This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Die heiligen Stätten.

## Pilgerreiſe nach Jeruſalem

durch

Oeſterreich, Ungarn, Slavonien, die Donaufürſtenthümer, über Konſtantinopel, den Archipel, den Libanon, Syrien, Alexandria, Malta, Sizilien und Marſeille.

Von

**Jacob Mislin,**

infulirtem Abt zu St. Maria von Deg in Ungarn, geheimem Kämmerer Sr. Heiligkeit Pius IX., Ritter des heiligen Grabes, Commandeur des Konſtantiniſchen Ordens des heil. Georg von Parma, Mitglied mehrer Akademien der Schweiz, Roms und Toscana's.

Aus dem Franzöſiſchen.

**Dritter Theil.**

Regensburg, 1854.
Verlag von G. Joſeph Manz.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
364537A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1928 L

ST. ALPHONSUS LITERARY ASSOCIATION

# Neunzehntes Kapitel.

## Die Passion an den Stätten erzählt.

Jesus geht mit seinen Jüngern in den Oelgarten. — Beschreibung von Gethsemani. — Zeugnisse mehrerer Reisenden. — Felsen, auf welchem die Apostel eingeschlafen sind. — Die Grotte des Todeskampfes. — Die Juden versammeln sich bei Caiphas. — Berg des bösen Rathes. — Bestechung. — Verrath des Judas. — Ort, wo Jesus gefangen ward. — Weg der Gefangenschaft. — Haus Annas' und Caiphas'. — Das Gefängniß Christi. — Der heilige Petrus verleugnet unsern Herrn. — Höhle, wo er seinen Fehler beweinte. — Verhör und Verurtheilung Jesu durch den Sanhedrin. — Verzweiflung des Judas. — Hakeldama. — Das Prätorium; erste Station des Schmerzensweges. — **Scala sancta.** — Der Prozeß Jesu vor Pilatus. — Jesus zu Herodes zurückgeschickt. — Er wird für unschuldig erkannt, aber zur Geißelung verurtheilt. — Kirche und Säule der Geißelung. — Kapelle, wo Jesus mit Dornen gekrönt ward. — Die Dornenkrone. — **Ecce Homo.** — Jesus von Pilatus den Henkern übergeben. — Er begegnet der heiligen Jungfrau. — Er fällt zum ersten Mal. — Simon von



Weiss Apr4 1928

Cyrene. — Das Haus des böſen Reichen. — Jeſus fällt zum zweiten Mal. — Er begegnet den Frauen von Jeruſalem. — Die heilige Veronica. — Gerichtsthor. — Golgotha. — Die Juden leugnen die Anklage auf dem Calvarienberge ab, welche ſie bei Pilatus gegen Jeſus vorgebracht hatten.

Der Gedanke, welcher alle übrigen in Jeruſalem beherrſcht, iſt die Paſſion des Erlöſers; was man vor Allem kennen lernen will, ſind die Stätten, wo ſich die großen Scenen der Erlöſung zugetragen haben, jene Stätten, wo das unſchuldigſte Opferlamm verrathen, mißhandelt, dem Tode übergeben ward von einem Volke, das er retten wollte und mit Wohlthaten überhäuft hatte; dieſe Stätten nun will ich beſchreiben.

Das Evangelium zum Führer nehmend, will ich der Paſſion folgen und mich zugleich mit der Beſchreibung der Stätten und mit der Prüfung des Prozeſſes Jeſu Chriſti beſchäftigen: dieſe zwei Punkte haben ſo viel Beziehung aufeinander, daß man mir erlauben wird, ſie zu vereinigen und mich über einen Gegenſtand zu verbreiten, der ſo viele chriſtliche Seelen in einem ſo hohen Grade intereſſirt, welche der vorherrſchende Zeitgeiſt von den religiöſen Gedanken und Empfindungen nicht abbringen kann. Dieſe Erörterung wäre nicht am Platze in einer gewöhnlichen Reiſebeſchreibung; ich hoffe aber, daß ſie es in einem Buche ſein wird, dem ich vor Allem einen religiöſen Charakter geben wollte.

Zu einer Zeit übrigens, welche mit den in der Weltgeſchichte durch große Strafen Gottes bezeichneten Zeiten, die zur Erneuerung einer dem Verderben zueilenden Geſellſchaft nöthig geworden, ſo viel Aehnlichkeit hat, kann es von Nutzen ſein, auf jene Analogie der Gedanken, Lehren und Handlungen aufmerkſam zu machen, welche bei allen

Menschen angetroffen werden, die sich der Macht des Bösen überlassen.

Niemand weiß, wie der Sohn Gottes behandelt würde, wenn er heutzutage wieder auf die Erde käme, und es wäre zu peinlich, es dadurch zu erforschen, daß man zeigt, wie man seine Lehre behandelt. Es ist sehr schmachvoll für die Menschheit, gestehen zu müssen, daß schon einmal der Gerechte durch Menschen auf den Richtplatz geführt wurde; heutzutage, wie zu den Zeiten der Sittenlosigkeit, welche die Strafen Gottes herausgefordert haben, sind alle Gedanken der Menschen auf das Böse gerichtet (Gen. 6, 5.). Nie wurde der Glaube offener angegriffen, und nie haben die Menschen mehr Gefallen am Brod der Lüge gefunden. Sie ersticken die Wahrheit unter der Wucht der Verfolgungen, und stellen Wahrsager auf, um das Volk zu verkehren. Heftiger als die Pharisäer, welche Jesu zuriefen: „Meister, laß deine Jünger schweigen!“ (Luc. 19, 39.) hört man sie alle Tage ihren Propheten wiederholen: „Höret auf, unsern Augen den Heiligen Israels zu zeigen. Saget uns Angenehmes, weissaget uns Lügen.“ (Is. 30, 10.) Die Gerechtigkeit hat sich in Parteilichkeit verwandelt, und die trügerische Wage ist öffentlich die Richtschnur der Völker geworden. Alles, was gut war, ist böse, und die Verbrechen sind tugendhafte Handlungen geworden. Eine so beschaffene Gesellschaft muß untergehen. „In der Versammlung der Sünder entzündet sich Feuer; und unter dem ungläubigen Volke entbrennet Zorn.“ (Eccli. 16, 7.)

Sehen wir nun, wie das größte Werk der Missethat vollendet wurde.

Wenn man aus Jerusalem durch das östliche Thor geht, welches die Christen heutzutage Thor St. Stephan nennen, kommt man in das Thal Josaphat, und nachd-

man über den Bach Cedron gegangen, befindet man sich am Fuß des Oelberges, und ganz nahe bei dem Garten und der Grotte Gethsemani.

Das Evangelium erzählt uns, daß Jesus Christus, nachdem er das heilige Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert hatte, mit ihnen auf den Oelberg ging, und daß er an einen Ort, Gethsemani genannt, kam; dieß Wort bedeutet Thal des Oels (vallis pinguidinum), und auch Oelpresse. Die Evangelisten geben diesem Orte die Namen Garten, Landhaus, oder Landgut; es war ein abgelegener Ort, mit Oelbäumen bepflanzt, wie er es noch ist, wohin Jesus zu gehen pflegte, um zu beten. (Matth. 26, 36.) Er brachte oft den Tag damit zu, daß er im Tempel lehrte, und Nachts ging er auf den Oelberg, um zu beten, und brachte da die Nacht mit seinen Jüngern zu. Zur Zeit der großen Feste besonders, wo so viele Menschen nach Jerusalem strömten, hielt man sich die Nacht über in der Umgebung im Freien auf; dieß gestattete das milde Klima, und es findet noch jetzt statt.

In diesem Garten angekommen, ließ Jesus seine Jünger daselbst zurück, nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich, und fing an, traurig und betrübt zu werden, und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier, und wachet mit mir.“ (Matth. 26, 36—38.) „Und er entfernte sich von ihnen einen Steinwurf weit, und fiel auf die Kniee und betete und sprach: Mein Vater, wenn du willst, entferne diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe. Und es erschien ihm vom Himmel ein Engel, der ihn stärkte; und er gerieth in Todesangst und betete noch brünstiger. Und es kam ihm ein Schweiß, wie Blutstropfen, die zu Boden fielen. Und als er sich nach seinem Gebete erhoben hatte, kam er zu seinen Jüngern, die er vor Traurigkeit schlafend fand. Und er sprach zu ihnen: Warum schlafet ihr?

Stehet auf, und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet.“ (Luc. 22, 41.)

An dem Ort, der jetzt noch Gethſemani heißt, iſt zuerſt ein umzäunter Platz, gleich daneben ein niedriger und glatter Felſen, und einen Steinwurf davon eine ziemlich große Grotte *).

Der bloße Anblick der Stätten zeigt, wie ſehr ſie mit der Erzählung der Evangeliſten übereinſtimmen.

Da unſer Herr vom Speiſeſaal kam, ſo ging er wieder das Thal Joſaphat hinauf, und verweilte im Oelgarten. Dieſer Garten gehört den Vätern des gelobten Landes; ſie umgaben ihn erſt kürzlich mit einer ungefähr acht Fuß hohen Mauer zum Schutz der Bäume, welche allein dieſen 160 Fuß langen und 150 Fuß breiten Raum einnehmen. Dieſer Garten, der heiligſte, der exiſtirt, und ſeine Bäume, die ehrwürdigſten nach dem Baum des Kreuzes, weil Jeſus Chriſtus unter ihrem Schatten betete, werden von den Pilgern aller Religionen hoch geehrt. Auch können ſelbſt diejenigen, welche ihnen ein ſo hohes Alter nicht einräumen, nicht leugnen, daß ſie auf einem von den Thränen und dem Blute unſers Erlöſers benetzten Boden wachſen. Gegenwärtig ſind es noch acht.

Ein Proteſtant, ein ausgezeichneter Botaniker, der ſie im Jahre 1837 beſuchte, ſpricht ſich ſo darüber aus **):

„Man findet in dieſem Garten einige Oelbäume vom höchſten Alter, welche ſelbſt die Türken fromm ehren und die ſie von Niemand verletzen laſſen. Ihr Anblick, verbunden mit der Betrachtung des hohen Alters, das dieſer Baum erreichen kann, unterſtützt die Meinung, welche ihren Urſprung in ſehr entfernte Jahrhunderte zurückſetzt. Sie ſind inwendig hohl; damit ſie vom Wind nicht zerbrochen

*) S. Beil. 12.

**) Dr. G. H. Schubert, Reiſe in den Orient, Thl. 2. S. 519.

werden können, hat man sie mit Steinen ausgefüllt, und auch um ihren Stamm Steine aufgehäuft, um sie zu schützen und zu festigen."

Herr Marschall Marmont, der das gelobte Land nicht bloß als Gelehrter und Militär, sondern auch als Christ besuchte, drückt sich so aus: „Acht Oelbäume stehen noch, wahrscheinlich dieselben, welche zur Zeit unsers Herrn existirten. Zwei von diesen Bäumen haben fünfundzwanzig Fuß im Umfang. Man weiß, wie lange der Oelbaum lebt, und wie langsam er wächst und sich ausbreitet. Unter dem Schatten eben dieser Bäume ruhte also Jesus Christus, verkehrte er mit seinen Jüngern, ward er gefangen genommen, und verließen ihn seine erschreckten Jünger und ergriffen die Flucht."

Herr von Chateaubriand macht folgende Bemerkung: „Der Oelbaum ist, so zu sagen, unsterblich, weil er sich aus seinem Stock wieder erzeugt. Man bewahrte in der Citadelle zu Athen einen Oelbaum, dessen Ursprung auf die Gründung der Stadt zurückging. Die Oelbäume des Gartens dieses Namens in Jerusalem sind wenigstens aus den letzten Zeiten des römischen Reichs. Der Beweis dafür ist: In der Türkei bezahlt jeder Oelbaum, der von den Muselmännern gefunden ward, als sie sich Asiens bemächtigten, dem Fiscus nur einen Medin, während der seit der Eroberung gepflanzte Oelbaum dem Großherrn die Hälfte seiner Früchte geben muß; die acht Oelbäume nun, von denen wir reden, sind nur mit acht Medin besteuert" *).

---

*) Auch ich war in diesem Jahr Zeuge von der Richtigkeit dieser Behauptung. Diese Oelbäume tragen, ohne Zweifel wegen ihres hohen Alters, nur selten mehr Früchte. Seit acht Jahren hatten sie keine getragen, aber in diesem Jahre; die Mönche theilten sich darein, und die Regierung bekam keine einzige. Sie machten ein wenig Oel daraus, und ich war so glücklich, ein kleines

In der Correspondenz aus dem Orient heißt es: „Die Oelbäume, welche man in dieser Umzäunung bemerkt, haben alle Umwälzungen Jerusalems mitgemacht. Sie werden in den Berichten unserer alten Pilger erwähnt; man zählte im siebenzehnten Jahrhundert neun, jetzt nur mehr acht; sie werden durch eine einfache Befriedigung von Steinen geschützt; Niemand denkt daran, ihre Früchte zu rauben, aus denen man heilige Reliquien macht, und Jedermann ehrt sie als die Zeugen Gottes und die Zeitgenossen Jesu. Einige Schriftsteller haben eingeworfen, daß Titus alle Bäume in der Umgebung Jerusalems habe abhauen lassen, allein man weiß, daß der Oelbaum sich aus seinem Stock und seinen Wurzeln wieder erzeugt."

Damit keine Art von Zeugniß diesen alten Zeugen der Gebete und der Aengsten Jesu Christi fehle, so führen wir noch die Worte des Herrn von Lamartine an. „Unfern von der Grotte Gethsemani ist ein kleiner Fleck Land, das noch von sieben (acht) Oelbäumen beschattet wird, welche die Volkssage als dieselben Bäume bezeichnet, unter denen Jesus lag und weinte. Diese Oelbäume tragen in der That auf ihren Stämmen und ihren ungeheuren Wurzeln das Datum von achtzehn Jahrhunderten, welche seit jener großen Nacht verflossen sind. Diese Stämme sind gewaltig und wie die aller alten Oelbäume aus vielen Stämmen gebildet, die sich unter derselben Rinde mit dem Baume verwachsen zu haben scheinen, und bilden gleichsam einen Bund zusammengewundener Säulen. Ihre Aeste sind fast vertrocknet, tragen aber doch noch einige Oliven. Wir sammelten diejenigen, welche auf dem Boden unter den Bäumen zerstreut lagen; schüttelten mit gewissenhafter Mäßigung einige ab und füllten damit unsere Taschen, um

---

Fläschchen davon zu bekommen, das ich als eines meiner kostbarsten Andenken an das gelobte Land aufbewahre.

sie als Reliquien aus diesem Lande unsern Freunden zu bringen. Ich begreife, daß es für die christliche Seele süß ist, zu beten, während man in seinen Fingern die Olivenkerne dieser Bäume rollt, deren Wurzeln Jesus vielleicht mit seinen Thränen benetzte und befruchtete, als er selbst zum letzten Mal auf Erden betete. Wenn es nicht dieselben Stämme sind, so sind es wahrscheinlich Sprößlinge von diesen heiligen Bäumen. Aber nichts beweist, daß sie nicht ganz dieselben Stöcke sind. Ich habe alle Theile der Welt bereist, wo der Oelbaum wächst: dieser Baum lebt Jahrhunderte, und nirgends fand ich größere, obwohl sie auf einem felsigen und dürren Boden stehen" *).

Ganz nahe bei diesen Bäumen befindet sich ein flacher Felsen, auf welchem sechs bis acht Personen bequem sitzen oder liegen können; abgesehen von der Tradition, läßt Alles glauben, daß hier Jesus zu seinen Jüngern sprach: „Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete" (Matth. 26, 36.); auf diesem Felsen schliefen also die Apostel.

Nach dem heiligen Lucas ging Jesus noch um einen Steinwurf weiter, und da fiel er auf das Angesicht zu Boden, um zu beten, und erschien ihm der Engel. Nun aber befindet sich in der Entfernung eines Steinwurfs von diesem Felsen, wenn man immer gegen Norden geht, eine sehr geräumige Grotte; es ist also natürlich, zu glauben, daß Jesus, da er allein sein wollte, sich hieher zurückzog: man nennt sie die Grotte der Todesangst. Sie ist in dem Zustande, worin sich nach dem Wunsche mehrerer Personen die übrigen Heiligthümer befinden sollten, d. h. wie sie zur Zeit unseres Herrn war. Nur hat man im östlichen Theil einen Altar angebracht, über welchem ein

*) Man wird nicht ohne Interesse die Beil. 2 gegebenen Bemerkungen über das lange Leben gewisser Bäume lesen.

Bild ist, das den Todeskampf unsers Herrn und die Erscheinung des Engels darstellt. Man liest die Inschrift darauf:

Hic factus est sudor ejus sicut guttae sanguinis decurrentis in terram. (Luc. 22, 44.)

„Hier ward sein Schweiß wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann."

Ich hatte das Glück, Gott auf diesem Altare das unschuldige Opfer darzubringen, das sich selbst seinem Vater für die sündigen Menschen dargebracht und an diesem Orte den Kelch aller Bitterkeiten bis auf den Grund getrunken hat.

Einst waren Inschriften und Malereien an den Wänden der Felsen, aber die Zeit hat sie ausgelöscht. Der heilige Hieronymus berichtet uns, daß zu seiner Zeit eine Kirche an diesem Orte war; es ist nicht die geringste Spur mehr davon vorhanden. Sie war noch im Mittelalter da. Doch wir wollen zur Passion unsers Erlösers zurückkommen.

Einige Tage vor Ostern waren Juden, welche bei der Auferweckung des Lazarus gewesen waren, und welche nicht an den Sohn Gottes geglaubt hatten, zu den Pharisäern gegangen und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte.

„Die Hohenpriester und Pharisäer versammelten sich und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn so lassen, werden Alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen, und unser Land und Volk wegnehmen. Einer aber unter ihnen, Caiphas mit Namen, der in diesem Jahre Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts; ihr bedenket nicht, daß es besser für euch ist, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht. Sie beschloßen also von diesem Tage an, ihn zu tödten." (Joh. 11, 46 ff.)

Etwas sehr Bemerkenswerthes für die Personen, welche sich nicht mit Moses und den Propheten begnügen, sondern noch jetzt sprechen, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer des Evangeliums: „Meister, wir möchten ein Zeichen von dir sehen" (Matth. 12, 38.), ist das Beispiel, das uns die Hohenpriester geben, welche den Lazarus nach seiner Auferweckung tödten wollten, um die Juden, die begierig waren, ihn zu sehen, abzuhalten, an Jesus Christus zu glauben. „Die Hohenpriester aber beschloßen, auch den Lazarus zu tödten, weil viele Juden um seinetwillen hingingen und an Jesus glaubten." (Joh. 12, 10. 11.) Dieß bestätigt auf eine schlagende Weise die Worte Abrahams zu dem bösen Reichen: „Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstehen würde." (Luc. 16, 31.)

Uebrigens sind die Worte des Caiphas voll der schwärzesten Heuchelei. Er fängt damit an, dem Volke jene Furcht einzuflößen, welche es dann zu Allem fähig machen wird. Zuerst schüchterte er Jene ein, welche dann den Pilatus einschüchtern sollen. Statt zu sagen: Wenn man an Jesus glaubt, wird man an uns nicht mehr glauben, was die Wahrheit gewesen wäre, sagt er: „Wenn wir Jesus Wunder thun lassen, werden uns die Römer vernichten," was eine Lüge ist.

Man glaubt nach der Tradition, daß der Rath, wo beschlossen ward, Jesus Christus gefangen zu nehmen, im Landhause des Caiphas gehalten wurde, das, dem Berge Sion gegenüber, auf der andern Seite des Thales, folglich außerhalb der Stadt, an dem Orte lag, der seitdem Berg des bösen Rathes genannt ward, Mons mali Consilii; man sieht nur mehr Ruinen da.

Die Feinde Jesu Christi, welche die Hohenpriester, die Pharisäer, die Schriftgelehrten und die Lehrer des Gesetzes

waren, lauter wissenschaftlich Gebildete, fangen damit an, Spione gegen ihn auszuschicken. „Sie suchten in jener Stunde Hand an ihn zu legen. Und sie lauerten auf ihn, und sandten Nachsteller aus, die sich gerecht stellen sollten, damit sie ihn in einer Rede fingen, und der Obrigkeit und der Gewalt des Landpflegers überliefern könnten.“ (Luc. 20, 20.)

Es ist bemerkenswerth, daß der Talmud und die historischen Bücher der Juden alle diese Erzählungen der Evangelisten bestätigen. Der Talmud fügt, nachdem er zwei Wunder Jesu in Bethlehem angeführt, hinzu:

„Die Einwohner Bethlehems, überrascht von diesen Wundern, warfen sich vor ihm nieder und beteten ihn an und sprachen: Du bist wahrhaftig der Sohn Gottes. Als das Gerücht von diesen Wundern nach Jerusalem gekommen war, hatten die Bösen viel Freude darüber; aber die Guten, die Weisen, die Senatoren fühlten darüber den bittersten Schmerz.

„Sie faßten den Entschluß, ihn nach Jerusalem zu locken, und ihn zum Tode zu verurtheilen. Sie schickten deßhalb zwei Senatoren des kleinen Sanhedrin zu ihm, welche, als sie zu ihm kamen, ihn anbeteten. Jeschu, welcher glaubte, daß sie seine Jünger werden wollten, nahm sie gütig auf. Als sich diese Senatoren so in seine Gunst eingeschmeichelt hatten, sprachen sie zu ihm: Die Weisen und die angesehensten Männer haben uns zu dir geschickt, um dich zu bitten, in diese Stadt zu kommen, weil sie erfahren haben, daß du der Sohn Gottes seiest.“

Man hat die Gemeinheit und das Spioniren nie weiter getrieben.

Jesus hatte in seiner herrlichen Antwort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ so wie in seinem ganzen Leben gezeigt, wie groß seine Achtung gegen die bestehende

Obrigkeiten sei; aber er galt dafür, daß er sein Volk und sein Land liebe. Die Pharisäer, welche Juden waren, wie er, und also auch ihr Land hätten lieben sollen, werden die Spione der Römer und suchen ihren Landsmann in seiner Liebe zu seinem Vaterlande zu fangen, um ihn den fremden Obrigkeiten ausliefern zu können.

Man findet im Prozesse Jesu Christi, wenn man ihn nur in rein menschlicher Hinsicht betrachtet, die Mittel, welche seitdem so oft angewendet wurden, um die Unschuld zu verderben.

Die Juden, d. h. die Priester und die Lehrer des Gesetzes, faßten, als sie wohl sahen, daß sie gesetzlich nichts gegen ihn ausrichten könnten, den Entschluß, auf jegliche Weise seiner los zu werden: „Sie hielten miteinander einen Rath über die Mittel, sich Jesu durch List zu bemächtigen und ihn zu tödten.“ (Luc. 26, 5.)

Jesus aber war von seinen Jüngern umgeben, und das Volk liebte ihn. . . . . Sie nahmen daher Zuflucht zum Verrath. Einer von den Zwölfen, Namens Judas Iscarioth, ging zu den Hohenpriestern und sprach: „Was wollt ihr mir geben, und ich überliefere ihn euch.“

Es ist dieß eine Schande für die Menschheit; so lange es aber Jemand gibt, der den Verrath bezahlt, so lange wird es auch Verräther geben.

Man versprach ihm dreißig Silberlinge. Von nun an suchte er Gelegenheit, ihn auszuliefern. Judas kannte den Ort, wo sein Meister war. „Jesus war oft mit seinen Jüngern dahin gekommen. Da nun Judas die Wache und Diener von den Hohenpriestern und Pharisäern zu sich genommen hatte, kam er dahin mit Laternen, Fackeln und Waffen.“ (Joh. 18, 2. 3.)

So geschieht es noch immer: Nachts, und mit einem

Schwarm von Knechten und Spionen; wenn römische Soldaten unter ihnen waren, so waren sie nicht gesetzlich gefordert worden, da Pilatus noch nicht wußte, was geschah.

Inzwischen kam Jesus, der sein Gebet verrichtet hatte, wieder zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Stehet auf, lasset uns gehen: derjenige, welcher mich verrathen soll, nahet. Als er noch sprach, kam Judas mit seiner Schaar, trat zu Jesus und sprach: Sei gegrüßt, Meister! und *ev küßte ihn*, wie es ausgemacht worden war.“ Das ausdrucksvollste Zeugniß der Zuneigung und Achtung wird zum Zeichen des unwürdigsten Verraths gewählt.

Der Verrath des Judas wird im Talmud so erzählt: „Am andern Tag, als *Jeschu* in den Tempel gekommen war, warf sich Judas ihm zu Füßen (um ihn anzubeten), wie man übereingekommen war. Da bemächtigten sich alle wohlbewaffneten Bürger Jerusalems Jeschu, tödteten mehrere von denen, die ihn begleiteten, und nahmen einige gefangen, während die übrigen auf die Berge entflohen.“

Der Ort, wo Judas unsern Erlöser verrieth, ist zehn bis zwölf Schritte von dem Felsen, wo sich die Apostel befanden; Jesus war dem Judas ein wenig entgegengegangen und hatte zu ihm gesagt: „Freund, warum bist du gekommen?“ Da ergriffen diejenigen, welche mit Judas gekommen waren, Jesum. An demselben Orte hieb der heilige Petrus dem Knecht des Hohenpriesters, Malchus, das Ohr ab, that Jesus ein Wunder, um es zu heilen, und sprach zu denen, welche ihn ergriffen und fesselten: „Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln. Täglich war ich bei euch im Tempel, und ihr habt die Hände nicht gegen mich ausgestreckt: aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ (Luc. 22, 52 f.)

Hier also beginnt *der Weg der Gefangenschaft*; er ist ungefähr eine Meile lang bis zum Hause des Hohen-

prieſters auf dem Berge Sion. Er geht in das Thal Joſaphat hinab, und kreuzt den Weg, welchen unſer Erlöſer einige Tage vorher gegangen war, als er ſeinen Triumpheinzug in Jeruſalem hielt; dann geht er über den Cedron, den Denkmälern Joſaphats und Abſalons gegenüber, ſteigt den Hügel des Tempels hinan, dringt in die Stadt durch das Miſtthor und endigt am Hauſe des alten Hohenprieſters Annas. Das Haus des Annas war auf dem Berg Sion im Innern der jetzigen Stadt; es wurde in eine Kirche verwandelt, und gehört nun den Armeniern.

Als die Jünger ſahen, daß man Jeſus fortführte, verließen ihn alle und flohen. (Marc. 14.) Dieß iſt das größte Beiſpiel der menſchlichen Schwachheit und der ſchlagendſte Beweis, daß wir durch uns nichts vermögen. Dieſe Apoſtel, welche, nachdem ſie den heiligen Geiſt empfangen hatten, ſich ſo oft dem Tode preisgaben, um ihren göttlichen Meiſter vor der Welt zu bekennen, flohen feig vor einigen Dienern des Tempels. Sie waren Zeugen des Lebens und der Wunder Jeſu Chriſti geweſen, ſie glaubten an ihn, und verließen ihn dennoch.

Wie viele Nachahmer haben ſie hierin in unſern Tagen! Es gibt ſo viele ehrbare Leute, welche Jeſum Chriſtum im Grunde ihres Herzens fromm verehren, und es nicht ertragen könnten, wenn ſeine Lehre plötzlich von der Erde verſchwände; wenn es ſich aber darum handelt, ſie gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen, dann fliehen ſie ſchmählich und würden, wie der Jüngling des Evangeliums (Marc. 14, 52.), das letzte Stück Chriſtenthum verlaſſen, um ihre von allem Guten entblößte Perſon in Sicherheit zu bringen; ſie laſſen Chriſtum in den Händen der Laſterhaften, welche ihn mißhandeln.

Hier ſollte das Werk der Erlöſung vollendet werden, und Jeſus Chriſtus ſelbſt will nicht, daß man Widerſtand leiſte; übrigens hätte er an einen andern Ort gehen können,

da er wußte, was geschehen sollte; vom gesetzlichen Standpunkte aus aber wäre der Widerstand rechtmäßig gewesen, und für die Apostel war er eine Pflicht. Man hat zu beweisen gesucht, daß ein Widerstand ein Act der Empörung mit bewaffneter Hand gegen einen Befehl der Gerechtigkeit gewesen wäre; allein es war weder ein gesetzlicher Befehl, noch eine gesetzliche Form, noch eine competente Autorität; sondern eine von den Priestern und Pharisäern angelegte Hinterlist.

Der heilige Petrus allein, welcher ein wenig Widerstand geleistet hatte, hat den Muth, seinem göttlichen Meister von Ferne zu folgen; aber er verleugnet ihn bald darauf.

Wir sehen im heiligen Johannes (18, 16.), daß im Hofe des Hohenpriesters ein anderer Jünger war: Alles läßt glauben, daß es der heilige Johannes selber war, den wir später auf dem Calvarienberge wiederfinden.

Bei dem Denkmale Absalons ist die Höhle des heiligen Jacobus, wovon wir später sprechen werden: man glaubt, daß sich in dieser Grotte die Apostel während des Leidens unsers Erlösers verbargen.

Jesus Christus wird also gefangen, gebunden, mißhandelt, ohne gerichtliche Untersuchung, auf den Befehl eines Rathes von Priestern und Lehrern des Gesetzes; und das Alles mitten in der Nacht, mit Hilfe eines Verräthers und einer Schaar von Knechten: d. h. man hat alle Gesetze verletzt, alle juristischen Formen bei Seite gesetzt, und diese Priester und Rechtsgelehrten handelten wie Uebelthäter, welche ihre Opfer in Wäldern und in den Höhlen der Felsen erwarten, oder wie so viele andere Obrigkeiten, welche zu verschiedenen Zeiten einige Jünger Jesu Christi verderben wollten, weil sie die Lehre ihres Meisters vorgetragen hatten.

Eine Tradition sagt, daß unser Erlöser, als er über

den Cedron ging, über einen Stein fiel, der den Eindruck seiner Kniee und Hände bewahrte. Quaresmius führt unter Anderm das Zeugniß des Cardinals Baronius und des Fürsten von Radziwil an, welcher versichert, diese Spuren noch vollkommen erhalten gesehen zu haben, und fügt hinzu: „Ich weiß wohl, daß Einige diese Thatsache als etwas Leeres und Unächtes lächerlich gemacht haben; aber das Lächerliche fällt vielmehr auf sie zurück, weil nicht bloß der Eindruck dieser Spuren nicht gegen die Vernunft ist, sondern auch die Autorität und andere ähnliche Thatsachen für sich hat."

Die Eindrücke, welche man jetzt sieht, sind nicht recht deutlich.

„Sie führten ihn zuerst zu Annas, denn er war der Schwiegervater des Caiphas": ein seltsamer Grund für das Recht, einen Angeklagten zu verhören! „Annas befragte also Jesus über seine Jünger und seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe öffentlich vor allen Menschen gesprochen; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden sich versammeln, und nichts im Verborgenen gesagt. Warum fragst du mich? Frage diejenigen, welche mich gehört haben: diese wissen, was ich gesagt habe. Und als er dieß sagte, gab einer der Diener, welche zugegen waren, Jesu einen Backenstreich und sprach: Antwortest du so dem Hohenpriester? Jesus antwortete ihm: Wenn ich übel geredet habe, so beweise es; habe ich aber recht gesprochen, warum schlägst du mich?"

Was konnte man auf diese Gründe Jesu erwiedern?

Annas schickte ihn gefesselt zu Caiphas. (Joh. 18.) Man suchte also Beschwerden gegen Jesus, man hatte keine, und doch fesselte und schlug man ihn! Man sperrt ihn dann in einen Hof, und inzwischen überhäufen die Knechte, welche ihn gefangengenommen, da sie wissen, daß sie ihren Herren Freude damit machen, den

Sohn Gottes mit Schmach. „Diejenigen, welche Jesum hielten, verspotteten und schlugen ihn. Und sie verbanden ihm die Augen, und schlugen ihn in's Angesicht, und fragten ihn und sprachen: Weissage, wer dich geschlagen hat. Und sie sagten noch vieles Andere lästernd gegen ihn.“ (Luc. 22, 63 ff.) Das sind jene verkäuflichen Seelen, welche keinen andern Gott haben, als den Lohn, den sie bekommen, und welche immer noch mehr thun wollen, als die Bosheit ihrer Herren beabsichtigt.

Das Haus des Caiphas war nicht weit von dem seines Schwiegervaters; es ist noch jetzt außerhalb des Thores Sion, und in ein Kloster verwandelt, das den Armeniern gehört. Im Innern der Kirche zeigt man bei dem Hochaltar den Ort, wo unser Erlöser während der grausamen Nacht gebunden war, die er im Hause des Caiphas zubrachte; man nennt ihn das Gefängniß Christi. Die heilige Helena hatte daselbst eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche bauen lassen; später wurde sie Kirche des heiligen Erlösers genannt.

In diesem Hofe verleugnete auch der heilige Petrus seinen Meister.

„Als sie (die Wachen) aber ein Feuer im Hofe angezündet und sich herumgesetzt hatten, war Petrus unter ihnen. Da nun eine Magd ihn beim Lichte sitzen sah, sprach sie, nachdem sie ihn betrachtet hatte: Auch dieser war bei ihm. Er aber verleugnete ihn, und sprach: Weib, ich kenne ihn nicht! Und bald darnach sah ihn ein Anderer, und sprach: Du bist auch Einer von diesen! Petrus aber sprach: O Mensch, ich bin es nicht! Und über eine Weile, ungefähr nach einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer, und sprach: Wahrlich, auch dieser war bei ihm; denn er ist auch ein Galiläer. Und Petrus sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn. Da wandte sich der Herr um, und sah Petrus

an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie er gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich." (Luc. 22, 55 ff.)

Die Gläubigen hatten eine Kapelle an dem Orte gebaut, wo der heilige Petrus seine Sünde beweinte; sie war in einer kleinen Entfernung von dem Hause des Caiphas, auf der östlichen Spitze des Berges Sion, wo man noch eine Höhle bemerkt. Wir lesen in einem Document des dreizehnten Jahrhunderts: „Vor diesem Thore rechter Hand auf diesem Wege sieht man die Kapelle des heiligen Petrus; sie hatte eine Höhle, wohin sich, wie man sagt, der heilige Petrus zurückzog, als er Jesum verrieth, und er den Hahn krähen hörte, und daselbst weinte er."

„Als es aber Morgen ward, hielten alle Hohenpriester und Aeltesten des Volkes Rath wider Jesum, um ihn zum Tode zu überliefern." (Matth. 27, 1.) Also nicht um ihn zu richten, sondern um ihn zu verurtheilen. „Caiphas sprach zu ihm: Bist du Christus, so sag es uns. Und er sprach zu ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht." (Luc. 22, 66. 67.)

Bisher war Alles in der Nacht geschehen, obwohl dieß bei Capitalverbrechen vom Gesetze verboten war; die Zeit der Verhöre war der Morgen, wo das Volk zahlreicher war. Caiphas, der schon so viele Ungesetzlichkeiten begangen, und bereits ausgesprochen hat, daß es gut sei, Jesus sterbe für Alle, der Richter und Ankläger zugleich ist, nimmt jetzt ein verfängliches Verhör vor. Wenn Jesus sagt, daß er der Messias, der Sohn Gottes ist, so verurtheilt man ihn als einen Gotteslästerer; wenn er sagt, er sei König der Juden, so übergibt man ihn der römischen Regierung als einen Aufrührer; sagte er, daß er keines von beiden sei, so würde man ihn bei seinen Jüngern verderben. Statt Zeugen vorzuführen, wie es in Criminalsachen nothwendig

war *), will Caiphas Jesum durch seine Geständnisse fangen. Deßhalb gab ihm Jesus die ebenso einfache als erhabene Antwort: „Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht."

Inzwischen hatte man zwei falsche Zeugen gefunden, wahrscheinlich solche, welche sich gerecht gestellt hatten, um sich dem Erlöser nahen zu können; sie sagten aus: „Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen." (Matth. 26, 61.)

An der Sprache und dem Geiste dieser Zeugen sieht man, daß sie derjenigen würdig waren, welche sie sandten. Darum antwortete Jesus auch nichts. Als er von seiner Auferstehung sprach, hatte er gesagt: Zerstöret diesen Tempel, und nach drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen. D. h. ihr werdet mich tödten, und ich werde nach drei Tagen wieder auferstehen. Da dieß Verbrechen zu einer Verurtheilung zum Tode noch nicht hinreichte, so sprach der Hohepriester zu ihm: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, sage uns, ob du Christus, der Sohn Gottes, bist." An die Zeugen mußte man eine so furchtbare Beschwörung richten, um sie zu nöthigen, die Wahrheit zu sagen, so wollte es das Gesetz (Levit. 5, 1.), während ein Richter einen Angeklagten nicht in die Alternative setzen konnte, meineidig zu werden, oder sich selbst zum Verbrecher zu machen. Jesus antwortete ihm: „Du hast es gesagt, ich bin es." Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert! was haben wir noch Zeugen nöthig? Wehe, nun habt ihr die Lästerung gehört! Was dünket euch? Sie

*) Es waren wenigstens zwei nöthig. Num. 35, 30. Deut. 19, 15. Die Zeugen müssen sogar, sagen die Rabbiner, den Schuldigen von der Strafe, die ihm droht, in Kenntniß setzen.

aber antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. (Matth. 26, 64 ff.)

Um den Tod durch Gotteslästerung zu verdienen, mußte man einen von den sieben heiligen Namen ausgesprochen haben; dieß that Jesus nicht. Je weniger Gründe zur Verurtheilung dieser ungerechte Richter aber findet, desto mehr kommt er in Zorn; er will das Verbrechen vergrößern, indem er seinen Eifer vergrößert. Dieß sollte Wirkung auf seine Collegen machen; denn es gi btRichter, die nur für solche Beweise zugänglich sind.

Jesus wird also vom Sanhedrin wegen Lästerung zum Tode verurtheilt. Wir werden bald sehen, wie dieses Gericht diesen Hauptpunkt der Anklage aufgibt; bemerken müssen wir aber, daß die den Römern unterworfenen Juden kein Recht über Leben und Tod hatten, das die Römer nie aufgaben. Apud Romanos jus valet gladii, caetera transmittuntur. Sie hatten den Juden die öffentliche Uebung ihrer Religion und den Gebrauch ihrer bürgerlichen Rechte gelassen, aber es war ihnen nicht mehr erlaubt, Jemand zum Tode zu verurtheilen. (Joh. 18, 31.) Bei Volksaufläufen, wozu sie bereits das Geheimniß besaßen, erlaubten sie sich wohl, Jemand zu tödten, wie den heiligen Stephanus, und wie sie mehrmals Jesum, den heiligen Paulus und die übrigen Apostel tödten wollten, aber sie hatten nur dieß Gericht des Eifers, wie es die jüdischen Schriftsteller nennen, das so sehr dem Morde gleicht. Die Verurtheilung Jesu durch den Sanhedrin war also eine neue Verletzung der Gesetze.

Man liest in dem Buche „Palästina", von Herrn Munk: „Nach dem Talmud hätte die Verurtheilung Jesu lange vor Ostern stattgefunden, und das Synedrium hätte sie öffentlich vierzig Tage lang verkündigen lassen, indem es alle diejenigen einlud, welche Jesum rechtfertigen könnten, zu seinen Gunsten zu zeugen. In den meisten Ausgaben

des Talmud ist diese Stelle von der Censur unterdrückt worden."

Da Herr Munk die Ausgaben des Talmud nicht anführt, welche nach seiner Ansicht von der Censur verstümmelt worden sind, so konnten wir die Richtigkeit dieser Behauptung nicht bestätigen. Behaupten aber können wir, daß diese Stelle, welche er für den christlichen Glauben für gefährlich hält, sich ganz vollständig nicht bloß in unsern Ausgaben des Talmud, sondern in einer Menge Werke befindet, welche in Jedermanns Händen sind. Im Interesse, nicht des Christenthums, sondern der Synagoge hätte die Censur wohlgethan, etwas Anderes als einfache Stellen des unermeßlichen und absurden Flickwerks der Rabbinen zu unterdrücken, welchem Herr Munk sonderbarer Weise so viel Werth beilegt.

Herr Munk sagt ferner: „nach dem Talmud hätte die Verurtheilung Jesu lange vor Ostern stattgefunden." Wir lesen im Talmud gerade an der von Herrn Munk angeführten Stelle: Am Tage vor dem Osterfeste ward Jesus gehangen. Seine Verurtheilung mußte kurz vorher stattgefunden haben, da wir in demselben Werke des Herrn Munk: „Gerechtigkeitspflege ꝛc." sehen, daß bei den Hebräern, wenn der Angeklagte für schuldig erklärt wurde, die Vollziehung des Urtheils nicht auf sich warten ließ.

Was die Verkündigung des Synedriums betrifft, so antworte ich: 1) es ist nicht wahrscheinlich, daß die Juden, welche immer ihre Prozesse summarisch behandelten (Munk, S. 219), bei dieser Gelegenheit eine Ausnahme machten; übrigens gibt dieß Herr Munk selbst zu, wenn er in Bezug auf Jesus Christus sagt: „Es wäre unnütz, seinen summarischen Prozeß und seinen Tod zu erzählen." 2) Wenn das Synedrium dieß Urtheil wirklich hat verkündigen lassen, so war dieß nur ein neuer Act von Heuchelei,

da wir im Talmud lesen, daß die Senatoren, noch ehe sie sich Jesu bemächtigten, den Entschluß gefaßt hatten, ihn nach Jerusalem zu locken, nicht um rechtfertigende Zeugnisse zu vernehmen, sondern um ihn zum Tode zu verurtheilen.

Nach diesem Urtheil führten die Juden Jesum aus dem Hause des Caiphas in's Prätorium zu dem römischen Statthalter Pontius Pilatus.

„Da nun Judas, der ihn verrathen hatte, sah, daß er zum Tode verurtheilt war, reuete es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten zurück, und sprach: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was geht das uns an? Da sieh du zu! Hierauf warf er die Silberlinge in den Tempel, ging hin, und erhenkte sich mit einem Stricke." (Matth. 27, 3 ff.)

Judas war aus Geiz ein Werkzeug des Hasses der Juden; nachdem sie sich seiner bedient haben, verlassen sie ihn. Der Verräther bereut: Was geht das sie an? Er geht hin, und erhenkt sich: Das ist seine Sache. Wird denn dieß Beispiel nie alle diejenigen warnen, denen man schmeichelt, wenn man sie braucht, und die man der Verzweiflung überläßt, wenn man sich ihrer bedient hat?

Das Feld des Töpfers, das man für das Blutgeld kaufte, und das Hakeldama genannt ward (das Feld des Blutes), liegt südlich von Jerusalem, wo drei Thäler zusammenstoßen, auf der Anhöhe.

Pontius Pilatus, dessen Name geblieben ist, um die feige Nachgiebigkeit der Richter zu bezeichnen, war auf Valerius Gratus als Statthalter, praeses, von Judäa gefolgt; seine Verwaltung, welche elf Jahre dauerte, wird von den jüdischen Schriftstellern tyrannisch genannt; Josephus schildert ihn uns als einen heftigen und habgierigen Mann. Zwei Jahre nach dem Tode unsers Erlösers wurde

er von Vitellius, der damals Generalſtatthalter von Syrien war, abgeſetzt und nach Rom geſchickt, um ſich vor dem Kaiſer wegen mehrerer Acte der Grauſamkeit zu rechtfertigen, die er begangen hatte. Von Caligula nach Vienne in Gallien in die Verbannung geſchickt, tödtete er ſich aus Verzweiflung.

Pilatus bewohnte den Palaſt, der am nordweſtlichen Winkel der großen äußeren Ringmauer des Tempels lag, wovon ein Theil jetzt zur Caſerne dient, wie wir oben bemerkt haben; der Ort, wo er Recht ſprach, das Prätorium, lag im öſtlichen Theil des Gebäudes; dieß iſt die erſte Station des Kreuzweges, oder der Via dolorosa.

Die Juden, welche am Abend das Oſterlamm eſſen ſollten und ſich nicht ſcheuten, ſich durch die Vergießung des unſchuldigen Blutes zu beflecken, wollten nicht in das Haus eines Heiden gehen und blieben im Hofe, wo Pilatus zu ihnen kam. „Er ſprach zu ihnen: Welche Anklage habet ihr wider dieſen Menſchen? Sie antworteten ihm: Wenn dieſer kein Uebelthäter wäre, ſo würden wir ihn dir nicht überliefert haben.“ Dieſe Phraſe dient den ungerechten Anklägern noch immer. Pilatus ſprach ironiſch zu ihnen: „Nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſetze.“ Da gaben ihm die Juden, indem ſie einſahen, daß ſie kein Recht hatten, Jemand zum Tode zu verurtheilen, die Antwort: Uns iſt nicht erlaubt, Jemanden zu tödten.“ (Joh. 18, 29 ff.)

Pilatus ging in das Prätorium, wo er Jeſum verhörte. Die Treppe, auf welcher unſer Erlöſer hinaufſtieg, iſt unter dem Namen Scala sancta bekannt; jetzt iſt ſie in Rom bei der Baſilica St. Johann von Lateran. Unſer Erlöſer iſt ſie dreimal während ſeines Leidens hinaufgeſtiegen: das erſte Mal zu ſeinem Verhör, das zweite Mal, als er von Herodes zurückkam, und das dritte Mal nach

seiner Geißelung. Diese vom Blute des Erlösers benetzte Treppe hat 28 Stufen und wurde auf Befehl Constantins nach Rom gebracht. Sie war durch die Gläubigen so abgenützt, welche auf den Knieen hinaufrutschen, daß man genöthigt war, sie mit dicken Brettern von Nußbaumholz zu bekleiden, welche man schon mehrmals erneuert hat.

Nach dem Verhör sprach Pilatus zu den Juden: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ (Joh. 18, 38.) Erster Spruch des competenten Richters; er ist dem des Sanhedrin entgegen.

Da erfinden die Feinde Jesu Christi, welche ihn wegen Lästerung verurtheilt hatten, ohne dieser Hauptanklage mehr zu erwähnen, eine neue und bürden ihm ein politisches Verbrechen auf: „Wir haben ihn als Aufwiegler unsers Volkes befunden.“ (Luc. 23, 2.)

Welche Schändlichkeit! Diese Juden, welche das Joch der Römer so ungeduldig ertrugen, welche Verschwörungen und Empörungen in allen Städten Syriens gegen sie anzettelten, und wenige Jahre nach dem Tode Jesu Christi endlich die gänzliche Vernichtung ihres Volkes herbeiführten, indem sie das Zeichen zur allgemeinen Erhebung gegen Rom gaben, dieselben Juden treiben jetzt ihre Heuchelei so weit, daß sie die Angeber eines ihrer Mitbürger machen und ihm ein Verbrechen zur Last legen, das sie Alle, mit Ausnahme Jesu, den sie anklagen, im Herzen haben.

Sie schrieen: „Diesen haben wir befunden als Aufwiegler unsers Volkes, und als Einen, der verbietet, dem Kaiser Zins zu geben, indem er sagt, er sei Christus, der König. . . . Er wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher.“ (Luc. 23, 2. 5.)

Lauter Verleumdungen. Sie wußten recht gut, daß Jesus gesagt hatte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ und daß er entflohen war, als sie ihn hatten zum

König machen wollen; allein sie wollten sich als gute römische Bürger zeigen, diese Juden, die so begierig waren, die Steuer zu bezahlen, daß sie Jesum denunzirten, der, wie sie angaben, sie daran zu hindern suchte *).

Als Pilatus erfuhr, daß Jesus aus Galiläa sei, schickte er ihn zu Herodes, dem Tetrarchen von Galiläa, zurück, der eben in Jerusalem angekommen war **).

---

*) Die benachbarten Völker Judäa's, d. h. die Syrier, Phönizier, Ammoniter, Moabiter und Samaritaner, schilderten dem Cambyses den Charakter der Juden, als sie ihm schrieben, um ihn zu bewegen, sie an der Wiederherstellung des Tempels und der Stadt Jerusalem zu verhindern, so:

„Wir glauben, dich in Kenntniß setzen zu müssen, daß die Juden, welche nach Babylon geführt worden sind, in dieß Land zurückkehrten; daß sie ihre Stadt wieder erbauen, welche wegen ihrer Empörung zerstört worden war, daß sie ihre Mauern wieder errichten, daß sie Märkte gründen, und daß sie auch den Tempel wieder erbauen. Wenn man sie fortfahren läßt, so werden sie, sobald sie damit fertig sind, sich weigern, die deiner Majestät schuldigen Tribute zu bezahlen und zu thun, was du ihnen befiehlst, weil sie sich immer gern den Königen widersetzen und immer nur gebieten, nie aber gehorchen wollen. Wir haben daher, da wir sehen, mit welchem Eifer sie an der Erbauung des Tempels arbeiten, es für unsere Pflicht gehalten, deine Majestät davon in Kenntniß zu setzen, und wenn es dir gefällt, dir die Verzeichnisse der Könige vor dir lesen zu lassen, so wirst du finden, daß die Juden die natürlichen Feinde der Regenten sind, und daß aus diesem Grunde ihre Stadt zerstört worden ist." (Joseph, Alterthümer, Buch 11, K. 2.)

**) Herodes Antipas, Sohn des Ascaloniten, derselbe, welcher den heiligen Täufer Johannes hatte enthaupten lassen. Herodes wurde in der Folge von Caligula seiner Staaten entsetzt, nach Lyon verbannt, wohin Herodias ihm folgte, und wo sie beide im Elend starben.

Da Pilatus den Muth nicht hatte, den Juden offen zu widerstehen, so fand er leicht einen Grund, sich aus dieser Sache zu ziehen, und schickte Jesum zu dem Tetrarchen von Galiläa, weil er zu seiner Gerichtsbarkeit gehörte. Herodes freute sich darüber; denn schon lange wünschte er Jesum zu sehen, weil er Vieles von ihm hatte reden hören, und weil er hoffte, ihn ein Wunder thun zu sehen. (Luc. 23.)

Jesus aber antwortete nichts auf alle Fragen, die an ihn gerichtet wurden; deßhalb spottete Herodes seiner Königswürde, ließ ihm einen weißen Rock anlegen und schickte ihn zu Pilatus zurück.

Der Palast des Herodes lag nicht weit von dem Prätorium auf dem Hügel Acra. Der Ort, wohin unser Erlöser geführt wurde, war in eine Kirche verwandelt worden; aber sie ist jetzt gleich dem übrigen Palast verfallen.

Die Unschuld Jesu ward überall anerkannt: Pilatus sprach sie feierlich aus. „Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Vorsteher und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen Aufwiegler, und siehe, ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, und an diesem Menschen nichts von dem gefunden, weßwegen ihr ihn anklaget. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah nichts mit ihm, was ihn des Todes schuldig zeigte. Ich will ihn also züchtigen und losgeben.“ (Luc. 23, 13 ff.)

Dieser Spruch ist die höchste Ungerechtigkeit; aber am Ende dient er doch dazu, um eine Einwendung gegen jedes neue Verfahren in derselben Sache zu erheben. Non bis in idem, dieß Sprüchwort haben wir von den Römern. Ueber Jesus ergingen drei verschiedene Verurtheilungen an einem einzigen Tage.

Aber Pilatus hat den Weg der Zugeständnisse betreten:

er läßt einen Unschuldigen geißeln; seine grausame Schwachheit ist für den Angeklagten verderblicher, als es ein Todesurtheil gewesen wäre: statt einer Marter unterliegt er zwei.

„Da ließ Pilatus Jesum nehmen und geißeln. Und die Soldaten flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, legten ihm einen Purpurmantel um, und traten zu ihm und sprachen: Sei gegrüßt, du König der Juden! Und sie gaben ihm Backenstreiche." (Joh. 19, 1 ff.)

Der Talmud bestätigt diese Thatsache: „Die Senatoren ließen Jeschu an eine Marmorsäule binden, welche in der Stadt war, ließen ihn geißeln, und setzten ihm eine Dornenkrone auf das Haupt."

Wir sehen in mehreren Profanautoren, daß diese Art Strafe auch bei den Römern gebräuchlich war, und daß sie den Sträfling an eine Säule banden.

Man pflegte die Uebelthäter außerhalb des Palastes zu geißeln; wir sehen übrigens im heiligen Marcus (15, 15. 16.), „daß die Kriegsknechte Jesum in den Hof des Richthauses führten," nachdem er mit Ruthen geschlagen worden war; er ist also anderswo gegeißelt worden.

Der Ort der Geißelung ist auf der andern Seite der Straße. Eine kleine Kirche bezeichnete diesen Platz; sie hatte durch die Unbilden der Zeit und der Ungläubigen viel gelitten. Ein berühmter Pilger schrieb vor wenigen Jahren: „Der Saal, wo die furchtbare Geißelung stattfand, ist nur mehr ein unreiner Ort gegenüber den Ruinen des Prätoriums und auf derselben Straße; kaum findet man eine Stelle, wo man niederknieen kann" *). Als ihn aber der Herzog Maximilian von Bayern im Jahre 1838

*) Von Geramb, Pilgerreise nach Jerusalem, Thl. 1.

beſuchte, ließ er ihn ſorgfältig wieder herſtellen, und jetzt haben die Pilger den Troſt, dieß ehrwürdige Heiligthum in einem paſſenden Zuſtande zu finden, wo das reinſte Blut ſo grauſam unter der Hand der Henker floß; ich las daſelbſt die heilige Meſſe.

Es gibt zwei Säulen der Geißelung, die eine in Jeruſalem in der Kirche des heiligen Grabes, und die andere in Rom in der Baſilica St. Praxeda. Man glaubt gemeiniglich, daß die erſte die des Prätoriums, und die zweite die aus dem Hauſe des Caiphas iſt.

Jeſus Chriſtus iſt im Prätorium mit Dornen gekrönt worden, wie wir im heiligen Marcus ſehen. (Marc. 15, 16.)

Man begreift, daß man nur Vermuthungen über den zur Dornenkrone verwendeten Stoff haben kann.

„Die Tradition der Chriſten von Jeruſalem," ſagt Herr von Chateaubriand, „lautet, daß die Krone von dem dornigen Baum lycium spinosum genommen ward, während der gelehrte Botaniker Haſſelquiſt glaubt, daß man den Nabka der Araber dazu verwendete." Auf meinen Gängen um die heilige Stadt habe ich mich oft gefragt, welches die Staude ſein konnte, die der Grauſamkeit der Soldaten des Prätoriums diente. Jetzt ſind keine andern Bäume und Stauden mehr in der Umgebung von Jeruſalem als Oelbäume und einige Feigenbäume; im Innern der Mauern ſind einige Palmen, Granaten, Cypreſſen und indiſche Feigenbäume; die einzige Dornſtaude, die ich gefunden habe, iſt eine Art Kreuzdorn, die man ſehr häufig in den Hecken in andern Theilen Paläſtina's ſieht, namentlich auf dem Wege nach Jericho längs des Bettes der Bäche (paliurus spinae Christi). Seine Zweige ſind ſo biegſam und dornig, daß ich mir daran mehr als einmal die Hände und Kleider beſchädigte.

Man lieſt in der heiligen Chronologie Genebrards

Buch 4.: „Der heilige Ludwig, König von Frankreich, erkaufte von den Griechen die Dornenkrone und ließ sie nach Paris bringen; er selbst ging ihr, von den Bischöfen und den Großen des Reiches begleitet, barfuß und Thränen vergießend mitten unter einer zahlreich knieenden Menge entgegen.“ Der heilige Ludwig theilte einige Stücke davon seinen Lieblingskirchen mit. Sie wurde lange in der heiligen Kapelle aufbewahrt, und im Monat Brumaire des Jahres XIII der Kirche Notre Dame zurückgegeben.

Etwa hundert Schritte vom Prätorium bemerkt man auf dem Schmerzenswege eine offene Gallerie, welche ein doppeltes Fenster hat und über der Straße hinläuft. Hier war eine Arcade oder ein Porticus, der zum Palast des Statthalters gehörte; wahrscheinlich wählte Pilatus, welcher das Volk zum Mitleiden bewegen wollte, indem er ihm zeigte, in welchem Zustand der Schmach, der Erniedrigung und des Leidens sich Jesus nach der Geißelung befand, und weil im Prätorium kein hinreichend großer Platz für die Menge war, welche sich zu diesem schmerzvollen Schauspiel drängte, diesen hohen Porticus, damit er von Jedermann gesehen werden konnte; er ging also mit dem verspieenen, dornengekrönten Jesus, der zum Spott ein Zepter in der Hand und über den Schultern einen Purpurmantel hatte, dahin und sprach zu den Juden: Welch ein Mensch!

Diese Gallerie wird jetzt von einem muselmännischen Derwisch bewohnt oder entweiht. Die Christen können nicht dahin gehen; aber man begreift leicht, mit welchem Gefühl des Schmerzes sie sich darunter niederwerfen, und wie lebhaft sie sich diese herzzerreißende Scene der Passion vorstellen.

„Von nun an suchte Pilatus Jesum loszugeben. Die Juden aber schrieen und sprachen: Wenn du diesen losläßest, so bist du des Kaisers Freund nicht.“ (Joh. 19, 12.)

keit immer mehr gereizt, verlangen seinen Tod mit großem Geschrei, und erlangen ihn durch Einschüchterung, ohne daß das erste, oder vielmehr das einzige Urtheil des Pilatus angeführt worden ist; d. h. der Tod Jesu Christi, der das Menschengeschlecht erkauft hat, ist von Seiten der Menschen der ungerechteste Act gewesen, der je begangen worden ist. *)

Der Palast des Herodes, wo so viele schmerzvolle Scenen des Leidens unsers Erlösers vorgegangen sind, war durch die Frömmigkeit der Gläubigen in eine Kirche verwandelt worden; jetzt gehört er ganz den Muselmännern; man findet eine Kaserne, Ställe und Ruinen darin.

„Und Jesus trug sein Kreuz und ging an den Ort, welcher Schädelstätte hieß."

Von dem Hause des Pilatus bis auf den Gipfel des Calvarienberges zählt man ungefähr 1320 Schritte: dieß ist der Schmerzensweg mit folgenden Stationen:

Jesus, gefolgt von seinen Anklägern, seinen Henkern und einer großen Menge Volkes, ging unter der Arcade hin, wo er dem Volke gezeigt worden war; die Straße, ungefähr zweihundert Fuß lang, ist abhängig und reicht hinab bis zu derjenigen, welche vom Thor Damascus, einst Ephraim, kommt. Wenn man links hinabgeht, findet man den Ort, wo die heilige Jungfrau, die während dieses schrecklichen Morgens in der Nähe des Prätoriums verweilte, und ihren Sohn zum letzten Mal noch sehen wollte, ihm in den Weg trat und halbtodt niederfiel.

Ich kenne nichts Ergreifenderes als diese Begegnung. Sie wird im Evangelium nicht erwähnt; aber alle Väter

*) Gleichwohl hat es Schriftsteller gegeben, welche, so sehr sie auch die Verblendung der Hebräer beklagten, weil sie in Jesus keinen Gott erkannten, darzuthun suchten, daß er als Bürger nach dem Gesetz und den bestehenden Formen gerichtet worden sei.

haben davon geſprochen; übrigens iſt es äußerſt wahrſcheinlich, daß die heilige Jungfrau, welche wir auf dem Calvarienberg wieder finden, ihrem göttlichen Sohne überallhin gefolgt iſt. An dieſem Orte war einſt eine der ſchmerzhaften Mutter geweihte und der Obhut von Nonnen anvertraute Kirche.

Am Ende dieſer Straße fiel unſer Erlöſer unter der Laſt des Kreuzes und der Leiden zum erſten Mal. Eine zerbrochene, zur Hälfte vergrabene Säule von rothem Marmor bezeichnet der Andacht der Gläubigen dieſen Ort.

Man glaubt, daß die Juden an demſelben Orte Simon von Cyrene nöthigten, welcher hier auf der Rückkehr vom Felde vorbeiging, das Kreuz Jeſu zu tragen. (Marc. 15, 21.) Er war vermuthlich durch das Thor Ephraim hereingekommen.

Etwas weiter hin läßt man links das Haus des böſen Reichen, von dem der heilige Lucas (K. 16.) ſpricht.

Man ſteigt dann rechts eine ſteile Straße hinan. Unten haben die Chriſten ein Zeichen in eine Mauer gehauen, das den zweiten Fall unſers Erlöſers oder den Ort bezeichnen ſoll, wo er den Frauen von Jeruſalem begegnete, welche weinten. „Es folgte ihm aber eine große Menge Volkes und Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Jeſus aber wandte ſich zu ihnen und ſprach: Ihr Töchter Jeruſalems, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt und über euere Kinder.“ (Luc. 23, 27. 28.)

Ungefähr in der Mitte der Straße zeigt man links den Platz, wo das Haus der heiligen Veronica ſtand. Dieſer Name bedeutet wahres Bild, vera icon, oder vera iconica, nach Gregor von Tours. Das auf einem leinenen Tuch abgeprägte Antlitz unſers Herrn wird in St. Peter in Rom unter dem Namen Volto santo aufbewahrt; Einige meinen, dieſes Tuch ſei das Schweißtuch, das über das Angeſicht Jeſu Chriſti gelegt ward, Andere aber, es ſei das Sacktuch,

womit eine heilige Frau das Angesicht des Erlösers abtrocknete, als er auf den Calvarienberg ging.

Auf der Anhöhe der Straße befand sich das Gerichts-Thor. Hier endigte die Stadt zur Zeit unsers Erlösers; und noch jetzt kann man leicht erkennen, daß hier ein altes Thor war, wie wir nachher sehen werden.

Golgotha, oder der Ort des Schädels (Calvariae locus), beginnt eigentlich hier; dieß war der Richtplatz. Jetzt liegt dieser Raum in der Stadt, und ist mit Häusern bedeckt; deßhalb kann man den übrigen Theil der Schmerzensstraße nicht verfolgen. Der höchste Theil des Calvarienberges und die anliegenden Orte sind alle in der Kirche des heiligen Grabes begriffen.

Während man Jesum kreuzigte, verspotteten ihn die Soldaten, die Rathsherren und das Volk. Und sie sprachen zu ihm: „Bist du der König der Juden, so hilf dir selbst!" (Luc. 23, 37.)

Diese beleidigenden Worte, welche die Juden selbst unter dem Kreuze noch aussprechen, sind die glänzendste Rechtfertigung dessen, den sie fälschlich vor Pilatus angeklagt haben.

Sie gestehen jetzt, daß nie die Rede von einem zeitlichen Königreich war; denn ein an's Kreuz genagelter König ist eben so unfähig, sich zu helfen, als der geringste Mensch. „Er hat Andern geholfen," sagen sie, „er helfe sich nun selbst, wenn er Christus, der Auserwählte Gottes, ist." Es ist von keiner Steuer, von keinem Kaiser mehr die Rede; sie offenbaren jetzt den Grund ihrer Gesinnung, den Haß, den sie gegen Christus, den Auserwählten Gottes, haben, und widersprechen auf dem Calvarienberg der von Pilatus über das Haupt des unschuldigen Opfers gesetzten Schrift, welche Allen die Ursache seines Todes anzeigen sollte. „Und die Ueberschrift enthält die Ursache

seines Todes: Der König der Juden," sagt der heilige Marcus (15, 26.).

Sprechen wir jetzt von der Kirche des heiligen Grabes und von den Heiligthümern darin, welche sich auf die Kreuzigung des Erlösers beziehen.

Es ist äußerst peinlich für den christlichen Pilger, welcher diese heiligen Stätten besucht, fortwährend gegen den Zweifel, den Unglauben und den Widerspruch bewaffnet sein zu müssen, statt sich ganz den süßen Eindrücken seiner Seele überlassen zu können; wie der Reisende in der Wüste muß er hundertmal die Hände an seine Waffen legen, um die unaufhörlichen Angriffe der Feinde zurückzuschlagen, welche ihn umgeben. Die Trümmer von zwanzig Völkern, welche nie die heilige Stadt verlassen haben, streiten sich seit zweitausend Jahren um den Besitz eines Grabes; und Neulinge, Menschen ohne Vergangenheit wie ohne Zukunft, kommen täglich vom Abendlande, um ohne Prüfung, ohne Studium, ohne Grund zu sagen: „Dieß Grab, dieser Calvarienberg sind zweifelhaft." Es ist so leicht, auf solche Art gelehrt zu sein, daß man sich nicht wundern darf, daß es so Viele sind.

Die Aechtheit der heiligen Stätten ist schon lange dargethan; da man aber so oft leugnet, so darf man nicht müde werden, zu behaupten; es gibt so viele Leute, welche vergessen, oder welche meinen, daß die glaubwürdigen Männer deßhalb nicht antworten, weil sie keine Beweise haben.

Was erfolgt aus dem Zweifel, den man in die Gemüther bringt? Was wir sehen: Gleichgiltigkeit gegen die heiligen Stätten, ihre Vernachläßigung, und der allmählige Verlust aller Heiligthümer.

Führen wir noch hierüber die schönen Worte des Herrn von Chateaubriand an:

„Die ersten Reisenden waren glücklich: sie waren nicht

genöthigt, in alle dieſe Kritiken einzugehen; erſtens weil ſie bei ihren Leſern die Religion fanden, welche nie mit der Wahrheit ſtreitet; zweitens weil Jedermann überzeugt war, das einzige Mittel, ein Land ſo zu ſehen, wie es iſt, beſtehe darin, es mit ſeinen Traditionen und ſeinen Erinnerungen zu ſehen. In der That muß man mit der Bibel und dem Evangelium in der Hand das gelobte Land bereiſen. Wenn man Streitſucht und Spitzfindigkeit mitbringen will, dann iſt Judäa nicht die Mühe werth, daß man ſo weit herkommt. Was würde man von einem Manne ſagen, der, wenn er Griechenland und Italien bereiſt, ſich nur damit beſchäftigte, Homer und Virgil zu widerſprechen? So aber reiſt man heutzutage; es iſt dieß die offenbare Folge unſrer Eigenliebe, welche für geſchickt gelten will, uns dabei aber verächtlich macht."

# Zwanzigſtes Kapitel.

## Heiligthümer der Kirche des heiligen Grabes. — Ihre Aechtheit.

Reihenfolge der vierzig Biſchöfe Jeruſalems vom Tode Jeſu Chriſti an bis auf Conſtantin den Großen. — Euſebius erzählt als Augenzeuge, wie man das heilige Grab und die Schädelſtätte entdeckte und ausſchmückte. — Brief Conſtantins an den Biſchof Macarius. — St. Helena in Jeruſalem. — Was aus dem wahren Kreuz, der Aufſchrift und den Nägeln geworden iſt. — Die Aechtheit der Schädelſtätte und des heiligen Grabes durch einen proteſtantiſchen Schriftſteller bewieſen. — Geſchichtlicher Blick auf die Kirche des heiligen Grabes ſeit der heiligen Helena bis auf den heutigen Tag. — Die Aechtheit des heiligen Grabes durch einen muſelmänniſchen Schriftſteller beſtätigt. — Brand im Jahre 1808. — Kapelle der heiligen Jungfrau, Erſcheinung genannt. — Gefängniß unſers Herrn. — Kapellen des heiligen Longin, der Theilung der Kleider, der heiligen Helena, der Erfindung des heiligen Kreuzes, der Säule der Schmach. — Der Calvarienberg. — Kapellen der Kreuzigung, der Aufpflanzung des Kreuzes und der ſchmerzhaften Mutter. — Die Spalte des Felſens. — Der Stein der Salbung. — Die Kapelle des Engels. — Das heilige Grab. — Der Ort, wo unſer Erlöſer der heiligen Maria Magdalena erſchien.

Wir haben geſehen, daß nach dem Tode Jeſu Chriſti der heilige Jakobus der Kleinere Biſchof von Jeruſalem ward. Als die von Jeſus Chriſtus (Matth. 24, 16.) angekündigte Zeit, zu fliehen, kam, zogen ſich die Chriſten unter der Führung ihres Biſchofs Simeon, der vom heiligen

Matthäus auch Bruder des Herrn genannt wird, jenseits des Jordan zurück, um den Zorn Gottes vorübergehen zu lassen, und nahmen dann nach dem Abzuge des Titus wieder Besitz von den Ruinen Jerusalems und vom Grabe des Erlösers. Sie bewachten die heiligen Stätten während der Zeiten der Verfolgung, und zum Beweise, daß dieser Posten gefährlich war, daß er aber auch nie verlassen worden, dient der Umstand, daß in einem Zeitraum von dreißig Jahren, d. h. vom Tode des heiligen Simeon bis zur Regierung Adrians dreizehn Bischöfe auf dem Stuhle zu Jerusalem saßen; es waren lauter zum Christenthum bekehrte Juden.

Marcus, der sechste Bischof von Jerusalem, begann die Reihe der Heiden; ein Decret Adrians traf die Christen, welche zum Judenthum gehört hatten. Wir finden in der Chronik des Eusebius die Namen der vierzehn Bischöfe wieder, welche damals während fünfzig Jahren bis zum Episkopat des heiligen Narciß aufeinander folgten, der einer von den Vorstehern des im Jahre 195 gehaltenen Concils zu Cäsarea war.

Wenn man annimmt, daß alle diese Bischöfe, welche ohne Unterbrechung in der heiligen Stadt gewohnt haben, so wie die ihrer Obhut anvertrauten Gläubigen die Erinnerung an die Schädelstätte verloren hätten, so zeigt man nicht bloß, daß man das religiöse Gefühl nicht begreift, sondern man verwirft auch den Augenschein. Der verleumdete heilige Narciß zog sich in die Wüste zurück; während seiner freiwilligen Verbannung regierten drei Bischöfe seine Kirche. Man hielt ihn für todt, als man ihn unter dem Zujauchzen Aller wieder in Jerusalem einziehen sah; da er aber zu alt war, um seine Kirche allein regieren zu können, so ward ihm Alexander, Bischof von Cappadocien, mit der Zustimmung aller Bischöfe zum Coadjutor gegeben. Der heilige Alexander starb, mit Ketten beladen, in den Gefäng-

niſſen zu Cäſarea unter der Regierung des Decius, nachdem er neununddreißig Jahre lang den Sitz zu Jeruſalem behauptet hatte.

Wir ſehen dann auf dem Berg Sion Mazaban, Hymenäus, welcher der Thebaniſchen Legion unter dem Befehl des heiligen Mauritius das Evangelium lehrt, dann Zambda, Herman, und endlich Macarius, welcher Biſchof von Jeruſalem war, als Conſtantin auf den Thron ſtieg. Einer der erſten Gedanken des Kaiſers war, das von den Heiden ſo unwürdig entweihte Grab unſers Erlöſers wieder aufzuſuchen, und es ſo ſehr zu ehren, als es vorher verachtet worden war.

Doch laſſen wir hier einen Augenzeugen von den Bemühungen Conſtantins ſprechen. Euſebius, Biſchof von Cäſarea, welcher der Einweihung der Kirche des heiligen Grabes beiwohnte, drückt ſich ſo aus:

„Schon lange hatten die Gottloſen, oder vielmehr die Teufel, welche ſich ihrer Hände bedienten, verſucht, das Grab zu vernichten, von dem ein Engel, der vom Himmel gekommen und ganz leuchtend von Licht war, einen Stein weggewälzt und zugleich den Stein des Unglaubens von den harten und unempfindlichen Herzen derer entfernt hatte, welche glaubten, der Erlöſer liege noch unter den Todten, als er den Frauen die Freudenbotſchaft von ſeiner Auferſtehung brachte. Dieſe Gottloſen und dieſe Profanen hatten ſich thörichter Weiſe eingebildet, daß ſie die Wahrheit dieſes Geheimniſſes unter demſelben Erd- und Schutthaufen begrüben, womit ſie dieß heilige Grab ausfüllten. Nachdem ſie daher eine ungeheure Menge dahin gebracht hatten, pflaſterten ſie die Oberfläche und errichteten ein Grab darüber, nicht für die Leiber, ſondern für die Seelen. Ich meine damit die finſtere Höhle, welche ſie zu Ehren des Teufels der Unreinheit unter dem Namen der Venus bauten. Sie brachten dann fluchwürdige Opfer dar. Dieſe

Elenden hatten nicht so viel Verstand, um einzusehen, daß es nicht möglich ist, daß die Sonne am Himmel sich umkehre, und daß man ihre Strahlen auf Erden nicht sehe. Die Macht des Erlösers hatte schon die Erde mit ihrem Glanz erfüllt, obwohl sie die Geister erleuchtete, während die Sonne nur die Leiber bescheint. Doch die Anschläge der Unheiligen und Gottlosen gegen die Wahrheit gelangen eine Zeit lang, und es gab keinen Statthalter der Provinz, keinen Heerführer, keinen Kaiser, sondern endlich nur Constantin allein, der fähig war, dieß Aergerniß zu entfernen und diesen Gräuel abzuschaffen. Dieser Gott so wohlgefällige und mit seinem Geiste so erfüllte Fürst befahl, da er es nicht ohne den äußersten Unwillen dulden konnte, daß ein so heiliger Ort mit Schmutz bedeckt und durch die List der Feinde des Glaubens gleichsam in Vergessenheit begraben sei, ihn zu säubern, um ihn zum glänzendsten und herrlichsten zu machen, den es unter der Sonne gab. Er hatte kaum diesen Befehl gegeben, als die Gebäude, welche der Betrug errichtet und der Aberglaube dem Cultus der Teufel geweiht hatte, vernichtet wurden und dieser Cultus abgeschafft ward.

„Der Kaiser begnügte sich nicht damit, den Tempel des Götzen der Unreinheit zerstört zu haben. Er ließ die Trümmer weit wegschaffen und befahl sogar, die Erde auszugraben, welche durch die Gottlosigkeit der Opfer besudelt worden war, und sie anderswohin zu bringen.

„Diese Befehle waren kaum vollzogen, und man hatte erst bis zur alten Tiefe des Bodens gegraben, als man gegen alle Erwartung das heiligste und erhabenste Grab sah, aus dem einst der Erlöser auferstanden war; und man bewunderte in der Entdeckung dieses Heiligthums das getreueste und lebhafteste Bild von dem Geheimnisse der glorreichsten Auferstehung, das man je wünschen konnte.

„Constantin gab in derselben Stunde die nöthigen

Befehle zur Erbauung einer prächtigen Kirche bei der Stätte, wo das heilige Grab war, und befahl den Statthaltern der Provinzen, die Summen zu liefern, welche man hiezu nöthig haben könnte. Er schrieb zu demselben Zweck an den Bischof von Jerusalem, und bekräftigte durch seinen Brief sehr die Lehre des Glaubens.

### Brief Constantins an Macarius, Bischof zu Jerusalem.

„Die Gnade, welche uns der Herr erwiesen hat, ist so außerordentlich und so erstaunlich, daß es keine Worte gibt, welche sie würdig ausdrücken können. In der That, was ist so bewunderungswürdig als die Anordnung der Vorsehung, durch welche er unter der Erde so lange Zeit das Denkmal seines Leidens verborgen hat, bis der Feind der Frömmigkeit überwunden ward, und seine Diener in Freiheit gesetzt wurden? Ich meine, daß, wenn man alle Gelehrten und Redner in der Welt versammelte, sie nie Etwas sagen könnten, das der Größe dieses Wunders nahe käme, weil es so sehr über allem Glauben ist, als die ewige Weisheit über der Vernunft. Deßhalb nehme ich mir vor, alle Völker zu ermuntern, daß sie sich mit einem Eifer zur Religion bekennen, welcher der Größe der wundervollen Ereignisse gleicht, durch welche die Wahrheit und der Glaube von Tag zu Tag befestigt wird. Ich zweifle nicht, daß, da diese Absicht, welche ich habe, Jedermann bekannt ist, du nicht ganz vollkommen überzeugt seiest, daß ich kein stärkeres Verlangen habe, als durch herrliche Gebäude den Ort zu verschönern, der, an sich schon heilig, noch durch die Zeichen des Leidens des Erlösers geheiligt worden und durch den Willen Gottes und durch meine Sorgfalt von der Last eines Götzen befreit worden ist, die ihn beschwerte.

„Ich überlasse es deiner Einsicht, die nöthigen An-

ſtalten zu treffen, damit die Gebäude an Größe und Schönheit Alles übertreffen, was es nur Schönes und Großes in der Welt gibt. Ich habe unſern lieben Dracilian, Stellvertreter der Präfecten des Prätoriums und Statthalter der Provinz, beauftragt, deinen Anordnungen gemäß die ausgezeichnetſten Arbeiter zur Errichtung der Mauern zu verwenden. Melde mir, welche Marmorarten und welche Säulen du wünſcheſt, damit ich ſie bringen laſſe.

„Ich möchte ſehr gern wiſſen, ob du es für geeignet halteſt, daß die Kirche getäfelt werde, oder nicht; denn wenn ſie getäfelt werden ſoll, ſo wird man Gold dazu verwenden. Thue baldigſt den Beamten, die ich dir genannt habe, die Anzahl der Arbeiter und die Geldſummen, die nöthig ſind, die Marmorarten, die Säulen und die Ornamente zu wiſſen, welche ſo ſchön und reich als möglich ſein ſollen, damit ich davon ſchnell unterrichtet werde. Ich bitte Gott, mein theuerſter Vater, daß er dich erhalten möge.“

„Dem in dieſem Briefe ausgeſprochenen Plane,“ fügt Euſebius hinzu, „folgte ſchnell die Ausführung, und man errichtete unmittelbar darauf bei dem Grabe des Erlöſers ein neues Jeruſalem, dem Orte gegenüber, wo einſt das alte geſtanden war, deſſen Zerſtörung Gott aus Haß gegen die Gottloſigkeit ſeiner Bewohner zugelaſſen hatte. Der Kaiſer errichtete dagegen ein Siegeszeichen, um das Gedächtniß des Sieges des Erlöſers über den Tod zu bewahren, den dieſe frevelvolle Stadt ihn hatte erdulden laſſen. Dieſe von Conſtantin erbaute Kirche iſt vielleicht das von den Propheten geweiſſagte und durch das Zeugniß der heiligen Bücher geehrte neue Jeruſalem. Das Grab, bei dem einſt der Engel das Geheimniß der Auferſtehung verkündigt hatte, ward vor Allem mit verſchiedenen Zierrathen geſchmückt.

„Die Freigebigkeit des Kaiſers zeigte ſich beſonders

in der Schönheit der Säulen und der übrigen Verzierungen, womit er das Denkmal der Auferstehung unsers Herrn verschönern ließ.

„Man kam von diesem Grab aus auf einen sehr großen Platz, der mit schönen Steinen gepflastert und mit drei Galerien auf drei Seiten versehen war.

„Die Kirche wurde auf der dem Grabe entgegengesetzten Seite in östlicher Richtung gebaut. Es ist wegen seiner Höhe, Breite und Länge ein bewunderungswürdiges Werk. Das Innere war mit buntem Marmor bekleidet, und der untere Theil mit so glatten und so gut verbundenen Steinen geschmückt, daß sie dem Marmor an Schönheit nichts nachgaben. Das Dach war mit Blei bedeckt, damit es leichter der Witterung des Winters widerstände, das Innere mit Schreinerarbeit getäfelt, und das Getäfel mit Gold bedeckt, das einen außerordentlichen Glanz in der ganzen Kirche verbreitete.

„Auf beiden Seiten der Kirche befanden sich Galerien, eine niedere und eine hohe, eben so lang wie die Kirche selbst, und das Innere ihrer Decke war getäfelt und vergoldet wie das Uebrige. Am Portal und außen wurden sie von hohen Säulen getragen, und innen stützten sie sich nur auf viereckige Grundlagen, die mit einer Menge Zierrathen verschönert waren. Gegen Osten waren drei Thore.

„Diesen drei Thoren gegenüber war eine Art Halbkugel, welche der Haupttheil des ganzen Gebäudes ist. Sie hatte eben so viele Säulen, als es Apostel gibt. Auf jeder Säule waren große silberne Körbe, welche der Kaiser zu Ehren dieser zwölf Heiligen gestiftet und Gott geweiht hatte.

„Beim Austritt aus der Kirche war ein großer Platz, auf beiden Seiten mit zwei Galerien und am Ende das Thor des Platzes, das auf einen andern viel größern Platz

führte, wo der Markt gehalten wurde, und von wo aus man mit Staunen die Schönheit aller dieser Gebäude betrachtete.

„Da diese so prächtige Kirche als Denkmal der glorreichen Auferstehung des Erlösers errichtet worden war, so wurde sie mit Geschenken von Gold, Silber und Edelsteinen verziert, deren Menge und Schönheit ich nicht beschreiben kann."

Man kann aus der Erzählung des Eusebius ersehen, wie groß die Freude der Christen war, als das Grab des Erlösers ihren Augen erschien; es war so lange in der Gewalt der Heiden gewesen, daß sie nicht wußten, in welchem Zustande sie es wieder finden würden.

Man wird ohne Zweifel fragen, wie sie denn wieder erkannten, daß es das Grab Jesu Christi sei. Ich antworte denen, welche nicht zugeben, daß sie bei einem so heiligen Unternehmen vom Geiste Gottes geleitet wurden, daß sie erstens die Tradition der Gläubigen hatten; zweitens das Evangelium, welches sagt, daß das Grab, in welches man Jesum Christum legte, ganz nahe bei der Schädelstätte war (Joh. 19, 41.); drittens, daß es kein anderes Grab bei Golgotha gibt, außer das, welches man das Grab Josephs von Arimathia nennt, von dem ich im folgenden Kapitel sprechen werde; aber das Grab Josephs ist weiter von der Schädelstätte entfernt, und hat mehrere Nischen, während das unsers Erlösers nur Eine hatte. „Es war ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war." (Ebend.) Es war neu, nicht bloß in dem Sinne, daß Niemand in dieselbe Zelle gelegt worden war, was bei den Juden nie stattfand, sondern weil in denselben Felsen kein anderes Grab ausgehauen worden war; man konnte sich also unmöglich hinsichtlich des Grabes Jesu Christi täuschen.

Abgesehen von diesen handgreiflichen Beweisen, haben wir die Tempel und die Statuen Adrians, welche 180 Jahre

lang durch die Fügung Gottes den Platz der Schädelstätte und des heiligen Grabes bezeichnet haben. Dieser Beweis ist so stark, daß man ihn nur dadurch zu schwächen suchen konnte, daß man sagte, die gleichzeitigen Schriftsteller haben von dieser Thatsache nicht gesprochen. Waren aber diejenigen, welche diese Tempel und diese Statuen zerstört haben, und so ausführlich und so bestimmt davon sprechen, keine gleichzeitigen Schriftsteller? . . . Man hat auch gesagt, daß Adrian auf dem Platze, wo sich das alte Heiligthum der Juden befunden hatte, dem Jupiter Capitolinus einen Tempel errichten ließ, was durchaus nicht beweisen würde, daß keiner auf den Heiligthümern der Christen errichtet worden ist. Wenn aber dieß wahr wäre, so wäre von diesem Tempel 170 Jahre nachher die Rede, als Julian an derselben Stelle den Tempel der Juden wieder erbauen wollte.

Die fromme Mutter Constantins hatte sich selbst nach Jerusalem ungeachtet ihres hohen Alters (sie war achtzig Jahre alt) begeben, um die Befehle ihres Sohnes auszuführen.

Im Jahre 335 feierte man die Weihe der Kirche des heiligen Grabes, Martyrium (Zeugniß) genannt, wie wir aus den Worten des heiligen Cyrill, Bischofs von Jerusalem, ersehen, welcher zwölf Jahre darauf, an demselben Orte predigend, sagte: „Dieser Tempel führt nicht den Namen Kirche wie die übrigen, sondern er wird Zeugniß genannt, wie es der Prophet vorausgesagt hatte.“

Es waren sechs Jahre zur Erbauung dieses Tempels nöthig, und seine Weihe wurde mit einer außerordentlichen Pracht mitten unter einer unermeßlichen Menge von Gläubigen und vielen Bischöfen gefeiert, die damals auf dem Concil zu Jerusalem versammelt waren. Eusebius gab uns in mehreren seiner Werke die umständlichsten wie glaub-

würdigsten Beschreibungen von Allem, was damals zur Ehre der Denkmäler des Leidens unsers Herrn geschah.

Andere nicht minder glaubwürdige Schriftsteller, welche in demselben Jahrhundert gelebt haben, wie der heilige Cyrill, Bischof von Jerusalem (315), Theodoret, Bischof von Cyrus (393), der heilige Hieronymus (331), und mehrere andere, haben alle dieselben Thatsachen bestätigt. Wenn man sich auf solche Zeugnisse stützen kann, dann kann man auch nicht durch jene Menschen irre gemacht werden, welche nach fünfzehnhundert Jahren den erstaunten Bewohnern Jerusalems verkünden, daß es weder mehr eine Schädelstätte noch ein heiliges Grab gibt, daß die Zeit Alles vernichtet hat. Es müssen aber die Traditionen der Christen in Jerusalem doch gut begründet sein, weil Gibbon beizustimmen genöthigt war. „Sie bestimmten," sagt er, „durch eine nicht zweifelhafte Tradition die Scene eines jeden denkwürdigen Ereignisses."

Wenn die Christen vor Constantin wußten, wo diese heiligen Stätten waren, so hielten sie sich ferne davon, da sie nicht wollten, daß man sagen könne, daß sie daselbst die Statuen der Venus und des Jupiter anbeten.

Bei den Nachgrabungen, welche um die Schädelstätte angestellt wurden, fand die heilige Helena das wahre Kreuz wieder, welches am Fuße von Golgotha hingeworfen und mit Allem in den Boden verscharrt worden war, was zur Kreuzigung gedient hatte, wie dieß bei den Juden gebräuchlich war. Nachdem die heilige Helena die Erinnerungen der Bewohner zu Rath gezogen, oder vielmehr eine Eingebung vom Himmel bekommen hatte, ließ sie auf der östlichen Seite des Calvarienberges Nachforschungen anstellen. Während dieser Zeit befand sich die fromme Kaiserin im Gebet knieend an demselben Orte, und sprach die Worte: „Das ist der Platz des Kampfes, aber wo liegt denn das Zeichen des Sieges? Ich suche die Standarte

des Heils, und finde sie nicht. Wie! ich bin auf dem Throne, und das Kreuz des Erlösers liegt im Staube! Ich wohne in Palästen, und das Werkzeug des Triumphes Christi ist unter Ruinen begraben! . . . Wie kann ich mich für erlöst halten, wenn das Zeichen der Erlösung allen Augen verborgen ist? Teufel, unglücklicher Geist, du bist es, der das mächtige Schwert verbirgt, das dich geschlagen hat; aber Isaak hat wohl Quellen wieder zu öffnen gewußt, welche Fremdlinge verstopft hatten, und sie nicht in der Vergessenheit bleiben lassen; man entferne also diese Trümmer, damit die Quelle des Lebens erscheine, man bringe an's Licht das Schwert, das dem wahren Goliath den Kopf abgeschlagen hat; der Schooß der Erde öffne sich endlich, damit das Werkzeug des Heiles Allen in die Augen leuchte. Vater der Lüge, du verbirgst uns das heiligste Holz in der Hoffnung, uns noch zu überwinden: aber Maria hat dich geschlagen, sie hat dem Sieger das Leben gegeben, und ist, ohne aufzuhören, Jungfrau zu sein, Mutter desjenigen geworden, der dich vom Kreuze herab unterjocht hat. Du wirst auch jetzt überwunden werden, und ein anderes Weib wird deine Schlingen aufdecken."

Die Arbeiter, welche mit heiligem Eifer das Werk betrieben, fanden endlich in einer tiefen Grotte drei Kreuze, die Ueberschrift, die Lanze und die Nägel. Aber die Ueberschrift war abgelöst, und man konnte das Kreuz des Erlösers nicht erkennen: die heilige Helena zog den Bischof Macarius zu Rath, welcher öffentliche Gebete anordnete, um von Gott zu erlangen, daß er das wahre Kreuz zu erkennen gebe.

„Zu dieser Zeit," sagt Rufinus, „war in Jerusalem eine in der ganzen Stadt bekannte, schwer kranke Frau schon dem Tode nah. Der Bischof und die Kaiserin zogen mit den eben gefundenen Kreuzen zu ihrem Hause. Sich dem

Bette der Sterbenden nähernd, kniete Macarius nieder und rief aus: „Allmächtiger Gott, der du das Menſchengeſchlecht gnädig durch den Martertod am Kreuze erlöſteſt, den dein eingeborner Sohn erlitten hat, und in dem Herzen deiner Magd das heiße Verlangen entzündeteſt, das heilige Werkzeug wiederzufinden, an dem das Heil der Welt hing, laſſe uns auf eine offenbare Weiſe erkennen, welches von dieſen drei Kreuzen zum Triumphe des Erlöſers gedient hat, und geſtatte, daß das hier liegende ſterbende Weib von den Pforten des Todes zum Leben zurückkehre, ſobald es das heilſame Holz berührt hat.“

Der heilige Biſchof ließ dann die Kranke die drei Kreuze nacheinander berühren; bei der Berührung des letzten wurde die Kranke augenblicklich geſund, ſo daß ſie Angeſichts der Umſtehenden, den Herrn lobend und preiſend, ſo ſtark und kräftig, wie wenn ſie nie gelitten hätte, in ihrem Hauſe herumwandelte.

An demſelben Tage begegnete der heilige Macarius einem Todten, den eine große Menge Menſchen zum Kirchhof begleitete; er ließ die Träger halten, und berührte vergeblich die Leiche mit zwei von den Kreuzen. Sobald man das des Erlöſers nahe brachte, ſtand der Todte auf.

Die heilige Helena ſchickte einen Theil des wahren Kreuzes ihrem Sohne, der es in Conſtantinopel mit großer Ehrfurcht empfing und im Krieg vor ſich her tragen ließ; ein anderer wurde nach Rom für die Kirche geſchickt, welche ſie daſelbſt unter dem Namen Heiliges Kreuz von Jeruſalem gründete, wo er ſich noch jetzt mit der Ueberſchrift befindet, welche auf das Kreuz des Erlöſers geſetzt worden war *).

*) Die Inſchrift hat rothe Buchſtaben auf weißem Holze, aber ſie iſt nicht mehr ganz.

Der größte Theil des wahren Kreuzes blieb in Jeruſalem in der Kirche der Auferſtehung oder des heiligen Grabes, die man auch Baſilica des heiligen Kreuzes nennt, und ward der Obhut des Biſchofs Macarius anvertraut.

Unter der Regierung des Heraclius bemächtigte ſich Cosroes II. der heiligen Stadt, plünderte die Kirchen und nahm das Kreuz des Erlöſers mit.

Nach zehnjährigem unglücklichen Krieg ſchlug Heraclius den König von Perſien, befreite die in die Gefangenſchaft geführten Chriſten, und nöthigte den Nachfolger des Cosroes, das wahre Kreuz zurückzugeben, welches der Kaiſer als die ſchönſte Trophäe ſeiner Siege nach Jeruſalem zurückbrachte. Er trug es ſelbſt auf den Schultern bis auf den Calvarienberg durch die Straßen Jeruſalems barfuß, von ſeinen Soldaten und einer unermeßlichen Menge gefolgt, welche Thränen der Freude vergoßen. Dieß war der Urſprung des Feſtes der Kreuzerhöhung, das die Kirche noch jetzt feiert.

Im Jahre 1099, als die Kreuzfahrer in Jeruſalem einzogen, war eine ihrer erſten Sorgen, ſich nach dem heiligen Kreuze zu erkundigen. Die in der Stadt eingeſchloſſenen Chriſten hatten es den Blicken der Muſelmänner entzogen. Sein Anblick erregte die lebhafteſte Freude unter den Pilgern. „Die Chriſten," ſagt eine alte Chronik, „waren ſo ſehr darüber erfreut, wie wenn ſie den Leib Jeſu Chriſti daran hätten hängen ſehen."

Bald darauf ſehen wir die chriſtlichen Krieger aus Jeruſalem ausziehen mit dem Patriarchen Arnuld an ihrer Spitze, welcher das heilige Kreuz trug: ſo rückten ſie dem Kalifen von Cairo entgegen, der gegen Ascalon marſchirte. Sie trugen es ſeitdem in vielen Schlachten.

An dem unglücklichen Tage von Hittin fiel das heilige Kreuz in die Gewalt Saladins. Es wurde vom Biſchof

von Ptolemais getragen, der, tödtlich verwundet, es dem Biſchof von Lydda übergab; dieſer wurde gefangen, ſowie der König und Alle, die es vertheidigten. Ein mahometaniſcher Schriftſteller erzählt dieß Unglück ſo: „Das große Kreuz wurde vor dem König genommen, und viele Gottloſe (Chriſten) ließen ſich wegen desſelben tödten. Als man es in die Höhe hielt, beugten die Ungläubigen das Knie und neigten das Haupt. Sie ſagen, dieß ſei das wahre Holz, an das der Gott geheftet ward, den ſie anbeten. Sie hatten es mit feinem Gold und Edelſteinen ausgeſchmückt, und trugen es an großen Feſttagen, und wenn ihre Prieſter und Biſchöfe es dem Volke zeigten, ſo neigten ſich Alle mit Ehrfurcht. Sie hielten es für ihre erſte Pflicht, es zu vertheidigen; die Wegnahme dieſes Kreuzes war für ſie ſchmerzlicher, als die Gefangenſchaft ihres Königs; nichts konnte ſie wegen dieſes Verluſtes tröſten.“

Es wurde den Chriſten erſt zweiunddreißig Jahre ſpäter bei der Einnahme von Damiette wieder zurückgegeben.

Schon mehrere Stückchen waren davon abgelöſt worden, und von dieſem Augenblicke an wurde es in's Unendliche getheilt, ſo daß man heutzutage Partikel in allen Ländern der Welt findet.

Abgeſehen von dem Theile, der in Rom iſt, und von dem ich ſchon geſprochen, und außer dem zu Conſtantinopel, ſehen wir in der Geſchichte Norwegens von Torfeus, daß der König Sigurd zum Lohn für die Dienſte, welche er den Kreuzfahrern bei der Belagerung Sidons mit ſeinen 10,000 Norwegern leiſtete, ein Stück des wahren Kreuzes verlangte und bekam, das er nach ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland in der Stadt Konghell verwahrte. Waldemar III., König von Dänemark, erhielt auch ein Fragment vom Papſt Urban V. unter der Bedingung, daß er zur Befreiung der heiligen Stätten ausziehe. Mehrere

andere Stücke sind von Constantinopel aus nach Europa gekommen. Das des Constantin fiel Dandolo zu, der es der Republik Venedig schenkte; Philipp August brachte eines nach Frankreich, das bis zum Jahre 1791 in der heiligen Kapelle, dann zu St. Denis aufbewahrt wurde, wohin es wieder kam, nachdem es einer Commission des Nationalconvents im Jahre 1793 entgangen war. Ein anderes wurde auf eine sehr merkwürdige Weise bei der Einnahme Constantinopels durch den Abt Martin vom Kloster Paris in Oberelsaß entführt und in dieß Kloster gebracht, und in der Folge unter mehrere Abteien in Elsaß vertheilt.

Was die Nägel betrifft, welche mit dem wahren Kreuze gefunden wurden, so ist einer in Monza, ein anderer in Rom: was aus den übrigen geworden ist*), weiß man nicht recht gewiß.

Doch kehren wir zu unserm Gegenstand zurück.

Herr von Chateaubriand drückt sich, indem er die

---

*) Eben so übelwollende als unwissende Menschen haben, um über die Frömmigkeit der Gläubigen zu spotten, Gefallen daran gefunden, diese heiligen Reliquien unendlich zu vermehren, um ihre Aechtheit zu zerstören; Calvin unter Andern zählt vierzehn oder fünfzehn wahre Nägel, unter denen mehrere sind, von denen man nie hat reden hören. Uebrigens haben die Katholiken selbst sie vermehrt, aber auf folgende Weise. Man feilte die wahren Nägel, und machte andere den ersten ähnliche, indem man Etwas von diesen Feilspänen darunter mischte: mehrere Städte schätzten sich glücklich, solche zu haben, obwohl sie sehr gut wußten, wie sie entstanden. Man kann sehen, daß der wahre Nagel in Rom keine Spitze mehr hat: sie wurde auf diese Art abgefeilt. Der heilige Karl Borromeo, der hinsichtlich der Reliquien sehr streng war, machte sich kein Gewissen daraus, dem in Mailand ähnliche Nägel zu vertheilen, nachdem sie davon angerührt waren: einen solchen gab er Philipp II.

unwiderleglichſten Beweiſe aus den Werken der alten Pilger für die heiligen Stätten anführt, ſo aus:

„Unter dieſen Werken hätte ich vorzugsweiſe die der proteſtantiſchen Reiſenden wegen des Geiſtes der Zeit angeführt: wir ſind immer bereit, heutzutage das zu verwerfen, wovon wir glauben, daß es aus einer zu religiöſen Quelle komme. Zum Unglück habe ich nichts Befriedigendes über das heilige Grab in Pococke, Shaw, Maundrell, Haſſelquiſt und Andern gefunden.“

Es iſt nicht unſre Schuld, wenn dieſe Herren, wie andere Reiſende aus viel neuerer Zeit für jeden andern Gegenſtand mehr Intereſſe haben. Man weiß, daß alle chriſtlichen Gemeinſchaften Stellvertreter auf dem Schauplatze unſrer Erlöſung hatten, die Proteſtanten ausgenommen; ſeit wenigen Jahren haben ſie einen Biſchof nach Jeruſalem geſchickt: man könnte glauben, es ſei geſchehen, um eine alte Vergeßlichkeit wieder gut zu machen und ſich mit allen Uebrigen zu vereinigen, um die heiligen Stätten zu verehren; wir werden ſehen, daß es vielmehr geſchah, um die Katholiken zu verführen, welche ſie verehren.

Inzwiſchen iſt es für uns ein wahres Vergnügen, ſagen zu können, daß wir glücklicher ſind als Herr von Chateaubriand: wir werden Zeugniſſe anführen, die der Geiſt der Zeit ſchwerlich verwerfen wird, wenn er nicht zugleich die Wiſſenſchaft und die Redlichkeit verwerfen will.

Voran ſetzen wir eine Stelle des Herrn Dr. von Schubert, welche man wegen ihrer Wichtigkeit nicht zu lange finden wird.

„Während wir vor der Kirche ſtanden, entſpann ſich das Geſpräch zwiſchen mir und einem Freunde, der mich begleitet hatte, über die ebenſo alten als neuen Dinge, welche in der Kirche des heiligen Grabes merkwürdig ſind, und über den Platz des Grabes Jeſu Chriſti.

„In dieſem Theil des Berichtes meiner Reiſe halte ich es für nothwendig, mich mit meinen Leſern über die hiſtoriſche Wichtigkeit dieſer Kirche zu verſtändigen.

„Ein Umſtand, auf den ſich hauptſächlich der Zweifel gründete, ob man den Platz Golgotha's und des heiligen Grabes da ſuchen müſſe, wo die Andacht der Chriſten ſie ſpäter verehrte, war, daß dieſe Stätten ſich im Innern der Mauern der Stadt befänden, was im offenbaren Widerſpruch mit der Schrift, wie mit der Einrichtung und den Gebräuchen der Hauptſtadt der Juden ſei. Dieſe Schwierigkeit iſt durch die Nachforſchungen über die Lage und den Umfang der Mauern der Stadt zur Zeit Jeſu Chriſti gehoben worden; denn durch dieſe Nachforſchungen iſt dargethan, daß die damalige Mauer nicht von der Citadelle Davids nach Weſten lief, wie die jetzige Ringmauer, ſondern von dem öſtlichen Winkel der Citadelle gegen Nordoſt, dann nördlich, und endlich gegen das jetzige Thor nach Damascus. Nach dieſer alten Grenzberichtigung der Stadt liegt der ganze weſtliche Winkel, welcher dem Auge als ein der Symmetrie ſo widriges Anhängſel erſcheint, und worin ſich das lateiniſche Kloſter, der größte Theil des griechiſchen Kloſters und der Kirche des heiligen Grabes befindet, außerhalb der alten Mauern, deren unbeſtreitbare Ueberbleibſel man bei dem Gerichtsthore bemerkt. Dieſer Theil der jetzigen Stadt, wo ſchon zur Zeit Jeſu Chriſti einzelne Häuſer der neuen Stadt (Bezetha) lagen, welche von Gärten umgeben waren, wurde ohne allen Zweifel in der Folge unter der Regierung des Claudius und durch die Obſorge Agrippa's I. mit einer Mauer umgeben (welches die dritte Ringmauer war); dieſe Veränderung des alten Umfangs der Stadt fand indeß erſt ungefähr zehn Jahre nach der Kreuzigung Jeſu Chriſti ſtatt.

„Abgeſehen von dieſen rein negativen Beweiſen, welche den Zweifel entfernen, gibt es noch andere poſitive, welche

eine große Anzahl von Kirchen in Palästina bauen; Eusebius nennt sechs.

Im Jahre 614 bemächtigte sich das Heer des Cosroes, das durch 26,000 Juden verstärkt wurde, welche nur Rache schnaubten, Jerusalem; man sagt, daß 90,000 Christen bei dieser Gelegenheit das Leben verloren. Die Kirche des heiligen Grabes wurde gänzlich verwüstet, und das wahre Kreuz entführt, wie wir schon gesagt haben.

Cosroes kam durch die Hand seines Sohnes Siroes um, der genöthigt wurde, den Christen das wahre Kreuz und den Frieden wieder zu geben. Die Kirche des heiligen Grabes wurde in ihrer alten Pracht wieder hergestellt: es ist dieselbe, welche vom Bischof Arculf besucht wurde, und deren Beschreibung uns Adamannus hinterlassen hat.

Der Kalife Omar wurde Herr von Jerusalem im Jahre 636; indeß gestattete er den Christen die Ausübung ihres Cultus, aber bloß im Innern ihrer Kirchen; sie genoßen diese Freiheit fast vierhundert Jahre lang, und glaubten sie durch die Plackereien, denen sie beständig ausgesetzt waren, nicht zu theuer zu bezahlen.

Während des neunten Jahrhunderts sehen wir Aaron-el-Reschid die Schlüssel des heiligen Grabes und der heiligen Stadt feierlich Karl dem Großen schicken.

Aber Hakem, der grausame und unsinnige Kalife, der sich für einen Gott ausgab, verwüstete den Calvarienberg um das Jahr 1008, und die Kirche des heiligen Grabes wurde erst siebenunddreißig Jahre später unter dem griechischen Kaiser Constantin IX. mit dem Beinamen Monomachus wieder erbaut. Wir haben gesehen, daß der erste Zerstörer dieser Kirche durch seinen Sohn getödtet ward; Hakem kam in der Folge durch eine Verschwörung seiner Schwester um.

Alle Unglücksfälle der heiligen Stadt machten sie den

Christen nur ehrwürdiger, und die Pilger strömten von allen Theilen der Erde herbei. „Das gläubige Volk," sagt Wilhelm von Tyrus, „glich einem Kranken, dessen Schmerzen sich stillen oder vermehren, je nachdem der Himmel heiter oder mit Gewölk bedeckt ist."

Endlich zogen die Kreuzfahrer am 15. Juli 1099 in Jerusalem ein, und sogleich begab sich Gottfried, gefolgt von drei Dienern, ohne Waffen und barfuß zum Grabe unsers Erlösers. Die christlichen Krieger ahmten bald sein Beispiel nach. „Als das christliche Heer so um das heilige Grab versammelt war, begann die Nacht sich herabzusenken. Stille herrschte auf den öffentlichen Plätzen und auf den Wällen; man hörte in der heiligen Stadt nur mehr die Gesänge der Buße und die Worte des Isaias: Ihr, die ihr Jerusalem liebet, freuet euch mit ihr." (Michaud, Gesch. d. Kreuzzüge.)

Eben diese Kirche stand noch im Anfange dieses Jahrhunderts. Indeß sehen wir in der Chronik des Wilhelm von Tyrus, daß sie vergrößert wurde, und daß dann ihr Umfang Heiligthümer in sich schloß, welche bisher außerhalb gewesen waren.

Es war kein Jahrhundert verflossen, als die heilige Stadt wieder in die Hände der Ungläubigen fiel. Saladin hielt seinen triumphirenden Einzug in Jerusalem im Anfang des Oktobers 1187, und die Christen gingen, hunderttausend an der Zahl, nachdem sie das heilige Grab, den Calvarienberg, die Straßen von Jerusalem, das sie nicht mehr sehen sollten, mit ihren Thränen benetzt hatten, aus der Stadt; ein arabischer Schriftsteller sagt, daß die Thränen aus ihren Augen flossen, wie der Regen aus den Wolken fällt. Die Kreuze wurden abgenommen, durch die Straßen geschleppt, die Glocken zerbrochen, alle Kirchen in Moscheen verwandelt, die des heiligen Grabes ausgenommen; nur vier lateinische Priester durften bleiben, um

den Dienſt in dieſer von den Syriern erkauften Kirche zu verſehen. „Einige eifrige Muſelmänner," ſagt Emad-eddin, „hatten Saladin gerathen, dieſe Kirche zu zerſtören, indem ſie behaupteten, daß, wenn einmal das Grab des Meſſias ausgefüllt ſei, und der Pflug über den Boden der Kirche gehe, kein Beweggrund mehr für die Chriſten da ſei, hieher zu pilgern; doch Andere hielten es für paſſender, dieß religiöſe Denkmal zu ſchonen, weil nicht die Kirche, ſondern der Calvarienberg und das Grab die Andacht der Chriſten erweckten, und weil, ſelbſt wenn die Erde mit dem Himmel verbunden würde, die chriſtlichen Nationen doch nicht aufhörten, nach Jeruſalem zu kommen. Sie führten insbeſondere an, daß, als der Kalife Omar in dem erſten Jahrhundert des Islam ſich zum Herrn der heiligen Stadt machte, er den Chriſten geſtattete, zu bleiben, und die Kirche des heiligen Grabes verſchonte."

So alſo dachten Muſelmänner von unſern Heiligthümern vor ſiebenhundert Jahren; und heutzutage gibt es Chriſten, die, ungläubiger als dieſe Ungläubigen, den Pflug ihres Skeptizismus über die von den Kalifen geachteten heiligen Stätten gehen laſſen.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts waren die Chriſten, die Zwietracht der Muſelmänner benützend, wieder in Jeruſalem eingezogen; ſie errichteten die Mauern wieder, beſſerten die Kirchen aus und prieſen den Himmel für dieſe unerwartete Gnade. Aber eine Horde Barbaren, die von den Mongolen aus ihrem Lande vertrieben worden waren, verſetzten die heilige Stadt in Trauer und Troſtloſigkeit: die Karismier (1243) begingen mehr Entweihungen in der Kirche des heiligen Grabes, als man in den ſchlimmſten Tagen des Zornes Gottes geſehen hatte.

Indeß wurde die Kirche ſelbſt erhalten, und blieb mehrere Jahrhunderte der Drangſale hindurch bis zum

Jahre 1808 stehen, als sie großentheils durch die Flammen zerstört wurde.

Ich habe im Kloster St. Johann in der Nähe von Jerusalem den Pater Trifone Lopez wieder gefunden, welcher sich seit vierundvierzig Jahren in Palästina aufhält; er war Zeuge des Brandes, und erzählte mir mehrere Umstände davon. Während seiner Erzählung füllten sich seine Augen mit Thränen.

Da der ehrwürdige Pater von Geramb den vollständigen Bericht eines Augenzeugen über dieses unglückliche Ereigniß gegeben hat, so will ich nur diese wenigen Worte daraus anführen:

„Das Feuer brach während der Nacht des 11. auf den 12. Oktober 1808 in der Kapelle der Armenier auf einer der Galerien der Kirche aus. Der Sakristan der PP. Franziskaner, welcher während der Nacht die Lampen zu besorgen hatte, bemerkte es zuerst, und rief um Hilfe. Allein das Feuer hatte schon solche Fortschritte gemacht, es fand so viel Nahrung, und die Mittel, es zu bekämpfen, waren so unvollständig, daß man gleich im Anfange der Hoffnung entsagen mußte, ein Gebäude zu retten, für welches wir hundertmal unser Leben hingegeben hätten. Nach zwei Stunden stürzte die Kuppel über dem heiligen Grabe ein, riß die Galerien und einen Theil der Mauern mit fort und zerschmetterte die Säulen und die Kapellen, welche es umgaben. Man wurde erst nach langer Zeit Meister des Brandes; Niemand kam dabei um. Gerettet wurde Folgendes: fast die ganze Façade, wie man sie heutzutage sieht; der Stein der Salbung; das heilige Grab: man hat in dieser Kapelle sogar ein Gemälde auf Leinwand wieder gefunden; die Kapelle des Engels blieb fast unberührt; ebenso die Kapelle der heiligen Maria Magdalena, die Sakristei und das Kloster der Franziskaner. Der Brand dehnte sich nur über die Hälfte des Calvarienberges aus·

die Stätte der Kreuzigung und das kleine Oratorium der schmerzhaften Mutter blieb verschont, so wie auch die zwei unterirdischen Kapellen der heiligen Helena, der Erfindung des heiligen Kreuzes, die Kapellen der Schmach und der Theilung der Kleider."

Dieß beklagenswerthe Ereigniß wurde der Bosheit zugeschrieben, und man hat die Griechen und die Armenier beschuldigt. Gewiß ist, daß die Armenier vor dem Brande kein Recht in der Kirche des heiligen Grabes hatten; daß sie nur eine Kapelle besaßen, welche den Einsturz drohte, und daß sie schon lange um die Erlaubniß, sie neuzuerbauen, gebeten hatten, die ihnen aber von der Pforte beständig verweigert worden war; daß sie bei diesem Brande viel gewonnen haben, und daß das Feuer in ihrer Kapelle begonnen hat, von wo aus es sich dem ganzen Gebäude mittheilte. Die Griechen selbst schieben dieses gehässige Verbrechen auf die Armenier.

Was die Griechen betrifft, so spricht ein gewissenhafter und vollkommen unterrichteter Schriftsteller so von ihnen: „Am 12. Oktober 1808 wurde das Feuer absichtlich in der großen Kuppel des heiligen Grabes gelegt. Sie wußten, daß die Hilfsmittel des gelobten Landes in diesem Augenblicke sehr gering waren, daß es keinen Neubau unternehmen konnte, und daß sie, wenn sie ihn ausführten, Ansprüche auf das Miteigenthum geltend machen könnten, die man sonst nie zugelassen hätte. Man weiß, wie der Brand den ganzen Theil des von diesen frechen Entweihern eingenommenen Tempels verzehrte, und wie er zum großen Erstaunen Aller die übrigen Theile verschonte, welche unsern überraschten und bestürzten Mönchen gehörten; man hätte es ein Feuergericht Christi über die rechtmäßigen Hüter seines Grabes nennen können."

Die Katholiken haben bei diesem Brande unermeßlich verloren. Die von Europa vergessenen Väter des gelobten

Landes konnten die Kirche des heiligen Grabes nicht wieder herstellen. Die Pforte, welche alle Regeln der Gerechtigkeit mit Füßen trat, gewährte den Griechen die Erlaubniß, die alte Kirche der heiligen Helena zu restauriren, welche ihnen nie gehört hatte. Der Gesandte Frankreichs, General Sebastiani, gab gegen die Traditionen aller seiner Vorgänger diese edle seiner Obsorge anvertraute Sache der heiligen Stätten auf, und wußte geheiligte und unverjährbare Rechte nicht zu vertheidigen. Die rauchenden Ruinen des ehrwürdigsten Gebäudes der katholischen Christenheit wurden einem griechischen Maurermeister überlassen, der sie durch Restaurationen im schlechten Geschmack entweihte, und zerstörte, was die Flammen verschont hatten, nämlich das Denkmal des heiligen Grabes, um griechische Inschriften als Siegel ihres vorgeblichen Eigenthumsrechtes darauf setzen zu können. Die jetzige, auf den Fundamenten der alten erbaute Kirche kommt ihr an Schönheit bei Weitem nicht gleich; doch am Werke der Menschen liegt wenig: was wir suchen, das ist die Erinnerung an den, der die Welt mit seinem Namen erhält, und der, um Fehler zu sühnen, woran er unschuldig war, sich selbst in die Hände seiner Henker lieferte: hier ist der Ort seines Martertodes, betreten wir ihn mit heiliger Andacht.

Alles, was vom Brande verschont wurde, gehört offenbar dem byzantinischen Style an, namentlich die zwei Eingangsthüren; die auf der rechten Seite ist jetzt vermauert.

Wir werden uns zuerst in den nördlichen Theil des Gebäudes, in die katholische Kapelle begeben, wo wir unsre fromme Pilgerfahrt beginnen wollen. Alle Tage halten die Väter des gelobten Landes nach der Complet eine feierliche Prozession an den verschiedenen Heiligthümern in folgender Ordnung.

Die Kapelle der heiligen Jungfrau, auch die der

Erſcheinung genannt, iſt die kleine Kirche der Franziskaner, worin ſie ihre Offizien halten; der Hochaltar heißt der Altar der Erſcheinung, weil man glaubt, daß hier unſer Herr der heiligen Jungfrau nach der Auferſtehung erſchien.

Der kleine Seitenaltar rechts heißt vom heiligen Kreuz, weil man da einen beträchtlichen Theil des Kreuzes unſers Erlöſers aufbewahrte; dieſer Theil ging in den Zeiten der Verfolgung verloren. Als ſpäter der Pater Bonifazius, Präfect des Berges Sion, eine andere Parzelle fand, welche von der heiligen Helena im heiligen Grabe hinterlegt worden war, wurde ſie gleichfalls an dieſem Orte aufbewahrt *). Als aber im Jahre 1537 die Väter des gelobten Landes von Soliman eingekerkert worden waren, leiteten die Armenier ihre Angelegenheiten, bemächtigten ſich dieſer koſtbaren Reliquie und ſchickten ſie nach Armenien.

Der kleine Altar, welcher auf der linken Seite des Hauptaltars iſt, enthält die Säule der Geißelung, von der wir ſchon geſprochen haben.

Dieſe drei Altäre ſind nach dem alten Gebrauche der Kirche nach Oſten gerichtet.

Von da aus geht die Prozeſſion nach dem Gefängniſſe unſers Herrn; Jeſus wurde an dieſem Orte zurückgehalten, während man die Anſtalten zu ſeiner Kreuzigung traf **).

Neben daran iſt die kleine St. Longinus-Kapelle, auch vom heiligen Kreuze genannt. Man glaubt, daß Longinus der Soldat war, welcher unſern Erlöſer mit ſeiner Lanze durchbohrte; nachdem er aber die Wunder geſehen

---

*) Man ſehe Beilage 5.

**) Einſt gehörte dieſe Kapelle den Georgiern, jetzt den Griechen.

hatte, welche beim Tode Jesu geschahen, beweinte er, von der Gnade gerührt, an diesem Orte sein Vergehen, und zog sich später nach Cappadocien zurück, wo er den Martertod erlitt. Die heilige Lanze befindet sich heutzutage in Rom unter den Reliquien der St. Peterskirche.

Die Aufschrift des Kreuzes wurde eine Zeit lang in dieser Kapelle aufbewahrt, nachdem die heilige Helena sie wieder gefunden hatte.

Etwa zwölf Schritte von da ist die Kapelle der Theilung der Kleider. Man liest im Evangelium des heiligen Johannes (19, 23. 24.): „Nachdem nun die Soldaten Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil; sie nahmen auch seinen Rock. Der Rock aber war ohne Naht, von oben an durchaus gewebt. Da sprachen sie zu einander: Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wessen er sein soll. Damit die Schrift erfüllet würde, welche sagt: Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos. Und die Soldaten thaten so."

Die Kleidung bestand bei den Hebräern aus mehreren Stücken: sie trugen einen Mantel (Simla), eine Tunica (Chetoneth), darunter oft eine Art Hemd (Sadin) und ein Unterbeinkleid (Michrasim). Das ist noch die Tracht der meisten Orientalen. Man verehrt heutzutage in Trier und Argenteuil einen Rock und eine Tunica, welche wahrscheinlich das Sadin und Chetoneth sind, oder vielleicht eine vorzüglichere Tunica, Meil genannt: was jedoch weniger wahrscheinlich ist; denn das Meil war nur für den Gebrauch des Hohenpriesters und reicher Personen.

Wir haben in unsern Tagen ganz außerordentliche Dinge bei Gelegenheit der Aussetzung des heiligen Rocks gesehen. Ich will nicht von den Heilungen oder andern Thatsachen der Art sprechen, welche in Trier stattfanden:

der Kirche kommt es zu, sie zu würdigen. Jedermann aber weiß, daß in unserm Jahrhundert der Apathie und des Unglaubens unzählige Menschen die Pilgerfahrt nach Trier gemacht haben; daß unzählige Andere dadurch in Aufregung kamen; daß eine neue Häresie darauf folgte, welche den gewissen Tod des alten katholischen Aberglaubens verkündigte; daß jetzt diese Häresie fast eben so vergessen ist, wie die des Montan und Carpocras, und daß bei der nächsten Aussetzung des heiligen Rockes die Katholiken nach Trier kommen werden wie zuvor. Die Häresie Ronge's hat den Vortheil gehabt, daß sie uns in einem äußerst kurzen Zeitraum alle Phasen zeigte, welche die Häresieen gewöhnlich nur in vielen Jahren durchlaufen. Ein schlechter Priester will von sich reden machen, er gibt Aergerniß, er wird der Abgott aller Feinde der katholischen Kirche, hält Triumphzüge; aber plötzlich fällt er in Vergessenheit, und die Kirche setzt ihren Lauf fort. Ein Umstand ist sehr bemerkenswerth: die Protestanten, welche die Tunica unsers Erlösers so sehr verachteten, verehrten Reliquien Ronge's; als Ronge in Frankfurt gepredigt hatte, warf sich das Volk auf die Estrade, welche der Prophet mit seinen Füßen berührt hatte, und man theilte sich in die Stücke, wie in heilige Reliquien.

Ein wenig weiter hin findet man die Treppe, auf welcher man in die Kapelle der heiligen Helena hinabsteigt; diese Treppe hat achtundzwanzig Stufen. Hier verweilte die heilige Kaiserin im Gebete, während sie das Kreuz unsers Erlösers suchen ließ; diese Kapelle, welche den Armeniern gehört, trägt den offenbaren Charakter der ersten christlichen Bauart; sie bildet ein fast regelmäßiges Viereck, wovon eine Seite fünfzehn Mètres haben kann. Wenn man dreizehn andere Stufen nach rechts hinabsteigt, so kommt man in die tiefe Grotte, wo das heilige Kreuz dreihundert Jahre lang vergraben war, und unter Freuden-

geſchrei gefunden ward; ſie führt den Namen von der Erfindung des heiligen Kreuzes. Da dieſe Kapelle den lateiniſchen Vätern gehört, ſo konnte ich die heilige Meſſe darin celebriren.

Hat man dieſe zwei unterirdiſchen Kapellen verlaſſen, ſo ſieht man unmittelbar links die Kapelle der Säule der Schmach (Columna improperiorum). Auf dem Altar dieſer kleinen Kapelle ſteht ein Schaft der Säule von grauem Marmor, welche ſich im Prätorium befand, und auf welcher unſer Erlöſer ſaß, als er von den Soldaten des Pilatus mit Schimpf überhäuft wurde. „Die Soldaten des Landpflegers nahmen Jeſum zu ſich in das Richthaus, und verſammelten um ihn die ganze Schaar. Und ſie zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel um; und flochten eine Krone von Dörnern, ſetzten ſie auf ſein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand. Und ſie bogen das Knie vor ihm, verſpotteten ihn, und ſprachen: Sei gegrüßt, du König der Juden!“ (Matth. 27, 27 ff.)

Dieſe Säule gehört den Griechen; einſt gehörte ſie den Abyſſiniern.

Steigen wir jetzt auf den Calvarienberg. Man kommt auf einer Treppe dahin, welche achtzehn Stufen hat*). Man befindet ſich dann auf einer Fläche von ungefähr ſechsundvierzig Quadratfuß; ſie iſt in zwei Theile getheilt.

---

*) So hoch iſt noch der Calvarienberg nach allen den Veränderungen, welche der Boden, der ihn umgibt, erfahren hat: 16 Fuß über dem Grabe unſers Erlöſers. Man kann noch jetzt ſehen, daß die Kirche des heiligen Grabes auf einem Felſen ruht, der wahrſcheinlich im Norden und Weſten ſenkrecht war, im Süden wird ſeine Höhe durch die Ruinen des Hoſpitals von St. Johann verdeckt, welche bis zur Höhe des erſten Stockwerks mit Trümmern gefüllt ſind, wo ſich ein Garten befindet, von dem aus das Auge wie in einen Graben in die Straße hinabſieht.

Die südliche Kapelle an dem Ort, wo unser Herr an's Kreuz geschlagen ward, heißt Kapelle der Kreuzigung; die andere Kreuzerhöhung.

„Und Jesus trug sein Kreuz, und ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt, auf hebräisch aber Golgotha. Da kreuzigten sie ihn.“ (Joh. 19, 17 f.)

Hier also ward das Werk der Erlösung vollendet! Wenn man an dem Tage, der insbesondere dazu bestimmt ist, uns an den Tod des Erlösers zu erinnern, nicht ohne tiefe Bewegung diese Worte des Evangelisten lesen kann: „Und Jesus rief mit lauter Stimme, und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und da er dieß sagte, verschied er“ (Luc. 23, 46.); dann denke man sich, was man fühlt, wenn man sich an dem Orte selbst befindet, wo dieser Ausruf gehört ward, wo die Erde bebte, wo die Todten aus dem Grabe gingen, wo die ganze Natur für den Gottmenschen trauerte, der am Kreuze starb!

Der Tod Jesu Christi ist das Verbrechen der ganzen Menschheit. Wir sind zu sehr gewohnt, diese Schande ausschließlich auf das gottesmörderische Volk fallen zu lassen, das durch seine verächtlichen Handlungen verdient hat, den Leidenschaften aller Menschen zum Werkzeug zu dienen. Wir, die wir uns Christen nennen, wie oft haben wir nicht gleich den Juden den Ruf hören lassen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Wie oft haben wir nicht die Schaar der Wüthenden vergrößert, welche Christum schmähen, ihn verspotten, ihn geißeln und verspeien, die seinen Tod verlangen und ihn kreuzigen! . . .

Wenn die Juden die Werke Jesu gesehen haben, ohne davon gerührt zu werden, so sehen wir noch größere, und bleiben unempfindlich dabei. In welchem Zustande befand sich die Welt beim Tode Jesu Christi? Sie war in der Abgötterei und Knechtschaft versunken. Kaum ist

das Blut des Gerechten auf Golgotha geflossen, so wurde Alles in der Welt verändert. Der Polytheismus zerfiel mit dem Reiche der Cäsaren; neue Völker, erkauft durch das Blut Jesu Christi, traten überall an die Stelle der verderbten Gesellschaft der alten Welt. Das Christenthum veränderte die Einrichtungen, die Sitten und die Menschen; wir sehen plötzlich eine wiedergeborne Welt an der Stelle einer zerfallenen: nichts trennt sie als das auf dem Calvarienberg aufgepflanzte Kreuz, und wir werfen uns nicht nieder vor diesem Kreuze, um den Gott anzubeten, den wir mißkannt haben!

Neben der Schädelstätte, aber außerhalb der Kirche, ist die Kapelle der schmerzhaften Mutter; man steigt auf einer kleinen Treppe hinan, welche rechts am großen Portale ist. Hier war die heilige Jungfrau mit dem heiligen Johannes und den heiligen Frauen, während man unsern Erlöser kreuzigte, und von hier aus ging sie unter das Kreuz mit dem geliebten Jünger, als die Henker sich entfernt hatten. Diese Stellung, die schmerzvollste, welche die Seele zu fassen vermag, hat christliche Dichter zu den erhabensten Hymnen begeistert. Wer kann an diesem Orte das Stabat mater dolorosa wiederholen, ohne bis zu Thränen bewegt zu werden?

Diese Kapelle, und die der Kreuzigung, welche daneben ist, gehört den Katholiken; der Ort, wo das Kreuz erhöht ward, den Griechen.

Ganz nahe bei der Grube, wo das Kreuz aufgepflanzt war, beginnt eine breite und tiefe Spalte, welche im Felsen bis zum Fuß des Calvarienberges hinabläuft. Die Tradition sagt uns, daß dieß einer von den Felsen ist, welche sich beim Tode Jesu Christi spalteten.

Wenn Felsen sich gespaltet haben, ein Wunder, das kein Christ in Zweifel ziehen kann: „Die Felsen spal-

teten sich" (Matth. 27, 51.), dann läßt Alles glauben, daß es hauptsächlich die von Golgotha waren.

Schon im vierten Jahrhundert, d. h. sobald die Christen im Besitze des Calvarienberges waren, berichtet uns der heilige Cyrill, Bischof von Jerusalem, daß man auf dem Calvarienberge Felsen zeigte, welche durch das Erdbeben beim Tode des Erlösers gespalten wurden, und er sagt die merkwürdigen Worte: „Wenn ich leugnen wollte, daß Jesus Christus gekreuzigt worden ist, so würde es mir dieser Berg Golgotha, auf welchem wir eben versammelt sind, beweisen."

Selbst die Profanschriftsteller erzählen uns von dem großen Erdbeben unter der Regierung des Tiberius.

Führen wir nun neuere Schriftsteller an.

Maundrell, ein Protestant, ein Mann von anerkannter Wahrheitsliebe, sagt: „Daß dieser Riß durch ein Erdbeben veranlaßt wurde, das zur Zeit des Leidens unsers Herrn stattfand, beweist uns nur die Tradition; daß es aber ein natürlicher Riß ist, wobei von keiner Kunst die Rede sein kann, davon überzeugen der Sinn und die Vernunft Jeden, der ihn sieht. Seine zwei Seiten passen wirklich vollkommen zu einander, er bildet aber solche Krümmungen, daß es der Kunst unmöglich wäre, sie durch irgend ein Werkzeug nachzumachen."

Mehrere englische Reisende, Millar, Fleming, Schawet, haben in demselben Sinne davon gesprochen. Ich will nur folgende Stelle von Addisson anführen.

„Ein englischer Edelmann, ein sehr achtbarer Mann, der in Palästina gereist war, gab mir die Versicherung, daß sein Reisegefährte, ein vollkommener Deist, auf dem Wege die Erzählungen lächerlich zu machen suchte, welche ihnen die katholischen Priester über die heiligen Stätten gaben. In solcher Stimmung besuchte er die Spalten des Felsens, die man auf dem Calvarienberge als die Wirkung

des Erdbebens beim Tode Jesu Christi zeigt. Als er aber diese Oeffnungen mit der Genauigkeit und Aufmerksamkeit eines Naturforschers untersuchte, sagte er zu seinem Freunde: Ich fange an, ein Christ zu werden. Ich habe, fuhr er fort, lange Physik und Mathematik studirt, und bin überzeugt, daß die Felsenrisse nie durch ein gewöhnliches und natürliches Erdbeben erzeugt worden sind. Eine solche Erschütterung hätte allerdings die verschiedenen Lagen getrennt, woraus die Masse besteht; aber es wäre nach den Adern geschehen, die sie unterscheiden, und ihre Verbindung wäre an den schwächsten Stellen zerrissen worden. Ich habe beobachtet, daß dieß der Fall bei den Felsen ist, welche von Erdbeben in die Höhe geworfen worden sind, und die Vernunft lehrt uns nichts, das nicht damit übereinstimmt. Hier verhält sich die Sache ganz anders: der Felsen ist querdurch getheilt, der Riß durchkreuzt die Adern auf eine auffallende und übernatürliche Weise. Ich sehe also klar und überweisend, daß es die reine Wirkung eines Wunders ist, die weder die Kunst noch die Natur hervorbringen konnten. Ich danke daher Gott, daß er mich hieher geführt hat, um dieß Denkmal seiner Wundermacht zu betrachten, ein Denkmal, das die Gottheit Jesu Christi so offenbar beweist."

Ich will nur hinzufügen: 1) daß diese Spalte ganz offenbar von keiner Menschenhand herrührt; 2) daß sie den gewöhnlichen Brüchen der Felsen durchaus nicht gleicht; 3) daß es mindestens sehr überraschend ist, daß eine Naturerscheinung von solcher Art gerade da sich befindet, wo, wie wir wissen, so viele andere Wunder geschehen sind, und wo der Glaube es zu suchen berechtigt ist.

Ich will hier im Vorbeigehen hinsichtlich eines andern Wunders, das beim Tode des Erlösers geschah, daran erinnern, daß der Prophet Joel gesagt hatte: „Die Sonne und der Mond sind mit Finsterniß bedeckt worden" (2, 10.);

daß auch Amos vorausſagte: „an dieſem Tage werde ſich die Sonne am Mittag verdunkeln, und die Erde am Mittag mit Finſterniß bedeckt werden“ (8, 9. 10.); und daß wir durch die Evangeliſten wiſſen, daß an dieſem Tage „die ganze Erde wirklich mit Finſterniß bedeckt worden iſt“. (Matth. 27, 45.)

Vernehmen wir nun die Profanſchriftſteller, welche dieſe Thatſache beſtätigen. Phlegon, ein Freigelaſſener Adrians, ſagt, daß im vierten Jahre der zweiten Olympiade (das Todesjahr Jeſu Chriſti) die größte Sonnenfinſterniß war, die man je geſehen, da man die Sterne mitten am Tage ſah; er ſagt auch, daß dieſe Finſterniß von einem ſtarken Erdbeben begleitet war. Thallus berichtet dieſelbe Thatſache. Dionys, der Areopagite, ſah, als er in Aegypten war, auch dieſe Finſterniß zur Zeit des Leidens unſers Erlöſers; und da nach den Regeln der Aſtronomie um dieſe Zeit keine ſein ſollte, ſo rief Apollophanes, der mit ihm ſtudirte, aus: Das, mein lieber Dionys, ſind übernatürliche und göttliche Veränderungen.

Daher ſehen wir auch, daß Tertullian die Heiden ſeiner Zeit auf die Staatsarchive verweiſt, wo ſie finden würden, daß es zur Zeit des Leidens am vollen Mittag Nacht wurde.

Wenn man dieſelbe Sorgfalt auf das Göttliche, wie auf die Dinge der Erde verwenden wollte, und an dieſem Orte die Ereigniſſe betrachtete, die da geſchahen, ſo glaube ich nicht, daß man eine Stunde auf dem Calvarienberg zubringen könnte, ohne mit dem Hauptmann und mit den Soldaten, welche Jeſum bewachten, auszurufen: „Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen!“ (Matth. 27, 54.)

Mit Ausnahme des Ortes, wo das Kreuz war, und der zwei Stellen der Spalte des Felſens, iſt der Calvarienberg ganz mit Marmor bedeckt: man mußte ihn der

Frömmigkeit der Pilger entziehen, die, um ein Andenken mitzunehmen, ihn nach und nach zerstört hätten. Uebrigens werden alle diese Heiligthümer durch Jahrhunderte des Glaubens verschönert; unser Jahrhundert des Zweifelns möchte sie wieder finden, wie sie unter Pontius Pilatus waren; der Christ verehrt sie in jedem Zustande, in welchem die Güte Gottes sie ihm erhalten will.

Indeß muß hier auf einen neuen Betrug der Griechen aufmerksam gemacht werden. Die Vertiefung auf dem Gipfel des Calvarienberges ist nicht jene, worin das Kreuz des Erlösers aufgepflanzt ward. Nach dem Brande im Jahre 1808 wühlten die Griechen die Schädelstätte um, nahmen den Stein, in welchen das wahre Kreuz versenkt worden war, um ihn nach Constantinopel zu bringen, und setzten einen andern an seine Stelle. Der wahre ging durch den Schiffbruch des Fahrzeugs verloren, das ihn trug.

Wenn man vom Calvarienberg herabkommt, findet man unmittelbar den Stein der Salbung.

Als Joseph von Arimathia von Pilatus die Erlaubniß bekommen hatte, nahm er den Leib Jesu; auch Nicodemus kam mit ungefähr hundert Pfund Spezereien. Sie nahmen den Leib Jesu und wickelten ihn in Linnen mit Spezereien nach der Begräbnißweise der Juden. (Joh. 19.)

Der Stein, auf welchem man den Leib Jesu salbte, ist jetzt mit einer Tafel von röthlichem Marmor bedeckt, welche nur einige Zoll dick, acht Fuß lang und zwei breit ist. Knöpfe von vergoldetem Kupfer sind an den vier Ecken, wo man auch große Candelaber sieht, und rings herum zehn Lampen von Silber.

Dieß Heiligthum ist den Griechen, Armeniern und Katholiken gemeinsam.

Die Prozession begibt sich endlich zum heiligen Grab. Die Kapelle, welche sich in der Mitte der großen Kuppel befindet, ist ein von der übrigen Kirche getrenntes Denkmal

von weißgelbem Marmor. Eine kleine Thüre führt zuerst in die Kapelle des Engels; ein Stein in der Mitte zeigt den Ort an, wo der Engel war, als die heiligen Frauen das Grab besuchten.

„Ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg, und setzte sich darauf. Sein Anblick war wie der Blitz, und sein Gewand weiß wie der Schnee. . . Und der Engel hub an und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, daß ihr Jesum suchet, der gekreuzigt worden ist. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat: kommet und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hat!" (Matth. 28, 2 ff.) Ein Engel allein war würdig, an einem solchen Ort den Ehrendienst zu verrichten.

Die Kapelle des Engels ist viereckig und hat auf allen Seiten gegen zehn Fuß. Das Denkmal, welches das heilige Grab enthält, ist von außen 29 Fuß lang und 18½ breit; das heilige Grab ist 63 Fuß vom Stein der Salbung entfernt.

Ein wenig weiter hin kommt man in eine kleine Kapelle von zwei Mètres Breite; der Theil rechts wird von dem heiligen Grabe eingenommen; vier Personen können neben einander knieen. Die Wölbung und die Wände sind mit Marmor bekleidet, so wie auch das Grab. Eine Menge Lampen von Gold und Silber brennen beständig in diesem Heiligthum*); immer neue Blumen verbreiten ihren Duft. Zwei Gemälde stellen die an diesem Orte gewirkten Geheimnisse dar; aber diese Geheimnisse offenbaren sich der Seele auf eine so mächtige Weise, daß man Alles vergißt, was in die Sinne fällt, um eine innere Freude zu

*) Mehrere von diesen Lampen sind Geschenke der kaiserlichen Familie Oesterreichs.

genießen, welche nur eine innigere Offenbarung der Gegenwart Gottes ist.

Zur Zeit unsers Erlösers war dieser Ort ein Garten, worin sich ein neues, in den Felsen gehauenes Grab befand. (Joh. 19, 41.) Noch jetzt trifft man in Palästina bei jedem Schritte solche Gräber an, deren Eingang durch einen Stein verschlossen wurde; sie befinden sich um die Städte herum, in den Gärten und auf den Feldern.

Der Haß der Juden wurde durch den Tod Jesu nicht befriedigt; sie wußten, daß er seine Auferstehung vorhergesagt hatte; sie gingen also zu Pilatus und sprachen zu ihm:

„Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen! Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen, und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden! und so der letzte Irrthum ärger würde als der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Ihr sollet eine Wache haben, gehet, haltet Wache, wie es euch dünket. Sie aber gingen hin, verwahrten das Grab mit Wächtern, und versiegelten den Stein.“ (Matth. 27, 63—66.)

So ergreifen die Juden Maßregeln, welche die Jünger Jesu selbst nicht hätten ergreifen können, damit seine Auferstehung, d. h. der glänzendste Beweis seiner göttlichen Sendung, auf die offenbarste, unbestreitbarste Weise dargethan würde.

Der Leib Jesu ist also unter dem Siegel des Hohenpriesters, und Wachen sind daneben. Die furchtsamen Apostel sind in Höhlen um Jerusalem verborgen. Bleiben die Dinge vier Tage lang so, dann ist Jesus ein Betrüger; die Obersten der Priester, die Schriftgelehrten und Pharisäer haben ihre Sache für immer gewonnen; und nicht bloß sie, sondern auch alle ihre Repräsentanten, alle jene Feind-

Christi, welche ihm seit Adam einen so erbitterten Krieg erklärt haben; die Hölle triumphirt, das Gute, die Tugend, die Wahrheit, der Himmel sind für immer überwunden; wird der so klarsehende, so thätige Teufel nicht während dieser wenigen Tage wachen können, um den großen Prozeß, welchen er gegen Gott führt, zu gewinnen? Und dennoch ist das Grab am dritten Tag leer; wenn Jesus nicht auferstanden ist, was ist aus ihm geworden? Antwortet ihr, denen so viel daran liegt, ihn zu bewachen! — *Die Jünger sind gekommen, und haben ihn gestohlen, während wir schliefen.* — Der heilige Augustin hat euch schon längst zu Schanden gemacht; wenn ihr schliefet, wie könnet ihr sagen, was geschehen ist? wenn ihr nicht schliefet, so habet ihr ohne Zweifel einen Kampf geliefert; wo sind eure Todten und eure Verwundeten? Saget Näheres über diesen blutigen Kampf; Niemand von euch hat um Hilfe gerufen! Niemand hat diese Jünger verfolgt, welche einen Todten gestohlen haben, den zu bewachen euch eure Pflicht, euer Interesse nöthigt! Ihr habt das ganze jüdische Volk und die römischen Soldaten für euch, und ihr lasset euch von Frauen und von einigen Flüchtlingen überwinden! Diese Jünger, welche ihn verleugnet haben, als er lebte, deren muthigster das Wort einer Magd nicht ertragen konnte, sollen sich dem Tode ausgesetzt haben, um den Leichnam eines Betrügers zu retten, der mit ihrer Gutmüthigkeit noch über das Grab hinaus durch das Versprechen seiner Auferstehung gespielt hat, an welches Versprechen sie nicht einmal glaubten!

Jesus ist glorreich und unsterblich aus dem Grabe hervorgegangen, er hat den Tod und die Hölle überwunden und die Weissagungen erfüllt; das sterbende Judenthum knirscht, auch das Heidenthum wird knirschen, und eine neue Religion erneuert die Welt.

Merkwürdig, daß beim Tode des Erlösers die Juden

weit mehr an seine Auferstehung zu glauben scheinen als die Jünger selbst. „Die Jünger wußten noch nicht," sagt uns der heilige Johannes, „was die Schrift lehrt, daß er von den Todten auferstehen sollte" (20, 3.); während die Juden, durch ihre alten Traditionen unterrichtet, die Auferstehung des Messias erwarteten. Der Rabbiner Moses Hadarsan hatte in der Erklärung der Worte des Psalmisten: Am Abend Thränen, und am Morgen Freudenlieder, gesagt: „Wenn der Messias stirbt, sind alle seine Jünger über seinen Tod betrübt, und wenn er in's Leben zurückkehrt, oder wenn er aufersteht, freuen sie sich und singen." Sie kannten nämlich die unermeßliche Wichtigkeit dieses Ereignisses, darum ergriffen sie so viele Vorsichtsmaßregeln, nicht, um sich zu versichern, ob Jesus Christus auferstehen werde, sondern um seine Auferstehung leugnen zu können.

Als der Leib unsers Herrn von dem Orte verschwunden war, wo sie ihn verschlossen zu halten glaubten, waren sie in der äußersten Verlegenheit.

Man liest im Talmud, daß „Judas insgeheim den Leib Jesu stahl, und daß er ihn in seinem Garten begrub. Als die Jünger das Grab öffneten und den Leib ihres Meisters nicht fanden, riefen sie aus: Er ist nicht im Grabe, er ist in den Himmel gefahren, wie er uns gesagt hat, als er lebte. Aber Judas zeigte ihn dem Volke, als die Apostel seine Auferstehung predigten." Und dieß Volk, der Zeuge eines so offenbaren Betruges, bekehrte sich in Menge zur Religion Jesu Christi; die Zahl der Jünger Jesu wuchs so sehr, daß sie in kurzer Zeit selbst nach dem Talmud zahlreich genug waren, um die Juden zu verhindern, an den großen Festen nach Jerusalem zu kommen! Während die Juden bei diesen Unfällen in der größten Bestürzung waren, machte die Religion der Nazaräer täglich Fortschritte und verbreitete sich weithin. Der Widerspruch war zu offenbar:

man mußte die Geſchichte von der Entführung des Leibes Jeſu durch Judas aufgeben und zu einem andern Mittel greifen. Die Juden ſagten, er ſei durch die Macht der Geiſterbeſchwörung auferweckt worden. Ein ſeltſamer Zauberer, der nicht bloß während ſeines Lebens Todte auferweckte, ſondern ſich auch ſelbſt auferweckt, nachdem er drei Tage im Grabe geweſen!

Daher bekehrten ſich auch alle diejenigen Juden, welche noch Augen hatten, um zu ſehen, und ein wenig Verſtand, um zu begreifen, zu Jeſus Chriſtus.

Selbſt Tiberius ſchlug, als er durch Pontius Pilatus von dem Leben, dem Leiden, dem Tode, den Wundern und der Auferſtehung Jeſu Chriſti unterrichtet wurde, dem Senate vor, ihn unter die Götter zu verſetzen. Allein der wahre Gott ſollte, wie einſt die heilige Lade im Tempel Dagons, vorher die Götzen ſtürzen, welche die Tempel Roms befleckten, und allein auf Erden herrſchen, wie er allein im Himmel herrſcht.

Der Senat verwarf den Vorſchlag des Tiberius *). „Wenn eine leere Niſche unter der Wölbung des Denkmals Agrippa's übrig blieb, konnte das Bild eines vergötterten dummen Kaiſers ſie ſchon ausfüllen.“ Jetzt iſt das Pantheon Jeſu Chriſto geweiht, und alle Nationen beten, wie die Propheten es vorausgeſagt, den Sohn Gottes an, und ſein Grab in Jeruſalem iſt glorreich: „Die Nationen werden zu ihm beten, und ſein Grab wird herrlich ſein.“ (Iſ. 11, 10.)

Um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts verfiel das Denkmal, welches das heilige Grab bedeckte, in Ruinen. Julius III. befahl dem Pater Bonifaz, der damals Guardian der heiligen Stätten war, es wieder herzuſtellen.

*) Man ſehe Beilage 4. die Stelle des Joſephus über das Leben und die Auferſtehung Jeſu Chriſti.

Man wird nicht ohne Intereſſe die nähern Umſtände leſen, welche uns Pater Bonifaz über den Zuſtand überlieferte, worin er das heilige Grab fand*).

Wenn man aus dem heiligen Grabe kommt, findet man bald den Ort, wo Maria Magdalena war, als ihr der Herr nach der Auferſtehung erſchien.

„Maria ſtand bei dem Grabe weinend. Da ſie nun weinte, und gebückt in's Grab hineinblickte, ſah ſie zwei Engel in weißen Kleidern ſitzen, da, wo der Leichnam Jeſu hingelegt war, Einen am Haupte, und den andern bei den Füßen. Dieſe ſprachen zu ihr: Weib, was weineſt du? Sie ſprach zu ihnen: Weil ſie meinen Herrn weggenommen haben; und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Als ſie dieſes geſagt hatte, wandte ſie ſich um, und ſah Jeſum ſtehen, wußte aber nicht, daß es Jeſus ſei. Jeſus ſprach zu ihr: Weib, was weineſt du? Wen ſucheſt du? Da meinte ſie, es wäre der Gärtner, und ſprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen haſt, ſo ſage mir, wo du ihn hingelegt haſt, damit ich ihn holen kann. Jeſus ſprach zu ihr: Maria! Da wandte ſie ſich, und ſprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meiſter)! Jeſus ſprach zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater.“ (Joh. 20, 11 ff.)

Dieſe Stelle wird durch den in das Pflaſter der Kirche eingelegten Marmor bezeichnet; gegenüber iſt ein der heiligen Maria Magdalena geweihter Altar.

Mehrere Väter haben geglaubt, die heilige Jungfrau habe die Umgegend des Grabes ihres Sohnes bis zum Augenblick der Auferſtehung, deren Zeuge ſie war, nicht verlaſſen. Da ſie ſich dem heiligen Grabe wegen der Wachen, die es umgaben, nicht nähern konnte, ſo verweilte ſie in einer kleinen Entfernung, wo, wie wir ſagten, jetzt die

*) Man ſehe die Beilage 5. am Ende des Bandes.

Kapelle der Erſcheinung ſich befindet, und wo, wie Einige annehmen, das Haus Joſeph's von Arimathia ſein ſollte. Hieher begab ſich einſt der Patriarch von Jeruſalem bei den heiligen Ceremonieen, um für die Königin des Himmels das Freudenlied anzuſtimmen: Regina coeli laetare, alleluja.

Dieß ſind die Heiligthümer, welche das heilige Grab enthält.

---

## Einundzwanzigſtes Kapitel.

### Das Innere der Kirche des heiligen Grabes.

Das Kloſter der Franziskaner in der Kirche des heiligen Grabes. — Das Schwert Gottfrieds von Bouillon. — Die Ritter des heiligen Grabes. — Eine Nacht in der Kirche zugebracht. — Der Chor der Griechen. — Mißhelligkeiten zwiſchen den Griechen und den Lateinern. — Grab Gottfried's von Bouillon und Balduin's I. — Das heilige Feuer. — Grab Joſeph's von Arimathia. — Traditionen über das Haupt Adam's. — Die türkiſchen Wächter am Thor der Kirche. — Herr von Lamartine. — Gegenwärtiges Zuſtrömen der Pilger. — Unterſtützungen aus Europa.

Die Kirche des heiligen Grabes wird durch katholiſche, griechiſche und armeniſche Mönche verſehen, welche täglich den Gottesdienſt darin feiern. Auch die Cophten haben eine kleine Kapelle am weſtlichen Theil des heiligen Grabes angebaut, wo ſie den Gottesdienſt nach ihrem Ritus halten.

Die Franziskaner haben fortwährend zehn von ihren

Vätern in dieſer Kirche zur Bewachung der Heiligthümer der Katholiken, zum Dienſt des Chores und für die Beichten der Pilger; ſie ſind an die Stelle der zwanzig Canoniker getreten, welche von Gottfried von Bouillon eingeſetzt worden waren. Sie bleiben drei Monate lang da, ohne ausgehen zu können; man reicht ihnen die Nahrung durch einen Schieber. Das enge Lokal, welches ſie bewohnen, liegt hinter ihrer Kapelle; ſie haben da einige dunkle, feuchte und ungeſunde Zellen; Ställe von einigen Muſelmännern nehmen den obern Theil des Kloſters und der Kirche ein: während der Offizien kann man das Stampfen der Pferde hören.

Ich habe die Bleikammern von Venedig und die Kerker des Spielberg geſehen: ſie ſind dem Gefängniſſe dieſer Mönche vorzuziehen. So weit haben ſie die gewaltſamen Eingriffe der Griechen und Armenier, die unerſättliche Habgier der Türken und unſere Gleichgiltigkeit gebracht.

In einem Lokal bei der Kapelle bewachen die Väter des gelobten Landes das tapfere Schwert Gottfried's von Bouillon und ſeine goldnen Sporen. Dieſe Erinnerungen eines eben ſo frommen als tüchtigen Kriegers, der mitten unter ſo vielen Gefahren, aber auch mit ſo viel Ruhm das Grab des Erlöſers vom Joche des Islam zu befreien wußte, laſſen ſie hoffen, daß einmal vielleicht ſein herrliches Beiſpiel nicht verloren iſt, und daß die Zeit kommen wird, wo die Chriſten wieder an die heiligen Stätten denken.

Dieſes einſt ſo furchtbare Schwert dient nur mehr zur Aufnahme der friedlichen Ritter des heiligen Grabes, einer Miliz, deren edler Beruf es iſt, die Heiligthümer zu bewahren, welche wir noch beſitzen, und diejenigen zurückzufordern, welche wir verloren haben.

Der Orden des heiligen Grabes, welcher von Gottfried von Bouillon oder von Balduin I. gegründet wurde, iſt einer der älteſten, die exiſtiren; ſeine Ritter zeichneten

sich schon bei der Einnahme von Ptolemais im Jahre 1104 aus. „Nach dem Beispiele der Hospitaliter und Templer," sagt Herr Michaud, „hatten sich Canoniker, welche von Gottfried eingesetzt worden, um bei dem heiligen Grabe zu beten, mit Helm und Panzer bekleidet, und zeichneten sich unter dem Namen Ritter des heiligen Grabes unter den Streitern Jesu Christi aus."

Gleich im Anfang dieses Ordens war der Patriarch von Jerusalem sein Großmeister. Als die Ungläubigen Palästina's sich bemächtigten, wurden die Ritter des heiligen Grabes, wie jene des heiligen Johannes genöthigt, sich von den Stätten zu entfernen, welche ihnen so theuer waren, und flüchteten sich nach Italien. Da das Patriarchat von Jerusalem aufhörte, bekam der ehrwürdige Guardian des gelobten Landes vom Papst Alexander VI. als sein beständiger Vicar die Macht, diesen Orden zu verleihen, und die Päpste behielten sich den Titel Großmeister vor.

Die meisten katholischen Souveraine Europa's, namentlich die von Frankreich, von Spanien, von Portugal, von Polen und Italien, anerkannten diesen Ritterorden in ihren Staaten und beschützten ihn in der Absicht, den heiligen Stätten nützlich zu sein. Nach einer Unterbrechung von sechsthalbhundert Jahren gab endlich Pius IX. dem Patriarchen Nicolaus einen Nachfolger in der Person des hochwürdigen Herrn Valerga, welcher jetzt den Sitz von Jerusalem einnimmt, und verlieh ihm die Macht, Ritter des heiligen Grabes zu ernennen. Bisher war ihre Zahl sehr beschränkt; der gegenwärtige Patriarch gedenkt diesem Orden eine größere Ausdehnung zu geben; er hat seine Statuten weise abgeändert, welche in diesem Augenblick der Approbation des Papstes unterliegen. Dieser neuen Organisation gemäß würde man eine zahlreiche, intelligente, thätige und ergebene Miliz schaffen, deren Hauptpflicht wäre, überall den Eifer für die heiligen Stätten zu beleben,

indem man die öffentliche Meinung über die Rechte der Katholiken, die Verluste, welche man ihnen beigebracht hat, über die Gefahren, welche ihnen noch drohen, aufklärt. Es wäre dieß mit Einem Wort ein Aufruf an Alle, welche Glauben, Talent und Hingebung haben.

Die Pflichten eines Ritters des heiligen Grabes sind:

1) Er muß alle Tage, wenn er die Gelegenheit dazu hat, die Messe hören.

2) Wenn es nöthig ist, muß er sein zeitliches Vermögen und sein Leben preisgeben, wenn ein allgemeiner Krieg gegen die Ungläubigen erklärt wird, und persönlich kommen, oder Jemand schicken, der fähig ist, ihn zu vertreten.

3) Er ist verpflichtet, die heilige Kirche Gottes und ihre Diener gegen ihre Verfolger zu vertheidigen, und sie zu befreien, so viel an ihm ist.

4) Er muß durchaus die ungerechten Kriege, schimpflichen Sold und Gewinn, die Turniere, das Duell und jede ähnliche Handlung vermeiden, ausgenommen im Falle einer militärischen Uebung.

5) Er muß den Frieden und die Eintracht unter allen Menschen herzustellen suchen, die öffentliche Sache fördern und kräftigen, Wittwen und Waisen beschützen, Schwüre, Meineide, Lästerungen, Räubereien, Wucher, frevelhafte Entweihung des Heiligthums, Mord, Trunkenheit, verdächtige Orte, ehrlose Personen und die Laster des Fleisches vermeiden, und sich wie vor einer Pest davor hüten, untadelhaft vor Gott und vor den Menschen sein, und sich durch seine Handlungen und seine Worte einer so großen Ehre würdig zeigen, indem er die Kirchen besucht und den göttlichen Cultus bereichert.

Die Decoration, welche die Ritter tragen, ist ein rothes schiefes Krückenkreuz von vier Querhölzern, das an einem schwarzen Bande hängt. Die

sind die fünf Kreuze Jerusalem's, welche nach den Geschichtschreibern an die fünf Wunden unsers Herrn erinnern.

Die Aufnahme eines Ritters des heiligen Grabes ist eine imposante Ceremonie; sie findet einige Schritte von dem Grabe statt, das er bis zum Tod zu vertheidigen schwört, wobei er das Schwert jenes Helden in seinen Händen hält, der es vor mehr als siebenhundert Jahren der Herrschaft der Ungläubigen entrissen hat.

Ich habe einmal dieser Ceremonie beigewohnt; da aber die Beschreibungen des Herrn von Chateaubriand, des Herrn Artaud von Montor und Hermant's in Jedermanns Händen sind, und immer fast dasselbe dabei geschieht, so kann ich nur auf diese Schriftsteller verweisen.

Wenn man seine Andacht in der Kapelle des heiligen Grabes verrichten, oder den Messen beiwohnen will, welche alle Tage darin gelesen werden, so muß man die Nacht in der Kirche zubringen, weil die Offizien um Mitternacht beginnen und nach den verschiedenen Riten aufeinander folgen; die äußere Thüre wird erst um fünf oder sechs Uhr Morgens geöffnet. Die Pilgerinnen lassen sich auf den Galerien nieder, wo sie Frauen zu ihrer Bedienung finden *).

Ich begab mich eines Abends bei Zeiten in die Kirche, und theilte das bescheidene Mahl der Mönche. Sie gaben

---

*) Man pflegt das Innere der Mannsklöster, wohin den Frauen der Zutritt nicht gestattet ist, und umgekehrt, luogo santo zu nennen. Man könnte glauben, Jedermann sei im Stande, die Gründe der Schicklichkeit zu würdigen, aus welchen es solche Orte gibt. Gleichwohl spricht eine Frau, welche überall einzudringen Lust hatte, so davon: „Das Kloster ist luogo santo; die Frauen folglich treten nicht ein: diese Consequenz kam mir immer äußerst dünkelhaft vor.“ (Frau von Gasparin.) Was den Ausdruck luogo santo betrifft, so meine ich, er sei eben so passend wie: den Männern untersagter Ort, den Frauen verbotener Eingang.

mir eines ihrer beſten Zimmer, und ich zog mich dahin zurück, um mich zu ſammeln; da es das Licht durch ein anderes bekam, welches faſt keines hatte, ſo kam die Nacht ſchnell.

Alles war ruhig um mich; die Väter, welche um Mitternacht aufſtehen mußten, hatten ſich zu einer kurzen Ruhe begeben; ich ſtieg die kleine hölzerne Treppe herab, welche zur Kapelle führt, und war bald unter den dunkeln und ſchweigenden Wölbungen der weiten Baſilica. Ich lenkte meine Schritte zuerſt nach dem heiligen Grabe; ewige Lampen warfen den lebhafteſten Glanz in das Innere des Denkmals; mir war, als bewachte der Engel noch den Eingang. Mit welcher Ergriffenheit verrichtete ich mein Gebet! ..... Ich durchſchritt dann die Schiffe der Kirche: ich war allein, ich machte die Stationen des Kreuzweges in der tiefſten Dunkelheit, da ich zu meiner Leitung nur eine kleine Wachskerze hatte, die ich am heiligen Grabe angezündet. Einige Lampen brannten auf der Schädelſtätte, und ihr Schein verlor ſich unter den unermeßlichen Kuppeln, indem ſie eine ſchwache Helle auf die Galerien und die Säulen warfen, wodurch ſie in der dichten Finſterniß in ſchwachen Umriſſen hervortraten. Welcher Genuß zu dieſer Stunde an dieſem heiligen Orte! Man wird nicht mehr, wie während des Tages, durch die Menge der Neugierigen oder der Pilger zerſtreut; nichts feſſelt an die Erde, der Gedanke erhebt ſich unmittelbar zu Gott, an deſſen unendliche Güte jeder Stein dieſes unermeßlichen Gebäudes erinnert. Welche Augenblicke der Unruhe, der heftigen Gemüthsbewegung und der Freude! Ich ſtieg in die Grotte hinab, wo das heilige Kreuz gefunden wurde, dann ſchritt ich zur Schädelſtätte; indem ich die Stufen hinanſtieg, hörte ich Seufzer, und als ich auf den Gipfel gekommen war, ſah ich einen Mann in Schmerz verſunken, der an der Stätte weinte, wo unſer Erlöſer ſtarb.

Es war ein Morgenländer. Hier ist der Grund, zu weinen, so natürlich, daß Niemand fragt: Warum weinest du? Als er sah, daß ich ein Priester sei, und daß ich mich neben ihn knieen wollte, warf er seinen Mantel auf die Steinplatten, damit ich es bequemer thun könnte; allein dieß war nicht der Ort, es sich bequem zu machen; ich dankte ihm durch ein Zeichen, und wir verrichteten zusammen unser Gebet. Ich weiß nicht, welches sein Vaterland ist, wie er auch das meinige nicht kennt; wir werden uns hienieden nie mehr wiedersehen. Möge derjenige, den wir zusammen angerufen haben, uns das gemeinsame Vaterland geben, das uns Allen durch die Verdienste des Calvarienberges geöffnet worden ist!

Während ich vom heiligen Berge herabstieg, erinnerte ich mich an die Inschrift, welche ein alter Schriftsteller unten an ein Gemälde setzte, das den Calvarienberg vorstellte; möchte sie beständig mein und aller Christen Wahlspruch sein:

Christus se tibi,
Tu te Christo *).

Ich ging hierauf in meine Zelle zurück.

Um ¼ auf elf Uhr wurde ich durch ein großes Geräusch von Pauken und Schellen aus dem Schlafe aufgeschreckt. Die Armenier feierten eines ihrer Hauptfeste; sie lärmten so bis zwei Uhr nach Mitternacht. Ich brauche nicht zu sagen, daß es mir unmöglich war, wieder einzuschlafen. Bald darauf sagte man mir, daß es Zeit sei, aufzustehen.

Man wird sich leicht denken, was man während der Feier der heiligen Geheimnisse über dem Grabe Jesu Christi selbst fühlt. Nun ist dieß Grab nicht mehr von seinem Opfer getrennt, man glaubt, mit Joseph von Arimathia

---

*) Christus hat sich für dich geopfert, opfere du dich für ihn.

und den heiligen Frauen der Leichenfeier beizuwohnen, als Jesus in das Grab gelegt ward; aber das Grab und sein Opfer sind voll Herrlichkeit; es ist nicht mehr Jesus unter den Hüllen des Todes, sondern der auferstandene Jesus unter der geheimnißvollen Gestalt der Eucharistie nach seinem Triumphe über den Tod: „Verschlungen ist der Tod im Siege." (1. Cor. 15, 54.)

Ich wollte nicht allein dieß Glück genießen, das größte, das uns auf Erden gegeben werden kann; so viel an mir war, habe ich die Gnaden, welche man an diesem Orte empfängt, mit allen denjenigen getheilt, welche mir theuer sind, und welche mich so oft in ihre Gebete eingeschlossen haben; ihre Namen, ihre Leiden, ihre Hoffnungen, Alles habe ich in das Grab unsers Herrn gelegt, damit er sie durch den Tod heilige, den er für uns erlitten hat. Während einer von den Nächten, die ich so in dieser Kirche zugebracht, hatte ich den Trost, als Pathe einer Ceremonie im heiligen Grabe beizuwohnen, welche mich tief rührte: der hochwürdige Herr Pompallier ertheilte das Sacrament der Firmung zweien von meinen Reisegefährten, die sich unlängst zum Katholizismus bekehrt hatten.

Dem heiligen Grabe gegenüber befindet sich der Chor der Griechen. Er ist einige Fuß über dem Niveau der Kirche, sehr groß und reich verziert; der Altar, das Allerheiligste genannt, ist im östlichen Theil; in der Mitte des Chors zeigen die Griechen den Mittelpunkt der Erde.

Die Reisenden sprechen viel von den Mißhelligkeiten, welche zwischen den griechischen und lateinischen Mönchen bestehen, und finden, daß die Zugänge zum heiligen Grabe ein schlecht gewählter Ort sind, um sich zu bekriegen, was unbestreitbar ist. Es wäre zu wünschen, daß diese Reisenden auch das Mittel fänden, um Gerechtigkeit widerfahren

zu lassen, wem sie gebührt, und alle diese beklagenswerthen Mißhelligkeiten hätten ein Ende.

Die Zeitungen haben von dem blutigen Streit berichtet, der auf dem Calvarienberg stattfand; von einem Augenzeugen, der weder ein Grieche noch ein Lateiner, sondern ein Muselmann war, ist er mir so erzählt worden.

Die Katholiken haben unter andern das Recht, einige religiöse Verrichtungen an dem Orte vorzunehmen, wo das Kreuz unsers Erlösers errichtet worden ist, und dieser Ort gehört den Griechen, wie wir gesehen haben; aber sie können keinen Gebrauch von einem der Ornamente machen, welche den Altar schmücken. Sie kamen also einmal in Prozession dahin, wie sie zu thun gewohnt waren; aber sie fanden auf dem Fußtritt des Altars einen großen rothen Teppich, der eben den Ort bedeckte, den sie verehren wollten. Die Väter Franziskaner baten den griechischen Popen, der anwesend war, diesen Teppich zu entfernen. Der Pope antwortete, daß er es nicht könne. Zwei Franziskaner nahmen nun den Teppich und begannen, ihn zusammenzuwickeln, um die Ceremonie nicht zu verzögern; aber zu gleicher Zeit fielen auf die Lauer gestellte Menschen mit Dolchstößen über sie her. Ich habe noch die Spuren davon in den Kleidern des Pater Guardian von Larnaca gesehen, der eine Hauptperson dabei war. Die Sache war so ernsthaft, daß sich die Franziskaner zu vertheidigen suchten: ein Handgemenge folgte daraus; mehrere Personen wurden tödtlich verwundet, und die Prozession zog sich zurück. Man stellte Klage bei dem Pascha an; er kam selbst mit Truppen, befahl den katholischen Mönchen, ihre Prozession wieder zu beginnen, stellte sich neben den Altar und entfernte mit seinem Säbel den Teppich, der von den Griechen wieder hingebreitet worden war. Dieß Mal wurde die Prozession nicht gestört. Dieser Pascha, der so Gerechtigkeit erfahren ließ, wem sie gebührte, ist Mehemet Pascha,

von dem ich schon gesprochen habe, und der mir selbst die Sache erzählte, wie ich sie eben nacherzählt habe.

Man begreift vielleicht das Betragen der Griechen und die Wichtigkeit nicht, welche sie diesem Teppich beilegten. Die Griechen thun täglich Eingriffe in die Rechte der Katholiken; sie sehen höchst ungern, daß die Franziskaner noch den Gebrauch von mehrern Heiligthümern haben, und möchten sie ihnen allmählig entreißen: die Erfahrung eines Jahrhunderts beweist, daß es ihnen nur zu sehr gelingt. Dieser Teppich war nun aber nicht bloß ein Zeichen des Eigenthums für die Griechen, sondern auch der Ausschließung für die Katholiken; hätten sie bei dieser Gelegenheit nachgegeben, so hätten sie keine religiösen Verrichtungen an dem Orte, wo unsre Erlösung gewirkt worden, mehr vornehmen können, außer durch die Gefälligkeit der Griechen, während sie ein Recht dazu hatten*). Alle angewandten Mittel, um uns aus unserm Besitz zu vertreiben, sind gehässig, und dennoch erreichen die Griechen ihr Ziel. Der Pascha ist dieß Mal gerecht gewesen, allein die Griechen werden den Muth nicht verlieren; sie werden andere Versuche machen, und es würde mich nicht überraschen, wenn ich nächstens hörte, daß die Katholiken ganz vertrieben worden sind, nicht bloß vom Calvarienberge, sondern auch aus der Kirche des heiligen Grabes. Niemand unterstützt unsre Mönche, sie sind sich selbst überlassen: darf es auffallen, daß sie ihre Klagen allen Reisenden vortragen, welche aus Europa zu ihnen kommen? Wem kann man sein Herz erschließen, wenn nicht Brüdern? Und dann hoffen sie, daß die Pilger nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland die Trostlosigkeit bekannt machen, worin sich das gelobte Land

*) Dieser Theil des Calvarienbergs gehörte auch ausschließlich den Katholiken; die Georgier, von den Mameluken unterstützt, haben sie darum gebracht; die Griechen wurden die Erben der Georgier.

befindet; daß sie einen Funken des Eifers und der Liebe in den Völkern wieder entzünden; daß die Regierungen endlich erwachen, und einige großmüthige Worte zu Gunsten der heiligen Stätten vernehmen lassen. Allein sie wissen nicht, mit welchen Pilgern sie es zu thun haben, diese guten Mönche, welche einzig mit der Erhaltung der einst verehrten, aber jetzt so tief vergessenen Heiligthümer beschäftigt sind. Sie sprechen von den Geheimnissen Bethlehem's und Nazareth's zu Menschen, welche nach Palästina kommen, um die Religion Mahomet's zu bewundern, und die Geheimnisse der Säulen von Balbek zu erforschen; und diese Pilger sprechen uns, wenn sie in's Abendland zurückkommen, von den ewigen Klagen dieser Mönche, von denen sie nichts verstanden haben; sie rühmen uns ihr Glück, ihren Reichthum und sogar ihre Macht. Die Thatsachen sprechen mehr als die Phrasen, zumal aber mehr als die Verleumdungen. Alle Heiligthümer Palästina's gehörten den Katholiken, sie haben sie hundert Mal mit ihrem Gold und mit ihrem Blute bezahlt; heutzutage haben sie nicht mehr die Hälfte davon und jedes Jahr verlieren sie noch. Von zwei Dingen eines: entweder sind diese Heiligthümer, wie die Grotte zu Bethlehem, welche man uns vor einigen Monaten entzogen hat, der Mühe werth, daß man Reclamationen mache, oder man soll sie alle dem ersten Besitzergreifer überlassen, und Moscheen auf der Grotte der Geburt und auf Golgotha erbauen lassen, damit sie an die Stelle des Tempel der Venus und des Adonis treten, welche man einst da sah.

Die katholischen Nationen haben diese Heiligthümer verlassen; man kann sie unbestraft in heidnische Tempel verwandeln, oder den Pflug über ihre Trümmer hingehen lassen.... Doch nein, sie haben noch Beschützer gefunden, welche Fuß für Fuß den heiligen Boden vertheidigen, worauf sie seit tausend Jahren kämpfen, und wir haben ihnen zum Lohn

für so viel Hingebung nur unsre Vorwürfe und unsre Verachtung darzubieten. Wie will man, daß diese Mönche sich anders vertheidigen, als durch Reclamationen, Protestationen, Klagen und Gebete, d. h. durch die Waffen der Schwachen, da die Starken sie verlassen? Diese Mißhelligkeiten sind beklagenswerth, ich gebe es zu; aber kommt es uns wohl zu, auf diese Mönche den Stein zu werfen, welche sich für einen Winkel des Calvarienberges streiten? und wofür streiten denn wir? Wenn unsre täglichen Organe nur Worte des Friedens unter sich haben, wenn unsre Mandataren sich brüderlich die Hand geben, wenn wir zuerst mit Andern oder mit uns über eine Menge viel unbedeutenderer Dinge uns vereinigen, dann können wir vielleicht erstaunen, daß diese Mönche sich noch nicht über den Besitz dieser Denkmäler verständigen konnten, welchen sie so großen Werth beilegen.

Seit einiger Zeit ist eine neue Ursache der Mißhelligkeit da, welche sich wahrscheinlich zu unserm Nachtheile endigen wird. Es scheint, daß die Griechen mit dem kleinen Denkmal des heiligen Grabes oder mit der Kuppel, die darüber ist, eine Veränderung vornehmen möchten. Belehrt durch eine lange Erfahrung, wissen die Franziskaner, daß für sie jede Neuerung nachtheilig ist; sie suchen sich also zu widersetzen. Die Griechen beschädigen, um sie zu zwingen, das Dach, und ich selbst habe sie Bleiplatten wegnehmen sehen, welche die Kuppel bedecken. Mehemet Pascha sagte mir, daß er, um die Einigkeit zu erhalten, die Reparaturen auf Rechnung der Regierung übernehmen wollte. Man behauptet, der Sultan selber wolle diese Kuppel als eine dem Christenthum dargebrachte Huldigung neu herstellen lassen. Dieß wäre ein neues Schauspiel in der Welt, wenn man einen Sultan die von den katholischen Souverainen vergessenen heiligen Stätten durch seine Freigebigkeit ehren sähe. Diese Anerbietungen wurden nicht

angenommen, weil man fürchtete, in der Folge möchte ein weniger gerechter Sultan sich auf diese Gaben stützen, um Anspruch auf das Eigenthum dieses Gebäudes zu machen, wie die Griechen gegenwärtig thun. Bis zum Brande im Jahre 1808 waren es immer die Katholiken, welche diese Kuppel bauten und ausbesserten, weil sie allein die rechtmäßigen Eigenthümer davon sind.

Rings um den Stein der Salbung bemerkt man die Stätten, wo sich die Gräber der christlichen Könige Jerusalems befanden, namentlich die Gottfried's von Bouillon und seines Bruders Balduin. Sie waren beide am Fuß des Calvarienberges; die Griechen haben entweiht und entfernt, was der Brand und die Muselmänner verschont hatten. Es war leicht vorauszusehen, daß die Nation, welche Alles in's Werk gesetzt hat, um die Kreuzfahrer zu verhindern, nach Jerusalem zu kommen, die erste Gelegenheit benützen würde, um aus der Kirche des heiligen Grabes die berühmtesten Namen der Kreuzzüge zu vertilgen. Andere Barbaren hatten schon im dreizehnten Jahrhundert die Ueberreste dieser Helden den Flammen übergeben.

Die Könige von Jerusalem empfingen die Krone im heiligen Grabe, aber sie brachten sie sogleich wieder auf dem Calvarienberge dar. „Es ist gebräuchlich in Jerusalem," sagt ein Geschichtschreiber, „daß der König, wenn er die Krone im Grabe nimmt, sie auf seinem Haupt von da in den Tempel trägt, wo Jesus Christus dargebracht ward: da opfert er seine Krone. Wenn der König seine Krone im Tempel dargebracht hatte, dann stieg er die Stufen hinab, welche außerhalb des Tempels sind, und ging in seinen Palast im Tempel Salomon's, wo die Templer wohnten."

Man hat oft von dem Wunder des heiligen Feuers gesprochen, d. h. von dem Aergerniß, welches die Griechen am Charsamstag geben. Um acht Uhr gehen der

griechiſche Patriarch, gefolgt von vielen Prieſtern, dann der häretiſche armeniſche Patriach, und endlich die Cophten und die Syrier dreimal um das heilige Grab und ſingen Lieder; der griechiſche Patriarch geht dann allein in das Grabmal, während unzählige Pilger aus allen Theilen Griechenland's und Rußland's ſich außen bewegen und aus allen Kräften ſchreien: „O Gott, zeige jetzt deine Wunder!“ Plötzlich zeigt der Patriarch dem Volke durch zu dieſem Zwecke angebrachte Löcher eine Menge Wachskerzen, welche an dem vom Himmel herabgekommenen Feuer angezündet worden ſind.

Da ich nicht ſelbſt Zeuge dieſes Betruges war, ſo kann ich nur auf die Schriftſteller verweiſen, welche ihm beigewohnt haben. Nur möchte ich eine gar oft wiederholte Behauptung zunichte machen: man ſagt, daß das Wunder nur auf ein vom Paſcha gegebenes Zeichen geſchieht; Mehemet Paſcha, welcher der Ceremonie als Gouverneur beigewohnt hat, verſicherte mich vom Gegentheil; die Sache iſt an ſich ſchon abgeſchmackt genug, man braucht nicht auch noch Etwas hinzuzufügen.

Am weſtlichen Ende der Kirche befindet ſich ein Grab, welches man das Grab Joſeph's von Arimathia nennt, nicht weil es den Leib dieſes ergebenen Jüngers umſchloß, ſondern weil man vermuthet, daß er es bei ſeinen Lebzeiten für ſein Begräbniß aushauen ließ. Man kennt den Ort nicht genau, wo Joſeph von Arimathia ſtarb; Einige glauben, daß er in Jeruſalem blieb, und Andere, daß er mit Lazarus, Martha und Maria, und andern Jüngern nach Marſeille kam; daß er von da nach England ging, wo er ſtarb, und wo er einſt, beſonders in Glaſtenbury, ſehr geehrt wurde.

Dieſe Gräber, welche, wie alle alten Gräber der Juden, in den Felſen gehauen ſind, und offenbar in die hebräiſche Epoche zurückreichen, ſcheinen mir einen unwider-

leglichen Beweis gegen diejenigen zu liefern, welche behaupten, der Platz der Kirche des heiligen Grabes habe zur Zeit unsers Erlösers im Innern der Stadt liegen müssen.

Ich will vor Allem die Worte des Herrn Dr. Schultz anführen, welcher von diesen Gräbern sagt: „Neuere Forscher waren der Meinung, diese Gräber könnten von den Kreuzzügen herrühren. Allerdings ließen sich die Kreuzfahrer gern in der Kirche des heiligen Grabes beerdigen; allein man hat die verschiedene Bauart dieser Gräber nicht berücksichtigt. Diejenigen, welche senkrecht in den Boden gehen, können wohl einer nähern Zeit, vielleicht der Zeit der Kreuzfahrer angehören; die Nischen aber, welche horizontal in den Felsen gehauen sind, sind denjenigen ganz ähnlich, welche man so häufig in den Todtenstätten um Jerusalem findet. Es scheint mir außer Zweifel, daß hier lange ein Grabfelsen war, ehe man die Kirche des heiligen Grabes erbaute, und zwar ein Grabfelsen der alten Juden, der folglich in die Zeit zurückreicht, welche der Zerstörung des Tempels durch die Römer vorhergeht." Bei den Hebräern mußten nun aber die Grabstätten außerhalb der Stadt sein*); eine Ausnahme machte man bei den Gräbern der Könige. Es war also der Ort, den die Christen als die Schädelstätte bezeichnen, außerhalb der Stadt zu der Zeit, welche der Zerstörung des Tempels vorausging, da es ringsum Gräber gab.

Wir finden im Josephus einen Beweis von derselben Art, aber viel weniger bündig, weil das Grab, von dem er spricht, nicht mehr da ist; es ist das des Hohenpriesters Johannes; Alles läßt glauben, daß es in diesem Theil der Stadt war.

Die Tradition berichtet, daß in der Kirche des heiligen

*) Bei den Römern bestand dasselbe Gesetz.

Grabes ein anderes noch weit älteres Grab ist, als diejenigen, von denen ich eben sprach; man wird mir erlauben, einige Worte darüber zu sagen.

Herr Marschall Marmont äußert sich so darüber: „Ich habe alle diese Gegenstände mit einer frommen Rührung betrachtet; ich lebte in den vergangenen Jahrhunderten, und ein tiefes Nachsinnen hatte sich meiner bemächtigt, als mich der Pater Camillus mit den Worten daraus riß: »Nun will ich Ihnen das Grab Adam's zeigen.« — »Was ist das?« rief ich aus, »wer? Adam?« — »Ja, Adam, der erste Mensch.« — »Ach! mein Vater, was sagen Sie mir?" Er antwortete mir schnell, um mich zu beruhigen: »Wir wissen das nicht durch den Glauben, wir wissen es bloß aus der Tradition und Geschichte.« Die Wirkung war hervorgebracht, und der Eindruck dauernd. Welches Unrecht haben diese Mönche gethan, und thun es täglich, indem sie sich einem dummen Aberglauben überlassen, den die Unwissenheit nährt, und dessen Abgeschmacktheit das geringste Nachdenken darthut!" Ich glaube, daß dieß die einzige Regung der Ungeduld ist, welche sich der berühmte Reisende gegen die Mönche des gelobten Landes erlaubte, und sie ist um so mehr zu entschuldigen, eine je tiefere Ehrfurcht er für alle übrigen Traditionen der heiligen Stätten gezeigt hatte. Ich setze noch hinzu, daß dieser Glaube vollkommen mit dem heiligen Hieronymus übereinstimmt, welcher eine der größten Autoritäten für Palästina ist.

Ich weiß nicht, ob die Mönche von Jerusalem durch den etwas lebhaften Verweis des Herrn Marschall Marmont erschreckt worden sind; zu mir hat Niemand mehr vom Grabe Adam's gesprochen; da ich aber gern die Traditionen studire, so will ich auch bis zur Quelle der vom Pater Camillus berührten zurückgehen, die weit entfernt ist, ein Glaubensartikel zu sein, wie er selbst sagt. Uebrigens

haben Andere unbedenklich von den Sagen der Andromeda in Jaffa, der Tochter des Agenor in Tyrus, von dem Tode des Adonis im Nahr-Ibrahim gesprochen, und diese Traditionen sind eben so wenig Glaubensartikel; ich habe sie selbst angeführt: warum sollte es nicht erlaubt sein, von der ehrwürdigsten von allen, wenigstens hinsichtlich ihres Alters, von derjenigen zu sprechen, welche sich auf unsern ersten Vater Adam bezieht?

Entfernen wir zuvor, was gar zu unglaublich in ihr zu sein scheint. Es ist nicht die Rede von einem Denkmal, das sich nach fünftausend Jahren während der Sündfluth und tausend andern fast eben so zerstörenden Umwälzungen erhalten haben sollte, sondern von einer Tradition, welche sagt, daß das Haupt Adam's auf dem Calvarienberge begraben worden ist. Wenn wir in das Thal Mambre kommen, will ich sehr glaubwürdige Gründe anführen, daß der Leib Adam's zu Hebron begraben wurde; diese Stadt ist nun aber nur acht Stunden von Jerusalem entfernt; es ist also nicht so gar abgeschmackt, anzunehmen, daß sein Haupt auf den Calvarienberg gebracht worden sein konnte.

Wir sehen in der Geschichte, daß der Patriarch Jakob, als er in Aegypten starb, seinen Nachkommen empfahl, seine Ueberreste in das gelobte Land zu bringen, um sie da zu begraben. (Gen. 49, 29. 50, 24.) Als die Israeliten aus Aegypten flohen, nahmen sie die Gebeine Joseph's mit und setzten sie in Sichem auf dem von Jakob erkauften Acker bei. (Jos. 24, 32.) Mehrere heilige Väter haben geglaubt, daß Noe aus Achtung für den Vater des Menschengeschlechts die Gebeine Adam's, oder wenigstens sein Haupt aus der Sündfluth gerettet habe, daß er es in die Arche nahm, und es dann in Jerusalem auf dem Calvarienberge begrub, welcher davon den Namen Golgotha, d. h. Schädelstätte, bekam.

Andere meinen, auf Anordnung unsers ersten Vaters

seien seine Gebeine zuerst nach Judäa, dann in die Arche gebracht worden.

Die Autoritäten sind hier zahlreich, ich will nur die folgenden anführen.

Der heilige Basilius drückt sich so aus:

„Man bewahrt in der Kirche eine Tradition, die uns berichtet, daß das alte Judäa von Adam bewohnt wurde, welcher hieher floh, sobald er aus dem Paradiese vertrieben worden war, um sich über den Verlust der Güter einiger Maßen zu trösten, deren er beraubt worden war; daß Judäa auch die sterbliche Hülle des ersten Menschen aufgenommen habe, nachdem er dem gegen ihn ausgesprochenen Verdammungsurtheil vollkommen genuggethan. Sein Haupt wurde an einem Orte begraben, den man ganz natürlich Cranion, Schädelstätte, hieß, weil ein solcher Gegenstand auf die Menschen jener Zeit nothwendig Eindruck machen mußte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Noe das Grab des Hauptes und Vaters des Menschengeschlechts kannte, da sich diese Tradition gleich nach der Sündfluth und aus dem Munde Noe's selbst überall verbreitete, und da hier, an dem Orte der Schädelstätte, unser Herr litt, um den Tod an seinem Ursprunge selbst zu treffen."

Origenes bestätigt dieselbe Tradition mit folgenden Worten:

„Die Schädelstätte ist der Ort, wo derjenige sterben sollte, welcher für alle Menschen starb; denn eine Tradition sagt mir, daß der Leib des ersten Menschen an eben dem Orte begraben worden ist, wo Jesus gekreuzigt ward, damit alle Menschen, welche den Tod durch Adam überkamen, durch Jesus Christus das Leben bekämen, und damit an diesem Orte, den man die Schädelstätte nennt, Adam, das Haupt des Menschengeschlechts, mit seinem ganzen Geschlechte durch die Auferstehung des Erlösers das Leben wiederfände, welcher hier gelitten hat und auferstanden ist."

Hören wir nun den heiligen Augustin:

„Die Tradition der Alten meldet uns, daß Adam, der erste Mensch, an eben dem Orte begraben ward, wo das Kreuz aufgepflanzt wurde, und daß man diesem Orte den Namen Schädelstätte gab, weil er, wie man sagt, das Haupt des Menschengeschlechts enthält. Und wirklich, meine Brüder, man darf wohl glauben, daß der Arzt dahin gegangen ist, wo der Kranke lag. Und es war vernünftig, daß da, wo der menschliche Stolz fiel, auch die göttliche Barmherzigkeit herabkam; und daß jenes kostbare Blut, welches geflossen ist, um die Sünde zu vertilgen, den Staub des ersten Sünders loskaufte, indem es sich über ihn ergoß."

Wegen eben dieser Tradition pflegt man einen Todtenkopf unten am Kreuze zu malen oder zu schnitzen.

Bossuet findet, indem er in die Tiefe unsrer Geheimnisse eindringt, auf dem Calvarienberge zu unsrer Erlösung Alles wieder, was einst zum Verderben des Menschengeschlechts gedient hatte. „Jesus Christus ist der neue Adam; Maria ist die neue Eva. Eva hätte, wie die heiligen Väter bemerken, die Mutter der Todten genannt werden sollen, und sie wird „Mutter der Lebendigen" genannt (Gen. 3, 26.), da sie das Vorbild der heiligen Jungfrau ist. Ein Engel der Finsterniß ist bei unserm Falle thätig; Gott bestimmt einen Engel des Lichtes, der bei unsrer Wiederherstellung thätig sein soll. Der Engel der Finsterniß spricht zu Eva, da sie noch jungfräulich ist; der Engel des Lichtes spricht zu Maria, welche immerdar jungfräulich bleibt. Eva hört den Versucher an, und gehorcht ihm; Maria hört auch den Engel des Heils, und gehorcht ihm. Das Verderben des Menschengeschlechts, welches in Adam beginnen sollte, begann durch Eva; in Maria beginnt auch unsre Befreiung; sie hat denselben Antheil daran, den Eva an unserm Verderben hatte. Alles, was uns in's Verderben brachte,

verwandelt sich in's Bessere. Ich sehe einen neuen Adam, eine neue Eva, einen neuen Engel erscheinen; es gibt auch einen neuen Baum, welches der Baum des Kreuzes ist, und eine neue Frucht auf diesem Baume, welche alles Böse zerstört, das die alte Frucht verursacht hatte. So wird die Ordnung unsrer Erneuerung durch die Ordnung unsers Falles vorgezeichnet; alle schlimmen Namen haben sich in gute für uns verwandelt, und Alles, was geschah, um uns zu verderben, wendet sich durch eine bewunderungswürdige Wiederkehr der göttlichen Barmherzigkeit zu unserm Besten."

Nachdem ich eine Menge Documente hinsichtlich dieser Tradition gelesen, glaube ich, man kann mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Adam zu Hebron begraben, und daß sein lange Zeit in der Familie der Patriarchen aufbewahrtes Haupt auf dem Calvarienberg beigesetzt ward.

Ferner knüpft sich noch eine nicht minder interessante Sage an den Calvarienberg, nämlich das Opfer Abraham's. Der heilige Augustin glaubt, indem er sich auf den heiligen Hieronymus beruft, daß Abraham den Isaac da schlachten sollte, wo in der Folge Christus gekreuzigt wurde. Indeß scheint mir die Meinung, welche den Ort des Opfers Abraham's an die Stelle des Tempels setzt, die passendere zu sein.

Ich habe noch nichts von den drei oder vier türkischen Wächtern der Kirche des heiligen Grabes gesagt, die man beim Eintritte links an der großen Pforte findet.

Sie liegen halb auf ihrem Divan, plaudern, rauchen, und trinken Kaffee; sie haben den Schlüssel zu dieser heiligen Basilica, und öffnen sie, so oft es von einer der drei Nationen, der griechischen, armenischen und lateinischen, verlangt wird, welche allein dieß Privilegium genießen; nur kostet der Eintritt 100 Paras (2¼ Francs) und ein wenig Kaffee. Die armen Pilger warten, bis reichere die Kirche öffnen lassen, um mit ihnen einzutreten. So oft

364537A 

man, wie man ſagt, una apertura erlangt hat, gibt man das Zeichen mit einer Glocke dazu.

„Das ſind die fünf oder ſechs ehrwürdigen Geſtalten von Türken mit langen weißen Bärten, die auf einem Divan von reichen Teppichen aus Aleppo liegen," von denen Herr von Lamartine ſpricht, welche ſo viel Achtung für den berühmten Reiſenden hatten, daß er aus Dankbarkeit unbedenklich ſagt: „Das türkiſche Volk iſt das einzige tolerante Volk, das den Cultus und das Gebet am Beſten begreift, und dieß Volk iſt nöthig, um den Frieden unter den unzähligen feindſeligen Verzweigungen der chriſtlichen Idee zu erhalten." — Jedermann weiß, wie und warum die Türken die heiligen Stätten bewachen. Sie könnten allerdings die Kirche des heiligen Grabes zerſtören, wie ſie tauſend andere Kirchen in Paläſtina zerſtört haben; dieſe trägt ihnen unermeßlich viel ein, darum laſſen ſie dieſelbe unangetaſtet; ſie beleidigen den Pilger nicht, der da ſein Gebet verrichtet, aber ſie erpreſſen Geld von ihm, und würden ihn tödten, wenn eben dieſer Pilger aus Neugierde oder aus Unachtſamkeit einige Schritte weiter hin über die Schwelle der Moſchee Omar's ginge. Durch wen ſind ſo viele der chriſtlichen Idee errichtete Kirchen geplündert, von Grund aus zerſtört worden; durch wen ſind ſo viele Klöſter verbrannt, ſo viele Mönche erwürgt worden, wenn nicht durch das toleranteſte aller Völker*)! Wenn es noch einige Tempel ſtehen ließ, ſo geſchah es eben, weil ſeine Habſucht noch größer iſt als ſein Fanatismus.

Nach dieſem wäre ſchwer zu ſagen, welches die hiſtoriſchen, topographiſchen und religiöſen Ideen eines Mannes

*) Die neuliche Ermordung der Chriſten zu Aleppo iſt ein neuer Beweis von der Toleranz dieſes Volkes.

sind, welcher in Bezug auf die Kirche des heiligen Grabes Folgendes geschrieben hat:

„Es ist ein dem größten menschlichen Gedanken errichtetes Denkmal, wo der Gedanke selbst, der es errichtet hat, in den einzelnen Theilen wie im Ganzen des Gebäudes geschrieben steht. Ueberall, wo der Muselmann die Idee Gottes in dem Gedanken seiner Brüder sieht, neigt er sich und hat Achtung." — Er hat eine solche Achtung davor gehabt, daß zur Zeit seiner Invasion von St. Sophia bis Hebron alle christlichen Kirchen, ausgenommen die des heiligen Grabes, in Moscheen verwandelt wurden.

„Die Christen sollen sich aufrichtig fragen," fährt Herr von Lamartine fort, „was sie gethan hätten, wenn die Geschicke des Krieges ihnen Mecca und die Kaaba in die Hände gegeben hätten. Würden die Türken, aus allen Theilen Europa's und Asiens daherpilgernd, die erhaltenen Denkmäler des Islam in Frieden verehren dürfen?" Als Herr von Lamartine diese Zeilen schrieb, konnte er auf dem Oelberge die Himmelfahrtskirche zerstört sehen; die Kirche St. Peter, welche diesem Apostel zum Gefängniß diente, in einen Schindanger verwandelt; die Kirche St. Anna, wo die heilige Jungfrau wohnte, zur Moschee von Derwischen geworden ꝛc. ꝛc. .....; und das Alles konnte seine Feder nicht zurückhalten! Wenn die Christen in Mecca wären, so würden sie sich da als Christen betragen; und es ist wahrscheinlich, daß Arabien zum großen Mißfallen der Bewunderer des Islam das Christenthum annehmen würde. Es gab eine Zeit, wo man Moscheen in Spanien und in Ungarn, und Heidentempel in Rom und in Gallien sah; wenn Herr von Lamartine bedauert, daß diese Moscheen und Tempel christliche Kirchen geworden sind, so begreife ich nicht, warum er nicht einen Turban aufsetzt und, der Stimme des Muezzins folgend, seine Stirne zum Staube der Moscheen neigt und mit allen

Muſelmännern, die er bewundert, Allah ruft. Die Kaaba mit dem heiligen Grabe zu vergleichen, iſt eine Entweihung. Man mag immerhin die Dinge vom muſelmänniſchen Geſichtspunkt aus betrachten, es gibt doch eine Vorſehung, welche ſie ſo anſieht, wie ſie ſind; ſie hat uns auf wunderbare Weiſe das Grab Jeſu Chriſti erhalten, und erhält es uns noch immer durch ein Wunder, weil es in den Händen unſrer Feinde iſt, und dieſe es nicht wagen, es zu zerſtören. Was hat ſeit zweitauſend Jahren die Juden, die Heiden, die Soldane Aegyptens, die Könige von Perſien und die Sultane Conſtantinopels zurückgehalten? Offenbar das, weil Einer bei dem Grabe Jeſu Chriſti wacht, welches für die Welt nothwendiger iſt, als das Denkmal der Kaaba.

Herr von Lamartine fährt fort: „Den Mittelpunkt dieſer Kuppel (des heiligen Grabes) gibt die örtliche Tradition für den Mittelpunkt der Erde aus. . . . .“ — Die Tradition der Griechen hält den Chor der Griechen für dieſen Mittelpunkt, und nicht das heilige Grab. Es gibt in Jeruſalem wahre Traditionen und abgeſchmackte, die man nicht auf Einen Haufen werfen darf. — „Dieß Denkmal iſt im Jahre 1817 erbaut worden.“ — Es wurde im Jahre 1808 in Brand geſteckt, und im folgenden Jahre wieder erbaut. — „Die Kapellen enthalten ſämmtliche wirkliche oder angenommene Zeugniſſe aus der Geſchichte der Erlöſung. Die Gemälde ſind von abergläubiſchen Generationen aufgehäuft worden, welche etwas Koſtbares vor Gott zu haben glaubten.“ — Die Muſelmänner, von denen Herr von Lamartine eben ſprach, achten, „was andere Menſchen verehren und anbeten,“ er aber, obwohl ihr Lobredner, iſt weit entfernt, dieſelbe Achtung und dieſelbe Toleranz zu haben. — „Der Theil der Kirche des heiligen Grabes, welcher nicht unter der Kuppel iſt, iſt ausſchließlich den ſchismatiſchen Griechen vorbehalten.“ —

Alles, was ausschließlich den Armeniern und den Katholiken gehört, ist anderswo als unter der Kuppel.

„Man erwartet keineswegs, das in den Felsen gehauene Grab Joseph's von Arimathia außerhalb der Mauern Sion's fünfzig Schritte von der Schädelstätte, dem Ort der Hinrichtungen, innerhalb der neuern Mauern zu finden; allein die Traditionen sagen es, und sie haben sich behauptet.“ — Wir kennen nicht „die Schrittezahl der historischen Wahrscheinlichkeiten“, welche Herr von Lamartine verlangt, um sie den Traditionen entgegenzusetzen. Aber der heilige Johannes, welcher viel deutlicher spricht, sagt uns: „Es war aber an dem Orte, wo Jesus gekreuzigt ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab.“ (Joh. 19, 41.) Die Entfernung des Grabes und der Schädelstätte kann sich nicht nach der Erwartung der Besucher richten; wir sehen, daß dem Evangelisten gemäß diese Orte sehr nahe waren; es ist schwer zu errathen, warum fünfzig Schritte dem Geiste des Herrn von Lamartine nicht genügen, und was die Wahrscheinlichkeit gewinnen würde, wenn sie weiter entfernt wären.

Endlich tritt der Pilger mit seinen Gefährten in das heilige Grab; Jeder bleibt ungefähr eine Viertelstunde darin, und Jeder kann verschiedene Empfindungen mitbringen, „mag er nun,“ sagt er, „den Buchstaben des Christenthums und die Grundsätze seiner Mutter bewahrt haben, oder mag er nur ein philosophisches Christenthum nach seinem Geiste haben; mag Christus für ihn ein gekreuzigter Gott sein, oder mag er in ihm nur den heiligsten Menschen sehen, den die Tugend vergöttlichte, den die höchste Kraft durchdrang, und der starb, um seinem Vater Zeugniß zu geben. . . . . Es gibt Augenblicke im Leben, wo die Gedanken des Menschen, die lange unbestimmt und zweifelhaft waren, und den Wellen ohne Bett glichen, endlich zum Ufer gelangen, wo sie sich brechen und mit neuen Gestalten

auf ſich ſelbſt zurückkommen und einen dem bisherigen entgegengeſetzten Lauf annehmen. Für mich war dieß ein ſolcher Augenblick; derjenige, welcher die Gedanken und Herzen erforſcht, weiß es, und ich werde es vielleicht ſelbſt nicht begreifen; es war ein Geheimniß in meinem Leben, das ſich ſpäter offenbaren wird." — Ach! es hat ſich nur zu bald geoffenbart dieß Geheimniß eines einſt ſo chriſtlichen Geiſtes, der, an einem gewiſſen Ufer ſich brechend, mit einem dem bisherigen entgegengeſetzten Laufe auf ſich ſelber zurückkam, alle edeln Gedanken verleugnete, die er dem Chriſtenthum verdankte, und ſich in den Abgründen des Zweifels verirrte, wie ein Geſtirn, das den ihm von Gott gezeichneten Weg verloren hat; und gerade am Grabe Jeſu Chriſti, wo ſo viele Andere Licht und Leben ſchöpften, hat er den letzten Funken ſeines Glaubens ausgelöſcht! Furchtbares Beiſpiel, mit welcher Gemüthsverfaſſung man ſich heiligen Dingen nahen muß! Es fällt mir ſchwer, hier die Worte des heiligen Gregor von Nyſſa anzuführen: „Wenn du das Herz voll verkehrter Gedanken haſt, ſo wirſt du, wäreſt du auch auf Golgotha, auf dem Oelberge oder vor dem heiligen Grabe, doch immer noch eben ſo weit von Chriſtus entfernt ſein, als diejenigen, welche nie den chriſtlichen Glauben bekannt haben" *).

Gegenwärtig ſind wenig Pilger in Jeruſalem; dieſes Jahr iſt nicht günſtig für weite Reiſen. Wenn die Welt

---

*) Man höre nur, welches die Eindrücke einer pietiſtiſchen Frau am heiligen Grabe waren: „Wir bleiben vor einem Marmorblock ſtehen. Zwei Kapuziner legten ihre Geräthe hieher; man warf auf den Block ein Pack Wachslichter, Leinenzeug zum Abtrocknen, was weiß ich? .... Das iſt das Grab Chriſti!"

Frau von Gasparin.

Der gute Gott verzeihe mir dieß Citat! Seit den frevelhaften Entweihungen der Karismier hat nie Jemand ſolche Läſterungen auf dem Grabe Jeſu Chriſti ausgeſprochen.

in den Fugen wankt, verläßt man nicht gern Familie und Vaterland, da man nicht weiß, in welchem Zustande man sie wiederfinden wird. Uebrigens kommen an den Osterfesten die Pilger in Menge aus allen Gegenden des Orients nach Palästina; besonders aber Griechen aus Rußland, aus Griechenland, vom Archipel und von den Küsten Syriens; Armenier, Syrier, Cophten, Nestorianer, Maroniten und Abyssinier. Sie begeben sich je nach ihrer Entfernung von der heiligen Stadt im Januar oder im Februar auf den Weg, und kommen theils zu Land, theils auf schlechten Schiffen, wo sie fast wie Neger gehäuft sind, die man in die Colonieen führt. Nicht bloß Männer, sondern ganze Familien machen diese langen Pilgerreisen, Weiber, Mädchen, Kinder, Greise; sie setzen sich der schlimmen Witterung, den zahllosen Beraubungen und Erpressungen der Türken und Araber aus. Sie vereinigen sich zu zahlreichen Schaaren, nehmen ihre Mundvorräthe, ihre Matten, ihre Betten und ihre Küchengeräthe mit, die sie auf Kameele, Esel und Maulesel laden, während sie zu Fuß gehen, kleine Tagreisen machen, unter freiem Himmel liegen und gern so viele Strapazen ertragen, um die Stätten zu verehren, welche Jesus Christus durch seine Leiden geweiht hat.

Schon lange glaubte man die Pilgerfahrten im Namen der Moralität, des Interesses und der Vernunft tadeln zu können; sie werden so lange fortdauern, als unsre Herzen Erleichterung bedürfen, und als Glaube in unsern Seelen ist. Die Pilgerfahrten sind die Reisen des Armen, des Unglücklichen und des Christen. Darf nicht auch der Arme, der Unglückliche seine Freuden, seine Erholungen, seine Reisen haben? Zum Glück haben nicht unsre großen Städte Reiz für ihn, sondern Kapellen in den Wäldern, Grotten auf Bergen, ein Grab jenseits der Meere. Während langer Jahre beraubt sich der Pilger der Hälfte seiner geringen Nahrung; aber gerade diese Beraubung ist für sein

augenblickliches Elend eine Linderung wegen der Freude, die er ſich von ſeiner Pilgerfahrt verſpricht. Zur beſtimmten Zeit erträgt er gern Hitze, Kälte, Regen und Stürme; und wenn er ſein Gebet da verrichtet hat, wohin ihn ſein Herz und ſein Glaube führten, dann kehrt er vergnügt zu ſeiner vorigen Noth und Arbeit zurück; er hat Tröſtungen für ſein ganzes übriges Leben geſchöpft. Man vergleiche die Menſchen, welche pilgern, mit jenen, die darüber ſpotten, und man ſage, ob die letztern reicher, tugendhafter, glücklicher ſind. Was haben unſre Völker an Glück gewonnen, ſeitdem ſie ihre Tröſtungen bei ihres Gleichen, oder bei Göttern ſuchen, welche an die des Heidenthums erinnern? Fraget das Kind, welches die erſte Blume des Frühlings auf den Altar gelegt, die Wittwe, welche ihre Schmerzen zu einem verehrten Kreuze getragen hat, denjenigen, welcher dem Meere entronnen iſt und nun ſeine Kleider an die Wände der Kapelle am Ufer hängt, fraget ſie, ob ſie nicht den Lohn ihrer Frömmigkeit bekommen haben? „Die Philoſophie kann ihre Blätter mit prunkenden Worten füllen,“ ſagt Herr von Chateaubriand, „aber wir zweifeln, ob die Unglücklichen je ihre Kleider in ihrem Tempel aufhängen.“

Wenn aber die Pilgerfahrten an ſich ſelbſt etwas Heiliges und Löbliches ſind, ſo können ſie von Umſtänden begleitet werden, welche ſie gefährlich machen; deßhalb haben mehrere heilige Perſonen, welche ſelbſt die Pilgerfahrt zur heiligen Stadt gemacht hatten, ihre Mißbräuche tadeln zu müſſen geglaubt, namentlich der heilige Gregor von Nyſſa und der heilige Hieronymus. Damals hatte ſich die Meinung bei Mehrern feſtgeſetzt, daß eine Reiſe in's gelobte Land zum Heile faſt unerläßlich ſei. Der heilige Hieronymus, der ſich gegen dieſen Irrthum in einem Briefe an Paulinus erhob, ſagt: „daß die Zeit gekommen iſt, wo die wahren Anbeter den Vater weder in Jeruſalem, noch auf

dem Berg Garizim anbeten ſollen; daß Gott Geiſt und Wahrheit iſt, und daß die ganze Erde dem Herrn gehört: daß die Stimme der Apoſtel ſich bis an die Enden der Erde vernehmen ließ, und daß man überall, wo man gute Werke thut, einen gleichen Lohn bekommt.“ Zur ſelben Zeit ſagte auch der heilige Auguſtin: „Durch Lieben kommt man zu dem, der überall iſt, und nicht durch Reiſen.“ An dieſe ewigen Grundſätze mußte man zu einer Zeit feuriger Begeiſterung erinnern; heutzutage iſt es weit weniger nöthig, auf dieſem Punkt zu beſtehen; wir ſind Alle der Meinung des heiligen Hieronymus und des heiligen Auguſtin, wie wir überhaupt der Meinung der Heiligen ſind, welche über die Mängel Anderer predigen; wenn wir nur liebten, dann würde man uns gern das Reiſen über's Meer erlaſſen.

Wenn die Pilger am Thore Jeruſalems angekommen ſind, dann bitten ſie um die Erlaubniß des Eintritts und bezahlen den Tribut, der vier Paras für den Kopf beträgt, die Franken ſind davon ausgenommen. Von da aus begeben ſie ſich in das Kloſter ihrer Nation. Einſt wurden diejenigen feierlich empfangen, welche aus dem Abendlande kamen; jetzt findet dieſe Ceremonie aus Mangel an Pilgern nicht mehr ſtatt. Der heilige Hieronymus berichtet, daß man ſchon zu ſeiner Zeit in Menge nach Paläſtina kam und bei dem heiligen Grabe das Lob des Sohnes Gottes in allen Sprachen feiern hörte. „Es war eine Zeit der Umwälzungen und des Unglücks; das alte römiſche Reich ſtürzte unter den Hieben der Barbaren zuſammen; die alte Welt fiel, wie Alles fällt, deſſen Beſtimmung erreicht iſt; eine große Unbehaglichkeit hatte ſich der Seelen mitten unter dieſen Drangſalen und Ruinen bemächtigt; man wandte ſich dem Orte zu, wo ein neuer Glaube erſtanden war.“ Wir haben die Revolutionen und alle ihre Drangſale, eine allgemeine Unbehaglichkeit laſtet auf uns, aber

wir haben noch nicht die Blicke nach dem Orte hin gewandt, wo ein immer neuer Glaube erſteht.

Die griechiſchen und armeniſchen Klöſter zählen jedes 2—3000 Pilger jährlich, während im katholiſchen Kloſter nicht 100 ankommen.

Man ſieht, wenn die Rechte der Heiligthümer von dem Zufluß der Bewerber abhingen, ſo dürfte man ſich wenig über die Verluſte wundern, welche wir täglich erleiden.

Folgende Ziffern ſind auch ganz bezeichnend.

Spanien ſchickte einſt zur Erhaltung der heiligen Stätten 60,000 Colonati, ungefähr 300,000 Francs, die ſich in dieſen letzten Jahren auf 3—4000 Colonati vermindert haben.

Portugal, welches 45,000 Colonati ſchickte, ſchickt nichts mehr; man hat die Hoffnung, daß dieſe Unterbrechung nächſtens aufhören wird.

Das einſt ſo freigebige Frankreich vergißt auch jetzt die Wächter des heiligen Grabes. In den unglücklichen Zeiten der Revolution und der Kriege, die darauf folgten, konnte man nicht leicht an das gelobte Land denken; das lateiniſche Kloſter in Jeruſalem gerieth auch in eine ſolche Entblößung, daß die Väter genöthigt waren, die heiligen Gefäße zu verkaufen, um nicht Hungers zu ſterben. „Seit dieſer Zeit," ſchrieb Herr Michaud im Jahre 1831, „iſt die Mildthätigkeit der Könige, die chriſtliche Liebe der Gläubigen angerufen worden; einige Stimmen haben ſich manchmal für die Wächter des heiligen Grabes erhoben; ich hörte oft einen unſrer geiſtlichen Redner, der ſeine Zuhörer an die Noth erinnerte, welche an den heiligen Stätten herrſcht, und, wie er ſelbſt ſagte, einen Kreuzzug der Bruderliebe predigte; auf die Stimme des Predigers, im Namen des verlaſſenen Jeruſalem wurden zahlreiche Almoſen geſammelt, und die Armuth Sions konnte gelindert werden;

allein die Früchte dieſes Kreuzzugs der Liebe konnten für unaufhörlich wieder ſich zeigende und immer dieſelben Bedürfniſſe nicht genügen. Die Väter des heiligen Erlöſers ſagten mir, daß ihnen König Karl X. jedes Jahr eine Summe von zweitauſend Francs ſchickte; dieſe Summe kam für das Jahr 1830 in Beyruth an, und der franzöſiſche Conſul ſetzte ſie davon in Kenntniß; allein es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß dieſe mäßige Penſion unterdrückt werden wird, und daß von nun an keine Unterſtützung mehr aus dem allerchriſtlichſten Königreiche kommt."

Nach einigen Unterbrechungen ließen Geſellſchaften und fromme Gläubige noch ihre Almoſen nach Jeruſalem gelangen; erſt ſeit dem Jahre 1843 ging die Vorausſage des Herrn Michaud in Erfüllung, und es wurde keine Unterſtützung aus Frankreich geſchickt.

Auch die verſchiedenen Staaten Italiens, Rom ausgenommen, haben ihre Unterſtützungen beträchtlich vermindert. Indeß zeichneten ſich Sardinien und Neapel zu allen Zeiten durch ihre Verehrung und Freigebigkeit gegen die heiligen Stätten aus. Auf die Lombardei kommt ein beträchtlicher Theil der Sammlungen, welche in Oeſterreich ſtattfinden. Das Großherzogthum Baden und Würtemberg ſchicken wenig; die Schweiz ihren Opferpfennig; ich war ſo glücklich, dieſem guten Werke als Vermittler zu dienen.

Oeſterreich hatte während des letzten Jahrhunderts in weniger als dreißig Jahren, d. h. von 1755 bis 1782, 113,264 Ducaten, ungefähr anderthalb Millionen Francs, und außerdem eine ſehr beträchtliche Anzahl von Ornamenten aller Art, Lampen, Weihrauchfäſſer, Inſtrumente für das Krankenhaus, Arzneien für die Kranken geſchickt; faſt alle dieſe Gaben floßen aus der Kaiſerfamilie. Plötzlich unterdrückte Joſeph II. das Commiſſariat des gelobten Landes, das in Wien war, und verbot die Ausführung der Almoſen in's Ausland. Doch am 21. Februar 1842

ſtellte Kaiſer Ferdinand I. dieß Commiſſariat wieder her, und erlaubte eine Sammlung alljährlich am Charfreitag in allen Pfarreien der Monarchie; das Ergebniß dieſer Sammlung ſollte für die heiligen Stätten angewieſen werden. Ich war damals in Wien und ſah mit Freuden, mit welchem Eifer die Gläubigen das erſte Mal ihr frommes Opfer zu den Altären brachten, als es ihnen nach einer Unterbrechung von ſechzig Jahren wieder geſtattet war. Man ſammelte an dieſem Tage 64,249 Gulden, mehr als 160,000 Francs. Im folgenden Jahre ſammelte man noch mehr, und der gute Gott ſegnete dieß Werk.

In Bayern hatte ſchon im Jahre 1838 König Ludwig befohlen, daß eine Summe von 6000 Gulden (13,500 Francs) aus dem Ludwigs-Verein jährlich für die Väter des gelobten Landes beſtimmt werden ſollte; und im Jahre 1843 geſtattete er, daß alle Jahre wie in Oeſterreich eine Sammlung in den Kirchen ſtattfinde. Nachdem ferner die Herren Phillips und Görres, dieſe wackern und gelehrten Vertheidiger der katholiſchen Sache, eine Subſcription in der vortrefflichen Zeitſchrift: Hiſtoriſch-politiſche Blätter eröffnet hatten, wurden ihnen beträchtliche Summen aus allen Theilen Deutſchlands für die Schildwachen des heiligen Grabes zugeſchickt.

Seit Kurzem kamen auch Unterſtützungen aus der neuen Welt. Amerika, dieſe jüngere Tochter der Kirche, beginnt mitten unter ihren Schweſtern groß zu werden; wir kannten ſchon ihre Concilien, den Eifer ihrer Apoſtel, die Freiheit ihrer Inſtitutionen, und nun haben wir auch Beweiſe von ihrer Wohlthätigkeit, dieſer Tugend, welche das meiſte Glück verbreitet; dieſe junge Kirche iſt voll Schönheit und Hoffnung. Einer Geſellſchaft gegenüber, welche erliſcht, begrüße ich dieſe Kirchen der neuen Welt, die vielleicht zu Erben unſrer Ueberreſte beſtimmt ſind. Die Zukunft wird es lehren, ob der Glaube, dieſe Sonne

der Seelen, die Welt erleuchten soll wie das Gestirn des Lichts; wir pflegen zu sagen: Ex Oriente lux, ohne daran zu denken, daß die Nacht und die Barbarei nachkommen.

Es ist tröstend, einige schwache Hoffnungsstrahlen hervorbrechen zu sehen, und daß es noch liebreiche Seelen gibt, welche mit dem heiligen Paulus sprechen: „Jetzt reise ich nach Jerusalem, den Heiligen zu dienen. Denn die in Macedonien und Achaja fanden für gut, eine Beisteuer zusammenzubringen für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem.“ (Röm. 15, 25 f.)

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

### Die Väter des gelobten Landes.

Der heilige Franz von Assisi geht nach Palästina. — Die ersten Franziskaner werden sämmtlich von den Muselmännern getödtet. — Robert von Sizilien und die Königin Sancha führen im Einverständnisse mit dem heiligen Stuhl die Franziskaner auf dem Berge Sion ein. — Die Verfolgungen währen fort. — Die Väter lassen sich nach ihrer Vertreibung vom Berge Sion im Kloster des heiligen Erlösers nieder. — Sie dehnen ihre Thätigkeit über die ganze Levante aus. — Organisation und Statistik des Ordens der Franziskaner im Orient. — Katholische Bevölkerung in Palästina. — Pflichtne, Beschäftigungen, letzte Hilfsquelle der Väter des gelobten Landes. — Der hochwürdige Herr Valerga, neuer Patriarch von Jerusalem. — Widersprüche des Herrn von Lamartine.

Man hat sich vielleicht gefragt, wie denn die beträchtlichen Summen, welche man nach Jerusalem schickte, verwendet wurden; ich hoffe, diese Frage genügend zu beantworten, indem ich hier einen Ueberblick der Geschichte und der Arbeiten der Väter des gelobten Landes gebe.

Im dreizehnten Jahrhundert, d. h. zu der Zeit, wo die christlichen Heere die Stätten verlassen mußten, welche sie mit so großen Opfern errungen hatten, erweckte Gott andere Kreuzfahrer: der heilige Franz von Assisi zog an der Spitze eines Heeres von zwölf armen Mönchen zu den heiligen Stätten und landete im Jahre 1219 zu Ptolemais; er gründete ein Reich, das viel dauerhafter war, als jenes Gottfried's von Bouillon. Er hatte ein wunderbares Vorgefühl von der Niederlage der Christen gehabt. Nachdem er ganz Palästina durchzogen und da das Evangelium gepredigt hatte, hatte er bei seinem Ableben den Trost, viele Jünger in Ptolemais und Jerusalem seßhaft zu sehen.

Die zu Jerusalem wurden sämmtlich in der Kirche des heiligen Grabes selbst und vor den Altären mit einer Schaar von Nonnen, Kindern und Greisen ermordet, welche daselbst einen Zufluchtsort gegen die Grausamkeit einer Horde Karismier gesucht hatten.

Die zu Ptolemais hatten im Jahre 1291 dasselbe Loos. Das war der Anfang ihrer Mission.

In demselben Jahre sah man das christliche Königreich in Palästina fallen, und mit ihm das Patriarchat von Jerusalem, die vier Erzbisthümer von Cäsarea, Nazareth, Krak und Tyrus, die neun Bisthümer von Lydda, Hebron, Beyruth, Ptolemais, Sidon, Paneas, Sebaste, Tiberias und Sinai, und eine Menge Abteien, Ordenscapitel und Manns- und Frauenklöster.

Das Blut der Märtyrer war überall fruchtbar; andere Jünger des heiligen Franz verließen Europa und traten

an die Stelle ihrer Brüder, und wenige Jahre nachher (1299) findet man sie schon wieder neben dem heiligen Grabe wachend und betend. Die Türken, welche sie für eine Art Derwische hielten, und Zeugen ihrer Frömmigkeit, ihrer Sanftmuth und Armuth waren, fühlten sich einen Augenblick von Achtung durchdrungen; sie traten ihnen eine Wohnung auf dem Berge Sion und einen Platz neben dem heiligen Grabe ab.

Inzwischen erkauften Robert, König von Sizilien, und seine Gemahlin Sancha die heiligen Stätten, um sie gegen die Verfolgungen der Muselmänner zu beschützen, von dem Sultan von Aegypten für sehr beträchtliche Summen; sie traten sie dem heiligen Stuhle ab, welcher ihre Obhut durch eine Bulle Clemens V. (Nuper charissimæ), zu Avignon gegeben am 21. November 1342, den Franziskanern anvertraute. Die Königin Sancha ließ auf dem Berge Sion ein schönes Kloster bauen, welches den für die Christen so theuern Speisesaal umschloß. Die fromme Königin machte auch eine Stiftung zum Unterhalt von zwölf Mönchen und drei Laienbrüdern.

Es garantirte folglich ein authentischer Act zweier Souveraine das Eigenthum der Heiligthümer den katholischen Mönchen; dieses Recht steht über den Launen der Pascha's, über den Wechseln der Regierungen und über den gewaltsamen Eingriffen der Eroberer *).

Die Gläubigen, welche sich während der Verfolgungen verborgen hatten, vereinigten sich allmählig wieder um diese

*) Die Väter des gelobten Landes besitzen authentische Documente vom Sultan Omar vom Jahre 1213, vom Sultan Akmed-Barcut (1310), vom Sultan Akmed-Achereff (1277), welche ihnen das Eigenthum des heiligen Grabes, der Wohnungen, der Hälfte des Calvarienberges, des Klosters auf dem Berge Sion, der Kirche zu Bethlehem mit der Grotte der Geburt zusichern.

neuen Vertheidiger, welche sie in den meisten Fällen nur dadurch beschützen konnten, daß sie für sie starben. Auch die Pilger begannen wieder nach dem gelobten Lande zu wandern. Eine vornehme Frau aus Florenz, Sophia mit Namen, kaufte, weil sie für die Armen und Kranken sorgen wollte, den Boden, welcher das Kloster umgab, und ließ daselbst ein Hospital errichten.

Die Väter durften diese Wohlthaten durchaus nicht im Frieden genießen, welche ihnen die Vorsehung als Tröstungen, oder vielmehr als Mittel zur Vermehrung ihrer guten Werke schickte; auch sie wurden sämmtlich von den Türken im Jahre 1368 getödtet. Als eine neue Colonie gekommen war, um diese zwölf Märtyrer zu ersetzen, tödteten die Türken im Jahre 1391 vier von ihnen. Im Jahre 1482 brachten sie Johann von Calabrien um, welcher auch ein Mönch des Berges Sion war, und im Jahre 1537 bemächtigten sie sich aller Mönche, die sie dießmal bloß vier Jahre lang theils zu Damascus, theils im Thurm der Pisaner zu Jerusalem einkerkerten; aber im Jahre 1547 kehrten die Muselmänner zu ihren alten Gewohnheiten zurück, und ermordeten die zwei Mönche Juniper von Sizilien und Johann von Mantua *).

Herr von Chateaubriand führt eine viel längere Liste von Mönchen auf, welche außerhalb Jerusalems den Martertod erlitten. Man sieht daraus, daß Bruder Limin aus der Provinz Touraine in Großcairo enthauptet wurde; Bruder Conrad aus der Provinz Toscana wurde auch in Großcairo entzwei gespalten; Bruder Johann von Ether aus der Provinz Castilien wurde durch den Pascha von Casa in Stücke gehauen; sieben Mönche ließ der Sultan

*) Missions-Notizen aus dem heiligen Lande, 1. Heft, Wien, 1846. Diese Notizen, in denen ich sehr genaue Aufschlüsse fand, werden vom Generalcommissariate zu Wien herausgegeben.

von Aegypten enthaupten, zwei wurden in Syrien lebendig geschunden 2c. 2c.

Der rechtmäßige Besitz der Väter des heiligen Landes war durch mehrere Sultane von Aegypten und Constantinopel bestätigt worden; dessen ungeachtet wurden sie im Jahre 1561 unter dem doppelten Vorwand vom Berge Sion vertrieben, daß der Berg Sion ein fester Ort sei, der den Christen gute Dienste leisten könnte, wenn sie es einstmals versuchten, Jerusalem wieder zu nehmen, und daß es sich nicht gezieme, daß Hunde das an diesem Ort befindliche Grab David's besäßen, welches die Türken sehr verehren. Der Speisesaal wurde in eine Moschee verwandelt, und türkische Mönche bemächtigten sich des Klosters. Ecclesia sancta in mesquitam versa, et conventu religiosorum mutato in lupanar et speluncam effeminatorum *).

Aus der heiligen Stadt wurden indeß die Mönche nicht vertrieben; sie erkauften von den Türken für hohe Preise die Kirche und das Kloster des heiligen Erlösers, welche den Georgiern gehört hatten und dann lange Zeit verlassen waren.

Man reclamirte damals gegen den Act der Ungerechtigkeit, der an ihnen begangen wurde. Ach! Niemand dachte mehr an die heiligen Stätten, und man beging dieselben Entweihungen in allen Ländern Europa's. Karl IX. regierte in Frankreich, Elisabeth in England, Ferdinand I. in Deutschland, und Soliman II. in Constantinopel. Die katholischen Fürsten kämpften gegen die neue Ketzerei, welche Alles zu verschlingen drohte, und die protestantischen Souveraine warfen die heiligen Reliquien als Gegenstände des Aberglaubens in die Winde. Die Väter des heiligen Landes blieben, von Allen verlassen, nicht bloß bei dem Grabe,

*) Quaresmius, Thl. 1. S. 52.

das ihnen anvertraut war, sondern nahmen auch die Trümmer der in Palästina zerstreuten Gemeinden von Gläubigen auf; sie erhielten sie in ihrer Religion, erbauten ihnen Kirchen, und ihre Klöster waren Herbergen, Schulen und Spitäler zugleich.

Der Stand ihrer Mission in der Levante ist gegenwärtig folgender.

Die erste Autorität des Ordens ist der hochwürdigste Vater. Er ist Präfect der Missionen von Syrien, Cypern und Aegypten, Guardian des Berges Sion, des heiligen Grabes und Custos des heiligen Landes. Er hängt von dem General in Rom ab, und von der Propaganda. Er hat das Recht, im bischöflichen Ornate die Messe zu lesen. Diese Würde wird immer an einen Italiener vergeben; gegenwärtig ist der Pater Bernardino di Montefranco damit bekleidet *).

Den zweiten Rang hat der Vicar des hochwürdigsten Vaters. Nach den Statuten sollte diese Stelle einem

---

*) Quaresmius, auf den ich mich so oft berufe, verwaltete dieß wichtige Amt im Jahre 1630. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Palästina gab er das beste Werk heraus, welches wir über die heiligen Stätten haben. Es ist lateinisch geschrieben und führt den Titel: Historische, theologische und moralische Beleuchtung des gelobten Landes von F. Franz Quaresmius von Lodi, Theolog des Ordens der Minoriten, ehemals Custos des gelobten Landes und apostolischer Commissär. 2 Bde. in Fol.; Anvers 1639. Mit Plänen und Kupferstichen.

Der Autor hat, wie er selbst sagt, sein Werk an Ort und Stelle verfaßt, geordnet und vollendet. Er ist ein Mann voll Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Ehrlichkeit. Er hat unermeßliche Forschungen angestellt und zu Ehren der heiligen Stätten das schönste, nützlichste und dauerndste aller Denkmäler errichtet, und es Jesu Christo geweiht.

Franzosen verliehen werden; da aber in Frankreich kein Mönch dieses Ordens mehr ist, so wird dieß Amt von einem Italiener verwaltet; gegenwärtig ist es der Pater Joseph Tober von Bologna.

Die dritte Autorität ist der Generalprocurator; er ist Cassier und beschäftigt sich mit der zeitlichen Verwaltung und muß immer ein Spanier sein.

Das Haupt der in der Kirche des heiligen Grabes verschlossenen Mönche führt den Titel Präsident; gegenwärtig ist es Pater Eduard, ein Deutscher. Seit dem Jahre 1843 gibt es fünf Pater von dieser Nation.

Es müssen zehn Bußpriester da sein, um die Beichten zu hören. Ich habe bemerkt, daß man in der lateinischen, italienischen, französischen, spanischen, deutschen, ungarischen, böhmischen, polnischen, arabischen und wahrscheinlich auch griechischen Sprache beichten kann.

Zu bemerken ist noch, daß die Väter nach den Statuten des Ordens nach Verlauf von drei Jahren in ihr Vaterland zurückkehren konnten; von dem Jahre 1841 an bestimmte man sechs Jahre, und für die Missionäre zwölf. Seit derselben Zeit werden die Dignitäre für sechs Jahre ernannt. Man hat das authentische und fast vollständige Verzeichniß der hochwürdigsten Custoden des heiligen Landes, welche das heilige Grab seit der Erlöschung des christlichen Königreichs bewacht haben; Herr Artaud von Montor hat es wieder herausgegeben; es sind 170 seit dem Jahre 1226. Es ist eine würdige Fortsetzung des Verzeichnisses der Patriarchen und Bischöfe von Jerusalem und ein Beweis für die Identität der heiligen Stätten, den man nie widerlegen kann; denn durch sie haben wir, indem wir bis in die ersten Jahrhunderte zurückgehen können, die Gewißheit, daß wir jederzeit unerschrockene und wachsame Schildwachen bei dem Grabe Jesu Christi hatten; Zeugen, welche sich

neben dem Kleinod, das ihnen anvertraut ist, erwürgen lassen, sind glaubwürdig.

Die vollständige Statistik der Mission der Väter des heiligen Landes ist gegenwärtig folgende:

**Jerusalem.** Kloster des heiligen Erlösers: eine Kirche, ein Hospitium, 28 Priester, 32 Laienbrüder, 940 Katholiken, eine Knabenschule in zwei Abtheilungen: 68 Zöglinge; und seit diesem Jahre eine Schule für die Mädchen mit drei Nonnen des heiligen Joseph.

Kirche des heiligen Grabes: 10—12 Priester zur Bewachung des heiligen Grabes und zum Gottesdienst; an den großen Festtagen ist die Zahl der Priester die doppelte.

**Bethlehem.** Ein Kloster, eine Kirche, ein Hospitium, 10 Priester, 6 Brüder, 1500 Katholiken, eine Schule mit 90 Kindern.

St. Johannes. Ein Kloster, ein Hospitium, eine Kirche, worin das Heiligthum der Geburt des heiligen Johannes des Täufers ist, 3 Priester, 2 Brüder, wenig Katholiken.

**Nazareth.** Ein Kloster mit einem besondern Hospitium für die Pilger, mehrere Heiligthümer, 10 Priester, 7 Brüder, 600 lateinische Katholiken, 400 Maroniten, eine Schule: 80 Knaben, 60 Mädchen.

**Tiberias.** Ein kleines in diesem Jahre eingerichtetes Kloster zur Aufnahme der Fremden, ein Priester, einige Katholiken.

**Damascus.** Ein Kloster, eine Kirche, 2 Priester, ein Bruder, 5000 Katholiken von verschiedenen Riten, eine Schule mit 100 Kindern außer jener der Lazaristen.

Hariſſa, im Libanon: isolirtes Kloster, worin die Missionäre, welche aus Europa kommen, die arabische Sprache studiren; das zu Damascus hat dieselbe Bestim-

mung; seit der Revolution in Spanien aber sind keine jungen Mönche aus diesem Lande mehr gekommen.

Aleppo. Ein Kloster, eine Kirche, 5 Priester, 3 Laienbrüder und 600 Katholiken.

Ramla. Eine Kirche, ein großes Kloster zur Aufnahme der Pilger, 5 Priester, 2 Laienbrüder, wenig Katholiken.

Jaffa. Eine Kirche, ein Kloster, ein Hospitium (einst das Haus Simon's des Gerbers, worin der heilige Petrus wohnte), 3 Priester, 2 Brüder, 500 Katholiken, eine Schule: 26 Kinder.

St. Jean-d'Acre. Ein Kloster, eine Kirche, ein Hospitium, 2 Priester, ein Bruder, 1200 Katholiken, fast sämmtlich Maroniten.

Saida. Ein Kloster, eine Kirche, ein Hospitium, 2 Priester, ein Bruder, 500 Katholiken.

Beyruth. Ein Kloster, eine Kirche, ein Hospitium, 3 Priester, ein Bruder, 3000 Katholiken.

Tripolis. Ein Kloster, eine Kirche, ein Hospitium, 2 Priester, 500 Katholiken.

Latakié (Laodicea). Ein Kloster, eine Kirche, ein Priester, einige katholische Familien, 260 Maroniten, eine Schule: 20 Kinder.

Nicosia (Insel Cypern). Ein Kloster, eine Kirche, 2 Priester, eine Schule: 25 Kinder.

Larnaca (Insel Cypern). Ein Kloster, 2 Kirchen, 4 Priester, 2 Brüder, 400 Katholiken, eine Schule: 20 Kinder.

Limasol (Insel Cypern). Ein Kloster, eine Kirche, 2 Priester, wenig Katholiken.

Zu Cairo. Ein Kloster, eine Kirche, 6 Priester, 3 Brüder, 1200 Katholiken, eine Knabenschule: zwei Abtheilungen, 110 Kinder; zwei Nonnen vom guten Hirten halten die Mädchenschule: 65 Zöglinge.

Alexandria. Ein Kloſter, eine Kirche, 5 Prieſter, 3 Brüder, 4000 Katholiken; die Knabenſchule zählt 30 Zöglinge.

Fayum. Ein Hoſpitium, ein Prieſter, wenig Katholiken.

Roſette. Ein Hoſpitium, ein Prieſter, einige Katholiken.

In dieſen 23 Anſtalten ſind:

| | | |
|---|---|---|
| Prieſter | 102 | 169 |
| Laienbrüder | 67 | |
| Pfarreien | | 16 |
| Schulen | | 10 |
| Zöglinge | | 694 |
| Katholiken | | 12,122. |

Abgeſehen alſo von der Erhaltung der heiligen Stätten, iſt der Zweck dieſer Miſſion, für die geiſtlichen Bedürfniſſe der Katholiken, ſo wie der in dieſen Ländern zerſtreuten Maroniten, Cophten, Armenier, Melchiten, Chaldäer zu ſorgen. Da es keine Collegien gibt, ſo kann es auch keinen eingebornen Klerus geben wie im Libanon. In dieſem Augenblicke gibt es bloß zwei Prieſter aus Paläſtina, welche in Rom gebildet wurden.

Man ſieht, daß außer den Katholiken, welche Aegypten, Syrien und der Inſel Cypern angehören, nur 4000 lateiniſche Katholiken in ganz Paläſtina ſind. Es iſt wahrſcheinlich, daß ohne die Väter keiner mehr da wäre. Dieſe größtentheils armen Katholiken ſind außer Stand, ihre Pfarrer, ihre Kirchen und Schulen zu unterhalten; die Väter des heiligen Landes ſind oft genöthigt, die Kinder, welche die Schulen beſuchen, zu ernähren, und ſie mit Büchern und Kleidern zu verſorgen.

Was thun die Orientalen, welche ſich zu andern Religionen bekennen und die Schulen der Katholiken nicht beſuchen wollen? Sie entbehren den Unterricht. Daher der

geringe Grad von Bildung, den man in Aſien findet. Die griechiſchen und armeniſchen Klöſter, welche ſehr reich ſind, haben gut dotirte Anſtalten. Die Türken, welche im Genuß der Aemter und des Erpreſſungsrechts ſind, das Niemand beſſer als ſie zu benützen weiß, ſind gleichfalls ſehr reich. Die Juden bekommen viele Unterſtützungen aus Europa.

Das Kloſter des heiligen Erlöſers allein unterhält 80 Arme, Greiſe, Wittwen oder Waiſen, welche in der Stadt wohnen, in Häuſern, die dem Kloſter gehören. Die Kranken werden von einem Bruder gepflegt; es braucht nicht erwähnt zu werden, daß die ärztlichen Conſultationen und die Heilmittel umſonſt ertheilt werden.

Die Pilger ſind eine Laſt und kein Vortheil für das Kloſter; es gibt faſt keine lateiniſchen Pilger mehr, und die meiſten ſind arm; die reichen, welche in einer ſo großen Entfernung von ihrem Vaterland ihre Mittel zu erſchöpfen fürchten, bezahlen meiſtentheils bloß ihre Ausgaben. Die Väter nehmen an, was man ihnen gibt, und ſprechen nie um Etwas an*).

Herr von Chateaubriand führt Ziffern an, woraus zu erkennen iſt, wie gering der Zulauf der lateiniſchen Pilger iſt. Thevenot befand ſich im Jahre 1656 als der zweiundzwanzigſte am heiligen Grab; oft war es während der heiligen Woche der Fall, daß die Zahl der Pilger zur Ceremonie der Fußwaſchung nicht hinreichte. Im Jahre 1589 ſah man nur ſieben Pilger in Paläſtina. Herr Seetzen war zu Oſtern des Jahres 1806 ganz allein anweſend. Der ehrwürdige Pater Geramb hat im Jahre 1831 dieſelbe Beobachtung gemacht. „Wenn ich," ſagt er, „einen Blick auf dieſe Menge werfe, und die katholiſchen Pilger zähle, dann geht mein Staunen bis zur Beſtürzung; unter vier-

*) Siehe Beilage 6. Freigebigkeit des Herrn von Lamartine in Nazareth.

tausend sind unser ..... Rathet, wie viel? — Sechshundert; vierhundert; zweihundert wenigstens, werdet ihr sagen. — Ihr irrt. Es sind unser ..... vier: ein polnischer Schuhmacher von Odessa mit seiner Frau, ein anderer Pole, und euer Diener." In diesem Augenblick sind unser sieben: vier Engländer, der hochwürdige Herr Pompallier, Baron Baum, und ich; und während meines Aufenthalts sind noch drei deutsche Arbeiter gekommen. Man machte uns darauf aufmerksam, daß wahrscheinlich seit der Zerstörung des christlichen Königreichs Jerusalem nie drei Prälaten zugleich bei der Prozession des heiligen Grabes gesehen wurden.

Man sieht also, daß es nicht der Zulauf der Pilger ist, welcher die Väter des heiligen Landes in den Stand setzen kann, die Unterhaltungskosten der Kirchen, der Schulen und der Hospitien zu bestreiten. Daher schrieb der Gesandte Deshayes schon im Jahre 1621: „Die armen Mönche sind auch manchmal wegen Mangels an Unterstützung in so großer Noth, daß ihre Lage kläglich ist. Ihr ganzes Einkommen besteht nur in den Almosen, die man ihnen schickt, womit sie aber nicht die Hälfte der Ausgaben bestreiten können, wozu sie genöthigt sind; denn außer ihrer Nahrung und den vielen Lichtern, die sie unterhalten, müssen sie fortwährend den Türken geben, wenn sie im Frieden leben wollen; und wenn es ihnen nicht möglich ist, ihre Habsucht zu befriedigen, so müssen sie in's Gefängniß wandern."

Die Intoleranz der Türken hat ein wenig nachgelassen, und die Mönche sind gegenwärtig nicht mehr der Gefahr ausgesetzt, ermordet zu werden, wenn eine Katze in eine Zisterne fiel. Ein Act der Brutalität, wie jener ihrer gewaltsamen Vertreibung vom Berge Sion könnte sich schwerlich erneuern; dergleichen geschieht heutzutage nur mehr in Europa.

Die letzten Pascha's haben die übermäßigen Steuern vermindert, welche man früher diesen armen Mönchen auflegte; das Kloster in Jerusalem bezahlte z. B. eine Abgabe von 23,000 Piastern, und zwar noch zu den außerordentlichen Steuern, welche 100,000 Piaster betrugen, d. i. für ein einziges Kloster eine jährliche Auflage von 30,750 Fr. *) Wenn aber die Pascha's minder zu fürchten sind, so werden es die Griechen täglich mehr; und da die Gerechtigkeit verkäuflich ist, so hat die Abgabe eine andere Form angenommen: man muß für den Wiedereintritt in seine Rechte bezahlen, und zwar eine um so größere Summe, je reicher die Gegenpartei ist. Seit einigen Jahren hat sich ein anderer Feind in Jerusalem eingeschlichen — der Protestantismus. Um die wenigen Katholiken zu verführen, die noch in Palästina sind, hat er den Mantel der Bruderliebe angelegt; er hat ein Spital, eine Schule, einen schönen Tempel, einen Bischof und viel Geld; ich werde von diesem Gegenstande noch besonders sprechen.

Um gegen so viele Feinde zu kämpfen, waren bis jetzt nur einige von der ganzen Welt verlassene Mönche da. Der heilige Stuhl hat in diesem Jahre den heiligen Stätten in der Person des neuen Patriarchen, des hochwürdigen Herrn Valerga, eine mächtige Hilfe geschickt. Es ziemte sich, daß ein Apostel auf dem Stuhle des heiligen Jakobus, und daß ein Bischof bei dem heiligen Grabe und bei der Grotte in Bethlehem sein sollte.

Der hochwürdige Herr Valerga ist aus Genua; obwohl noch jung, hat er doch einen großen Theil Asiens bereist, und versteht mehrere Sprachen des Orients gründlich. Ein unerschrockener Missionär, ist er zweimal den Turcomanen

*) Es ist dieß eine Kleinigkeit neben den Steuern, welche den Klöstern an manchen Orten in der Schweiz im Jahre der Gnade 1848 auferlegt wurden.

in die Hände gefallen, welche ihn in der Wüste angriffen, mit einer Lanze verwundeten und dann ausplünderten. Pius IX. konnte all den Bekennern des Glaubens, welche den Stuhl in Jerusalem durch ihren Muth, ihre Talente, ihre Tugenden und ihr Marterthum verherrlicht haben, keinen würdigern Nachfolger schicken.

Er steht jetzt an der Spitze der kleinen Gemeinde der Gläubigen in Palästina. Er kam mit der ganzen apostolischen Armuth nach Jerusalem; während die schismatischen Patriarchen reich dotirt sind, befindet sich der Patriarch einer Religion, welche zweihundert Millionen Gläubige zählt, entblößt, indem er nur eine geringe Beisteuer von der Propaganda in Rom bekommt; er ist ohne Wohnung, ohne Klerus, ohne Seminar, ohne Kirche. Die Griechen und die Armenier haben prächtige Kirchen; die Muselmänner die Moschee Omar's und viele andere; die Juden mehrere Synagogen; der melchitische Patriarch baut in diesem Augenblick eine Kirche; die Protestanten, seit so wenigen Jahren in Jerusalem ansässig, haben schon einen sehr schönen Tempel der Burg David's gegenüber; und wir, die wir seit zweitausend Jahren in Jerusalem einen festen Sitz haben, besitzen als Eigenthum nur die Kapelle der Geißelung, einige Heiligthümer in der Kirche des heiligen Grabes und die kleine Kirche im Kloster des heiligen Erlösers. Sie ist im ersten Stockwerk, und nur 19 Schritte lang und ebenso breit, ganz vom Kloster eingeschlossen; dieß ist die einzige Kirche, welche uns ganz gehört.

Ich kann es nicht aussprechen, welche Bitterkeit dieser Gedanke in meine Seele bringt, zumal wenn ich an alle die Paläste denke, welche ich in Europa für die Fürsten und Könige, für die Industrie, den Handel und die Künste gesehen habe. Wir schießen zusammen, um großen Männern Denkmäler zu errichten; wir verwenden ungeheuere Summen, um schöne Theater und kostspielige Gefängnisse

zu erbauen, um unſre Städte, unſre Promenaden und öffentlichen Plätze zu ſchmücken; es regt ſich mit Recht ein Gefühl des Stolzes in uns, wenn wir ſehen, daß ſich unſer Vaterland verſchönert, und wir haben keinen Pfennig mehr, nicht bloß um die heiligen Stätten zu verſchönern, ſondern ſelbſt um zu verhindern, daß ſie in die Hände der Häretiker und der Ungläubigen kommen!

Kann es noch eine ſchmerzlichere Betrachtung geben? Man erröthet nicht, bei einer einzigen Abendunterhaltung vier-, ſechs- und ſelbſt zehntauſend Francs einem berühmten Muſiker, einem Sänger oder einer Tänzerin zu geben; die Fürſten beſchenken ſie verſchwenderiſch mit Diamanten, die Menge wirft ihnen Kränze zu, Menſchen, die man für vernünftig halten ſollte, ſpannen ſich an ihre Wägen wie Laſtthiere *); iſt's da zu verwundern, daß ſie nichts mehr für das Grab Jeſu Chriſti zu geben haben, und daß ihre Bewunderung, die ſie mit ſo großer Einſicht verſchwenden, vor der Aufopferung eines Miſſionärs verſiegt, welcher ſich dem Tode preisgibt, indem er das Evangelium über die Meere trägt! Nein; aber ich wundere mich eben ſo wenig, wenn, da die Reichen und Großen einen ſolchen Gebrauch von ihrem geſunden Verſtande und von ihren Reichthümern machen, Zeiten kommen, wo die Völker, indem ihnen über den rechtmäßigen Beſitz der Güter, womit man einen ſo unwürdigen Mißbrauch macht, Zweifel aufſteigen, gewaltſam die Bande einer Geſellſchaft zerreißen, welche die Strenge der Strafen Gottes nur zu ſehr verdient hat.

Die Väter des heiligen Landes und die armen Chriſten,

---

*) Ich habe eben dieß in Deutſchland geſehen, das man das Land der Philoſophie nennt; eines Abends unter andern haben ſich Tauſende von Individuen, nachdem ſie den Wagen einer Tänzerin gezogen, faſt erdrücken laſſen und wurden handgemein, um einen Fetzen von ihrem Taſchentuch zu bekommen.

welche ihnen die Vorsehung anvertraut hat, haben, da sie sich von ihren Brüdern vergessen sahen, zu einer kleinen Industrie Zuflucht genommen. Ich will hier Herrn Michaud reden lassen, erstens weil ich es nicht so gut kann, und dann, weil sein Wort mehr Gewicht haben wird.

„Ich wünschte zu wissen," sagt er, „wie die von den Königen und einem großen Theil der Christenheit so verlassenen lateinischen Väter sich hatten behaupten können; es wurden mir nun folgende, und zwar sehr genaue Aufklärungen gegeben. Die Liebesgaben der Gläubigen reichen noch für die Bedürfnisse der Wächter des heiligen Grabes hin; allein diese Liebe mußte durch eine Art Industrie geweckt werden; die Vorsehung hat, indem sie den jungen Vögeln die Speise gab, damit nicht gewollt, daß die Vögel nicht selbst ihre Nahrung suchen sollten; so haben die Väter des heiligen Erlösers die Vorsehung verstanden, und darum nichts versäumt, um sich in den Stand zu setzen, den christlichen Familien, deren Loos ihnen anvertraut ist, das tägliche Brod geben zu können. Unter ihrer Leitung werden theils in Jerusalem, theils in Bethlehem viele Rosenkränze verfertigt; man weiht alle Rosenkränze und viele andere Reliquien über dem heiligen Grabe und schickt sie dann in großen Kisten in die Häfen von St. Jean-d'Acre, Jaffa und Alexandria; von da aus befördert man sie bei sicherer Gelegenheit, und fast immer ohne Kosten nach der Insel Malta, nach den beiden Sizilien, nach Spanien und Portugal; zwei oder drei Brüder des Klosters vom heiligen Erlöser begleiten diese frommen Schiffsladungen und verkaufen die Rosenkränze, die man ihnen anvertraut hat. Der Erlös aus diesem Verkaufe wird nach Jerusalem geschickt, und es findet nie die geringste Untreue dabei Statt; dieß ist das kostbare Manna, das täglich auf die heiligen Orte herabfällt, und ihre armen Bewohner nährt. Wenn ihnen diese Hilfsquelle versiegte, und wenn andererseits die

Könige von Spanien und Portugal keine Unterstützung mehr schickten, dann habe ich allen Grund, zu glauben, daß sie wieder in das Elend zurücksänken, in das die erste französische Revolution sie gestürzt hatte, und daß sie die Lampen des heiligen Grabes nicht mehr mit Oel versorgen könnten. Ich habe diese einzelnen Umstände angeführt, weil man sie in Europa nicht kennt; es ist übrigens für die Wächter des heiligen Grabes von Wichtigkeit, daß man sie nicht für reicher halte, als sie sind, und zwar aus zwei Gründen, die mir unwiderleglich zu sein scheinen: erstens, wenn die Türken glauben könnten, daß sie Schätze haben, so gäbe es alle Tage neue Gelderpressungen, neue Bacchis; zweitens, die Quellen der Bruderliebe würden versiegen; denn man gibt denjenigen kein Almosen, welche man für reich hält."

Herr Michaud hat es vollkommen eingesehen, wie viel daran liegt, daß die Vorurtheile zerstört werden, welche hinsichtlich der Wächter der heiligen Stätten herrschen können. Woher kommt es, daß Frankreich heutzutage hinter dem, was in Deutschland geschieht, zurückbleibt? Sein katholischer fruchtbarer Saft fließt reichlich in alle auswärtigen Missionen, und doch kommt ein so kleiner Theil davon in ein Land, das ihm in so vielen Hinsichten theuer ist! Freilich streut man alle Tage neue Lügen aus; allein sie sind so abgeschmackt, daß sie sich von selbst widerlegen. Das schlechteste Buch, das man seit langer Zeit über Palästina geschrieben hat, ist ohne Widerrede das des Herrn von Lamartine; die Reisebeschreibung Volney's hatte wohl jenen philosophischen Anstrich im höchsten Grad, der ihm seinen großen Erfolg verschaffte, aber es war wenigstens ein ernstes Werk; wenn seine Tendenz antichristlich war, so war es in andern Beziehungen die Frucht des Nachdenkens

und des Studiums *). Man urtheile, ob Herr von Lamartine gedacht hat, als er folgende Zeilen schrieb.

„Die Speicher des Klosters sind ganz voll." — Herr von Lamartine hat sich nicht die Mühe gegeben, sie in Augenschein zu nehmen; wenn sie übrigens leer wären, womit sollten denn die Mönche die Pilger ernähren? — „Die Keller enthalten die besten Weine, welche dieß Land hervorbringt. Sie allein wissen ihn zu bereiten." — Es ist ganz offenbar, daß sie den besten Wein haben müssen, wenn ihn Niemand bereitet als sie. Allein es weiß Jedermann, daß die Griechen, die Armenier und die Juden auch Wein bereiten. — „Alle zwei Jahre kommt ein Schiff aus Spanien und bringt das jährliche Einkommen, das ihnen die katholischen Mächte schicken." — Ein Schiff mit Einkünften! — „Diese Summe, vergrößert durch die frommen Almosen der Christen Aegyptens, Griechenlands, Constantinopels und Syriens, liefert ihnen, sagt man, ein Einkommen von drei- bis viermalhunderttausend Francs."

---

*) Wenn es übrigens gilt, die Mönche zu verleumden, dann sind Volney und Herr von Lamartine vollkommen einverstanden. „Man beherbergt die Pilger," sagt Volney, „in den Zellen der Klöster. Die Mönche sagen geflissentlich, daß diese Wohnung unentgeldlich ist; allein es wäre weder anständig noch sicher, ohne eine Gabe fortzugehen, die den Kaufmannspreis einer Miethe weit übertrifft." — Es wäre doch daran gelegen, die geringe Sicherheit zu kennen, welche Herr von Lamartine fand, als er nur einen Miethpreis von 1 Fr. 60 Cent. täglich bezahlte. — „Außerdem kann man der Nothwendigkeit nicht ausweichen, für Messen, Seelenmessen, Exorzismen ꝛc. zu bezahlen, was wieder ein sehr beträchtlicher Tribut ist. Man muß ferner Kruzifixe, Rosenkränze, Agnus Dei ꝛc. kaufen." In dieser Stelle wollte Volney gegen seine Gewohnheit scherzen; es ist zu bedauern, daß er uns nicht gesagt hat, wie theuer er die Exorzismen und die Agnus Dei ꝛc. bezahlen mußte.

— Die Almosen, welche man in Europa sammelt, gehören eben zum Unterhalt der Missionen in Aegypten, Griechenland, Constantinopel und Syrien nebst der in Palästina; wie können denn diese Christen, welche von Almosen leben, die Väter des heiligen Landes bereichern? — „Die Gebäude," fährt Herr von Lamartine fort, „sind gut unterhalten, und Alles zeigt Wohlstand und selbst Reichthum an." — Es ist aber auch wahr, daß sich dieser Wohlstand und dieser Reichthum in Armuth verwandeln! Auch Fr. von Lamartine sagt von einem Mönch in Jerusalem: „Dieser demüthige Apostel der Armuth und der Entsagung." — Der berühmte Reisende sagt bei Gelegenheit eines Verweises, welchen er den Arabern von Bethlehem, die seinen Schutz ansprachen, gab: „Ich antworte ihnen mit Ernst, indem ich ihnen strenge Vorwürfe über ihre Räubereien machte, daß ich auf ihre Bitte Rücksicht nehmen und sie beim Pascha vorbringen werde, aber unter der Bedingung, daß sie die Europäer, die Pilger und besonders die Klöster in Bethlehem und der Wüste des heiligen Johannes verschonen; und daß, wenn sie sich die geringste Verletzung der Wohnung dieser armen Mönche erlauben, Ibrahim entschlossen ist, sie bis auf den letzten Mann zu vertilgen." Man möchte demnach glauben, daß sich die Araber manchmal Verletzungen der Wohnung erlauben. Nach Herrn von Lamartine ist nichts daran. „Die Mönche," sagt er, „die ich im heiligen Lande gesehen habe, boten mir durchaus nicht das Bild des langen Marterthums dar, dessen Ehre man ihnen erweist, sie erschienen mir vielmehr als die glücklichsten, die geachtetsten und gefürchtetsten unter den Bewohnern dieser Gegenden." — Frau von Lamartine sagt von Bethlehem, daß man das große Thor der Kirche vermauert hat, „um diese ehrwürdigen Ueberreste der Entweihung der räuberischen Araberhorden zu entziehen, welche zu Pferd bis

zum Fuß des Altares vordrangen, um von den Mönchen Geld zu erpressen;“ man wird zugeben, daß diese Araber eine eigene Art haben, diesen guten Vätern ihre Achtung zu bezeigen. So viel über Bethlehem. Als Herr von Lamartine zum Kloster des heiligen Johannes in der Wüste gekommen war, begleitet von dem Neffen des Abu-Gosch, sagt er, daß „die Araber, welche auf den Felsen im Schatten des Klosters gelagert sind, die wildesten und treulosesten von allen Menschen seien; daß die Mönche bei dem Namen Abu-Gosch erbleichen, und daß diese Mönche ihn unaufhörlich um seine Verwendung bei dem Tyrannen ihrer Tyrannen baten.“ Also nicht Abu-Gosch erbleicht mit seinen wilden Arabern vor den gefürchteten Mönchen.

„Nun, wer sind diese Mönche?“ — Herr von Lamartine thut um so besser, diese Frage an sich zu stellen, als es für uns bis jetzt sehr schwer war, es zu errathen! — „Im Allgemeinen Bauern aus Spanien und Italien.“ — Im Verzeichniß dieser Väter fand ich Namen aus allen Städten Italiens: Venedig, Mailand, Rom, Genua, Verona, Turin, Florenz, Palermo; doch wären sie auch sämmtlich Bauern, so könnte das nur Eines beweisen, nämlich daß ihr Glück nicht nach dem Geschmack der Großen, der Reichen und der Gelehrten ist. — „Wir fanden keinen einzigen, der das mindeste vernünftige Gespräch unterhalten konnte.“ — Frau von Lamartine sagt dagegen von einem dieser Mönche: „Der Generalprocurator war ein Spanier von überlegenem Geiste, begabt mit einer hohen Kenntniß der Menschen und der Dinge.“ Und Herr von Lamartine selbst sagt uns im Kloster des heiligen Johannes: „Wir brachten den Abend im Corridor des Klosters mit dem vortrefflichen Prior und den guten spanischen Vätern in angenehmen Gesprächen zu.“ — Man darf annehmen, daß diese angenehmen Gespräche ein wenig vernünftig sein mußten. Dieß hält Herrn von Lamartine

nicht ab, ferner zu sagen: „Keine Bücher, keine Studien, keine nützliche Beschäftigung. Die Langweile verzehrt sie: Kabalen werden im Innern des Klosters gebildet, die Spanier verleumden die Italiener, und die Italiener die Spanier.“ — Dieselbe Feder hat folgende Zeilen geschrieben: „Die Klöster des heiligen Landes sind übrigens nicht in diesem Fall: sie sind der Welt nützlich durch das Asyl, welches sie den Pilgern des Abendlandes darbieten, durch das Beispiel der christlichen Tugenden, welches sie den Völkern geben können, denen diese Tugenden unbekannt sind.“ Was die Kabalen betrifft, so meine ich, sie werden durch die, dieß Mal, schönen Worte des Herrn von Lamartine selbst beredt widerlegt: „Der Pater Prior zumal ist das vollendetste Muster der Tugenden eines Christen: Einfalt, Sanftmuth, Demuth, unüberwindliche Geduld, immer freundliche Gefälligkeit, unermüdliche Sorgfalt für die Brüder und die Fremden, ohne Ausnahme des Standes oder des Reichthums; natürlicher, thätiger und beschaulicher Glaube zugleich; heitere Stimmung im Wort und im Gesicht, die keine Widerwärtigkeit je verändern konnte. Er ist eine von den seltenen Personen, welche zeigen, was die Vollkommenheit des religiösen Prinzips in der Seele des Menschen erzeugen kann; der Mensch existirt nur mehr in seiner sichtbaren Gestalt; die Seele ist gewisser Maßen übermenschlich, englisch, vergöttlicht worden; sie flieht die Bewunderung, gebietet sie aber. Wir alle, Herren und Diener, Christen wie Araber, waren auf gleiche Weise von der sich gern mittheilenden Heiligkeit dieses vortrefflichen Mönchs überrascht; seine Seele schien sich über alle Väter und Brüder des Klosters ergossen zu haben; denn wir bewunderten in verschiedenen Graden bei allen Etwas von den Eigenschaften des Priors, und dieß Haus der Liebe und des Friedens hinterließ uns eine unauslöschliche Erinnerung.“

Welche Empfindung kann eine solche Sprache einflößen? Im Munde eines aufrichtigen Menschen wären diese Worte das schönste Lob, das man von einem religiösen Hause sprechen kann; im Munde des Herrn von Lamartine sind es Phrasen, Widersprüche. Wenn er Schatten für seine Gemälde braucht, nimmt er ihn vom ersten besten Kloster, z. B. von dem in Nazareth; wenn er Colorit, Licht, lebhaftes Weiß nöthig hat, taucht er seine Pinsel in das Kloster St. Johannes, mit dem Vorbehalte, seine Farben zu vermischen oder bei der nächsten Gelegenheit es umgekehrt zu machen. Hier nimmt er die Kabalen, den Müssiggang, die Unwissenheit; dort den Frieden, die Liebe, die unermüdliche Sorgfalt; da sieht er leidenschaftliche, fanatisch leichtgläubige Menschen; dort übermenschliche, englische, vergöttlichte Wesen. Allerdings sind nicht alle Mönche des heiligen Landes gleich vollkommene Menschen; allein derselbe Geist, dieselbe Disziplin, dieselbe Regel, derselbe Zweck finden sich in allen Häusern wieder. Auch sagt Herr von Lamartine, indem er billiger ist als die Juden, welche zweifelten, ob etwas Gutes in Nazareth sein könnte, zuletzt von diesen Mönchen: „Einige schienen mir selbst in Nazareth wahre Heilige zu sein, beseelt von dem glühendsten Glauben und der thätigsten Liebe; demüthig, sanft, geduldig, bereitwillige Diener ihrer Brüder und der Fremden. Ich trage ihre Physiognomie des Friedens und der Reinheit in meinem Gedächtniß, und ihre Gastfreundschaft in meinem Herzen fort."

Wir wissen jetzt, wie er diese Gastfreundschaft bezahlt hat.

Alle diese unzusammenhängenden und widersprechenden Phrasen werden gelesen und bewundert, und lassen in der Seele den kläglichsten von allen Eindrücken zurück, einen allgemeinen Zweifel über Palästina, über seinen Zustand, [illegible]eine Denkmäler, über die Menschen, die es bewohnen;

man weiß nicht, ob man das gelobte Land, oder eine Wüste bereist hat, und fragt sich, ob man ein Christ oder ein Muselmann ist. Wenn man in einer solchen Verfassung des Geistes ist, wie kann man sich dann für die heiligen Stätten interessiren und ihnen zu Hilfe kommen wollen?

Man hat bemerken können, daß der berühmte Reisende sich besonders widerspricht, wenn er das von Frau von Lamartine Dictirte niederschreibt. Da er auf seiner ersten Reise mehrere interessante Lokalitäten um Jerusalem, unter andern Bethlehem, nicht hatte besuchen können, so kam er zum zweiten Mal nach Jaffa zurück und verweilte fünf Tage, um in den Gärten dieser Stadt herumzuschweifen, während Frau von Lamartine ihre Pilgerreise vollendete. Nach ihrer Rückkehr gab sie ihrem Gemahl die Bemerkungen über die Orte, die sie besucht hatte, und er fügte sie dem Inhalt des Werkes bei. Da wir in Palästina sind, so wird man uns ohne Zweifel eine Vergleichung erlauben, welche ein wenig weiter zurückgeht, aber darum nicht minder richtig ist. Der unter der Eingebung der Frau von Lamartine schreibende Herr von Lamartine erinnerte mich an Balaam, der gerade das Gegentheil von dem weissagte, was er im Herzen hatte, und, als er das Volk Gottes verfluchen sollte, den Mund öffnet und spricht: „Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, deine Wohnungen, o Israel!“ (Num. 24, 5.) Das Folgende gibt einen neuen Beweis davon.

Herr von Lamartine hatte von den Mönchen des heiligen Landes gesagt: „Es gibt keine Verfolgung, kein Martyrthum mehr.“ — Und als er unter der Eingebung der Frau von Lamartine schrieb, sagte er von dem Generalprocurator: „Während unsers Aufenthalts in Jerusalem hatte ich Gelegenheit, seine nachsichtige Güte, sein Verdienst und die Nützlichkeit seines Einflusses im Kloster des heiligen Landes insbesondere zu schätzen; allein noch kaum fünfzig Jahre alt, sollte er seine prüfungsvolle Laufbahn

hienieden in dem Augenblick mit dem Marterthum schließen, wo er sich vielleicht schmeichelte, einige Ruhe in seinem Vaterlande zu genießen. Als er sich kurz nach unserer Abreise eingeschifft hatte, um nach Spanien zurückzukehren, wurde er mit fünfzehn andern Mönchen von griechischen Matrosen unfern der Küsten Cyperns ermordet. Ein türkisches Kind, das allein dem Blutbad entging, verfolgte die Mörder und zeigte sie an, und sie wurden in Caramanien verhaftet."

Es sind also in einem einzigen Jahre, 1832, und nach der Angabe des Herrn von Lamartine selbst fünfzehn Mönche ermordet worden, und sieben andere in St. Jean-d'Acre an der Pest gestorben, weil sie einen Pilger gastfreundlich aufgenommen.

Menschen, welche sich so dem Tode preisgeben, um die heiligen Stätten zu bewachen und ihren Brüdern beizustehen, hätten wohl, wenn auch nicht Bewunderung, deren ein Mann ohne Grundsätze unfähig ist, doch wenigstens ein wenig Nachsicht erlangen dürfen.

Sie sind selten heutzutage, die Schriftsteller, welche von Vorurtheilen so frei sind, um der christlichen Aufopferung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: „Wenn ein Philosoph," sagt Herr von Chateaubriand, „heutzutage ein gutes Werk verfertigte, wenn er etwas Besseres, eine gute Handlung verrichtete, wenn er edle und hohe Gesinnungen zeigte, so würde ich als Christ ihm offen meinen Beifall geben. Und warum sollte ein Philosoph nicht eben so gegen einen Christen handeln? Soll man einen Menschen deßhalb, weil er eine Kapuze, einen langen Bart, einen Strick um den Leib trägt, keines Opfers fähig halten? Was mich betrifft, so würde ich eine Tugend im Schooß der Erde, bei einem Anbeter des Wischnu oder des Großlama suchen, um das Glück zu haben, sie bewundern zu können; die guten Handlungen sind heutzutage zu selten,

um ſie nicht unter jeglichem Gewande, wo man ſie entdeckt, zu ehren, und um ſo genau auf den Prieſterrock oder den Philoſophenmantel zu ſehen.“

So weit ſind wir indeß gekommen, und unſern berühmten Schriftſtellern verdanken wir dieß Ergebniß. Wenn dieſer Zuſtand der Dinge fortdauert, dann verlieren wir unfehlbar die heiligen Stätten, und laſſen ihre letzten Vertheidiger vor Hunger und Elend bei dem Grabe Jeſu Chriſti ſterben.

---

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

### Ringmauern von Jeruſalem. — Berg Sion.

Lage Jeruſalems. — Erſtes Mauerwerk Davids und Salomons. — Zweites Mauerwerk der Könige Joathan, Ezechias und Manaſſes; Beweiſe des Dr. Schultz. — Drittes Mauerwerk Agrippa's. — Gegenwärtige Ringmauer Solimans; ihre Dimenſionen. — Neue Thore. — Alte Thore. — Quartiere der Stadt. — Gegenwärtige Bevölkerung. — Alte Bevölkerung. — Berg Sion. — Citadelle. — Bibliſche Erinnerungen. — Der proteſtantiſche Tempel und der Palaſt des Herodes. — Andere Anſtalten der anglicaniſchen Miſſion. — Das Kloſter der Syrier, oder das Haus des heiligen Marcus. — Viertel der Armenier. — Ihr Kloſter. — Ort des Martertodes des heiligen Jakobus des Größern. — Haus des heiligen Thomas. — Die Kirchhöfe der verſchiedenen chriſtlichen Gemeinden. — Der Speiſeſaal. — Ob die

heilige Jungfrau auf dem Berge Sion oder in Ephesus gestorben ist. — Gräber Davids, Salomons und Manasse's. — Hütten der Aussätzigen. — Viertel der Juden. — Zustand der Juden und ihre Verblendung. — Ein neues Königreich Israel. — Orte, welche Xystus und Mello heißen.

„Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn! Es stehen unsre Füße in deinen Vorhöfen, Jerusalem!“ (Ps. 121, 1. 2.)

Jeden Tag ist mein erster Gedanke ein Act der Danksagung, wenn ich beim Erwachen zu mir spreche: Ich bin in Jerusalem. Dieß Glück, um das mich so viele Andere beneiden, das ich nie hätte hoffen können, ich besitze es, ich genieße es, und es wird mich mein ganzes Leben lang beseligen.

Versuchen wir nun, da die erste Ungeduld befriedigt ist, oder vielmehr, da die erste Pflicht durch die häufigen Besuche der durch das Leiden unsers Erlösers geheiligten Stätten erfüllt ist, eine Stadt genau kennen zu lernen, wo so viele andere heilige und profane Denkmäler sind, welche die Wißbegierde und Theilnahme in einem so hohen Grade erregen.

Die Stadt Jerusalem liegt auf einem sehr ungleichen Boden, dessen Hauptneigung von Nordwest nach Südost geht; sie ist auf drei Seiten von tiefen Schluchten umgeben, und bildet gleichsam eine Halbinsel, welche nur nordwestlich mit dem Lande zusammenhängt. Sie ist auf drei Hügeln gebaut: Sion, der höchste (das war die hohe Stadt); Acra (die niedere Stadt), und Moriah oder der Hügel des Tempels.

Antiochus Epiphanes ließ eine Citadelle auf dem zweiten Hügel bauen, der später Berg Acra hieß; aber Simon Maccabäus schleifte diese Festung und füllte mit ihren

Trümmern das kleine Thal aus, das Acra und Moriah trennte. Salomon hatte den Berg Moriah für den Tempelbau geebnet, so daß die ursprünglichen Unebenheiten des Platzes der Stadt bedeutend vermindert sind; sie wurden es auch durch die verschiedenen Zerstörungen, welche diese unglückliche Stadt erfuhr.

Agrippa I. fügte zur Stadt einen vierten Hügel, den Bezetha, der sich nach Norden erstreckte: es war dieß die neue Stadt; sie existirt jetzt nicht mehr, nur die Spuren ihres Umfanges sind noch übrig.

Jerusalem hatte nach Josephus drei Mauerwerke.

Das erste und älteste begann bei dem Thurm Hippicus, und ging bis zum westlichen Porticus des Tempels; man bemerkt noch jetzt die Richtung der Gräben; es trennte die hohe Stadt von der niedern. Vom Thurm Hippicus an liefen die Mauern nach Süden um den Berg Sion herum nach dem Thore der Essäer. Von da gingen sie über den Brunnen Siloe am Teich Salomons vorbei und zogen sich dann wieder zum östlichen Porticus des Tempels zurück. Man findet auf dieser Linie mehrere Ueberreste von alten Mauern und Zisternen; und da, wo das Thor der Essäer sein sollte, ist ein Pfad, der vom Berge Sion in das Thal Hinnom führt. Dieß Mauerwerk wurde von David und Salomon errichtet, und es umgab, wie man sieht, den Berg Sion und einen Theil des Moriah.

Das zweite Mauerwerk umschloß den Berg Acra. Es begann nach Josephus an der Stelle der ersten Mauer, wo sich das Thor Gennath (das Thor der Gärten) befand, und ging nach Norden, wandte sich dann nach Osten bis zum Thurm Antonia.

Dieß sind die einzigen Angaben, welche wir von Josephus haben; da aber mehrere Schriftsteller von der Richtung dieser Mauer die Identität des Calvarienberges abhängig machen, so ist's von Wichtigkeit, ihr eine besondere

Aufmerksamkeit zu widmen. Die Beweise, welche wir von dieser Identität haben, und die von mir angeführt wurden, als von der Kirche des heiligen Grabes die Rede war, haben vom Stillschweigen des Josephus nichts zu fürchten; da man es aber dazu benützt hat, um durch eine eingebildete Linie Golgotha in die Stadt zu schließen, das zur Zeit unsers Erlösers außerhalb der Mauern sein mußte, so wollen wir die Spuren dieses zweiten Mauerwerks sorgfältiger aufsuchen.

Neuerdings haben protestantische Schriftsteller diese Frage mit eben so viel Talent als Ehrlichkeit behandelt, und wurden zu dem Schlusse geführt, daß das topographische Studium Jerusalems vollkommen mit unsern Traditionen übereinstimmt. Dr. Schubert habe ich schon angeführt; ich werde hier dem Werke des Dr. Schultz folgen *).

Er rügt zuerst den Irrthum Robinson's, der den Anfang des zweiten Mauerwerks, und folglich das Thor Gennath in die Nähe des Thurms Hippicus gesetzt hatte. Josephus, der von diesem Thurm ausgeht, um das erste und das dritte Mauerwerk anzuzeigen, hätte es gewiß auch für das zweite gethan, wenn es sich, wie die gegenwärtige Mauer, vom Thurme Hippicus zum Thore nach Damascus hin gezogen, sich also nach Nordwest erstreckt hätte. Das Thor Gennath war also und konnte nur in diesem Theil der alten Mauer zwischen Hippicus und dem Porticus des

*) Ich habe das wichtige Werk des Dr. Schultz über die Topographie der heiligen Stadt, betitelt: Jerusalem, Eine Vorlesung ꝛc. auf dem preußischen Consulat in Jerusalem kennen gelernt. Ich bediente mich seiner auf meinen Wanderungen und hatte die Gelegenheit, seine ganze Genauigkeit zu schätzen. Unglücklicher Weise konnte ich den Verfasser nicht sehen; er lag schwer krank in Beyruth an einem Sonnenstiche.

Tempels sein; um aber seine Lage zu bestimmen, so wollen wir zuerst zum Thore nach Damascus gehen, das nach der Ansicht Jedermanns nothwendig im zweiten Umfang der Befestigungen sich befinden mußte.

„Wenn man durch dieses Thor in die Stadt geht," sagt Herr Schultz, „und die Straße verfolgt, welche zum großen Bazar führt, so findet man fast am Ende der Straße ein abgebrochenes Säulenstück. Ein wenig weiter hin ist der von der Tradition bezeichnete Ort, wo sich das Gerichtsthor am Ende der Schmerzensstraße befinden sollte. An diesem Ort ist eine alte Säule; sie befindet sich in der Werkstatt eines Arbeiters an der gewölbten Strecke dieser Straße: diese gut erhaltene Säule steht noch und ragt durch das Dach der Werkstatt. Weiterhin, auf dem Bazar, sind drei andere zerbrochene Säulen, deren Schäfte aus dem Boden ragen; ein altes Bruchstück von derselben Masse liegt auf dem Boden. Hinter der Säule, welche am Südlichsten ist, sieht man in einer Werkstatt den untern Theil eines Wandpfeilers, und in einer andern einen Mauerüberrest, der aus sehr beträchtlichen alten Bautrümmern besteht. Diese abgelösten Stücke entsprechen einander und machen den Schluß wahrscheinlich, daß sich hier einst ein großes Portal befinden mußte. Hinter diesen Säulentrümmern ist ein Graben, über welchen der Weg geht, der an der Kirche des heiligen Grabes vorbei und über die unterirdische Kapelle der heiligen Helena zu dem Kloster der Abyssinier führt. Dem Eingang dieses Klosters gegenüber befindet sich gegen Norden die Thüre eines Hauses, das zum untern Theil des Klosters der Cophten gehört, und in welchem man zu der Zisterne, Schatzkammer der heiligen Helena genannt, hinabkommt. Diese Zisterne ist die älteste und merkwürdigste, die ich in Jerusalem sah; sie ist so gelegen, daß sie, wenn das vermuthete Portal ein altes Thor der Stadt war, zu einem Thurm der Festungswerke

gehören konnte, da man nach Josephus Zisternen aus Vorsicht grub, und man sie auch noch bei den Ruinen der übrigen Mauern sieht. Gehen wir weiter, so sehen wir bei dem großen Bazar eine große Kloake der Stadt, welche mit Steinplatten bedeckt ist und in der Richtung von Norden nach Süden läuft. Wenn wir die Ruinen des alten Hospitals der Johanniterritter übersteigen, an welches der große Bazar stößt, dann finden wir noch die gut erhaltenen Reste der kleinern Hälfte eines schönen Portals, das seiner Architectur nach in die römische Epoche der Zerstörung Jerusalems durch Titus gehören könnte. Verfolgt man den großen Bazar bis zu dem Punkte, wo die Straße diejenige rechtwinkelig durchschneidet, welche vom Thore nach Jaffa zum Mehkemeh (Palast der Gerechtigkeit) bis an den Fuß des Berges Sion im Norden hinabführt, dann finden wir links an dieser Straße in der Mauer eines Privathauses zwei fast ganz zerstörte Bögen, von großen Steinen erbaut, die in Staub zerfallen und wohl ein altes Thor der Stadt gewesen sein können. Höher, gegen das Hospital der Missionen von London hin, sieht man unter einem neuern gewölbten Durchgang, der aber großentheils von altem Material gebaut ist, einen zerbrochenen Säulenschaft, der früher im Boden stand. Nach der Tradition der Einwohner sollte hier ein Stadtthor gewesen sein, das sie italienisch Porta Feriale nennen. Dieser Durchgang öffnet sich von Norden nach Süden, und der vorhergehende von Westen nach Osten. Nun sind wir schon auf der Linie, wo die erste Mauer der Stadt, welche die älteste ist, sich befinden sollte. Dieses Thor, Porta Feriale genannt, oder das Portal in geringer Entfernung davon, ist wahrscheinlich, der Beschreibung des Josephus gemäß, das Thor Gennath dieses Geschichtschreibers. Fasse ich alle Ueberbleibsel der alten Architectur, die ich eben erwähnte, zusammen, so glaube ich mit Recht annehmen zu

dürfen, daß der westliche Theil der zweiten Mauer die Richtung nahm, welche wir eben beschritten haben. Das Thor Gennath hätte dann nicht von der hohen Stadt in die untere, sondern von der hohen Stadt auf den großen Platz geführt, wo das Hospital der Ritter des heiligen Johannes erbaut wurde. Und da heutzutage noch der Hof dieses großen Gebäudes ein Garten ist, so konnte dieser ganze Platz einst von Gärten eingenommen sein, welche dem Thore, das dahin führte, den Namen Thor der Gärten gaben." Dieß stimmt vollkommen mit der Stelle des Evangeliums überein: „Es war aber an dem Orte, wo er gekreuzigt ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab." (Joh. 19, 41.)

Indem ich in der heiligen Stadt den von Dr. Schultz angezeigten Weg verfolgte, um mich über die Richtigkeit seiner Behauptungen zu überzeugen, so schien es mir, daß die Vorsehung dem Bedürfniß gemäß diese materiellen Beweise der Aechtheit des heiligsten der Denkmäler aus dem Boden, worin sie so lange vergraben waren, hervorrief, um den Unglauben für immer der Unehrlichkeit und Unmacht zu überweisen *).

Herr Schultz thut leicht dar, daß Jenseits des Thores nach Damascus die zweite Mauer dem jetzigen Umfang

*) Es ist merkwürdig, wie sich die Feinde unsrer Traditionen ausdrücken, um die begründetsten Beweise zu widerlegen: „Es könnte allerdings Golgotha im Viertel Bezetha gelegen sein, das zur Zeit des Todes Jesu noch von der Stadt ausgeschlossen war." Munk, Palästina. Nur in einer Note wagt er zu sagen: „Die Frage ist definitiv in demselben Sinne von den Herren Robinson und Smith gelöst worden." Es liegt ihnen wenig daran, ob das Grab Jesu Christi in Bezetha oder anderswo ist; nur das drückt sie, daß es dargethan ist, daß es irgendwo ist.

folgte. Diese zweite Mauer wurde von den Königen Joathan, Ezechias und Manasses erbaut.

Ich will nur wenige Worte bezüglich des dritten Mauerwerks hinzufügen. Herr von Chateaubriand sagt, „daß man die Stelle des Josephus nicht buchstäblich nehmen darf, wo dieser Geschichtschreiber behauptet, daß die Mauern der Stadt nördlich bis zu den Gräbern der Könige gingen.“ Neuere Forschungen haben bewiesen, daß die Behauptung des Josephus streng wahr ist.

Er sagt, daß das dritte Mauerwerk bei dem Thurm Hippicus begann, direct nach Norden bis zum Thurm Psephina ging, dann sich nach Osten wendete und wieder in's Thal Cedron zurückging, um sich, über die königlichen Grotten hinlaufend, wieder mit der alten Mauer zu verbinden. Dieß Mauerwerk wurde zehn Jahre nach dem Tode Jesu Christi von Agrippa I. und auf Befehl des Kaisers Claudius, oder vielmehr durch seine Habsucht erbaut, wie Tacitus bemerkt.

Da es folglich zur Zeit der Belagerung durch Titus bestand, und da es die Stadt gegen Norden hin bedeutend erweiterte, so erstaunt man weniger über die Zahl der Einwohner, welche damals in Jerusalem leben konnten.

Man hat allerdings keine genaue Zählung davon, da sehr viele nur zur Feier des Osterfestes kamen; wenn man aber die von Josephus gegebenen Ziffern nicht zulassen will, so widerspricht der Umfang des Bodens der Schätzung des Tacitus gewiß nicht, welcher die Zahl der Belagerten zu 600,000 Seelen angibt. Josephus hatte gesagt, daß 1,100,000 Personen durch das Schwert, durch Krankheiten und Hungersnoth umgekommen waren.

Die Ziffer des Tacitus erscheint als noch wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß die Juden die Mauern Agrippa's nur fünfzehn Tage lang vertheidigen konnten, und

daß folglich die ganze Bevölkerung hinter das zweite und dritte Mauerwerk zurückgedrängt war.

Die Mauern Jerusalems wurden von Adrian, und endlich im Jahre 1534 von Sultan Soliman wieder errichtet; in diese Zeit reicht die gegenwärtige Ringmauer zurück. Sie wird sehr gut unterhalten; die Mauern sind 36 Fuß hoch*) und drei bis vier Fuß dick; mit Zinnen versehen und von vielen Thürmen flankirt, was Jerusalem das Aussehen einer festen Stadt des Mittelalters gibt.

Der Umfang der Stadt wurde von Maundrell auf's Genaueste gemessen und nachher von mehreren Andern; die Dimensionen ihrer vier Seiten sind folgende: die nördliche hat 1435 Schritte, die östliche 1005, die südliche 1290, und die westliche 900; im Ganzen 4630 Schritte. Ich brauchte fast anderthalb Stunden, um herumzugehen.

Diese Mauern sind nur von fünf Thoren durchbrochen.

1) Im Westen ist das Thor nach Jaffa. — Bab-el-Chalil (a).

2) Im Norden das Thor nach Damascus. — Bab-el-Amud (b).

3) Im Osten das Thor St. Stephan. — Bab Sitti-Marjam (c).

4) Im Süden das Kleine Thor. — Bab-el-Mugharibeh (d).

5) Im Süden das Thor Sion. — Bab Sfahiun (e).

(a). Dieß bedeutet Thor des Freundes (Gottes), oder Abrahams; weil es nach Hebron führt, das El-Chalil,

---

*) Nach Herrn von Lamartine erheben sich die Mauern fünfzig, hundert(!) und weiterhin zwei-(!!) bis dreihundert(!!!) Fuß über ihrer Grundlage. Freilich hat der berühmte Reisende irgendwo gesagt: „Ich sage es nur auf Gerathewohl; denn ich messe nichts: die Meßkunst dient nur dem Architecten."

Stadt Abrahams, heißt. Es hieß auch Thor Davids. Es hat ferner den Namen Thor der Pilger und Thor Bethlehems.

(b). D. h. Thor der Säule. Es ist die alte porta Villae fullonis, und das Thor Ephraims.

Im Westen des Thores nach Damascus sieht man ein anderes zugemauertes Thor; es ist das Thor des Herodes; die Araber nennen es Bab-el-Zahari.

(c). D. h. Thor U. L. Fr. Maria, weil es zum Grabe der heiligen Jungfrau im Thale Josaphat führt. Man nennt es seit dem Tode des heiligen Stephanus porta Sancti Stephani; vor diesem Thore wurde er nämlich gesteinigt. Es ist das alte Thor Benjamins und das Fischthor.

Im Süden des St. Stephans-Thores ist das Goldne Thor; durch dieses hielt unser Herr seinen Triumpheinzug in Jerusalem; jetzt ist es zugemauert, weil eine muselmännische Tradition sagt, daß sich die Christen durch dieses Thor Jerusalems bemächtigen werden.

(d). D. h. Thor der Barbaresken, weil ihr Viertel ganz in der Nähe ist. Man öffnet es nur im Herbst und im Winter, damit man Wasser aus der Quelle schöpfen kann, welche am Fuße des Hügels ist.

(e). Es heißt auch Bal el-Nabi Daud, d. h. Thor des Propheten David. Es ist die alte porta Thecuitis, so genannt, weil es nach Thecua führte.

Man hat keine hinreichenden Angaben, um genau die Lage aller alten Thore zu bestimmen, die jetzt zugemauert oder zerstört sind; ihre Namen sind:

Thor Gennath. (Porta Ferialis.)
Thor des Engels. (Porta Judicialis.)
Thor des Herodes.
Thor der Fische.
Goldnes Thor.

Thor des Thales.
Thor der Pferde.
Thor der Quelle. (Siloe.)
Thor des Unraths.
Thor der Essäer.

Die Stadt ist gegenwärtig in vier Viertel getheilt:

1) Das christliche Viertel, um die Kirche des heiligen Grabes herum; 2) das armenische Viertel, auf dem Berg Sion; 3) das jüdische Viertel, auf dem Abhang des Berges Sion gegen den Berg Moriah hin; 4) das mahometanische Viertel, größer als die drei übrigen, das den ganzen nordöstlichen Theil der Stadt einnimmt.

Die Bevölkerung theilt sich, wie folgt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Mahometaner | | | 5000 |
| Christen | Griechen | 2000 | |
| | Katholiken | 900 | |
| | Armenier | 350 | |
| | Cophten | 100 | |
| | Syrier | 20 | |
| | Abyssinier | 20 | |
| | | 3390 | 3390 |
| Juden | | | 7120 |
| | | | 15,510 Einw. |

Wenn man zu dieser Zahl 60—70 Protestanten, einige unirte Griechen (Melchiten), deren Patriarch sich in neuerer Zeit in Jerusalem niedergelassen hat, und die türkische Garnison fügt, welche aus zwei Bataillonen (800—1000 Mann) besteht, so bekommt man nicht die Ziffer von 17000 Seelen als Totalbevölkerung.

Die Anzahl der Pilger von allen Religionen, welche jährlich nach Jerusalem kommen, wechselt zwischen 3000 und 10,000.

Es ist sehr schwer herauszubringen, welches die Bevölkerung des alten Jerusalems war; wir sehen aus einer Angabe des Josephus, daß es schon zur Zeit Alexanders d. Gr. 150,000 Einwohner hatte.

In der Folge mußte die Einwohnerzahl beträchtlicher sein; da aber die Stadt so oft zerstört, ihre Bevölkerung in die Gefangenschaft fortgeführt und durch so viele Geißeln dezimirt wurde, so darf man sich nicht wundern, wenn man ihren Umfang mit dem unsrer großen Städte verglichen so klein findet; Jerusalem ist nie die Hauptstadt eines großen Volkes gewesen. Oft befanden sich große Anhäufungen von Menschen darin, namentlich zur Zeit seiner Zerstörung durch Titus; es scheint, daß Gott damals diese strafbare Nation zusammenrufen wollte, um seine furchtbare Rache gegen sie auszuüben, wie sie vereinigt worden war, um das größte aller Verbrechen zu begehen: während des Osterfestes kreuzigte sie Jesum Christum; zur selben Zeit stand es auch seine Strafe aus.

Treten wir jetzt durch das Thor Jaffa's in die Stadt und besteigen wir den Berg Sion. Wir finden zuerst zu unsrer Rechten die Citadelle, el-Kal'ah. Im Mittelalter hieß sie die Burg der Pisaner und liegt an der Stelle der alten Burg Davids. Der Thurm Hippicus wurde von Herodes dem Ascaloniten an derselben Stelle erbaut, und man erkennt noch an den Fundamenten der Thürme und gegenwärtigen Mauern Ueberreste, welche der Bauart der Hebräer angehören. Titus hat eine Mauer im Westen im baulichen Stand erhalten, weil er da eine Citadelle erbauen wollte.

Als David König von ganz Israel geworden war, wollte er sich der hohen Stadt bemächtigen, welche sich noch in der Gewalt der alten Bewohner, der Jebusiten, befand; er versprach demjenigen, welcher zuerst in das Fort eindringe, daß er das Haupt seines ganzen Heeres sein sollte;

dieß war Joab. Der König ließ sich dann auf dem Berg Sion nieder, welcher Stadt Davids genannt wurde, und dessen Name oft zur Bezeichnung Jerusalems diente.

Diese Citadelle ist noch jetzt der stärkste Punkt der Stadt; hieher ließ der königliche Prophet die heilige Lade, vor der er Cither spielte und tanzte, mitten in das Zelt bringen, das er errichtet hatte, wo sie vierundvierzig Jahre lang blieb; hier beging er auch seinen doppelten Fehler, beweinte ihn und schrieb die herrlichsten Psalmen, welche der wahrste Ausdruck der Demuth und der Reue geblieben sind. Salomon baute ferner auf dem Berge Sion jenes Haus vom Holze des Libanon, das ganz von Reichthum und Schönheit strahlte; er fällte da seine berühmten Urtheile und empfing hier die Königin von Saba. Daher wird der Berg Sion in der Schrift so oft Stadt Gottes, Burg des Königs, Haus Davids, Thron Davids, Palast oder Haus des Königs genannt.

Antiochus Epiphanes errichtete auf dem Berg Sion den Thron seiner Grausamkeiten. Es war diesem Gottlosen gegeben, eine neue Todesart zu erfinden: er ließ die Mütter tödten, welche, um dem Gesetze Gottes zu gehorchen, ihre Kinder beschnitten hatten, indem er sie mit ihren Kindern am Halse über die Mauern hinabstürzte. Simon Maccabäus reinigte die Burg und zog an der Spitze des Volkes und mitten unter Psalmen, Harfen und Cymbeln wieder in Sion ein. Jeremias wurde in das Gefängniß des Berges Sion gesperrt, weil er vorausgesagt hatte, daß die Stadt von Nabuchodonosor werde eingenommen werden.

Der jetzigen Kapelle gegenüber befindet sich ein sehr großer eingeschlossener Platz, der dem englischen Consulat gehört.

Als Preußen und England den Plan faßten, in Jerusalem ein gemischtes Bisthum zu gründen, das in der

Geſchichte des Chriſtenthums keinen Namen hat, mußte man auch an die Erbauung eines Pantheons für die Gläubigen der ſo verſchiedenen Religionen denken, welche hier eine Zuflucht ſuchen würden. Man erlangte von der Pforte die Befugniß, eine Kapelle *für den Gottesdienſt des engliſchen Conſulats* zu bauen; aus dieſer Kapelle wurde ein ſehr ſchöner Tempel, groß genug, um die engliſch-preußiſche Diözeſe, wie ſie gegenwärtig iſt, zehnmal zu faſſen; alle Stücke, die Bänke, die Treppen, die Kanzel, das Zimmerwerk, das Dach, Alles kam aus England *).

Gegenwärtig iſt einer der erſten Gegenſtände, welcher den Blick überraſcht, wenn man in die heilige Stadt tritt, dieſer neue Tempel, welcher ſich iſolirt auf einer der Anhöhen des Berges Sion erhebt, wo er nicht weiß, wie er ſeinen Cultus mit dem der Apoſtel vereinigen ſoll, und deſſen Diener achtzehnhundert Jahre lang vergeſſen haben, daß Jeſus Chriſtus in Jeruſalem geſtorben iſt.... Ich irre, dieſe Diener ſind von geſtern.

Die Proteſtanten, welche es ernſtlich mit ihrer Religion meinen, haben dieſe vermiſchte Schöpfung ſehr mißbilligt, aus welcher nur an dem Tage etwas Ernſtes wird, wo der Anglicanismus alle übrigen proteſtantiſchen Gemeinſchaften von dem neuen Tempel Sions ausſchließt.

Nach meiner Meinung iſt der Platz dieſes neuen Tempels nicht glücklich gewählt. Allerdings kann man überall beten: Volo viros orare in omni loco (1. Tim. 2, 8.); aber es gibt heilige Orte, *die der Herr ſelbſt erwählt hat* (Deut. 18, 6.), wie es Schicklichkeiten gibt, die von allen Völkern beobachtet werden. Während die übrigen chriſtlichen Gemeinden ſich um Heiligthümer ſchaaren, die durch das Leben und Leiden Jeſu Chriſti ausgezeichnet ſind,

*) Man ſagte mir, er habe eine Million zweimalhundertfünfzigtauſend Franken gekoſtet.

errichtet der Protestantismus seinen Tempel an einem von Blut und Schande befleckten Ort, über den Ruinen ..... des Palastes des Herodes *). Abgesehen von allen übrigen Verbrechen, ist wahrscheinlich von eben diesem Palaste der Befehl ausgegangen, das Kind Jesus mit allen unschuldigen Kindern Bethlehems zu tödten.

Jedermann wird zugeben, daß das religiöse Gefühl unendlich besser ausgedrückt ist in folgenden Zeilen, welche aus der Feder eines protestantischen Schriftstellers wenige Jahre vor der Errichtung des neuen Tempels flossen, als durch dieses Bethaus, das sich über der Wohnung des niedrigsten und grausamsten aller Menschen erhebt.

„Der Palast des Herodes," schrieb unlängst Dr. Schubert, „ist mit allen Gebäuden Agrippa's, mit den Zisternen und Gärten, die ihn umgaben, gänzlich verschwunden; ein einziger Augenzeuge thut seiner noch Erwähnung, Josephus, der jüdische Geschichtschreiber. Kein Pilger fragt im Vorübergehen, wo jene prächtigen Säle waren, wo Hunderte von Gästen am Tische des Herodes saßen; aber die Liebe des Letzten von den gegenwärtigen Generationen fragt mit herzlichem Eifer nach dem Orte, wo Jesus das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen, und das heilige Abendmahl mit ihnen gefeiert hat" **).

---

*) Selbst die Muselmänner verehren mehrere unserer Heiligthümer, und haben Moscheen an verschiedenen durch Ereignisse des alten und neuen Testamentes ausgezeichneten Orten.

**) Nicht alle Protestanten sind der Meinung des Herrn Schubert; viele von denen, welche jetzt nach Jerusalem gehen, begeben sich eiligst zu den Ruinen des Palastes des Herodes, und man höre, was sie von dem Orte denken, wo Jesus das Osterlamm mit seinen Jüngern aß:

„Das Grab Davids befindet sich in der Nähe," sagt Frau von Gasparin; „die verlassene Moschee, welche es enthält, erhebt sich nach der Tradition über der Stelle des Hauses, wo der Herr

Es wäre wohl schicklich gewesen, Ruinen unberührt zu lassen, die mit so großem Rechte von so vielen Jahrhunderten verworfen wurden, und Jesu Christo einen Altar an einem Orte zu errichten, der ihm angenehmer wäre; denn der Palast des Herodes ist wahrlich kein Ort, den sich der Herr erwählt hat, und Niemand wird sich wundern, daß die Katholiken den Ort des heiligen Abendmahls und den Stall in Bethlehem vorziehen.

Die übrigen Anstalten der englischen Mission, die Schule und das Hospital sind hinter dem Tempel.

Die drei Thürme Hippicus, Phasael und Mariamna *), welche Titus nach der Einnahme Jerusalems als Denkmäler zu schonen befohlen hatte, welche die Macht des jüdischen Volkes bezeugen sollten, waren von Herodes unfern seines Palastes erbaut worden.

Ein wenig weiter hin findet man das Kloster der Syrier, das an der Stelle des Hauses Mariä, der Mutter des Johannes, zugenannt Marcus, erbaut ist.

Alles Uebrige von diesem großen Platz bis zum Thore Sion wird von den Armeniern eingenommen, von denen dieß Viertel den Namen hat: Hareth el-Arman (Viertel der Armenier), und welche Schismatiker sind, wie die Syrier.

Die Moschee Omars ausgenommen, besitzen die Armenier die schönsten Gebäude in Jerusalem; ihr Kloster ist

---

das letzte Osterlamm aß. Eine aus der Luft gegriffene Vermuthung. Die Schrift sagt nichts darüber."

*) Vom Namen Hippicos, eines Freundes des Herodes, der im Kriege gegen die Parther umkam. — Phasael war ein Bruder des Herodes, von den Parthern gefangengenommen, zerschellte er sich den Kopf an der Mauer seines Gefängnisses. — Mariamna, aus der berühmten Familie der Maccabäer, Gemahlin des Herodes, die einzige Unschuldige in diesem verbrecherischen Hause; sie wurde von ihrem Gemahl der Marter übergeben.

sehr groß und ihre Kirche sehr reich. Die Mönche sind zahlreich, und diese Nation ist die einzige, welche ein Frauenkloster in der heiligen Stadt hat *). Die Kirche dieser Nonnen nimmt den Platz von dem Hause des Hohenpriesters Annas ein, vor welchen unser Herr nach seiner Gefangennehmung im Oelgarten geführt ward.

In der Kirche der Armenier zeigt man den Ort, wo Herodes Agrippa den heiligen Jakobus den Größern enthaupten ließ; dieser Tyrann tödtete ihn, um die Juden zu befriedigen, denen dieser Tod sehr angenehm war, weil ihnen der heilige Apostel durch seinen Eifer in der Predigt des Evangeliums verhaßt geworden war.

Der Leib des heiligen Jakobus wurde in der Folge nach Compostella gebracht.

Die Druckerei der armenischen Mönche und die der lateinischen Väter sind die einzigen Anstalten dieser Art in Jerusalem.

Das schöne Kloster, von dem wir eben sprachen, war von Spanien erbaut worden, das immer eine große Verehrung für den heiligen Jakobus hatte; die Spanier wurden aber durch die Armenier um den Besitz desselben gebracht. Der Ort, wo das Haus des heiligen Thomas sein sollte, befindet sich in der Straße, welche die zwei Klöster der Armenier trennt.

Außerhalb der jetzigen Mauer der Stadt ist gegenwärtig nur mehr ein anderes Kloster der Armenier auf dem Berge Sion, das an der Stelle von dem Hause des Caiphas erbaut ist, und weiter südlich das alte Kloster der Franziskaner oder das Coenaculum.

---

*) Ich werde an einem andern Orte von den griechischen Nonnen des Klosters zum heiligen Kreuze, zwei Meilen von Jerusalem, und von den seit Kurzem angekommenen katholischen Nonnen vom Orden des heiligen Joseph sprechen.

Wir haben schon von dem Hause des Hohenpriesters Caiphas gesprochen, wo Jesus die Schmerzensnacht des Leidens zubrachte. Um dieses Kloster herum befinden sich die Kirchhöfe der Katholiken, der Armenier, der Griechen und der Anglicaner; die zwei letztern sind mit Mauern umgeben.

Alle Gebäude am südlichen Ende Sions, welche von den Katholiken errichtet worden und seit vierthalbhundert Jahren im Besitze unsrer Mönche sind, und deren Platz sie vom Sultan von Aegypten erkauft hatten, nehmen durch die heiligsten Geheimnisse geweihte Orte ein. Hier setzte Jesus das heilige Abendmahl ein, wusch seinen Jüngern die Füße, sagte dem heiligen Petrus voraus, daß er ihn verleugnen würde, hielt an seine Apostel nach dem heiligen Abendmahle die herrliche Rede, welche gleichsam der Inbegriff seiner Lehre ist, und verhieß ihnen einen Tröster (Joh. 14, 15.); hier erschien er seinen Jüngern noch am Tage seiner Auferstehung und acht Tage später, als er seine Wunden vom heiligen Thomas berühren ließ; hier kam der heilige Geist auf die Apostel herab.

Einige meinen, daß auch hier der Ort sei, wo das Sacrament der Firmung eingesetzt, der heilige Jakobus der Kleinere zum Bischof von Jerusalem geweiht, der heilige Matthias durch das Loos bestimmt und der heilige Stephanus und die sechs übrigen Diacone erwählt worden seien, und daß endlich die Apostel hier sich trennten, um das Evangelium auf der ganzen Erde zu predigen.

Der Speisesaal ist in eine Moschee verwandelt; man findet mehrere Wohnungen darin. Als wir ihn besuchten, folgten uns acht bis zehn Türken, welche uns ruhig unsre Gebete an den Stätten verrichten ließen, die man uns als von einem religiösen Ereigniß geweiht bezeichnete.

Ibrahim Pascha bewohnte dieß Haus, während er in Jerusalem war.

Das Haus, worin die heilige Jungfrau nach der Herabkunft des heiligen Geistes lebte, und worin sie wahrscheinlich starb, war ganz in der Nähe des Speisesaals.

Die Schrift, welche uns mit einem großen Theil ihres Lebens unbekannt ließ und uns die Mutter des Erlösers nur in ihrer Zurückgezogenheit zu Nazareth, in ihrer mütterlichen Sorgfalt zeigt, ferner wie sie nach Aegypten floh, und die Worte ihres Sohnes in ihrem Herzen verwahrte, oder unter dem Kreuze weinte, um den christlichen Frauen zu lehren, daß ihr Leben ein Leben der Demuth, der Zurückgezogenheit und des Schmerzes sei, gibt uns keine Anzeige über ihren Tod. „Es scheint," sagt ein Schriftsteller, „daß Gott ihre Demuth ebenso in ihrem Tode wie in ihrem Leben begünstigen wollte."

Zwei Meinungen sind über den Ort des Todes der heiligen Jungfrau aufgestellt worden: die Einen meinen, sie sei in Ephesus, die Andern, sie sei in Jerusalem gestorben.

Die Erstern stützen sich auf die Stelle eines Briefes, den die Väter des Concils von Ephesus im Jahre 431 an den Klerus und das Volk in Constantinopel schrieben; diese Stelle lautet so: Weßhalb auch Nestorius..... als er in die Stadt Ephesus kam, worin der heilige Johannes und die Jungfrau Maria, Mutter Gottes..... Diese Phrase ist unvollendet; man vervollständigt sie insgemein durch Hinzufügung der Worte: gewohnt haben.

Man kann über den Brief der Väter zu Ephesus nur Vermuthungen aufstellen; aber wenn man auch den wahrscheinlichsten Sinn annimmt, d. h. daß die heilige Jungfrau in dieser Stadt wohnte, so beweist dieß doch nicht, daß sie auch darin gestorben ist. Sie hat mindestens vierzehn Jahre nach dem Tode Jesu gelebt; sie konnte also leicht nach Ephesus gehen, und dann wieder nach Jerusalem

zurückkehren, wo sie so viele Gründe zurückhalten mußten. Wenn diese Stadt den Christen theuer geworden war, so mußte sie es noch weit mehr derjenigen sein, welche nur mehr in der Erinnerung an ihren Sohn lebte.

Es ist übrigens gewiß, daß sich der heilige Johannes erst nach dem Jahre 66 unsrer Zeitrechnung in Ephesus niederließ, wo sehr wahrscheinlich die heilige Jungfrau nicht mehr lebte. Sie war bei der Geburt unsers Erlösers fünfzehn Jahre alt; sie wäre damals älter als achtzig Jahre gewesen, und wenn sie bis zu diesem Alter in Jerusalem blieb, so kann man glauben, daß sie diese Stadt nicht mehr verlassen hat.

Man stützt sich ferner auf die Acten desselben Concils, woraus man ersieht, daß die Kathedrale, worin das Concil versammelt war, der heiligen Jungfrau geweiht war. Da es in den ersten Jahrhunderten gebräuchlich war, nur Kirchen unter dem Namen eines Heiligen zu erbauen, wenn man seine Reliquien besaß, oder an dem Orte, wo er den Martertod erlitten hatte, so schloß man daraus, daß die heilige Jungfrau in Ephesus gestorben sei.

Dieser zweite Grund ist ebensowenig triftig; obwohl es Gebrauch der Kirche war, die Heiligen besonders an dem Orte ihres Triumphes zu ehren, so war dieser Gebrauch doch nicht so streng, wie man zu glauben scheint. Man suchte sich damals wie heutzutage die Reliquien der Heiligen zu verschaffen, für die man eine besondere Verehrung hatte, aber sie wurden darum nicht minder von allen Gläubigen verehrt, und man weihte ihnen Altäre und Kirchen in mehreren Städten zugleich. Dieß fand insbesondere in Bezug auf die heilige Jungfrau statt; denn wir sehen, daß die Christen, sobald sie ihren Cultus frei ausüben durften, mehrere Kirchen unter der Anrufung der

Mutter Gottes errichteten *). Wollte man ferner behaupten, daß die Reliquien der heiligen Jungfrau in Epheſus ſeien (wovon nie Jemand geſprochen hat), ſo würde man ihre von der ganzen Kirche geglaubte Himmelfahrt leugnen.

Wir ſehen, daß im fünften Jahrhundert Juvenal, Biſchof von Jeruſalem, welcher wohl wußte, was ſich auf dem Concil zu Epheſus zugetragen hatte, weil er dabei war, der Kaiſerin Pulcheria und dem Kaiſer Marcian, welche ihn um Reliquien der heiligen Jungfrau baten, antwortete, daß man ihr Grab in Gethſemani zeige, daß es aber leer ſei.

Polycrates, welcher in ſeinem Briefe an den Papſt Victor die Privilegien der Kirche zu Epheſus aufzählt, ſagt nicht, daß die heilige Jungfrau daſelbſt geſtorben ſei, was er gewiß nicht unterlaſſen hätte, wenn man es zu jener Zeit geglaubt hätte.

Wir haben außerdem die Berichte vieler Reiſenden, welche vom ſiebenten Jahrhundert an den Ort, wo die heilige Jungfrau auf dem Berg Sion ſtarb, und ihr Grab im Thal Joſaphat beſuchten, wo man es noch jetzt zeigt. Das iſt die Tradition, welche am meiſten Glauben verdient.

Die griechiſchen Schriftſteller nehmen dieſelbe Tradition an. Am Ausführlichſten iſt Andreas, Erzbiſchof von Creta, der im ſiebenten und achten Jahrhundert lebte. Er ſagt, daß die heilige Jungfrau auf dem Berg Sion wohnte,

---

*) Außer der Kirche zu Epheſus, welche den Namen der Mutter Gottes führte, und worin das Concil von 431 verſammelt war, wiſſen wir, daß um dieſelbe Zeit die Kaiſerin Pulcheria zwei in Conſtantinopel ebenfalls unter dem Schutze der Mutter Gottes erbauen ließ; daß der heilige Sabas eine in Jeruſalem, und der Papſt Liberius die Kirche St. Maria die Größere in Rom erbauen ließ.

daß man da ihr in eine Kirche verwandeltes Haus zeigte, daß sie daselbst in Anwesenheit der Apostel und der Jünger starb, daß ihr Leib von den Aposteln in das Thal Gethsemani getragen wurde, wo er unverweslich blieb, daß sie auferstand und zum Himmel fuhr, und daß das Grab Mariä durch den Zulauf der Völker geehrt wird.

Unter allen Autoren, welche dieser Meinung beistimmen, gibt es, wenn man Dionys den Areopagiten ausnimmt, dessen Schriften von keiner unbestreitbaren Aechtheit sind, keinen, der älter ist, so daß diese Frage noch viel zu wünschen übrig läßt. Indeß ist die Meinung derjenigen, welche Jerusalem für den Ort des Todes der heiligen Jungfrau halten, die allgemeinste. Was ihr das größte Gewicht gibt, ist, daß ihr auch die Liturgien der orientalischen Kirchen beipflichten.

Bei dem Hause der heiligen Jungfrau war eine kleine Kapelle, in welcher der heilige Johannes für sie die heiligen Geheimnisse feierte.

Der Ort, wo, wie man glaubt, die Juden sich des Leibes der heiligen Jungfrau bemächtigen wollten, als die Apostel ihn in das Thal Josaphat trugen, befindet sich am östlichen Abhang des Berges Sion, ganz nahe bei der Höhle, wo der heilige Petrus seine Sünde beweinte; man hatte da eine kleine Kapelle erbaut, welche nicht mehr vorhanden ist. Auf dem Berge Sion mehr als sonstwo gibt es nur Ruinen, aber sie sind den Christen theuer: „O Gott! deinen Knechten gefallen die Steine Sions, und sie bedauern seinen Schutt.“ (Ps. 101, 14.) Die Leiber des heiligen Stephanus, des Gamaliel, des Nicodemus und des Abibas wurden auf den Berg Sion, in die älteste Kirche Jerusalems, dann an verschiedene andere Orte gebracht.

Es sind auf dem Berge Sion noch andere viel ältere Gräber, d. h. das Davids und Salomons.

Das Grab Davids, auf dem Berg Sion von Salomon

erbaut, war sehr prächtig; dieser Fürst verschloß Schätze darin, welche später von Hircan daraus genommen wurden, als Antiochus Jerusalem belagerte.

Nach Josephus stieg Herodes, als er erfahren hatte, daß der Hoheprieſter Hircan große Geldsummen in diesem Grabe gefunden, Nachts mit einigen Freunden hinab, damit das Volk es nicht erfahre. Er fand zwar die Schätze nicht, die er suchte, aber viele reiche Zierathen. Als er weiter vor und bis in die Kammern gedrungen war, welche die Leiber Davids und Salomons enthielten, verlor er zwei von seinen Satelliten durch Feuer, welches plötzlich gegen diese Vermessenen ausbrach. Herodes zog sich erschreckt zurück und ließ, um sein Verbrechen zu sühnen, ein Denkmal von weißem Marmor am Eingang des Grabes erbauen.

Benjamin von Tudela, welcher im Jahre 1173 schrieb, berichtet, daß ungefähr fünfzehn Jahre vor seiner Ankunft in Palästina die Priester, als eine Mauer des Berges Sion eingefallen war, Arbeiter dahin schickten, um sie wieder herzustellen. Eines Tages blieben zwei von ihnen hinter den Uebrigen zurück und hoben einen Stein auf, der ihnen Eingang in ein unterirdisches Gewölbe verschaffte. Sie fanden da einen Palast auf Marmorsäulen gestützt und mit Gold und Silber bekleidet. Am Eingange stand ein Tisch, und auf demselben lag eine Krone und ein goldenes Scepter; es waren auch Urnen da, aber sie konnten nicht sehen, was sie enthielten. Als sie weiter vordringen wollten, wurden sie durch einen Wirbelwind umgeworfen und blieben besinnungslos bis zum Abend; da hörten sie eine Stimme, welche zu ihnen sagte, daß sie aufstehen und fortgehen sollten.

Diese Geschichte scheint nach jener des Herodes gemacht zu sein; denn es ist nicht wohl wahrscheinlich, daß es im

zwölften Jahrhundert noch ein Scepter und eine Krone an dieſem Orte gab.

Die wenigen gewiſſen Documente, die wir über dieſe Gräber haben, ſind nun folgende.

Der heilige Petrus hatte zu den Juden in Bezug auf den Propheten David geſagt: „Und ſein Grab iſt unter uns bis auf dieſen Tag.“ (Apoſtelg. 2, 29.) Dio erzählt, daß ein Theil des Grabes Salomons zur Zeit des Adrian von ſelbſt eingefallen ſei. Der heilige Hieronymus berichtet, daß dieß Grab von den Chriſten ſeiner Zeit beſucht wurde, weil er die heilige Paula und ihre Tochter ſagen läßt: „Wann wird es uns geſtattet ſein, in das Grab des Erlöſers zu treten, und im Mauſoleum Davids zu beten?“ Damit iſt wahrſcheinlich gemeint, in dem über dieſem Grabe errichteten Gebäude.

Ich fragte die Türken, welche uns begleiteten, ob es nicht geſtattet ſei, in das Grab Davids hinabzugehen. Sie antworteten, dieß ſei Niemand geſtattet, nicht einmal den Mahometanern; es ſei immer verſchloſſen, man nehme den Stein, der ſeinen Eingang verſperrt, nur einmal im Jahre weg, um in das Grab die Geſchenke zu legen, welche der Sultan von Conſtantinopel ſchickt, und welche gewöhnlich in reich geſtickten Teppichen beſtehen; er ſchicke in der Regel nur einen oder zwei, aber dieſes Jahr habe er ſechs prächtige geſchickt; es widerfahre immer denjenigen großes Unheil, welche ſich ihm nahen; ein zu neugieriger Arbeiter, welcher vor wenigen Jahren mit äußern Reparaturen beſchäftigt war, ſei, als er den Stein aufgehoben, um zu ſehen, was darunter liege, blind geworden.

Das ſind alle Aufklärungen, die ich bekommen konnte; man kann leicht ſehen, daß es die alte Tradition von den Satelliten des Herodes iſt, welche ſich bis zum heutigen Tage erhalten hat; es iſt auch wahrſcheinlich, daß der

Sultan, um Salomon nachzuahmen, jedes Jahr seine Geschenke dem Grabe Davids schickt.

Quaresmius, welcher diesen Ort mehrmals mit dem Dolmetsch der Brüder besuchte und das Grab sah, als die Väter des heiligen Landes noch ihr Kloster auf dem Berge Sion bewohnten, versichert, daß nichts mehr da sei, als was man noch jetzt über der Höhle zeigt; es scheint, daß das unterirdische Gewölbe ganz verschüttet ist.

Einige Autoren haben das Grab Davids und Salomons mit dem Grabe der Könige verwechselt, welches im Norden der Stadt liegt, und von dem wir in der Folge sprechen werden.

Man glaubt, daß der Garten Oza's, wo Manasses und mehrere andere Könige begraben wurden, sich gleichfalls auf dem Berge Sion befand.

Ganz nahe bei dem Speisesaal sieht man Ruinen, welche man, man weiß nicht genau warum, Hammam Thabarijeh, Bäder von Tiberias, nennt.

Gehen wir durch das Thor Sion wieder in die Stadt zurück; wir werden dem Viertel der Juden gegenüber und am Fuß der Mauern viele elende Erdhütten finden: es sind die Hütten der Aussätzigen. Sie werden immer von 20—30 solcher Unglücklichen, Männern, Weibern und Kindern, bewohnt; lauter Muselmänner, welche von Almosen leben.

Der Aussatz, den mehrere Völker Asiens Paparoga (Krankheit der Sünde) nennen, hat sich immer im Orient erhalten, und man findet Spitäler für Aussätzige selbst in den Umgebungen Constantinopels, im Kirchhof zu Scutari.

Bei den Hindus, bei den Persern und den Aegyptiern bestanden, wie bei den Hebräern, strenge Gesetze, welche den Aussätzigen verboten, sich gesunden Personen zu nahen; sie verweilten außerhalb der Städte und an unbewohnten Orten.

Die von dieser Krankheit angegriffenen Personen vereinigten sich und bildeten kleine Gesellschaften; wir finden hievon mehrere Beispiele in der Schrift. (4. Kön. 7, 3. 8. Luc. 17, 12.) Einst war diese Krankheit auch in Europa häufig; die Einen schrieben sie den Juden, Andere den Reisen zu, welche man während der Kreuzzüge nach Palästina machte; sie theilt sich leicht mit. Matthäus Paris sagt, daß damals neunzehntausend Spitäler für Aussätzige in Europa waren.

Der Aussatz greift besonders die Haut an, welche dann schwielig wird, oder sich mit beißenden Geschwüren bedeckt, manchmal weiß wie der Schnee: Weiß von Aussatz wie Schnee. (Num. 12, 10.) Die Augen der Aussätzigen sind entzündet, ihre Stimme heiser, ihr Gesicht voll Beulen, ihre Füße bedeutend geschwollen. Diese häßliche Krankheit frißt den Menschen äußerlich und läßt ihm alle seine Geisteskräfte, so daß er Zeuge seiner eigenen Auflösung ist.

Nun sind wir im volkreichen Viertel der Juden, Hareth-el-Jahud.

In ganz Palästina sind heutzutage nicht mehr als 8000 bis 10,000 Juden, welche fast alle in Jerusalem leben *). Sie sind zwischen dem Berg Sion und dem Platze des Tempels auf einem Raume angehäuft, der für ihre Anzahl viel zu beschränkt ist; man hat berechnet, daß, wenn

*) Nach Dr. Schultz vertheilen sie sich, wie folgt:

| | |
|---|---|
| Jerusalem . . . . . | 7120 |
| Hebron . . . . . | 400 |
| Saphed . . . . . | 400 |
| Tiberias . . . . . | 300 |
| Naplus . . . . . | 150 |
| Schavram . . . . . | 75 |
| Im Ganzen | 8445. |

in den übrigen Vierteln der Stadt die Bevölkerung so dicht wäre, wie in dem Judenquartier, Jerusalem mehr als hunderttausend Einwohner hätte. Sie stammen nicht von Familien ab, welche lange Zeit im Lande ansässig waren; die Familien erlöschen sehr schnell und werden die Beute ansteckender Krankheiten; die Juden Jerusalems sind lauter Fremde; mehrere kommen erst im vorgerückten Alter hieher, um im Lande ihrer Väter zu sterben und im Thal Josaphat begraben zu werden. Die meisten sind arm und leben nur von den Almosen, die man für sie in Europa bei ihren Religionsgenossen sammelt.

Man sagte mir jedoch, daß man sich an diese äußere Noth nicht zu halten brauche, die man im Viertel der Juden bemerkt; denn mehrere Familien müssen sehr wohlhabend sein; allein sie sind genöthigt, ihre Reichthümer zu verbergen, um nicht die Habsucht ihrer Unterdrücker zu reizen.

Hier lebt ein Jeder seines Glaubens, die Juden wie die Uebrigen; es gibt keinen Handel, keine Industrie, keinen Verkehr in Jerusalem; die Menschen sind hier todt wie die Denkmäler; es gibt nur Ruinen und Gräber, und die seltnen Einwohner, welche sich schweigend in seinen Trümmern ergehen, sind selbst nur die Ueberreste aller Völker, welche über diesen mit dem Siegel der Verwerfung bezeichneten Boden hingeschritten sind.

Man begreift die Verblendung der Juden Angesichts der Bibel nicht, deren sämmtliche heilige Worte für sie eine unbedingte Verdammung sind; aber im Angesichte Jerusalems, im Angesichte dieser erloschenen Nation, dieses mit Unfruchtbarkeit bestraften Bodens, nach dieser achtzehnhundertjährigen Gefangenschaft noch die Ankunft eines Messias aus dem Stamme Juda, aus dem königlichen Stamme Davids zu erwarten, das ist eine so unbegreifliche Verblendung, daß unter allen Wundern, die man auf diesem Lande der Wunder sieht, dieß eines der auffallendsten ist,

welches, wie das der Zerstreuung und der Erhaltung dieses Volkes, bis an's Ende der Zeiten dauern wird. „Sie erwarten immer," sagt der heilige Paulus, „den Messias, der erst am Tage des Gerichts erscheinen wird, um sie zu richten und die Decke von ihrem Herzen wegzunehmen." (2. Cor. 3, 14. 15.)

Selbst die Heiden, welche die Diener der himmlischen Rache waren, haben sorgfältig nach den Nachkommen Davids geforscht, um sie zu vernichten und den Juden die letzte Hoffnung zu nehmen, aus dieser königlichen Familie den Messias erstehen zu sehen, der dem unglücklichen Geschlechte Jakobs Trost bringen und die Unabhängigkeit wieder geben sollte.

So sehr man auch die Verblendung der strafbarsten unter den Nationen beklagt, welche ihr Verbrechen bis zum Ende der Zeiten abbüßen soll, so gestehe ich doch, daß man ein inniges Mitleid und Schmerz beim Anblicke dieser Trümmer Israels fühlt, welche dem Schwert und der Verachtung aller Völker entronnen sind, und auf den Ruinen ihres Vaterlandes weinen und einen Begräbnißort unter den Gräbern ihrer Ahnen suchen. Als ich einige Juden, nach der Stätte hingewandt, wo sich das Heiligthum des Höchsten erhob, dem sie sich nicht mehr zu nahen wagen, ihr Gebet verrichten sah, fühlte ich mich tief bewegt, und mit Thränen in den Augen bat ich den Herrn um Erbarmen für diese verirrten Kinder, welche ihn aus dem tiefen Abgrund ihrer Verhärtung anrufen.

Mit wie viel Liebe hatte der Herr dieß Volk umgeben! welche Wunder, welche Warnungen und Wohlthaten sind seiner Strafe und seinem Verderben vorausgegangen! „Gehet durch die Straßen Jerusalems," hatte der Prophet gesagt, „sehet und betrachtet, suchet auf ihren Plätzen, ob ihr Jemand findet, der Recht thue, und nach der Wahrheit frage, so will ich ihr gnädig sein! . . . Herr, deine

Augen ſehen auf den Glauben! Du ſchlägſt ſie, aber ſie fühlen's nicht; du zermalmeſt ſie, aber ſie wollen die Züchtigung nicht annehmen; ihre Stirne iſt härter als ein Felſen, und ſie wollen ſich nicht bekehren!" (Jer. 5, 1. 3.)

Gott iſt gerecht, und ſeine Drohungen ſind nicht eitel.

Wenn man die Seufzer, welche die Iſraeliten bei den Flüſſen Babylons ausſtießen, mit denjenigen vergleicht, welche ſie ſeit der Zeit vernehmen laſſen, wo ſie den Sohn Gottes getödtet haben, ſo findet man in den einen die aufrichtige Reue und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Herrn, und in den andern den düſtern Ausdruck der Verzweiflung. „O Sion," ruft einer ihrer berühmteſten Dichter aus *), „wenn ich deinen Fall beweine, ſo iſt es das düſtere Schreien des Schakals; wenn ich aber an die Rückkehr aus der Gefangenſchaft denke, ſo ſind es die Töne der Harfe, welche einſt deine göttlichen Geſänge begleitete. Warum kann meine Seele nicht über den Stätten ſchweben, wo die Gottheit ſich deinen Propheten offenbarte? Gib mir Flügel, und ich will die Trümmer meines Herzens über deine Ruinen tragen; ich will deine ſtummen Steine umarmen, und meine Stirne ſoll deinen heiligen Staub berühren. Wie ſüß wäre es für mich, mit bloßen Füßen über den Ruinen deines Heiligthums an den Ort zu gehen, wo ſich die Erde öffnete, um die Bundeslade und ihre Cherubim in ihren Schooß aufzunehmen! ich würde von meinem Haupte dieſen eiteln Schmuck reißen, und das Schickſal verfluchen, das deine frommen Anbeter

*) Rabbi Jehuda Hallevi, ein ſpaniſcher Jude, der Paläſtina um das Jahr 1140 bereiſte und mehrere gedruckte Gedichte verfertigte. Das hebräiſche Original befindet ſich in der Sammlung von Elegien zum Gebrauche der Synagoge des deutſchen und polniſchen Ritus, für den Jahrestag der Zerſtörung Jeruſalems.

auf eine gemeine Erde geworfen hat. Wie könnte ich mich den Freuden dieſes Lebens überlaſſen, wenn ich Hunde deine jungen Löwen forttragen ſehe? Meine Augen fliehen das Licht des Tages, das mich Raben ſehen läßt, welche die Leichen deiner Adler in die Lüfte entführen. Halte inne, Leidensbecher! laſſe mir einen einzigen Augenblick Ruhe; denn ſchon ſind alle meine Adern voll deiner Bitterkeiten. Einen einzigen Augenblick, daß ich an Ohola (Samaria) denke, und dann will ich deinen bittern Trank austrinken; noch eine kurze Erinnerung an Oholiba (Jeruſalem), und dann will ich dich bis auf den Boden leeren."

Man hat oft von der Wiederherſtellung des Reiches Davids durch die Söhne Iſraels geſprochen; man möchte alle in der Welt zerſtreuten Juden nach Jeruſalem zurückſchicken. In dieſem Gedanken liegt zweierlei: Gottloſigkeit und Thorheit. Daß man die Juden los werden will, die man als den Ausſatz des Abendlandes anſieht, das iſt ein Wunſch, der ſich ſchon oft kund gegeben hat, und dieß Mittel wäre menſchlicher als das, welches faſt immer angewendet wurde; aber die göttlichen Ausſprüche zur Lüge machen wollen, dieß hieße das Werk Julians fortſetzen, und der Berg des Tempels iſt da, um uns zu ſagen, welchen Erfolg dieß hätte.

Die Juden und Judäa haben ſeit dem Tode Jeſu Chriſti keine Geſchichte mehr; von Titus und Julius Severus im Herzen getroffen, hat dieß Volk ſeine politiſche Exiſtenz verloren; es ſind nur Stücke davon übrig geblieben, die wie die Zweige der Zedern an den Felſen der Thäler hängen: „Ich ſchwöre, dich zur Einöde zu machen, zu Städten, die man nicht bewohnen kann." (Jer. 22, 6.)

Paläſtina, zur Provinz herabgeſunken, hat nichts mehr für ſich; die vereinzelten Thaten, welche auf dieſem einſt von den Kindern Jakob's eroberten Boden geſchehen,

beziehen sich sämmtlich auf fremde Interessen und Völker. Selbst die Kreuzzüge, welche Jerusalem wieder Könige gegeben haben, sind nur Episoden in der Geschichte der Nationen Europa's; sie sind über die Ruinen der heiligen Stadt hingegangen wie die Nomadenvölker Asiens, indem sie einen Augenblick verweilten, um ihre Zelte daselbst aufzuschlagen und die Erfüllung der ewigen Rathschlüsse anzubeten. „Und es werden viele Völker vor dieser Stadt vorübergehen, und sprechen, Einer zu dem Andern: Warum hat der Herr also dieser großen Stadt gethan?" (Jer. 22, 8.)

Heutzutage lagern die Türken auf den Höhen Sions, wie auf den Feldern Idumäa's. Ich weiß nicht, wer morgen dort sein wird; aber ich weiß, daß geschrieben steht: „Seine Edeln sind nicht mehr da, einen König vielmehr sieht man an; alle seine Fürsten sind dahin." (Is. 34, 12.) Trotz der Philanthropie, welche nur die Schuldigen beschützt, ist und wird das jüdische Volk vernichtet bleiben, und seine Zerstreuung wird immer währen: „Darum bete nicht für dieses Volk," sagt der Herr, „denn ich will dich nicht erhören." (Jer. 7, 16.) Seine Trümmer haben eine andere Bestimmung als die Wiedererrichtung des Thrones Davids, und auch diese ist von den Propheten angekündigt worden: „Doch will ich etliche Wenige aus ihnen vom Schwerte, vom Hunger und von der Pest übrig lassen, damit sie alle ihre Laster unter den Völkern, wohin sie ziehen, erzählen können, und erfahren, daß ich der Herr bin." (Ezech. 12, 16.)

Die Synagoge Jerusalems ist in einem erbärmlichen Zustand des Schmutzes und Verfalls. Die Juden haben da einen Großrabbiner, den man Khakham nennt.

Um die Mitte des Viertels der Juden befand sich der Platz Xystus, wo mehrere Volksversammlungen gehalten wurden; daher war eine Brücke, welche den Berg Sion

mit dem Berge Moriah verband, über das Thal Tyropeon geschlagen worden.

Etwas weiter hin, gegen Norden, war der Platz Mello; dieß war einst ein tiefes Thal, das von David und Salomon mit großen Kosten ausgefüllt wurde. Man nahm davon einen Theil für einen öffentlichen Platz, für die Mauern des ersten Walles, und Salomon erbaute darauf einen Palast für seine Gemahlin, die Tochter Pharao's. (2. Kön. 5, 9. 3. Kön. 9, 15. 24. 1. Par. 11, 8.)

Die Werke, welche Salomon im Thale Mello hatte aufführen lassen, waren die Ursache der Empörung Jeroboams. (3. Kön. 11, 27. 28.)

Am Fuße des Berges Sion angekommen, befinden wir uns in der Nähe des Berges Moriah, eines andern Hügels, berühmt unter all den Orten, welche durch die Gegenwart des Ewigen geweiht worden sind.

ST. ALPHONSUS LITERARY ASSOCIATION

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

### Der Berg Moriah.

Berg Moriah. — Muthmaßlicher Ort des Opfers Abrahams. — Die Tenne Ornans. — Tempel Salomons. — Weissagungen des Jeremias. — Zerstörung des Tempels durch die Chaldäer. — Edict des Cyrus. — Rückkehr aus der Gefangenschaft. — Tempel Zorobabels. — Tempel des Herodes. — Er wird durch die Gegenwart und den Unterricht Jesu Christi geheiligt. — Titus vor Jerusalem. — Wunder, von

den Juden und den Heiden erzählt. — Brand des Tempels. — Bemühungen des Titus, um ihn zu erhalten. — Seine Zerstörung. — Der Kaiser Julian sucht ihn wieder aufzubauen. — Er wird durch Feuersäulen daran verhindert. — Vorschlag an die Feinde des Christenthums. — Moschee Omars (el-Sachrah). — Sie wird während der Kreuzzüge in eine Kirche verwandelt. — Saladin gibt sie dem Cultus Mahomets zurück. — Ihr gegenwärtiger Zustand. — Die Kirche der Darstellung in eine Moschee (el-Aksa) verwandelt. — Oeffentliche Anstalten, welche die Moschee Omars umgeben. — Platz der Thränen. — Festung Antonia. — Schafsteich. — Ringmauern und Vorhof der Moschee. — Entweihung der christlichen Gräber. — Die Ritter des Tempels. — Martertod des heiligen Jakobus des Kleinern. — Noch ein Beweis von der unglaublichen Verhärtung der Juden. — Angehäufter Schutt auf dem Berge Moriah.

Der Berg Moriah *) erhebt sich im östlichen Theil der Stadt, am Rande des Thales Josaphat. Man glaubt, daß auf diesem Berge Abraham seinen Sohn habe schlachten wollen: diese Tradition ist so wichtig, daß wir auf ihren Ursprung zurückgehen müssen.

Während Abraham zu Bersabee **) war, sprach Gott zu ihm: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebest, Isaac, und zieh in's Land des Gesichtes, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir zeigen werde. Also stand Abraham des Nachts auf, gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zwei Knechte, und seinen Sohn Isaac. Und als er das Holz zum Brandopfer

*) Moriah, Herrschaft des Herrn.
**) Bersabee, Brunnen des Schwures.

gespalten, zog er nach dem Orte, den Gott ihm anbefohlen hatte. Am dritten Tage erhob Abraham seine Augen, und sah den Berg von ferne." (Gen. 22, 2. 3. 4.)

Bersabee ist drei kleine Tagereisen von Jerusalem entfernt, und der Name Moriah ist, obwohl er mehreren Bergen gegeben wird, immer insbesondere auf die Anhöhe angewendet worden, wo später der Tempel Salomons gebaut wurde.

Ich weiß nicht, ob es andere Beweise für diese Tradition gibt; indeß stimmt man allgemein in dem Glauben überein, daß das Opfer Abrahams auf dem Berg Moriah, oder auf dem Calvarienberg, der ganz nahe dabei ist, stattgefunden hat *).

Während der Würgengel das Volk Israel schlug, befahl der Prophet Gad dem David, auf der Tenne des Jebusiters Ornan einen Altar zu errichten. David gab nun dem Ornan sechshundert Seckel für die Tenne. „Und er erbaute daselbst dem Herrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Friedopfer, und rief den Herrn an, und er erhörte ihn mit Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers. Und der Herr gebot dem Engel, und dieser kehrte sein Schwert wieder zur Scheide." (1. Paralip. 21, 26. 27.) Diese Tenne, wo die vier Söhne des Ornan das Getreid droschen, war nun aber auf dem Berg Moriah.

David hatte die Materialien gesammelt, um dem Herrn einen Tempel zu erbauen; aber Gott hatte zu ihm gesagt: „Du sollst meinem Namen kein Haus bauen, weil du ein Mann des Krieges bist und Blut vergossen hast;"

---

*) Statt Moriah lesen die Samaritaner More, welches nahe bei Sichem ist, und behaupten, daß das Opfer Abrahams auf dem Berge Garizim stattgefunden habe; Andere meinen, es sei auf dem Berge Thabor geschehen.

es war dieses Werk dem Salomon vorbehalten. „Salomon fing an, das Haus des Herrn zu bauen, zu Jerusalem auf dem Berge Moriah, der David, seinem Vater, gezeigt ward, an dem Orte, den David bereitet auf der Tenne Ornans, des Jebusiters.“ (2. Paral. 3, 1.) Dieser Berg, der unregelmäßig war, wurde geebnet; gegen das Thal hin ließ Salomon eine sehr hohe Mauer errichten, um das Erdreich zu stützen und die Oberfläche des Bodens zu vergrößern.

Salomon hatte an Hiram, König von Tyrus, geschrieben, um Zedern und Fichten vom Libanon, phönizische Baumeister und einen Künstler zur Leitung der Arbeiten zu bekommen.

Zehntausend Menschen, die sich alle Monate ablösten, waren mit dem Fällen des Holzes auf den Anhöhen des Libanon beschäftigt. Salomon hatte siebenzigtausend Menschen, welche Lasten trugen, und achtzigtausend, welche Steine auf dem Berg behauten; der König befahl ihnen, große Steine, Steine von großem Werth zu den Grundlagen des Tempels zu nehmen; sie waren siebenzig Fuß lang. Die Arbeiter des Salomon und die Hiram's hatten sie zu poliren, und die von Giblos bearbeiteten das Holz und die Steine. Die Materialien kamen ganz zubereitet auf den Platz des Tempels, wo man keinen Hammer, keine Säge, keine Hacke, überhaupt kein eisernes Werkzeug hörte. Derjenigen, welche den Arbeiten vorstanden, waren dreitausend dreihundert. (3. Kön. 5, 13 f.)

Die Guß- und Erzwerke wurden von einem Künstler, Namens Hirom, ausgeführt; er war von Tyrus, und hatte seine Werkstätte auf der Ebene des Jordan, bei Succoth. Der Grund des Tempels wurde 1008 Jahre vor Jesus Christus gelegt, und nach sieben Jahren vollendet.

Die Fläche, worauf der Tempel gebaut wurde, hatte

auf jeder Seite 600 Ellen *). Dieſer ganze Raum wurde mit einer Mauer umgeben, die ſechs Ellen hoch und eben ſo breit war. Auf jeder Seite führte ein prächtiger Porticus in den erſten Umfang, welcher der Vorhof der Heiden, und für die Fremden und die unreinen Juden beſtimmt war. Dann kam der Vorhof Iſraels: hier verweilte das Volk während der Opfer und Gebete. Dieſer Raum war von Gallerien und Säulenreihen umgeben.

Der dritte war der Vorhof der Prieſter; hier übten ſie ihre Verrichtungen aus. Dann kam der Tempel: er war von Stein, und hatte eine Länge von ſiebenzig Ellen von Oſten nach Weſten, eine Breite von zwanzig Ellen, und eine Höhe von dreißig. Er war in drei Theile getheilt, in den Vorhof, das Heilige und das Heiligthum; zweimal täglich trat ein Prieſter in das Heilige, um den Weihrauch zu opfern; das Heiligthum war nur dem Hohenprieſter einmal im Jahre zugänglich; hier befand ſich die Lade unter den Flügeln der Cherubim.

Die heiligen Gegenſtände befanden ſich in den übrigen Theilen des Tempels.

In dieſen unermeßlichen Gebäuden ſah man Getäfel und Bildhauerarbeiten in Ueberfülle aus Zedernholz, das Pflaſter war von Marmor; Alles im Tempel war mit Gold bedeckt, und die Schönheit der Arbeit kam überall dem Reichthum des Stoffes gleich **).

---

*) Ungefähr 1025 Fuß. Gegenwärtig iſt dieſe Fläche 1500 Fuß lang und 900 breit.

**) Man findet die Beſchreibung des Tempels bei Ezechiel, in den Büchern der Könige und in den Paralipomenen. Die beſten Werke darüber ſind: Villalpandus, Ueber die Beſchreibung des Tempels in Jeruſalem, 3 Bde. in fol. B. Lami, De Tabernaculo foederis, de sancta civitate Jerusalem et de templo ejus, Paris 1720, in fol. Jacob Jehuda Leon, De

Die Einweihung wurde sieben Tage lang gefeiert, und das ganze Volk war zu diesem hohen Feste eingeladen: hundertzwanzigtausend Schafe und zweiundzwanzigtausend Ochsen wurden geopfert.

Vierhundertzwanzig Jahre, nachdem Salomon den Grund zu diesem Tempel gelegt hatte, wurde er, 528 Jahre vor Jesus Christus, von Nabuchodonosor eingeäschert.

Die Juden hatten ihn entweiht, und im Heiligthum Götzen errichtet; im Hause Gottes webten Frauen Schleier, um die Geheimnisse der Ausschweifung zu bedecken, welche den heiligen Ort befleckten; die Propheten waren getödtet worden, die Abgötterei und die Verderbtheit verbreiteten sich über das ganze Land Juda.

Da ließ Jeremias dieses pflichtvergessene Volk seine Stimme vernehmen: „Höret," sprach er, „höret das Wort des Herrn, ihr Könige von Juda, und Einwohner von Jerusalem: So spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels: Siehe, ich will solches Elend über diesen Ort bringen, daß Jedem, der davon höret, die Ohren gellen sollen: darum, daß sie mich verlassen, und diesen Ort zur Fremde gemacht haben, andern Göttern, die sie nicht kannten, weder sie noch ihre Väter, noch die Könige von Juda, darin geopfert, und diesen Ort mit der Unschuldigen Blut erfüllt haben. Auch bauten sie Höhen den Baalen, um ihre Kinder mit Feuer zu verbrennen, den Baalen zum Brandopfer! ... Darum siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß dieser Ort nicht mehr Tophet und Thal der Söhne Ennoms heißt, sondern Thal des Mordens.... Ich will diese Stadt zum Entsetzen und Spott machen: Jeglicher, der vorüberzieht vor ihr, wird sich entsetzen und zischen über all ihr Unglück. Und ich will sie speisen mit

---

Templo Hierosolymitano, Amsterd. 1650, in 4., in's Lateinische von Saubert übersetzt.

dem Fleisch ihrer Söhne und mit dem Fleisch ihrer Töchter: ein Jeder wird seines Feindes Fleisch essen in der Belagerung und der Noth, womit ihre Feinde und die ihrem Leben nachstreben, sie bedrängen werden. (19.) Die Chaldäer, die wider diese Stadt streiten, werden kommen, und sie anzünden mit Feuer, und sie sammt den Häusern verbrennen." (32.)

Jeremias wurde geschlagen, in's Gefängniß geworfen, mit dem Tode bedroht; zur bezeichneten Zeit aber nahmen die Chaldäer die Stadt; der Tempel, der Palast des Königs, alle Hauptgebäude wurden angezündet; die Mauern geschleift, und die ganze Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt. Viele Einwohner wurden getödtet, und die übrigen mit dem König Sedekias in die Gefangenschaft geführt, welcher seine zwei Söhne erwürgen sah, und dem dann auf Befehl Nabuchodonosor's die Augen ausgestochen wurden.

Die zwei Säulen Jachin und Boaz und das eherne Meer wurden zerbrochen und mit Allem, was von den heiligen Gefäßen übrig blieb, nach Babylon gebracht. Die heilige Lade, das Zelt und der Räucheraltar wurden von Jeremias in einer Höhle des Berges Nebo an einem Orte versteckt, der unbekannt blieb *). (2. Mach. 2, 4. 5.)

Aber der König von Babylon befreite den Jeremias

*) Man liest im Talmud, daß Salomon, der durch eine Offenbarung erfuhr, daß die Assyrier den Tempel verbrennen würden, ein unterirdisches Gewölbe habe machen lassen, wo man die kostbarsten Gegenstände verbergen konnte, und daß Josias wirklich vor der Ankunft des Nabuchodonosor die Bundeslade, die Ruthe Aarons, das Gefäß mit dem Manna, das Pectorale des Hohenpriesters und das heilige Oel da verborgen habe; daß aber diese Gegenstände, weil die Priester nach der Gefangenschaft diesen Ort nicht mehr kannten, für immer unbekannt blieben.

aus seinem Gefängniß, und befahl, ihn auf das Rücksichtsvollste zu behandeln.

Jeremias hatte die babylonische Gefangenschaft schon im ersten Jahre der Regierung des Nabuchodonosor *) vorausgesagt, 606 Jahre vor Jesus Christus, 18 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems; er sprach: „Alle diese Völker werden dem König von Babylon dienen siebenzig Jahre.“ (25, 11.) Im ersten Jahre, als Cyrus die mächtigen Monarchien der Perser, der Meder und Babylonier wieder vereinigte, im Jahre 536 vor Jesus Christus und 70 Jahre nach der ersten Weissagung des Jeremias, erließ er folgenden Beschluß: „Alle Reiche der Erde hat mir der Herr, der Gott des Himmels, gegeben, und er hat mir geboten, daß ich ihm ein Haus baue zu Jerusalem, das in Judäa ist. Wer ist unter euch von seinem ganzen Volke? Sein Gott sei mit ihm! Er ziehe hinauf nach Jerusalem, das in Judäa ist, und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israels. Dieser ist Gott, der zu Jerusalem ist. Und Alle, die noch übrig sind an allen Orten, wo sie immer wohnen, die Männer sollen ihn unterstützen an ihrem Orte mit Silber und Gold, und Gut und Vieh, außer dem, was sie freiwillig opfern zum Tempel Gottes, der zu Jerusalem ist.“ (1. Esdras 1, 2. 3. 4.)

Die Söhne der Gefangenschaft begaben sich also auf den Weg unter der Führung des Zorobabel, um nach Jerusalem und Judäa zurückzukehren; es waren ihrer 42,360 mit 7,337 Dienern und Dienerinen, und unter ihnen 200 Sänger und Sängerinen. Sie brauchten vier Monate zu ihrer Reise.

Als sie in der heiligen Stadt waren, gaben die Familienhäupter freiwillige Geschenke zur Erbauung des

*) Sein Vater, Nabopolassar, lebte noch, aber er ließ ihn mitregieren und übertrug ihm die Expedition gegen Nechao.

Hauſes Gottes; ſie gaben 61,000 Drachmen Gold, 5,000 Minen Silber (2,028,000 Fr.) und 100 Prieſterkleider. (1. Esdras 2, 69.)

Bis ſie den neuen Tempel bauen konnten, errichteten ſie einen Altar, um Brandopfer darzubringen. Dann gaben ſie den Anordnungen des Cyrus gemäß den Steinhauern und Maurern Geld und den Bewohnern von Sidon und Tyrus Getreide, Wein und Oel, um Zedernholz vom Libanon nach dem Meere von Joppe zu bringen.

Als der Tempel gebaut war, begaben ſich die Prieſter und das Volk mit Inſtrumenten dahin, und ſangen Hymnen; allein die Aelteſten, welche den Tempel Salomons geſehen hatten, weinten ſehr, und man konnte die Stimme Derer, welche ſich freuten, nicht von der Stimme Derjenigen unterſcheiden, welche weinten.

Statt der zahlloſen Opfer, welche Salomon dargebracht, ſchlachtete man hundert Kälber, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer, und zwölf Böcke für die Sünden Iſraels.

Die heiligen Gegenſtände, der Räucheraltar, der Leuchter und der goldne Tiſch, welche von Nabuchodonoſor fortgeführt worden waren, wurden von Cyrus zurückgegeben und im Tempel aufgeſtellt. Aber das Allerheiligſte blieb leer, und wir ſehen aus den Profanautoren, daß bei der Einnahme dieſes Tempels durch Titus nichts im Heiligthum war.

Erſt im ſechſten Jahre der Regierung des Darius, um das Jahr 516 vor Chriſtus, fand die Einweihung dieſes neuen Tempels ſtatt. Alexander d. Gr. beſuchte ihn und opferte dem wahren Gotte.

Da ſich die Juden des Schutzes des Himmels immer unwürdiger machten, wurden ſie wiederum ihren Feinden überlaſſen: ihre Leidenſchaft ging ſo weit, daß der Hoheprieſter Jonathan ſeinen eigenen Bruder im Tempel tödtete.

Antiochus Epiphanes mußte das Amt der Rache übernehmen; er kam nach Jerusalem, tödtete viele Einwohner, befleckte das Heiligthum, entführte die darin verborgenen Schätze, nahm den Altar, den Leuchter und alle goldenen Gefäße, den Tisch der Schaubrode und die Becken, und setzte die Statue des Jupiter in den Tempel Jehovah's. (1. Macc. 1.)

Dieser Tempel wurde von Judas Maccabäus gereinigt, welcher den Cultus des wahren Gottes wieder herstellte.

Nachdem Pompejus 63 Jahre vor unsrer Zeitrechnung Jerusalem eingenommen hatte, ging er in denselben Tempel und drang mit seinem Volke bis in's Allerheiligste ein. „Er trat," sagt Tacitus, „mit dem Rechte des Sieges in den Tempel. Man erkannte da, daß innerhalb kein Götterbild sich befand, und daß das Allerheiligste leer war."

Pompejus rührte weder den Schatz noch die heiligen Gefäße an, und am anderen Tage ließ er das Heiligthum reinigen und daselbst Opfer bringen.

Dieser Tempel bestand bis zum achtzehnten Jahre der Regierung des Herodes, 19 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, d. h. 497 Jahre.

Da dieser Fürst den Juden einen Gefallen erweisen wollte, ließ er den Tempel Zorobabels mit großer Pracht wieder erbauen. Zehntausend Arbeiter waren dabei beschäftigt; tausend Priester, welche in der Kunst, Steine zu behauen und das Holz zu bearbeiten, unterrichtet worden waren, bauten das Heiligthum, in welches die Arbeiter nicht treten durften; tausend Wägen führten die Baumaterialien herbei.

Der Vorplatz des Tempels wurde noch vergrößert, der ganze Berg mit einem dreifachen Ring von Mauern umgeben; die zu diesem Werke verwendeten Steine waren bis zu vierzig Ellen lang. Dieß sind die Steine, von denen in der Schrift die Rede ist: „Als er (Jesus) aus dem

Tempel ging, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Sieh' doch, Meister, welche Steine und welche Gebäude! Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Siehst du alle diese großen Gebäude? Es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen wird." (Marc. 13, 1. 2.)

Sie wurden durch Eisen und Blei mit einander verbunden. Die Säulen, welche die Hallen schmückten, waren so groß, daß drei Männer sie kaum umfassen konnten; und es waren ihrer 162.

In diesem Tempel wurde ein dreijähriges Mädchen unter die Jungfrauen für den Dienst des Herrn aufgenommen. Einige Jahre nachher stellte sie ihren Erstgebornen darin dar, den sie mit zwei Turteltauben erkaufte, und der heilige Greis Simeon nahm ihn auf seine Arme, und pries Gott, daß er ihm den Erlöser der Welt gezeigt habe; in diesen Tempel kam Jesus jedes Jahr, um das Osterfest mit seinen Eltern zu feiern, und unterwies daselbst die Lehrer, als er zwölf Jahre alt war. Auf der Höhe dieses Tempels wurde er vom Teufel versucht; hier vergab er der Ehebrecherin die Sünden, trieb die Verkäufer hinaus, welche das Haus seines Vaters entweihten, beschämte die Pharisäer, welche ihn fragten, ob man dem Kaiser Zins zahlen solle, und lobte die Wittwe wegen ihrer kleinen Gabe; hier lehrte er mehrere Gleichnisse, richtete strenge Vorwürfe an die Schriftgelehrten und Pharisäer, und hier zog er einige Tage vor seinem Tode mitten unter dem Jauchzen des Volkes triumphirend ein.

Dieser Tempel wurde 77 Jahre nach seiner Wiedererbauung von Grund aus zerstört.

Die Juden mußten endlich die Strafe für alle ihre Verbrechen erleiden.

Titus war mit seinen Legionen gekommen; er stellte die zehnte, welche von Jericho gekommen war, auf dem Oelberg auf, an dem Orte, wo Jesus über Jerusalem

geweint hatte, als er an das Unglück dachte, von dem es heimgesucht werden sollte; die Hauptmacht des römischen Heeres lagerte nordwestlich von Bezetha, der einzigen angreifbaren Seite, von wo alle Eroberer Jerusalems eingedrungen waren. Nach fünfzehntägiger Belagerung wurde das Viertel Bezetha von den Römern eingenommen; neun Tage darauf bemächtigten sie sich der untern Stadt. Die Juden behaupteten nur mehr die obere Stadt, die Burg Antonia*) und den Tempel**). Nun begann für dieß verblendete Volk das furchtbarste Unglück, dessen die Geschichte des Menschengeschlechts erwähnt.

Josephus, der Priester und Pharisäer war, näherte sich der Mauer und sprach zu ihnen, daß es Gott sei, der die Stadt den Römern übergebe, und daß die Verbrechen, welche sie begangen, ihnen nicht erlaubten, auf die göttliche Gerechtigkeit zu rechnen. Man warf Pfeile nach ihm, und er wurde mit Flüchen überhäuft.

Jedermann weiß von der unheilvollen Stimme, welche sieben Jahre lang in den Straßen der strafbaren Stadt ertönte: Wehe, wehe der Stadt! wehe dem Volk! wehe dem Tempel! und welche nur durch den Tod des Propheten zum Schweigen gebracht wurde.

Die Heiden selbst anerkannten, daß Wunder geschehen seien, um diese unglückliche Stadt zu warnen.

„Es hatten sich Wunderdinge gezeigt," sagt Tacitus (Hist. l. 5, 13.); „allein dieß abergläubische Volk, ein Feind

---

*) Sie war in der Nähe des Prätoriums nördlich vom Tempel, mit dem sie durch einen Porticus verbunden war.

**) Dr. Schultz verfolgte nach den Beschreibungen des Josephus die verschiedenen Kämpfe dieser denkwürdigen Belagerung, und leitete daraus einen der stärksten Beweise für seine Begrenzung des zweiten Umfangs der Stadt, folglich für die Identität des heiligen Grabes ab.

der religiösen Uebungen, hatte es für ein Verbrechen gehalten, sie durch Opfer oder Gelübde zu beschwören. Man sah am Himmel Kriegsheere, welche aufeinander stießen, funkelnde Waffen, von Feuer, aus den Wolken leuchtete plötzlich der Tempel. Die Thore des Heiligthums öffneten sich von selbst *). Eine Stimme, stärker als die menschliche, schrie, daß die Götter davon ziehen, und zugleich hörte man ein gewaltiges Geräusch der Abziehenden.

Josephus erzählt ferner, daß „am Pfingsttage die Opferpriester, als sie Nachts im innern Tempel waren, um den Gottesdienst zu feiern, Geräusch hörten, und gleich darauf eine Stimme, welche mehrmals wiederholte: Lasset uns von hinnen gehen."

Die Rabbiner bestätigen die meisten von diesen Thatsachen.

Als sich Titus der Stadt bemächtigt und ihre Befestigungen bewundert hatte, rief er aus: „Es scheint wohl, daß Gott für uns gekämpft und die Juden aus diesen Thürmen vertrieben hat, da es weder menschliche Kräfte noch Maschinen gab, welche im Stande gewesen wären, sie dazu zu zwingen."

Als die benachbarten Städte Judäa's ihm Kronen wegen seiner Siege darboten, sprach er zu ihnen, „er verdiene diese Ehre nicht; nicht er habe die Juden besiegt, sondern Gott, dessen Zorn er nur als Werkzeug gedient habe."

Alle Gefühle der Natur waren während dieser fürchterlichen Kämpfe erstickt, und die Juden ließen unter den

*) Es war dieß die große Pforte des Tempels, die nach Osten schaute; sie war von Erz, man brauchte zwanzig Männer, sie zu öffnen, und sie wurde mit großen Schlössern und Eisenstangen versperrt. Die Wächter des Tempels zeigten dieß Wunder sogleich der Obrigkeit an.

Schlägen des Racheschwertes, das ihre Nation vertilgte, nicht ab, den Zorn des Himmels durch unerhörte Verbrechen zu reizen. „Wenn die Römer," sagt Josephus, „nicht gegen die Schuldbeladenen ausgezogen wären, so hätte sich die Erde geöffnet, um die Stadt zu verschlingen, oder sie wäre durch eine neue Sündfluth umgekommen, oder vom Feuer des Blitzes wie Sodom verzehrt worden."

Alle Geißeln, die zugleich auf ihnen lasteten, waren noch nicht genug: sie zerfleischten sich selbst gegenseitig. Als Titus die zerrissenen Leichen sah, welche man von den Mauern herabwarf, und von der beispiellosen Grausamkeit jenes Weibes hörte, die ihr Kind getödtet hatte, um es zu essen, rief er seine Götter zu Zeugen an, daß er nicht der Urheber so vieler Uebel sei, und daß die Juden selbst den Frieden verworfen hätten, den er ihnen angeboten.

Titus wollte den Tempel um jeden Preis erhalten, damit er als eines der schönsten Denkmäler des römischen Reiches übrig bliebe; es wurde ein Rath deßhalb gehalten, und beschlossen, daß dieß herrliche Gebäude gerettet werden sollte; allein Jesus hatte gesagt, daß er zerstört werden solle *).

Die Römer hatten zuerst die Säulenhallen angezündet, und das Feuer lief gegen den Tempel hin; Titus gab Befehl, daß man es auslösche. Die Juden, welche das

*) Herr Munk scheint mir auch einen sehr großen Beweis von der Verblendung der Juden zu geben, wenn er hinsichtlich der Zerstörung des Tempels sagt: „Es stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß der Tempel an diesem verhängnißvollen Tage zerstört werden sollte." Er hat dieß nirgends im Buch des Schicksals, sondern wie wir im Evangelium gelesen, von dem er und seine Religionsgenossen gegenwärtig wie zur Zeit des Titus die Augen abwenden.

Heiligthum ihrer Religion und ihrer Nationalität retten wollten, stürzten sich auf die Römer, welche die Fortschritte des Brandes zu verhindern suchten. Da ließ sich ein römischer Soldat bis zu einem Fenster erheben, und warf, getrieben von einer göttlichen Kraft, einen Feuerbrand in eine an den Tempel stoßende Kammer. Das Feuer verbreitete sich reißend schnell. Titus, sogleich in Kenntniß gesetzt, eilte in seinem Wagen herbei *), alle Anführer folgten ihm, und nach ihnen das ganze Heer; er befahl mit Stimme und Geberde, den Brand zu tilgen. Man stellte sich, als vernehme man seine Befehle nicht, und die Soldaten spornten einander an, die Fortschritte des Feuers zu beschleunigen; jeder folgte dem Antriebe seiner Wuth. Da die Flammen noch nicht in den Tempel gedrungen waren, stürzte sich Titus, der immer noch meinte, daß er erhalten werden könnte, selbst hinein, und befahl den Hauptleuten, die Soldaten, welche nicht gehorchen wollten, zu schlagen. Allein die Flammen zeigten sich plötzlich im Innern und nöthigten Titus und die Anführer, sich zurückzuziehen. Da stießen die Juden ein schreckliches Geschrei aus; sie hätten ihr Leben geopfert, um den Tempel zu retten: es war zu spät. Eine unermeßliche wehrlose Menge, welche sich hineingeflüchtet hatte, wurde von den wüthenden Soldaten erwürgt, und das Heiligthum des lebendigen Gottes stürzte über den entweihten Altären, über den unwürdigen Priestern und dem Volk zusammen, das diese Strafen herbeigerufen hatte, und für immer unter seinen Ruinen begraben ward.

Die Schätze, welche man im Tempel fand, waren so

*) Vom Kampfe ermüdet, hatte sich Titus in sein Zelt zurückgezogen, als er vom Brande des Tempels in Kenntniß gesetzt wurde.

beträchtlich, daß der Werth des Goldes um die Hälfte abnahm.

Man fand in der Folge in Afrika mehrere Ornamente wieder, welche bei dieser Gelegenheit weggenommen worden waren. „Als Afrika von Belisar erobert wurde, fand man unter der Beute der Barbaren die von Titus genommenen Ornamente des Tempels Salomons; diese kostbare Beute, welche das Schicksal des Krieges nach Rom, dann nach Karthago gebracht hatte, kam nach Konstantinopel, dann nach Jerusalem, wo sie den Glanz der Kirche des heiligen Grabes erhöhte. So trugen die Kriege, die Revolutionen, die Unfälle der christlichen Welt zur Vermehrung des Glanzes der Stadt Jesu Christi bei.

Vor 1130 Jahren hatte Salomon an derselben Stelle die ersten Arbeiten seines Tempels begonnen.

Erst vor 40 Jahren hatte Jesus Christus gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Dieses Alles wird über dieses Geschlecht kommen;“ und: „Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles geschieht.“ (Matth. 23, 36. 24, 34.)

Mehrere von Denjenigen, welche Jesum gesehen hatten, lebten noch, unter andern der heilige Simeon, der Vetter unsers Erlösers, der damals Bischof von Jerusalem war und, unterrichtet von den Worten des göttlichen Meisters: „Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge“ (ebend. 24, 16.), sich mit den Christen in die Berge jenseits des Jordan zurückgezogen hatte.

Diese Aussprüche, welche auf eine so auffallende Weise in Erfüllung gingen, haben immer die Philosophie besonders in Verlegenheit gesetzt. Dreihundert Jahre nach der Zerstörung des Tempels wollte ein Philosoph, der Kaiser geworden war, die Voraussage Jesu Christi Lügen strafen und den Tempel Jerusalems wieder erbauen. Die Juden

wurden in ihr Vaterland zurückgerufen; Alypius, der ehemalige Statthalter von Großbritannien, wurde, von dem Statthalter von Syrien mächtig unterstützt, mit den Arbeiten beauftragt. Was bleibt zum glücklichen Erfolge eines Unternehmens zu wünschen übrig, das von der ganzen Macht eines Kaisers und von dem Eifer eines fast vernichteten Volkes gefördert wird, welches die Hoffnung hat, seinen Cultus und seine Nationalität wieder zu gewinnen, das so den Reichthum, die Wissenschaft, die Kraft und den Fanatismus für sich, und nur Eines gegen sich hat ..... eine alte Weissagung des Galiläers!

Jedermann ging mit Eifer an's Werk: die Frauen gaben nicht bloß ihren Schmuck, sondern trugen auch selbst Materialien herbei und räumten den Schutt hinweg; mehrere ließen für diese Arbeiten Hacken, Schaufeln und Butten von Silber machen.

Lassen wir nun einen heidnischen Schriftsteller sprechen, einen Kriegsmann, der unter Julian gedient und uns eine der verständigsten Geschichten dieses Kaisers hinterlassen hat: „Während Alypius, von dem Statthalter der Provinz unterstützt, lebhaft auf die Förderung der Arbeiten drang, kamen aus dem Grunde furchtbare Flammenwirbel, welche zu mehreren Malen die Arbeiter verzehrten und diesen Ort unzugänglich machten. Auf diese Art wurde das Unternehmen, gegen welches dieß Element so hartnäckig kämpfte, aufgegeben.“ (Ammian Marcellin.)

Wir haben über dieß Ereigniß mehrere andere Zeugnisse; auch kann man es nicht in Zweifel ziehen, sondern man erklärt es. Herr Tourlet wollte durch eine chronologische Berechnung darthun, daß die Feuerkugeln, welche die Arbeiter Julians verzehrten, nur das Erdbeben waren, das mehrere Städte des Orients unter dem dritten Consulat des Julian im Jahre 362 zerstörte. Allein ein Erdbeben dauert einige Secunden, und die Arbeiter hätten

um so leichter ihre Arbeiten fortsetzen können, als sie erst am Fundamente waren, und folglich ein solcher Zufall ihnen keinen großen Schaden verursachen konnte. Uebrigens „ist es merkwürdig", sagt Herr Munk, „daß zu jeder Zeit das Gebiet von Jerusalem bei den großen Erschütterungen fast unberührt geblieben ist; einer der ältesten Dichter sagt: Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken." (Ps. 45, 6.)

Das von einem Heiden erzählte Wunder hat auch Herrn Munk in große Verlegenheit gebracht, wie schon früher Voltaire, Gibbon und so viele Andere; deßhalb erzählt er die Thatsache nach Ammian Marcellin, tadelt die Väter, welche nach seiner Meinung mehrere übernatürliche Umstände hinzugefügt haben, und setzt dann hinzu: „Indeß muß die Thatsache an sich als eine historische betrachtet werden; es war vermuthlich eine starke Explosion, durch die entzündbare Luft verursacht, welche lange Zeit in den unterirdischen Gängen zusammengepreßt war. Dasselbe Phänomen ereignete sich auch unter Herodes bei der Oeffnung der Gräber Davids und Salomons. Es ist nicht zu verwundern, daß die natürlichste Erscheinung von Menschen, welche ihre Ursache nicht kannten, für ein Wunder gehalten wurde. Uebrigens erklärt sich die endliche Einstellung der Arbeiten auch durch den Tod Julians, der bald darauf in einem Kampfe gegen die Perser fiel."

Herr Munk ist ein zu guter Physiker, um den Unterschied nicht zu fühlen, der zwischen einem Phänomen, das in einem unterirdischen Gang sich zeigt, in den man mit brennenden Fackeln tritt, und zwischen einem ist, das mehrmals in freier Luft stattfindet, das die Arbeiter verzehrt, so zwar, daß ein von so Vielen und mit so großem Eifer begonnenes Werk aufgegeben werden muß; er ist genöthigt, zu einem Grunde Zuflucht zu nehmen, der sich bei Ammian Marcellin nicht befindet, d. h. zum Tode Julians.

Allerdings starb dieser Kaiser bald darauf; allein wenn sein Tod die Ursache der Einstellung der Arbeiten gewesen wäre, so hätten sich die heidnischen Schriftsteller und zumal die Rabbiner enthalten, eine andere anzugeben, welche so ungünstig für sie war. Uebrigens hat es Julian selbst übernommen, uns in dieser Hinsicht zu befriedigen. Man findet in einem seiner Briefe folgende Worte, welche nicht den mindesten Zweifel mehr zulassen können: „Es ist wahr, daß die Propheten unter den Juden uns alle diese Unglücksfälle vorgeworfen haben; aber was werden sie selbst von ihrem eigenen Tempel sagen, der dreimal zerstört worden ist, und den man bis jetzt nicht wieder erbauen konnte? Ich will damit nicht über ihr Schicksal spotten, da ich selbst diesen Tempel zu Ehren der Gottheit, die man darin anrief, wieder erbauen wollte."

Julian selbst gesteht, daß die Einstellung seines Unternehmens einen andern Grund hat. Die Erscheinung der Feuerkugeln ist also eine historische Thatsache, welche als solche von den heidnischen Schriftstellern, von Julian, von den Juden zur Zeit des Ereignisses und von den Juden des neunzehnten Jahrhunderts anerkannt wird.

Gibbon, den Herr Munk anführt, macht sich, ohne die Thatsache zu leugnen, das Schweigen des heiligen Hieronymus zu Nutzen, um sagen zu können: „An Ort und Stelle hat das angebliche Wunder weit weniger Aufsehen gemacht als in den fernen Ländern." — Erstens war der heilige Hieronymus damals nicht an Ort und Stelle: er kam erst 23 Jahre nach dem Tode Julians nach Jerusalem; dann konnte er nicht alle Fragen voraussehen, die man in den folgenden Jahrhunderten an ihn stellen würde. Seine Auctorität ist allerdings vom größten Gewicht, aber nur, wenn er spricht; und es wäre zu wünschen, daß Jedermann seinen Worten so viel Glauben schenkte, als man seinem Schweigen Wichtigkeit beizulegen scheint. Da Gibbon ein so großes

Vertrauen zu den Kirchenschriftstellern jener Zeit hat, warum läßt er das Zeugniß Rufins, Theodorets, des Socrates, des Sozomenes, des heiligen Gregor von Nacianz, des heiligen Ambrosius, des heiligen Johannes Chrysostomus nicht zu?

Mehrere Väter sprachen öffentlich von diesem Ereigniß, während sich unter ihren Zuhörern viele Personen befanden, welche Zeugen davon gewesen waren, oder es von Augenzeugen erfahren hatten. Durch sie kennen wir mehrere von Marcellin übergangene Umstände: die Steine, welche im Grunde waren, wurden weithin geschleudert, und die Gebäude ringsum stürzten ein; Gallerien, auf welchen diejenigen standen, welche die Arbeiten überwachten, fielen krachend zusammen und begruben diejenigen, die sich dort befanden; Wirbelwinde rissen alle Baumaterialien fort, und das Feuer verzehrte sogar die Geräthschaften der Arbeiter; als am folgenden Tage die Juden wieder kamen, wurden sie von Flammen verfolgt, welche viele verzehrten, und zwar zu wiederholten Malen; leuchtende Kreuze hingen sich an ihre Kleider; da sie immerfort durch ein so schreckliches Wunder zurückgestoßen wurden, so standen sie von den Arbeiten ab, und mehrere von ihnen baten um die Taufe.

Der heilige Cyrill, welcher damals Bischof von Jerusalem war, hatte über das Unternehmen der Juden gespottet, indem er ihnen die Weissagungen Daniels und Jesu Christi anführte, und ihnen beständig wiederholte, daß kein Stein auf dem andern bleiben würde; und sie vollendeten die Erfüllung dieser göttlichen Aussprüche durch die Zerstörung der letzten Spuren des Tempels.

Es ist hier nicht der Ort, sich über eine so wichtige Thatsache zu verbreiten, welche von Niemand, der nur ein

wenig ehrlich ist, bestritten werden kann *). Uebrigens haben wir, die wir so viele Jahrhunderte nach diesem Ereignisse leben, einen wo möglich noch augenscheinlichern Beweis, als das Zeugniß der Geschichtschreiber: noch immer ist dieser Tempel nicht wieder erbaut, und doch hat es an keinem Julian für dieß Unternehmen gefehlt. Wir wissen auch Alle, in welchen Händen sich die Schätze der Welt befinden; und dennoch können wir nach dem Beispiele des heiligen Cyrill alle Juden und alle Apostaten der Erde herausfordern. Man hat uns an Griechenland gezeigt, daß es etwas Leichtes ist, auf Kosten der Türkei ein neues Königreich wieder herzustellen; man hätte eine schöne Gelegenheit in Jerusalem, auf ein Mal den ottomanischen Despotismus zu schwächen, Europa zu reinigen, eine Nationalität wieder herzustellen, und zumal die Weissagungen Lügen zu strafen. Während des fünften und sechsten Jahrhunderts war der größte Theil des Platzes, wo der Tempel stand, von den Christen verlassen; sie bauten bloß eine prächtige Kirche im südlichen Theil des Vorhofs an dem Orte, wo die heilige Jungfrau im Tempel dargestellt worden war.

Als sich um das Jahr 636 Omar Jerusalems bemächtigt, fragte er, wo der Stein sei, der dem Jakob zum Kissen gedient, als er sein wunderbares Gesicht hatte; man zeigte ihm den Platz des Tempels. Der Kalife war unwillig, diesen Ort voll Unrath zu finden, und beschloß, eine der schönsten Moscheen daselbst zu erbauen. Und um das Beispiel zu geben, nahm er so viel Erde und Unrath, als der Schooß seines Rockes fassen konnte, und trug es fort; alle Muselmänner thaten es ihm nach, und so war

*) Da mehrere Schriftsteller das von Ammian Marcellin erzählte Phänomen durch die Gesetze der Physik zu erklären suchten, so verdienen ihre Gründe geprüft zu werden. M. s. die Beilage 7.

dieſer Ort bald geſäubert; dann legte man den Grund zu der Moſchee, die noch ſteht. Sie heißt El-Sachrah (der Felſen), und iſt für die Muſelmänner faſt eben ſo heilig geworden als die Moſcheen zu Medina und Mecca. Sie wurde erſt von den Nachfolgern Omars vollendet.

Dieſe Moſchee wurde während der Occupation der heiligen Stadt durch die Kreuzfahrer in eine chriſtliche Kirche verwandelt; ein Legat des Papſtes Innocenz II. weihte ſie um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ein.

Wir haben unvollſtändige Beſchreibungen von dieſer Kirche, wie ſie zu jener Zeit war.

Im Jahre 1187 fiel die heilige Stadt wieder in die Gewalt der Ungläubigen. Die mahometaniſchen Schriftſteller liefern uns viele Einzelnheiten über Alles, was damals in der Moſchee Omars geſchah.

„Es war die erſte Sorge Saladins," ſagen ſie, „die berühmte Moſchee wieder herzuſtellen; er lieferte Marmor und vergoldetes Silber von Conſtantinopel *), und andere werthvolle Gegenſtände. Die Muſelmänner ließen in Folge ihres Abſcheues vor den Bildern nicht die geringſte Spur von den Figuren übrig, welche die Chriſten darin dargeſtellt hatten. Der Neffe Saladins begab ſich mit großem Gefolge in die Kapelle der Sachrah, nahm ſelbſt einen Beſen und reinigte den Boden von allem Unrath; dann wuſch er die Mauern und das Getäfel wiederholt mit Waſſer ab und beſprengte es mit Roſenwaſſer; und nachdem er ſo den Ort gereinigt hatte, vertheilte er reichliches Almoſen unter die Armen. Die Söhne Saladins folgten dieſem Beiſpiele. Dann kam der Sultan und

*) Daraus iſt erſichtlich, daß es den Griechen gelungen war, Saladin zu gewinnen, was der Umſtand erklärt, daß die Chriſten des griechiſchen Ritus bei der Einnahme Jeruſalems nicht beunruhigt wurden.

verrichtete sein Gebet. Am folgenden Freitag war Mangel an Sitzen *) für die Menge der Anwesenden. Der Sultan befahl dem Cadi Mohi-eddin, das Amt des Kalib oder Predigers zu verrichten; die Rede, welche er hielt, erregte unsere Bewunderung: er sprach von den Vorzügen der Heiligkeit Jerusalems, und von der Reinigung der Moschee; er sagte ein Wort über die Flucht der Priester und das Schweigen der Glocken. Die Franken hatten eine Kirche über der Kapelle der Sachrah gebaut. Man sah einen Altar und Wohnungen für die Priester darin. Hier wurde das Buch der Evangelien aufbewahrt; über dem Orte, den der Fußtritt Mahomets bezeichnet, und welche die Christen für die Spur des Fußes Christi ausgeben, war eine vergoldete Kuppel errichtet worden **). Die Kuppel wurde von den zierlichsten Marmorsäulen getragen. Der Sultan ließ Alles in seinem alten Zustande wieder erbauen, und der Felsen wurde mit einem eisernen Gitter umgeben. Man erinnerte den Sultan daran, daß Nureddin vor zwanzig Jahren eine sehr gute und sehr feste Kanzel in Aleppo in der Absicht hatte machen lassen, um sie nach Jerusalem zu schicken, wenn er sich je desselben bemächtigen würde; diese Kanzel habe eine mehrjährige Arbeit gekostet, und es gebe nichts so Schönes, soweit der Islam herrsche. Saladin ließ sie also von Aleppo kommen und stellte sie an einen passenden Ort. Es war über der Kuppel der Sachrah

---

*) Das ist ohne Zweifel ein Fehler des Uebersetzers; denn ich sah keinen einzigen Sitz in allen Moscheen, die ich besuchte: die Orientalen kauern auf dem Boden.

**) Einige Schriftsteller haben diese Tradition und mehrere ähnliche aufgenommen, die sie aus den Büchern der Muselmänner schöpften. Die christlichen Sagen sollten doch aus christlichen Büchern geschöpft werden, oder, wenn man sie aus türkischen nimmt, so sollte man ihre Quelle anzeigen.

ein großes goldenes Kreuz. An dem Tage, wo die Stadt sich ergab, stiegen mehrere Muselmänner hinauf, um es herabzunehmen. Bei diesem Anblick wandten sich die Augen der Christen wie der Muselmänner ab. Als das Kreuz fiel, erhob sich ein allgemeines Geschrei in der Stadt und der Umgebung; es war ein Freudengeschrei auf Seiten der Muselmänner, und ein Schrei des Schmerzes und der Wuth auf Seiten der Christen: der Lärm war so groß, daß man glaubte, die Welt gehe unter."

Seit dieser Zeit ist es den Christen bei Todesstrafe verboten, in die Moschee zu treten. Die Muselmänner lassen nicht einmal die Thore oder das Ende der Straßen überschreiten, welche zu ihrem unermeßlichen Vorhof führen. Noch in diesem Jahr glaubte ein französischer Arzt (wenn ich nicht irre), der in einem dringenden Fall in ein türkisches Haus in der Nähe der Moschee gerufen wurde, diesem Verbote zuwiderhandeln zu können. Als er herausging, wurde er von Kindern mit Steinwürfen angegriffen; er führte Klage, konnte aber keine Genugthuung erhalten. Andere Reisende jedoch, namentlich Herr Schubert, gingen auf dem Vorplatz spazieren, ohne daß ihnen etwas Unangenehmes begegnete.

Ich konnte, wie schon gesagt, die Moschee Omars von dem Thurm herab sehen, der an der Stelle des Hauses Pilati steht. Obwohl ich dem Pascha Mustafa-Zurif für die Gunst dankte, die er mir gewährte, gab ich ihm doch mein Bedauern zu erkennen, daß ich nicht in das Innere treten durfte, indem ich ihm bemerkte, daß die Muselmänner in Europa überall hingehen dürfen. „Dieß Verbot rührt vom Fanatismus des Volkes her," entgegnete er; „es hängt nicht von mir ab, es aufzuheben. Uebrigens verlieren Sie nichts dabei: die Moschee ist im Innern lange nicht so schön, als dem Aeußern nach."

Da alle Reisenden eine Beschreibung davon gegeben haben, so will ich nur einige Worte darüber sprechen.

Die Moschee befindet sich fast mitten auf dem sehr großen freien Platze in Gestalt eines Parallelogramms, wovon ich schon mehrmals gesprochen habe. Es ist ein achteckiges regelmäßiges Gebäude, dessen Seiten 60 Fuß lang sind; seine Höhe beträgt 90 Fuß; es wird von einer Kuppel überragt, die 40 Fuß Durchmesser hat; es war einst mit vergoldetem Kupfer gedeckt, und jetzt mit Blei; darüber erhebt sich eine Laterne, und ein Halbmond überragt das ganze Gebäude. Er ist auf einer kleinen Plateform, zu welcher man auf acht Stufen gelangt. Die Mauern sind von außen ganz mit buntfarbigen Ziegelsteinen voll Arabesken bedeckt; in der Ferne verschwinden die Schattirungen, und das blaue Gebäude sticht gegen den düstern Horizont ab, der es umgibt. Es sind vier Thore an den Seiten, welche nach den vier Weltgegenden gerichtet sind; das nördliche ist mit einem Porticus geschmückt, den acht Marmorsäulen tragen; diese vier Seiten haben fünf Fenster, die übrigen haben acht, die Gläser sind gefärbt. Leichte Säulengänge mit zierlichen Säulenreihen erheben sich in einiger Entfernung von dem Denkmal vor seinen Hauptfaçaden und tragen viel dazu bei, ihm jenen seltsamen und zugleich prächtigen Character zu geben, reich an Formen und Farben und voll Harmonie. Der ganze Vorhof ringsum ist mit schimmernden Steinplatten bedeckt; sie dienen während der Regenzeit dazu, das Wasser rein aufzufangen, das von da aus in die Zisternen fließt zum Gebrauch der Diener der Moschee.

Pater Roger, welcher in das Innere der Moschee gekommen zu sein scheint, sagt uns, daß „jedes Thor sein gut ausgearbeitetes Portal mit Gesimsen hat, und sechs Säulen mit ihren Piedestalen und Kapitälern, Alles von Marmor und Porphyr. Das Innere ist ganz von weißem

Marmor; selbst das Pflaster besteht aus großen buntfarbigen Marmortafeln, und der größte Theil sowohl der Säulen als des Marmors, sowie das Blei wurde von den Türken aus der Kirche in Bethlehem und der heiligen Grabkirche und von andern genommen, die sie zerstörten. Zweiunddreißig Säulen von grauem Marmor in zwei Reihen tragen die Wölbung.

„Im Pflaster ist ein Stein, der von schwarzem Marmor scheint, dritthalb Fuß im Geviert, etwas höher als das Pflaster. In diesem Stein sind dreiundzwanzig Löcher, worin einst Nägel gewesen zu sein scheinen, wie wirklich noch zwei darin sind; wozu sie dienten, weiß ich nicht; selbst die Mahometaner wissen es nicht, obwohl sie glauben, daß die Propheten die Füße auf diesen Stein setzten, wann sie vom Pferd stiegen, um in den Tempel zu gehen, und daß Mahomet auf diesen Stein herabstieg, als er aus dem glücklichen Arabien ankam, zur Zeit, da er die Reise in's Paradies machte, um sich mit Gott zu besprechen."

Richardson, welcher Omar Effendi von einem Augenübel geheilt hatte, erlangte 1816 die Erlaubniß, diese Moschee zu besuchen. Der Spanier Badia (Ali Bey), welcher hineinkam, gab auch eine Beschreibung davon; allein sie gibt uns keine neue Auskunft. Die ausführlichste und interessanteste Beschreibung haben wir ohne Zweifel von Herrn Bonami, der mit Hilfe seines Costüms und seiner Kenntniß der orientalischen Sprachen und Gebräuche mit seinen zwei Reisegefährten Catherwood und Arundale im Jahre 1834 hineinkam.

Die Moschee el-Aksa, südlich von der vorigen, hat noch jetzt die Gestalt einer christlichen Kirche; sie war zu Ehren der heiligen Jungfrau erbaut und hieß Kirche der Darstellung, weil hier die Eltern Mariä sie dem Herrn opferten, als sie erst drei Jahre alt war. Wir sehen in den ältesten Zeiten, daß zarte Jungfrauen unter dem

Namen Halmah sich dem Dienst des Herrn widmeten und selbst bei den religiösen Festen der Hebräer eine Rolle spielten. Die heilige Jungfrau wurde im Schutze des Heiligthums mit ihren jungen Gefährtinen bis zum fünfzehnten Lebensjahre, der Zeit ihrer Verlobung mit dem heiligen Joseph, erzogen.

Hier wohnte auch die Prophetin Anna, welche das Kind Jesus grüßte, als es im Tempel dargestellt ward.

Nach einer Stelle des heiligen Cyrillus scheint es, daß diese Kirche von Justinian I. erbaut wurde, und eine der ältesten und schönsten von allen war, welche man der heiligen Jungfrau weihte.

Ganz daneben befindet sich ferner die Moschee el-Mugharibeh, d. h. die der Maugrabins oder Barbaresken, deren Viertel an den großen Vorhof der Moschee Omars stößt; es nimmt einen Theil des Thales Tyropäon ein, ist eines der schlechtesten Viertel Jerusalems und wird, wie sein Name anzeigt, von Afrikanern bewohnt.

Hier befinden sich die alten Ueberreste einer Mauer, von der die Juden meinen, daß sie zum Tempel Salomons gehörte; sie gehen alle Freitage dahin, um seine Zerstörung zu beweinen; dieser Ort heißt Platz der Thränen. Was den zweiten Tempel betrifft, so geben die Juden selbst zu, daß von ihm kein Stein mehr auf dem andern ist. Wenn man von da aus nach Norden geht, so findet man nacheinander: den Mehkemeh, den Ort, wo man Recht spricht; die Bäder Hammam el-Schefa; einen bedeckten Bazar; ein Kloster für Derwische und ein anderes für die blinden Derwische.

Am nördlichen Theil des Vorplatzes angekommen, finden wir die türkische Kaserne, von der schon die Rede war; alle diese großen, zur Hälfte zerstörten Gebäude nehmen den Platz des Prätoriums der Römer und der Festung

Antonia ein, welche mit so großer Erbitterung gegen Titus vertheidigt wurde.

Diese Citadelle war von Hircanus Maccabäus auf einem fünfzig Ellen hohen Felsen erbaut worden, und man nannte sie Thurm von Baris. Bis auf Herodes war sie die Wohnung der Hohenpriester. Da Herodes diesen Ort günstig fand, um die Juden zu beobachten und im Zaume zu halten, ließ er große Arbeiten machen, um ihn zu befestigen, und gab ihm den Namen seines Freundes M. Antonius. Er ließ unterirdische Gänge anbringen, um sich im Falle eines Aufstandes hieher flüchten zu können; ein hoher Säulengang verband diese Festung mit dem Prätorium. Von diesen Thürmen herab konnten die römischen Soldaten die aufrührerischen Bewegungen der Juden selbst in den Vorhöfen des Tempels beobachten, und es war so die Festung Antonia die Citadelle des Tempels, wie der Tempel die Citadelle der Stadt.

Weiter hin östlich und mitten in einem zerfallenen Gebäude ist der Teich Bethsaida.

Man liest im Evangelium: „Es ist aber zu Jerusalem der Schafteich, welcher auf Hebräisch Bethsaida heißt, und fünf Hallen hat. In diesen lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Abgezehrten, welche die Bewegung des Wassers abwarteten. Denn ein Engel des Herrn stieg zur bestimmten Zeit in den Teich herab, und das Wasser kam in Bewegung. Wer nun zuerst nach der Bewegung des Wassers in den Teich hinabstieg, der ward gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet sein mochte." (Joh. 5, 2 ff.)

Hier heilte Jesus den Gichtbrüchigen, welcher seit achtunddreißig Jahren krank war, und suchten ihn die Juden zu tödten, weil er am Sabbat ein Wunder gethan hatte.

Zur Zeit des heiligen Hieronymus waren die fünf Hallen verschwunden; es waren nur noch zwei Seen übrig,

von denen der eine sich durch das Wasser des Winters anfüllte, der andere aber scheint durch eine besondere Wasserleitung gefüllt worden zu sein. Scholtz sagt, daß er hier eine Quelle mit salzigem Wasser sah, welche nur am Morgen von 3 bis 6 Uhr fließt, und daß dieses Wasser eine Heilkraft habe. Ich hatte keine Gelegenheit, die unterirdischen Leitungen aufzusuchen, welche das Wasser in diesen Behälter führen mußten; wenn ihn bloß der Regen gespeist hätte, so wäre er den größten Theil des Jahres trocken gewesen, wie die übrigen großen Teiche; aber es scheint mir, daß er es auch durch die zwei Wasserleitungen werden mußte, welche das Wasser aus der sogenannten „versiegelten" Quelle und den Teichen Salomons in die Brunnen und Behälter des Tempels leiteten, von wo aus es in den so nahen Schafteich fließen mußte.

Als ich ihn besuchte, hatte ich, wie ich bei allen besonders merkwürdigen Brunnen pflegte, eine Flasche von Weißblech bei mir, um von seinem Wasser zu nehmen und es nach Europa zu bringen. Ich hatte folgende Beschreibung des Herrn von Chateaubriand vergessen: „Dieser Teich, den man Birket Jsra'il nennt, ist jetzt vertrocknet und halb ausgefüllt; es wachsen hier einige Granatbäume und eine Art wilde Tamarinden, deren Grün bläulich ist; der westliche Winkel ist ganz mit indischen Feigenbäumen angefüllt." Es sind noch einige Bäume und einige Stöcke von indischen Feigenbäumen am westlichen Ende; der andere Theil füllt sich täglich mehr aus: es ist nämlich der Ort, an den man allen Unrath des Viertels wirft. Es ist kein Tropfen Wasser mehr darin. Tajar Pascha, welcher vor wenigen Jahren Statthalter von Palästina war, ließ die Ruinen der Kirche St. Anna abräumen, welche gegenüber liegt, und allen Schutt in diesen Teich werfen.

Brocard sagt, „daß dieser Teich von Salomon angelegt worden war, und daß die Nathinäer oder Diener des

Tempels die Opferthiere darin wuſchen, welche ſie den Prieſtern zum Opfern brachten.“ Man findet hier dieſelbe Maurerarbeit wieder, wie bei den Seen Salomons jenſeits Bethlehem, und eine Lage aus Kieſelſteinen wie an den Brunnen Salomons bei Tyrus, ſowie denſelben äußern Bewurf. Die Dimenſionen dieſes Teiches ſind von Herrn von Chateaubriand genau angegeben: er iſt 150 Fuß lang und 40 breit; es wäre ſchwer, ſeine Tiefe zu bemeſſen, welche ſehr beträchtlich ſein mußte.

Eine Mauer, welche an manchen Stellen die Höhe von 60 Fuß erreicht, umgibt den Vorhof der Moſchee; man findet auf der öſtlichen Seite ganz nahe bei dem Teich, von dem wir eben geſprochen, das goldne Thor, durch welches unſer Erlöſer am Palmentage ſeinen Einzug in den Tempel hielt. Mehr ſüdlich zeigt man nach den Sagen des Islam den Ort, von dem aus Mahomet die im Thal Joſaphat verſammelten Menſchen richten ſoll. Mehrere andere Orte ſind noch für die Frömmigkeit der Mahometaner merkwürdig.

Alles, was von dieſer Moſchee abhängt, heißt el-Haram (der Tempel) und bildet gleichſam eine beſondere Stadt; ſie hat ihre geſonderte Verwaltung, ihren Scheik und ihre Scherifs, welche ſämmtlich bedeutende Perſonen ſind; die Moſchee hat große Einkünfte.

So beſteht ſie ſeit mehr als zwölfhundert Jahren, d. h. ſie hat ſchon dreimal länger als der Tempel Salomons gedauert.

Im öſtlichen Theil dieſes großen Platzes ſieht man die ſchwarzen Pyramiden der Cypreſſen ſich erheben, welche wie Leichendenkmäler an einem Orte ſtehen, wo Alles Trauer und Troſtloſigkeit verräth. Man bemerkt mitten in ihrer Einſamkeit das blaſſe Laubwerk des Oelbaums, des Granatbaums und des Lotusbaums. Man ſieht noch über der Moſchee Omars, wie einſt über dem Tempel der Juden

jene Krähen, welche den Herodes genöthigt hatten, die Höhe des Tempels mit Spitzen zu bedecken. „Das Dach dieses Gebäudes," sagt Josephus, „war ganz mit sehr spitzigen goldnen Nadeln bedeckt, damit sich die Vögel nicht darauf setzen und es besudeln konnten.

Im Mittelalter schlummerten christliche Ritter einige Schritte vom Thal des Gerichts in ihren Gräbern; ihre barbarischen Ueberwinder ließen ihnen nicht einmal diese traurige Eroberung; ihre Gräber wurden von dem Boden vertilgt, den sie mit ihrem Blute erkauften. Die Tempelritter waren lange Zeit die Wächter dieser Gräber und der Kirche, welche an die Stelle des salomonischen Tempels getreten war.

Hier entstand der Orden der Templer oder der Miliz Salomons *).

„Die fromme Sitte der Pilgerfahrten," sagt Herr Michaud, „führte täglich eine Menge Menschen in den Orient, welche vor Ungeduld brannten, den Stab und die Pilgertasche gegen das Schlachtschwert zu vertauschen. Die Frömmigkeit flößte die Tapferkeit ein, und bei dem Grabe Christi wurde Alles kriegerisch, selbst die christliche Liebe. Aus einem dem Dienste der Armen und der frommen Reisenden geweihten Hospital sah man gewaffnete Helden gegen die Ungläubigen herausziehen."

Der Ritter hatte zum Hauptberuf, die heiligen Orte gegen die Muselmänner zu vertheidigen. „Ich schwöre," sagte er, „über die Meere zur Vertheidigung meiner Brüder zu ziehen; ich will meinen Arm der Kirche und den Königen gegen die ungläubigen Fürsten weihen; so lange meiner Feinde nicht drei gegen mich sind, will ich gegen sie

*) Ihr Statut ist betitelt: Regula pauperum commilitonum templi Salomonis.

kämpfen und nie die Flucht ergreifen; allein will ich gegen sie kämpfen, wenn es Ungläubige sind."

Es ist bekannt, mit welch' edlem Eifer die Templer ihre Gelübde hielten, so lange sie in Palästina waren; die Erinnerung an einen so großen Heldenmuth macht die beklagenswerthen Ursachen, welche ihr Ende herbeiführten, noch schmerzlicher.

Ich will den Platz des Tempels nicht verlassen, ohne einige Worte über den Martertod des heiligen Jakobus zu sagen.

„Als Jesus Christus zu seinem Vater zurückkehrte," sagt der heilige Hieronymus, „empfahl er dem heiligen Jakobus die Kinder seiner Mutter, d. h. die aus der Synagoge hervorgegangene Kirche Jerusalems, als seinem wahren Bruder."

Am Tage der Himmelfahrt wurde dieser Apostel Bischof von Jerusalem und regierte seine Kirche 28 Jahre lang. Er wurde von den Juden eben so wie von den Christen verehrt wegen seiner Gerechtigkeit und der Heiligkeit seines Lebens.

Als Festus, der Statthalter von Judäa, gestorben war, benützte Ananus oder Annas, der Hohepriester und Sohn desjenigen, vor welchem Jesus Christus erschienen war, diese Zwischenregierung, um den heiligen Jakobus zu tödten. Er versammelte den Sanhedrin, der immer von demselben Geiste beseelt war, wie zur Zeit unsers Erlösers, und der heilige Apostel wurde zur Steinigung verurtheilt.

Eusebius berichtet, daß die Pharisäer, welche sich einbildeten, den heiligen Jakobus zur Entsagung seines Glaubens verleiten zu können, ihn vor allem Volke in die Nähe des Tempels kommen ließen; sie beschwerten sich bei ihm, indem sie sagten, das Volk sei in Bezug auf Jesus im Irrthum und halte ihn für Christus. Sie fügten hinzu, daß es an ihm sei, sie von diesem Irrthume zu befreien, da

Jedermann gern glauben werde, was er sage, wegen der allgemeinen Achtung, in welcher seine Tugend und seine Aufrichtigkeit stehe. Man ließ ihn auf eine Anhöhe außerhalb des Tempels steigen, so daß er von Jedermann gehört werden konnte, und rief ihm von unten zu: „Sage uns, gerechter Mann, was wir von Jesus, der gekreuzigt worden, glauben sollen; denn wir müssen, so viele unser sind, dem folgen, was du sagen wirst.“ Er antwortete sogleich mit lauter Stimme und sprach zu allem Volke: Jesus, der Sohn des Menschen, von welchem ihr sprechet, sitzt jetzt zur Rechten der höchsten Majestät als Sohn Gottes und wird einst auf den Wolken des Himmels wieder kommen.

Viele von den Anwesenden riefen: Hosanna! und gaben Jesu die Ehre. Aber die Pharisäer schrieen: Wie! der Gerechte irrt auch? und um diejenigen einzuschüchtern, welche an Jesus Christus glauben wollten, und auch um dem Hohenpriester zu gehorchen, stürzten sie den heiligen Apostel vom Tempel herab. Er wurde durch diesen Fall nicht getödtet, sondern stand wieder auf, setzte das Knie auf die Erde und bat Gott um Vergebung für seine Feinde. Und als diese sahen, daß er noch lebe, spornten sie sich gegenseitig an, ihn zu tödten, und steinigten ihn.

Wir werden sein Grab im Thale Josaphat finden.

Der Tod des heiligen Jakobus ist ein so gehässiges Ereigniß, daß die Römer und mehrere unter den Juden darüber unwillig wurden. Bei der Ankunft des neuen römischen Statthalters Albinus erhielt der Hoheprieſter einen Verweis und wurde seines Amtes entsetzt, womit er nur drei Monate bekleidet war.

Es gibt einen Zug im Leben des heiligen Jakobus, welcher beweist, bis zu welchem Grad der Verhärtung die

Juden gekommen waren; diese Thatsache wird uns vom Talmud erzählt.

Als ein Jude, Namens Eligazer, von einer Schlange gebissen worden war, kam der heilige Jakobus, um ihn im Namen Jesu zu heilen, aber ein Rabbiner verhinderte ihn daran; bald fiel Eligazer todt nieder, und der Rabbiner rief aus: „Sohn des Duma, du bist glücklich, daß du im Frieden aus dieser Welt gegangen bist, ohne die Vorschriften der Weisen verletzt zu haben."

So zogen sie es lieber vor, zu sterben, als durch die Wunder der Apostel geheilt zu werden.

Die Geschichte dieses Volkes ist überaus lehrreich. Die Juden hatten den wahren Messias nicht erkennen wollen, und doch waren sie so sehr überzeugt, daß die Zeit seiner Ankunft gekommen war, daß, so oft man sie zu Aufständen fortreißen wollte, die Betrüger den Titel Messias annehmen mußten; die Römer ließen mehrere falsche Messias hinrichten, wovon der berühmteste Bar Cochebas (Sohn des Sternes) war. So wird man nothwendig der Spielball der thörichtsten Irrthümer, wenn man die Augen für die Wahrheit verschlossen hat.

Der Berg Moriah ist in Folge aller der Zerstörungen, denen er ausgesetzt war, jetzt so mit Schutt bedeckt, daß man vierzig bis fünfzig Fuß tief graben muß, um die alte Oberfläche des Berges wiederzufinden *).

*) Aus diesem Grunde suchen die Alterthumsfreunde nach Münzen an seinen Abhängen gegen das Thal Josaphat hin.

# Vierundzwanzigstes Kapitel.

## Viertel der Muselmänner. — Viertel der Christen.

Die Kirche St. Anna. — Ort, wo nach der Meinung Einiger die heilige Jungfrau geboren wurde. — Haus Simons des Pharisäers; Kirche und Kloster St. Maria Magdalena. — Plan des hochwürdigen Herrn Valerga. — Gefängniß des heiligen Petrus. — Haus Mariä, der Mutter des heiligen Marcus. — Haus des heiligen Johannes. — Ursprung der Hospitaliter. — Ihr Palast. — „Patriarchenstraße." — Teich des Ezechias. — Kloster der Cophten und der Griechen. — „Palmenstraße." — Alte Nonnenabteien. — Kloster der Abyssinier. — Kirchliche Würdenträger. — Haus des englisch-preußischen Bischofs. — Haus des lateinischen Patriarchen. — Haus des melchitischen Patriarchen. — Haus des Urias. — Gestalt Jerusalems. — Grundeigenthum. — Von den Wasserleitungen. — Art der Brodbereitung. — Nächtliche Expedition. — Minarets und Glocken. — Schulen. — Schwestern des heiligen Joseph. — Von der Gewohnheit, sich die Augen zu schminken.

Das unermeßliche Viertel der Muselmänner, Hareth el-Muslimin, umfaßt außer dem Zubehör der Moschee Omars den Berg Acra und den mittlern Theil der Stadt, der fast bis zu den alten Mauern reicht. Der ganze fast unbewohnte Raum, der sich nach dem nordöstlichen Theil der Stadt erstreckt, heißt Hareth Bab el-Hitta.

Hier sieht man bei dem St. Stephans-Thore und dem Schafteich gegenüber die Ueberreste der Kirche

St. Anna. Eine wichtige Frage knüpft sich an die Geschichte dieser Kirche, nämlich über den Geburtsort der heiligen Jungfrau. Da uns die Schrift nichts davon meldet, so können wir nur zum Zeugnisse der alten Schriftsteller und zu den örtlichen Sagen unsre Zuflucht nehmen; es haben sich in dieser Hinsicht drei Meinungen gebildet.

Nach der ersten, welche am wenigsten Wahrscheinlichkeit hat, wäre die heilige Jungfrau zu Sephora, einer Stadt in Galiläa bei Nazareth, geboren.

Ueberhaupt begünstigen die orientalischen Sagen die Meinung, daß die heilige Jungfrau in Jerusalem geboren wurde. Mehrere Schriftsteller meinen, sie sei in Nazareth geboren, wo ihre Eltern damals wohnten. Diese Meinung hat besonders den unbekannten Verfasser des Buches De Nativitate S. Mariae für sich, das man den Werken des heiligen Hieronymus beifügt; und die Ausdrücke: Geburtshaus, welche das römische Brevier dem Hause zu Loretto gibt; ubi nata, in quo nata, die man in Bullen Pius IV. und Sixtus V. findet; und folgende Inschrift, welche auf Befehl Clemens VIII. an eben dieß Haus gesetzt wurde: Hic Maria in lucem edita.

Adrichomius sagt, nachdem er viele Zeugnisse in seiner Beschreibung Jerusalems Nr. 37. angeführt hat, um zu beweisen, daß die heilige Jungfrau in dieser Stadt geboren wurde, in seiner Chronik (Jahr der Welt 3945), daß sie in Nazareth geboren wurde. Diese Meinung halte ich für die wahrscheinlichste.

Die Kirche St. Anna, von der noch sehr schöne Ruinen übrig sind, war unter den christlichen Königen mit einer Nonnenabtei verbunden: „Bei dem Thore Josaphat (St. Stephan) war linker Hand eine Abtei für Nonnen, die nach St. Anna genannt wurde.“ Man erzählt, daß Balduin I. hier seine Gemahlin einschloß. Die Abtei wurde von Saladin in ein Collegium für Faktre verwandelt, und

heutzutage steht man noch eine Moschee daselbst. Die Väter des heiligen Landes erhielten jedes Jahr gegen Bezahlung die Erlaubniß, die Messe in diesen Ruinen am Tage der heiligen Anna feiern zu dürfen. Das kleine Haus, worin nach Mehrern die heilige Jungfrau geboren ward, ist etwas weiter hin.

Der heilige Joachim und die heilige Anna sind da gestorben und einige hundert Schritte davon im Thale Josaphat begraben. Am nördlichen Ende dieses Viertels befinden sich die Ruinen einer andern Kirche, welche der heiligen Maria Magdalena geweiht war; es war ein Nonnenkloster damit verbunden, und man nahm hier die Frauen in Herberge auf, welche nach Jerusalem pilgerten. Mehrere Schriftsteller waren der Meinung, sie sei an der Stelle des Hauses Simons des Pharisäers erbaut worden, wo Maria Magdalena die Füße des Erlösers mit ihren Thränen benetzte. Dieser Ort ist jetzt wüste wie alle übrigen; die Reste der Kirche sind noch erkennbar.

In dem Theil der Stadt, welchen wir eben besucht haben, beabsichtigt der hochwürdige Herr Valerga, zwischen dem Prätorium, dem Schafteich, dem Hause der heiligen Anna, der Kapelle der Geißelung und einem Theil des Schmerzensweges eine christliche Colonie zu stiften und sich selber da niederzulassen. Das Viertel der Christen ist klein, und wegen der großen Gebäude, die man um die Kirche des heiligen Grabes errichtet hat, bleibt wenig Platz für die Bevölkerung übrig, während dieser Theil des Berges Acra fast unbewohnt ist; die Christen, die im Allgemeinen sehr arm sind, könnten sich hier Wohnungen für einen viel geringern Preis verschaffen, und würden allmählig die vielen hier befindlichen Heiligthümer aus ihren Ruinen an's Licht bringen. Die Muselmänner werden freilich der Ausführung eines für die Christen so vortheilhaften Unternehmens tausend Hindernisse entgegensetzen; allein die

größte Schwierigkeit wird immer die geringe Unterstützung sein, welche der Patriarch im Abendland finden wird.

Der Palast der Königin Helena von Adiabene erhob sich auf dem Berg Acra, wo man jetzt nur mehr Schutt sieht. Diese Königin war, durch die Berühmtheit der Stadt Davids angezogen, nach Jerusalem gekommen und hatte die Religion der Juden angenommen. Sie errichtete im Norden der Stadt ein Denkmal, das ihr zum Begräbniß dienen sollte, und wurde da auch nach ihrem Tode von ihrem Sohne Monabazes beerdigt.

Der Schmerzensweg geht mitten durch das ganze Viertel der Muselmänner, worin man nichts mehr findet, das die Aufmerksamkeit verdient, als den großen Bazar, einige öffentliche Bäder, sehr beträchtliche Seifenfabriken und das Hospital der heiligen Helena, das die Araber el-Tekijjeh nennen, und das fast ganz zerfallen ist; indeß theilt man hier noch an die muselmännischen Armen und Pilger Nahrungsmittel aus.

Außer in der Nähe des Bazars und einiger anderer öffentlichen Anstalten ist dieß Viertel im Verhältniß zu seinem Umfang verödet. Ich habe mich oft allein in diese düstern Straßen gewagt, ohne daß mir der geringste Unfall begegnete. Wenn ich Besuche machte, ging ein türkischer Cavaß vor mir her, der das Recht zu haben glaubte, diejenigen anzufahren, welche uns den Weg versperrten. Ich empfahl meinem Cavaß in französischer und italienischer Sprache, ein wenig artiger zu sein; er antwortete mir arabisch, und bei der nächsten Gelegenheit schlug er den ersten Unglücklichen, dem er begegnete, noch stärker.

Es sind in Jerusalem drei muselmännische Raçen. Die Maugrabiner, von denen ich schon gesprochen, die Araber und die Osmanli; es gibt auch unter ihnen verschiedene religiöse Secten, von denen jede ihre Moschee hat.

Wenn wir quer über die Straße gehen, welche vom

Gerichtsthor zum großen Bazar führt, treten wir in das Viertel der Christen (Hareth el-Nussarah, d. h. Viertel der Nazaräer).

Ganz nahe bei der Kirche des heiligen Grabes liegt das Gefängniß des heiligen Petrus.

Als Herodes sah, daß er den Juden durch den Tod des heiligen Jakobus einen Gefallen erwies, ließ er auch den heiligen Petrus festnehmen und warf ihn in ein Gefängniß, indem er ihn nach dem Osterfeste öffentlich hinrichten lassen wollte. Während der heilige Petrus im Gefängnisse bewacht wurde, erhoben sich die Gebete der Kirche unaufhörlich zu Gott für ihn. Aber in der Nacht vor dem Tage, den Herodes zu seinem Tod bestimmt hatte, befreite ihn ein Engel des Herrn. (Apostelg. 12.)

Die Gläubigen hatten an diesem Orte eine Kirche erbaut; man sieht noch Spuren davon; aber es ist einer der unreinsten Orte in Jerusalem.

Die Ruinen dieser Kirche sind ein neuer Beweis, daß dieser Theil der jetzigen Stadt sich außerhalb des Umfangs der alten Stadt befand; denn es heißt in der Schrift, indem von der Befreiung des heiligen Petrus durch den Engel die Rede ist, daß sie durch die erste und zweite Wache gingen, und dann zu dem eisernen Thore kamen, welches in die Stadt führt (Apostelg. 12, 10); daraus folgt, daß das Gefängniß außerhalb der Stadt war, so wie auch der Platz des heiligen Grabes, welches sich einige Schritte von dem Gefängniß des heiligen Petrus befindet.

Wenn das, was wir im Adrichomius lesen, wahr ist, daß nämlich die Kirche der Syrier das Haus Mariä, der Mutter des Johannes mit dem Zunamen Marcus, einnimmt, in das sich der heilige Petrus begab, als er aus dem Gefängnisse ging, so mußte das eiserne Thor mit dem Thore Gennath eins sein. Man findet die Spuren der

zwei andern Thore viel näher bei dem Gefängnisse des heiligen Petrus, aber nicht in der Richtung des Hauses Mariä.

Was dieses Haus betrifft, so sehen wir in der Apostelgeschichte, daß der Engel den heiligen Petrus bis zum Ende der Straße führte und sich dann entfernte. Da kam Petrus zu sich und ging in das Haus Mariä, wo Mehrere im Gebete versammelt waren. „Als er aber an der Thüre des Vorhofes klopfte, trat eine Magd, mit Namen Rhode, heraus, um zu horchen. Da sie nun die Stimme des Petrus erkannte, öffnete sie vor Freude die Thüre nicht, sondern lief hinein und meldete, daß Petrus vor der Thüre stehe. Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen. Aber sie versicherte, daß es also sei. Jene dagegen sagten, es ist sein Engel. Petrus aber hielt an mit Klopfen. Da machten sie auf, sahen ihn und erstaunten. Er aber winkte ihnen mit der Hand, daß sie schweigen sollten, erzählte, wie ihn der Herr aus dem Gefängnisse geführt, und sprach: Verkündiget dieß dem Jakobus (Bischof von Jerusalem) und den Brüdern. Und er ging hinaus, und zog an einen andern Ort." (Apostelg. 12.)

Adrichomius berichtet uns, daß dieß Haus die erste Kirche der Griechen war, aus der nun die bischöfliche Kirche der Syrier geworden ist.

Gehen wir wieder in nördlicher Richtung zurück, so finden wir fast in gleicher Entfernung zwischen dem syrischen Kloster und der Kirche des heiligen Grabes die Kirche des heiligen Johannes; dieß war das Haus des Evangelisten und seines Vaters Zebedäus; sie gehört dem griechischen Patriarchen.

Der Raum, welcher sich jenseits ausbreitet, wird von einem großen Garten und von den Ruinen des Palastes der St. Johanniterritter eingenommen, welche später die Ritter von Rhodus, und dann die Malteser wurden, und

deren ruhmvolle Geschichte Jedermann kennt; hier nahmen sie ihren Ursprung.

Anfänglich beschäftigten sich die Hospitaliter nur mit der Pflege der Verwundeten und Kranken; sie wuschen den Pilgern die Füße und reichten den Sterbenden die Tröstungen der Kirche. Erst später fügte man zu ihren Statuten die Verpflichtung, die Waffen zu tragen.

Die Straße, welche von Norden nach Süden geht und diejenige, welche vom Jaffathore kommt, oder die Davidsstraße durchschneidet, wurde während des christlichen Königreichs Patriarchenstraße genannt, „weil die Patriarchen in dieser Straße wohnten," und auch Straße der Bäder der Patriarchen, wegen des großen Teiches, der sich daselbst befindet: es ist dieß der Teich des Ezechias, einst Stagnum Amygdalon *) (Teich der Mandeln) oder Birket Hammam el-Batrak (Teich der Bäder der Patriarchen) genannt.

Dieser Teich des Ezechias verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Da er in der Nähe der Kirche des heiligen Grabes ist, so wollte man daraus beweisen, daß er einst im Innern der Stadt war, wie jetzt, was aber nirgends gesagt wird. Als Ezechias die Ankunft der Assyrier voraussah, ließ er das Wasser des obern Teichs Gihon im Westen der Stadt Davids (2. Paral. 32, 30.) unterirdisch in den Teich fließen, welchen er gegraben hatte. Der obere Teich war von den Mauern zu entfernt; deßhalb hätte sein Wasser den Feinden gedient; Ezechias ließ einen andern bei der Stadt herstellen, dessen Zugang leicht vertheidigt werden konnte. Mit Ausnahme des Schafteichs, der

*) Während der Belagerung Jerusalems stellte Titus die zehnte Legion bei diesem Teiche auf; er hatte die zweite Mauer noch nicht erobert; dieser Teich und folglich der Calvarienberg waren also außerhalb der zweiten Ringmauer.

zum Gebrauche des Tempels diente, waren alle übrigen außerhalb der Stadt, aber im Bereich der Mauern. Die folgende Stelle aus Isaias ist dieser Meinung durchaus nicht entgegen: „Einen Behälter machet ihr zwischen beiden Mauern für das Wasser des alten Teiches.“ (Is. 22, 11.) Es ist offenbar, wie es auch Dr. Schultz bemerkt, daß dieser in diesem Winkel eingeschlossene Teich ebenso zwischen beiden Mauern lag, als das Thor der Stadt, durch welches Sedekias zum Thor von Jericho floh. (4. Kön. 25, 4.)

Wir kommen nun zu dem Kloster der Cophten, das arm, aber sehr umfassend ist; gegenüber liegt das Kloster der Griechen, mit einigen Bischöfen und vierzig Mönchen; es ist dem heiligen Constantin geweiht.

Am Ende der Straße, nördlich von der Kirche des heiligen Grabes, war zur Zeit der Kreuzzüge die Wohnung der Patriarchen: dieß Gebäude wird jetzt von den Arabern el-Chankeh genannt.

Treten wir in das Gäßchen, welches zur Kirche des heiligen Grabes führt. Es war einst den Juden verboten, diese Straße zu betreten und in die Kirche des heiligen Grabes zu gehen; an eben dem Tage, wo ich in Jerusalem ankam, verkündigte man einen Befehl, der dieses Verbot aufhob *). Der Theil dieser Straße, der jenseits des Vorhofs ist und an den Ruinen des Hospitals von St. Johannes hinläuft, hieß während der Kreuzzüge Palmenstraße (Ruha Palmariorum). Hier verkaufte man die Palmen, welche die Pilger als Zeichen ihrer Pilgerfahrt in's Abendland zurückbrachten. Sie ließen ihren Pilgerstab in Jerusalem und nahmen zur Rückkehr einen Palmenstock.

Nördlich von dieser Straße waren zwei Nonnenabteien,

*) Daß den Juden untersagt wurde, sich dem Calvarienberg zu nahen, war vielleicht keine liberale Maßregel, aber es war ein Act der Schicklichkeit und Gerechtigkeit.

wo man jetzt nur mehr schmutzigen Schutt und eine türkische Lohgerberei sieht. „Es war da eine Nonnenabtei, welche man St. Maria die Große (S. Mariae Majoris) nannte; hinter diesem Nonnenkloster lag eine Abtei von schwarzen Mönchen, die man St. Maria die Lateinische hieß," und welche zum Orden des heiligen Benedict gehörte.

Es war hier noch ein anderes Kloster, St. Maria die Kleine (S. Mariae Petitae) genannt; aber man weiß seine Lage nicht mehr. Es gab noch viele andere Kirchen in Jerusalem; schon zur Zeit des heiligen Hieronymus war ihre Anzahl so groß, daß uns der heilige Kirchenlehrer erzählt, man könne sie nicht alle an einem Tage besuchen. Sie sind gänzlich zerstört.

Hinter der Kirche des heiligen Grabes und über der unterirdischen Kapelle der heiligen Helena ist das Kloster der Abyssinier.

Die geistlichen Würdenträger der verschiedenen christlichen Gemeinschaften, welche sich gegenwärtig in Jerusalem befinden, sind:

Der lateinische Patriarch, seit 1848.

Der ehrwürdige Custos des heiligen Landes.

Der melchitische (griechisch unirte) Patriarch, seit 1848, mit dem Bischof von Lydda.

Der griechisch schismatische Patriarch, mit mehreren Bischöfen.

Ein cophtischer Bischof.

Ein protestantischer Bischof, seit 1840.

Die Juden haben auch einen Großrabbiner.

Wenn wir nach der Durchwanderung dieses ganzen Viertels wieder zum Jaffathore zurückkommen, so werden wir der Citadelle gegenüber das Haus des englischen Bischofs finden; in der westlichen Ecke derselben Straße das des lateinischen Patriarchen; und nördlich von diesem in einer kleinen Nebenstraße die Wohnung des melchitischen

Patriarchen, der sich in diesem Jahre in Jerusalem niederließ; seine Kirche und sein Haus sind kaum vollendet; ich habe sein Empfangszimmer eingeweiht.

Die Consuln von Frankreich, Preußen und Sardinien wohnen sämmtlich in der untern Stadt.

In einem leeren und sehr umfangreichen Raume, der an den Mauern der Stadt hinläuft, zeigt man den Ort, wo das Haus Urias und Bethsabees war. (2. Kön. 11.) Die kleine offene Zisterne, welche daneben war und Teich Bethsabee hieß, steht mit der Erzählung im zweiten Buch der Könige in keiner Verbindung, da Bethsabee auf der Terrasse ihres Hauses war, als der König sie sah. Im Jahre 1844 ließ der französische Consul, welcher gegenüber wohnte, dieselbe ausfüllen, weil sie mehr einer Kloake als einer Zisterne glich.

Dieß sind die Denkmäler in der Stadt.

Was soll ich nun von der Physiognomie Jerusalems sagen? Ich habe die Straßen dieser unglücklichen Stadt zu allen Stunden des Tages und der Nacht durchwandert, und immer flößte sie mir dasselbe Unbehagen, dieselbe Traurigkeit ein.

Die Straßen sind eng, oft gewölbt und dunkel, immer schmutzig und großentheils menschenleer; in den stark besuchten Vierteln öffnen sich unter Arcaden elende Krambuden, worin man kaum die zum Leben nothwendigsten Gegenstände findet. Welcher Verkehr könnte in einem Lande sein, wo es keinen Ackerbau, keine Industrie, keine Wege, keine Kanäle, keine Sicherheit, keine Stabilität gibt, wo Alles von der Willkühr abhängt? Selbst die Gewichte, die Maße und Münzen sind von einer Stadt zur andern, und oft von einem Tag zum andern verschieden. Kleine Goldmünzen, die ich in Smyrna mit 13 Piastern bezahlte, galten in Beyruth nur mehr 11¼, und in Jerusalem 10¼. Die Verbindungen sind selten, die Transporte

koſtſpielig. Alles wird auf den Rücken der Kameele und Maul-eſel geladen, und wenn die Ladung nur einigen Werth hat, ſo muß man den Abzug einer Caravane erwarten: man wagt es nicht, ſich allein der Gefahr in einem Lande auszuſetzen, wo die Räuberei die einzige Induſtrie iſt. Es gibt keinen Luxus, weder in den Häuſern, noch im Hausrath, noch in der Kleidung, oder bei der Tafel. Der Putz der Frauen befördert den Handel nicht, ſondern ſetzt ihm vielmehr Hinderniſſe, indem die vielen Goldmünzen dem Verkehr entzogen werden, womit ſie ſich bedecken, um ſich nach ihrer Meinung zu ſchmücken; wenn alle dieſe Münzen, welche durchbohrt ſind, wieder in den Verkehr kommen, muß man ſie auf der Goldwage ſchätzen; ebenſo gut könnte man ungemünztes Gold oder Silber haben, weil man es wägen muß, wenn man es gebrauchen will.

Die Geſchäfte werden durch die verſchiedenen Religionen ſehr gehindert, weil es nur vier Geſchäftstage in Jeruſalem gibt, da am Freitag, Samſtag und Sonntag nacheinander von den Muſelmännern, den Juden und den Chriſten gefeiert wird.

Die Häuſer ſind niedrig, viereckig, auf der Vorderſeite faſt ohne Oeffnungen, und auch die vorhandenen ſind wie in den alten Zeiten mit Gittern bedeckt. (Richt. 5, 28.) Die Dächer ſind terraſſenförmig, nicht ganz flach wie im nördlichen Syrien, ſondern in der Mitte ein wenig erhöht, ſo daß über jedem Haus eine kleine Kuppel von vier bis fünf Fuß Höhe iſt; hier ſchöpft man friſche Luft, hieher zieht man ſich zurück, wenn man allein ſein will, hier ſchläft man in der ſchönen Jahreszeit, hier verrichten die Muſelmänner oft ihr Gebet, hier ſchlagen die Juden am Laubhüttenfeſte ihre Zelte auf, und hieher begibt man ſich, um zu beobachten, was vorgeht, wenn irgend ein Ereigniß oder ein Zuſammenlauf ſtattfindet.

Das Pflaſter der Straßen iſt äußerſt ſchlüpfrig, und

das Reiten darauf gefährlich. Herrenlose Hunde irren in der Stadt umher. Viele Bettler, besonders an den Eingängen der Kirche des heiligen Grabes, sprechen das Mitleid der Vorübergehenden an, mit den Worten: Mesquine, mesquine, was „arm" oder „unglücklich" bedeutet.

Alle diese Trümmer von zwanzig nach Abstammung und Religion verschiedenen Völkern, welche die Bevölkerung Jerusalems bilden, leben gesondert von einander, feindlich, mißtrauisch, eifersüchtig. Es gibt Secten unter den Juden, wie unter den Muselmännern und Christen; das Gefühl, wodurch eine gewisse Ordnung behauptet wird, ist gewiß nicht Liebe, sondern Furcht. Es ist kein anderes Band unter einer nomadischen Bevölkerung möglich, welche unaufhörlich durch die Pilgerfahrten, durch die Pest, durch die Unterdrückungen erneuert wird; nach wenigen Jahren stirbt der Europäer, oder kehrt nach Europa zurück, die Paschas und ihre Garden gehen nach Damascus oder Constantinopel, und der Araber in die Wüste. Jerusalem ist nur ein Ort, wo Jedermann sein Zelt aufschlägt; aber die Stadt Davids hat kein Volk mehr. Der Boden, worauf die Stadt erbaut ist, gehört großentheils Moscheen oder Kirchen, und heißt deßhalb Wakf; es gibt daher den Wakf el-Haram, Eigenthum der großen Moschee, den Wakf el-Takijjeh, Eigenthum des Hospitals der heiligen Helena, den Wakf frandji, Eigenthum des lateinischen Klosters, den Wakf rumi, Eigenthum des griechischen Klosters ꝛc. Ein anderer Theil des Bodens darf zu diesen öffentlichen Anstalten nur im Fall des Aussterbens der besitzenden Familien oder in Ermangelung männlicher Erben kommen, und heißt Mulk maukuf (todte Hand). Der kleinste Theil des Bodens ist Privateigenthum (Mulk). Die kleinste Parzelle des Bodens hat eine Menge Eigen-

thümer, so daß nichts schwerer ist, als irgend eine Erwerbung in Jerusalem zu machen.

Man begreift nicht, wie eine Stadt, die so bevölkert war, bestehen konnte, ohne daß eine einzige Quelle mit lebendigem Wasser in ihren Mauern floß. Wir werden nur die Quelle der heiligen Jungfrau im Thal Josaphat finden. Für eine Stadt, die auf einer Hochebene mitten in einem Lande liegt, wo das Wasser äußerst selten ist *), waren Riesenarbeiten nöthig, um die Brunnen und Becken zu unterhalten, welche man in den ältesten Zeiten in ihr sah. Außer den Teichen, von denen wir gesprochen, hatte man mehrere andere rings um die Stadt gegraben; allein sie konnten nur mit dem Regenwasser im Winter gefüllt werden, da es während des ganzen Sommers nicht regnet. Drei Stunden von Jerusalem ist eine kleine Quelle im Gebirg (fons signatus); ihr Wasser wurde durch einen Aquadukt zum Dienst des Tempels herbeigeführt, und an derselben Stelle grub Salomon seine drei unermeßlichen Behälter, bekannt unter dem Namen Seen Salomons, deren Wasser auch auf dieselbe Weise in die Stadt geleitet wurde. Zur Zeit einer Belagerung aber wurden diese Leitungen unnütz; man mußte also in den meisten Häusern Zisternen graben. „Der Tempel," sagt Tacitus, „hatte eine Quelle, die nie versiegte, Gewölbe im Innern des Berges und Zisternen zum Aufbewahren des Regenwassers." Auf dem Berg Moriah gab es nie eine Quelle; man hätte das Wasser nicht drei Stunden weit herkommen lassen, wenn man es so nah gehabt hätte. Was die Quelle Siloe betrifft, am Fuß des Hügels Ophel, so ist es nicht wahrscheinlich,

*) Das christliche Heer hatte während der Belagerung Jerusalems furchtbar zu leiden; die Kreuzfahrer mußten mehrere Stunden weit von der Stadt ein schlammiges und stinkendes Wasser voll Würmer und Blutegel suchen.

daß man es je hätte anders bis zum Niveau des Tempels heraufbringen können, als indem man es aus den unterirdiſchen Behältern ſchöpfte oder durch hydrauliſche Pumpwerke oder ähnliche Mittel heraufttrieb, wie dieß noch jetzt im Orient geſchieht. Wir wiſſen, daß bei der Quelle Siloe ein Thurm war (Luc. 13, 4.), aber es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß er zu dieſem Gebrauch diente.

Unterirdiſche Behälter von erſtaunlicher Bauart wurden in den Tiefen des Berges Moriah angelegt. Die alten und die neuern Schriftſteller ſprechen von dieſen Behältern, von denen die meiſten ohne Zweifel jetzt verſchüttet ſind, und die das kleinliche Mißtrauen der Türken nicht mehr zu beſuchen geſtattet. In einem dieſer unterirdiſchen Behälter hatten ſich viele Juden mit ihren Schätzen während der Belagerung unter Titus verſteckt, und wurde Simon, das Haupt der Eiferer, ergriffen, um nach Rom gebracht und auf dem Forum enthauptet zu werden. Während der Belagerung hatten ſich die Juden oft dieſer unterirdiſchen Gänge bedient, um Ausfälle gegen die Römer zu machen. In den letzten Aufſtänden gegen Ibrahim Paſcha erinnerten ſich die Araber an ihr Vorhandenſein und drangen dadurch in die Stadt.

Dr. Schultz erzählt unter Anderm, wie ſchwer es iſt, in Jeruſalem Brod zu bekommen; man könnte dasſelbe von allen ſelbſt den nothwendigſten Dingen ſagen, weil man lediglich auf ſich beſchränkt und oft, wie er bemerkt, auf die ſcharfſinnigen Erfindungen Robinſons angewieſen iſt, welche uns in unſerer Kindheit ſo ſehr ergötzten. Jedermann kennt in Europa den ungeheuern Abſtand zwiſchen einer Hand voll Korn und einem Butterwecken; man muß dieß in einem Lande kennen lernen, wo es kein laufendes Waſſer, keine Windmühlen zum Mahlen des Getreides, keinen Bäcker, gar kein Werkzeug gibt; es iſt in der That wie im grauſten Alterthum; man ißt auf bloßer Erde mit den Fingern

Gerichte, wie ſie zur Zeit Jakobs zubereitet wurden. Indeß hat man in Jeruſalem Mühlen, welche von Eſeln getrieben werden, und Backöfen Seltenheiten, die ſich nur in Städten befinden. Ich ſah Beduinen in der Ebene Esdrelon Brod bereiten; es war eine Scene aus der Geneſis. Zwei Weiber zermalmten unter Geſang Gerſte zwiſchen zwei Steinen und drehten den obern Mühlſtein mit einem Stück Holz herum. Das ſo erhaltene Mehl wurde mit ein wenig Waſſer geknetet, das ein Mädchen ſehr weit in einem Schlauch geholt hatte. Inzwiſchen hatte man den Ofen mit Kameelmiſt geheizt; dieſer Ofen war nur ein flaches irdenes Gefäß, auf welches man die Kuchen ausbreitete; man that eine eiſerne Platte darüber, welche wieder mit heißer Aſche bedeckt wurde, und in wenigen Augenblicken aßen wir ein Brod, wie es Sara für die Engel bereitete.

Doch kommen wir wieder auf Jeruſalem zurück. Wenn ich meine Abende außerhalb des Kloſters zubrachte, ſo holte mich einer der Patres Franziskaner ab. Eines Abends hatte man mich vergeſſen; ich kehrte allein zurück. Die Nacht war ſehr finſter; ich hatte das Unglück, auf einen Hund zu treten, der mitten in der Straße lag. Er bellte ſehr heftig und verfolgte mich; in einem Augenblick ſchloßen ſich ihm zehn bis zwölf andere an, welche mich bis zum Kloſter begleiteten. Der Corpsgeiſt iſt oft etwas ſehr Schönes, aber manchmal ſehr ungerecht, wie mein Unfall beweiſt. Ich liebe die Hunde, aber ſie hätten mich bald in eine ſchlimme Lage gebracht. Während ich an die Thür des Kloſters klopfte, und zwar auf eine Weiſe, die zu verſtehen gab, daß ich ſchnell eintreten wollte, hörte ich die eiligen Schritte von mehreren Pferden, welche die Straße heraufzogen. Dieß mußte eine Patrouille ſein; ich hatte ein doppeltes Polizeivergehen begangen: ich hatte keine Laterne, und hatte die Hunde mißhandelt, denn ſie ſagten

gegen mich aus, und ohne Zweifel hätte ihr Zeugniß mehr gegolten als das meinige; doch sie hatten Furcht vor der Patrouille und flüchteten sich. Ich weiß, daß man seine Sache durch die Flucht wenig fördert und blieb stehen. Die Soldaten zogen vorüber, ohne mich wahrzunehmen, oder ohne auf mich achten zu wollen. Es waren Infanteristen und einige Reiter, welchen vier oder fünf Beduinen vorangingen, und sie schienen große Eile zu haben. Erst am folgenden Tag bekam ich Aufschluß über diesen nächtlichen Zug.

Der Sohn eines Scheik von Bethlehem, der in eines der in Jerusalem stationirten Bataillone eingereiht war, war desertirt und hatte sich in die Wüste geflüchtet. Der Pascha wollte eine glänzende Rache nehmen; er sandte Soldaten aus, um sich der Glieder seiner Familie und ihrer Heerden zu bemächtigen; die Beduinen, welche aus der Umgegend von Bethlehem waren, sollten sie ihnen zeigen. Es scheint, daß die Expedition, wenigstens theilweise, gelang, denn am andern Tag früh sah man diese Soldaten mit Schafheerden nach Jerusalem zurückkehren.

So wird die Gerechtigkeit in diesem Lande ausgeübt; wenn der Sohn schuldig ist, bestraft man den Vater, und umgekehrt.

Ich weiß nicht, ob der Pförtner des Klosters Furcht hatte, aber er ließ mich noch lange warten, ehe er herabkam; dieß gefiel mir um so weniger, als ich beim Schein einiger Stocklaternen, welche die Soldaten trugen, zwei Araber gesehen hatte, die auf der Straße lagen.

Man sieht viele Minarete über den Ruinen Jerusalems sich erheben, aber keine Glockenthürme mehr; der schöne Thurm der Kirche des heiligen Grabes ist zu zwei Drittheilen abgebrochen, und seine Glocken eingeschmolzen. Jetzt hört man die Stimme des Muezzims in den Einöden

der heiligen Stadt ertönen, welche die Anhänger Mahomets zusammenrufen. Ich kann nicht beschreiben, was diese Stimme, welche die Erniedrigung des Christenthums an eben dem Orte verkündigt, wo es entstanden ist, Schmerzliches für eine christliche Seele hat. Ich knieete eines Tages auf dem Gipfel des Calvarienberges, als mein Gebet durch diese Stimme von einem nahen Minaret herab gestört wurde. Ich sah den Ort, wo das Kreuz aufgepflanzt worden war, das die Welt gerettet und erneuert hat, und hörte die Triumphgesänge des Islam und der Barbarei. Aber ein tröstender Gedanke stärkte meine Seele; was liegt an diesen Gesängen, wenn Christus Sieger ist! Die Lüge ist nothwendig als Strafe derjenigen, welche die Wahrheit verachten; der Mensch, welcher wissentlich im Irrthum ist, rühmt sich desselben, er gefällt sich in seiner Verblendung. Was mir auf dem Calvarienberge in einer so auffallenden Weise begegnete, begegnet das dem Christen nicht alle Tage überall, wo er sich befindet? Er hört nur die Gesänge der Barbaren, welche sich rühmen, die Wahrheit überwunden zu haben; es ist noch immer das Geschrei der Juden, welche sich über die Schmach Christi freuen. Allein der Jünger Jesu weiß, daß es Menschen gibt, welche ihren Ruhm in das setzen, was sie mit Schande bedecken sollte (Phil. 3, 19.), und er gründet seinen Ruhm und seine Hoffnung nur auf das Kreuz Jesu Christi, und diese Hoffnung wird nicht zu Schanden werden.

In Jerusalem hat es Herr von Lamartine gewagt, folgende Zeilen zu schreiben: „Es war die Mittagsstunde, die Stunde, wo der Muezzim die Sonne auf der höchsten Galerie des Minarets belauscht und die Stunde und das Stundengebet ausruft; eine lebendige beseelte Stimme, welche weiß, was sie sagt und was sie singt, eine Stimme,

die nach meiner Meinung weit mehr ist, als die bewußtlose Glockenstimme unsrer Kathedralen" *).

Ach, es gibt gar viele lebendige Stimmen, welche bewußtlos sind und nicht wissen, was sie sagen und was sie singen, weil sie heute das Gegentheil von dem sagen, was sie gestern gesungen haben.

Die Stimme der Glocken ist dem Christen theuer, weil sie ihn an die Feste seines Cultus und an die rührendsten Geheimnisse seines Glaubens erinnert. Unsre Feinde wissen ebenso gut, was sie singt, weil sie dieselbe immer zuerst zu ersticken suchen, wenn sie gegen das Christenthum einen gottlosen Krieg führen wollen.

Es gibt natürlich viele Schulen in einer hinsichtlich des Glaubens so getheilten Stadt, wo der Grundsatz der gemischten Schulen, d. h. des Indifferentismus noch keinen Eingang gefunden hat. Die Bevölkerung Jerusalems kennt viele nützliche und nothwendige Dinge nicht, aber ich wünsche ihr Glück, daß sie noch nicht gelernt hat, daß man die Kinder dadurch zur Kenntniß und zur Liebe der Wahrheit führen soll, daß man den Coran, das Evangelium und den Talmud ihrem Herzen einprägt.

Die Schulen sind sämmtlich von den Kirchen, den Klöstern, den Missionen und den Moscheen abhängig; es sind Anstalten der Wohlthätigkeit, wo alle Werke der Barmherzigkeit ausgeübt werden müssen; sie gedeihen je nach dem Beistande, den sie aus Europa bekommen.

---

*) Von den Glocken des Libanon sagt Herr von Lamartine, daß er sie liebt als eine Stimme der Freiheit und der Unabhängigkeit, und in seinem Loblied des sterbenden Dichters liest man die Verse:

Das Erz ertönt in seiner luft'gen Höh',
Und singt und weinet unterm heil'gen Hammer,
Um Hymen und Geburt und Tod zu feiern.

Einige Schwestern des heiligen Joseph sind nahe daran, eine Mädchenschule zu errichten. Diese kleine Colonie, die aus drei Nonnen besteht, welche aus Frankreich, Malta und Italien gekommen sind, ist im Begriff, ihre Arbeiten der Civilisation zu beginnen. Seit den Kreuzzügen waren keine Nonnen mehr in Palästina, und doch können die Missionen keine nützlicheren Mitarbeiter haben; nur durch die Frauen kann man zur Familie im Orient gelangen; die Mauer der Eifersucht, welche die Orientalen am Eingang in das Heiligthum der Familie errichtet haben, kann nicht vom Fuße eines Mannes überstiegen werden. Ich glaube also, daß es ein sehr glücklicher Gedanke war, welcher der heiligen Paula Nachfolger gegeben hat; möge der Himmel ihr Unternehmen segnen! Seitdem ein Weib zur Mutter Gottes erwählt worden, ist das Weib in allen christlichen Ländern ihrem verachteten Stande entzogen; es ist schmerzlich, zu sehen, wie an den Orten, wo dieß große Geheimniß der göttlichen Mutterschaft gewirkt wurde, die Frauen noch als unreine Wesen betrachtet werden, von denen man auf eine für die Menschenwürde beleidigende Weise spricht. Es ist eine in der ganzen Levante gebräuchliche Redensart: „Adschallak Marah. Es ist ein Weib, mit Respekt zu melden.“ Uebrigens können sich die Frauen wegen dieses barbarischen Ausdrucks trösten, denn dasselbe Volk sagt auch: „Adschallak Nusrani. Es ist ein Christ, mit Respekt zu melden.“ Ein orientalisches Sprüchwort sagt ferner, „daß es drei Arten von Wesen gebe, unter denen man sich nie öffentlich zeigen soll, die Kameele, die Esel und die Weiber.“ Mehrere Völker des Orients verweigern dem Weibe selbst in ihren Gesetzen die Eigenschaft einer Person.

Es besteht unter den Frauen in Palästina ein Gebrauch, der in's höchste Alterthum zurückgeht, nämlich sich die Augenbrauen und Augenwimpern schwarz zu malen.

Wir lesen in der Schrift, daß Jezabel, als sie Jehu ankommen sah, „ihre Augen mit Schminke bestrich und ihr Haupt schmückte.“ (4. Kön. 9, 30.) Wie viele Reiche sind seitdem von Grund aus zerstört worden! und dreitausend Jahre sind an dem sonderbarsten Gebrauche der weiblichen Toilette vorübergegangen. Es ist mir oft begegnet, daß ich in ein Haus trat und die Frauen überraschte, wenn ihre Augen waren, wie die Natur sie ihnen gab. Nach den ersten Begrüßungen ergriffen sie den geringsten Vorwand, um sich zurückzuziehen; wenn sie zurückkamen, waren sie nicht mehr zu erkennen, so viel Fremdartiges hatten sie inzwischen auf ihr Gesicht gestrichen. Die schwarze Augensalbe, welche man um die Augen legt, scheint sie zu vergrößern und ihnen mehr Glanz zu geben. Uebrigens sind es die Frauen nicht allein, welche zu diesem Mittel gegriffen haben; wir wissen aus Josephus, Juvenal und vielen andern alten Schriftstellern, daß die Männer dieselbe Schwachheit hatten. Der heilige Cyprian ruft, indem er den Gläubigen diesen Vorwurf macht, aus: „Inunge oculos tuos non stibio diaboli, sed collyrio Christi. Salbe deine Augen nicht mit der Schminke des Teufels, sondern mit der Salbe Jesu Christi.“

# Sechsundzwanzigstes Kapitel.

## Spaziergang um die Mauern.

Oberer Teich. — Lager der Assyrier. — Ort, wo Isaias seine berühmteste Weissagung gab. — Grab des Agrippa. — Burg Goliaths. — Thurm Psephina und Thurm der Frauen. — Lager des Titus. — Grab der Helena, Königin von Adiabene. — Grab der Richter. — Grab der Könige. — Höhe von Sapha. — Zusammenkunft Alexanders und des Hohenpriesters Jaddus. — Grab Simons des Gerechten. — Thurm des Winkels. — Denkmal des Walkers. — Grotte und Zisterne des Jeremias. — Grab Alexanders Jannäus. — Lager der Kreuzfahrer. — Thal Josaphat. — Der Cedron. — Ort des Martertodes des heiligen Stephanus. — Grab der heiligen Jungfrau. — Oelberg. — Leuchtendes Kreuz. — Ort, wo Jesus seinen Jüngern das Vaterunser lehrte. — Grotte der heiligen Pelagia. — Kirche der Himmelfahrt. — Fußtapfen unsers Erlösers. — Dorf Zeitun. — Gipfel des Berges; herrliches Panorama. — Viri Galilaei. — Berg des Aergernisses. — Gräber der Propheten.

Wir haben noch einen langen und interessanten Gang um die Mauern Jerusalems zu machen.

Gehen wir wieder zum Jaffa-Thore hinaus. Einige hundert Schritte von der Stadt finden wir bei einem türkischen Kirchhof einen großen Teich, der obere Teich, der Teich der Schlangen, und von den Arabern Birket el-Mamillah genannt. Im Mittelalter nannte

man ihn den See des Patriarchen. Also lautet die merkwürdige Notiz, welche sich darüber in den Rechtsbüchern (Assises de Jérusalem) von Jerusalem vorfindet: „Außerhalb des Thores, gegen Untergang der Sonne, befand sich ein See, den man „See des Patriarchen" nannte; dort sammelte man das Wasser der Umgegend, um die Pferde zu tränken. In der Nähe dieses See's befand sich ein Friedhof, den man Friedhof des Löwen nannte. Es hatte nämlich dort, wie man sagte, in früheren Zeiten ein Treffen zwischen Christen und Sarazenen stattgefunden, in welchem eine große Menge Christen getödtet wurden, und welche die Sarazenen am folgenden Tage wegen des starken Verwesungsgeruches hätten verbrennen müssen. In der Nacht kam jedoch ein Löwe, der die Leiber der Erschlagenen in jene Senkung trug, die von jener Zeit an Friedhof des Löwen genannt worden sein soll. Oberhalb jenes Friedhofes befand sich eine Kirche, in der täglich gesungen wurde."

Man glaubt, daß dieß die Kirche des heiligen Babilas war, woher ohne Zweifel das Wort Mamillah gekommen ist. Der Raum, welcher diesen Teich von der Stadt trennt, hieß Feld des Walkers: es ist der obere Theil des Thales Gihon, und hier pflegten die Walker das Tuch zu waschen und auszuspannen. Eine Wasserleitung führte das Wasser dieses Teiches in den unteren Teich, von dem wir nachher sprechen werden, und in den Teich Amygdalon. Er hat keine Quelle, und sammelt nur das Wasser des Winters: es ist derselbe, der beim Herannahen der Assyrier von Ezechias vergrößert ward.

Hier und bis zum Kloster des heiligen Erlösers hin schlugen die Assyrier ihr Lager auf, als sie Jerusalem belagerten: „Als diese hinaufzogen, stellten sie sich an die Wasserleitung des obern Teiches, der an der Straße des Walkerackers liegt." (4. Kön. 18, 17.) Rabsaces, einer

ihrer Anführer, näherte sich der Mauer und sprach zu den Gesandten des Ezechias und zu dem Volke, das auf den Mauern war, wobei er Lästerungen gegen Gott ausstieß. Ezechias aber rief den Herrn an, und Isaias verkündigte ihm, daß sein Gebet erhört worden sei. Während der Nacht tödtete der Engel des Herrn hundertachtzigtausend Mann im Lager der Assyrier *). (4. Kön. 19, 35.)

An demselben Orte sagte Isaias voraus, daß der Messias von einer Jungfrau geboren werden sollte. „Der Herr sprach zu Isaias: Geh' hinaus, Achaz entgegen, du und der Ueberrest Jaschub, dein Sohn, an das Ende der Wasserleitung des obern Teiches auf die Straße des Walkerfeldes..... Und der Prophet sprach: ... Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen." (Is. 7, 3. 14.) Hier war Salomon auch auf Davids Befehl und unter dem Jubel des Volkes zum König gesalbt worden **). (3. Kön. 1, 34.)

Bei diesem Teich ist das Grab des Herodes Agrippa; ist es derselbe Herodes, welcher den heiligen Jakobus hatte hinrichten und den heiligen Petrus in's Gefängniß werfen lassen. (Apostelg. 12.) Agrippa wurde in Cäsarea in dem

---

*) Nach Herrn Munk ist dieser Engel des Herrn die Pest! Was für eine wunderbare Pest, welche so gelegen und in einer einzigen Nacht hundertachtzigtausend Mann tödtet! Josephus bedient sich desselben Ausdrucks, aber er zeigt zugleich den Finger der Vorsehung dabei: „Sennacherib," sagt er, „fand in einer einzigen Nacht sein Heer um hundertachtzigtausend Mann durch eine von Gott geschickte Pest vermindert."

**) Dieses natürliche Amphitheater, das für Volksfeste so geeignet ist, dient noch jetzt zu den Festen der Bewohner Jerusalems, namentlich bei der Feier am Anfang des Ramazan und des Beiram, und bei der Rückkehr der Pilger aus Mecca.

Augenblick von Würmern zerfressen, wo ihn seine Schmeichler als Gott ausriefen.

Im nordwestlichen Winkel der Stadt sieht man noch die gewaltigen Trümmer eines Thurmes, den man Burg Goliaths (Kair Dschalud) nennt. Er wurde wahrscheinlich in diesem schwachen Theil der Stadt zur Zeit Adrians erbaut.

Geht man immer weiter nordöstlich, so findet man die unbestreitbaren Ueberreste der dritten Mauer Agrippa's und die Grundlagen des Thurmes Psephina und des Thurmes der Frauen. Die nahe Anhöhe im Westen ist, wie schon gesagt, der Platz von dem ersten Lager des Titus. Bei einer Recognoscirung, welche derselbe bei dem Thurme Psephina vornahm, wurde er von den Juden umzingelt und hätte beinahe das Leben verloren.

Jerusalem wurde immer auf dieser Seite belagert. Sennacherib und Nabuchodonosor, die Römer, die Kreuzfahrer und die Sarazenen, alle lagerten auf dieser Hochebene, welche die Stadt beherrscht, und nicht wie die übrigen durch eine tiefe Schlucht von ihr getrennt ist. Dieser Raum, den vor Alters Gärten einnahmen, wurde auf Befehl des Titus geebnet.

Man sieht mehrere Gräber in der Umgegend; man nennt sie Kubur el-Mudschahedin. Hier in der Nähe glaubt man die Ruinen von dem Grabe der Helena und ihres Sohnes Isat zu erkennen: dieß Grab war sehr prachtvoll und noch zur Zeit des heiligen Hieronymus vorhanden.

Die äußerst merkwürdigen Grabkammern, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, welche man das Grab der Richter nennt, haben wahrscheinlich nie ihre Asche enthalten, da wir in der Schrift finden, daß von den fünfzehn Richtern Israels acht bei ihren Stämmen begraben

wurden *). Wir kennen die Gräber der übrigen nicht, aber es ist wahrscheinlich, daß auch sie nach der herkömmlichen Weise begraben wurden. Indeß ist das Denkmal, welches uns beschäftigt, offenbar von hohem Alterthum. Es ist gut erhalten, und die Nischen sind sehr zahlreich. Einige Schriftsteller meinen, ich weiß nicht, aus welchen Gründen, daß diese Gräber für die Glieder des Sanhedrin bestimmt waren.

Ein ähnliches Denkmal, aber größer, prächtiger und von neuerer Bauart, befindet sich am nördlichen Ende von Bethseda in der Nähe des Thales Josaphat: dieß ist das Grab der Könige, von Josephus Königsgrotten, und von den Arabern Kubur el-Muluk genannt. Man tritt zuerst in einen kleinen Hof, in dessen Hintergrunde eine antike Zisterne sich befindet, dann in einen größeren umschlossenen Raum, der ebenfalls offen und in den Felsen gehauen ist. Beim Eintritt in die Gräber ist eine große in die Felsen gehauene Thüre; die Verzierungen der Friese und der Karnieße, welche sich darüber befinden, sind sehr fein ausgearbeitet. Man gelangt jetzt nur mit Mühe in die Grabkammern, deren Thüren mit Trümmern-verschüttet sind. Im Innern findet man steinerne Sarcophage, zerbrochene Säulen, und Thüren, gleichfalls aus Stein. Die alten Reisenden sahen hier noch Gebeine. Arculf, Richardson, Robinson, Herr von Chateaubriand und mehrere Andere haben genaue Beschreibungen davon gegeben; bis jetzt aber konnte Niemand mit einiger Gewißheit sagen, was für Könige in diesen Gräbern beerdigt waren. Die Schrift gibt uns Kenntniß von den Grabstätten aller Könige Juda's bis zur babylonischen Gefangenschaft; wir kennen auch aus Josephus und den Büchern der Maccabäer

*) M. s. das Buch der Richter, die Paralipomena und das 1. Buch der Könige.

die Gräber mehrerer anderer Könige, so daß es fast gewiß ist, daß diese Leichenkammern nur für Glieder aus der Familie des Herodes bestimmt sein konnten. Herodes der Ascalonite ist zu Herodium begraben; seine Söhne Alexander und Aristobul, und mehrere von ihren Ahnen zu Alexandrion bei Silo; Agrippa im Thale Gihon; Antipas starb in Gallien: das Feld der Muthmaßungen bleibt also nur für die Uebrigen offen. Herr Schultz nennt Aristobul, der von den Anhängern des Pompejus vergiftet, dessen Leib in Honig getaucht und von Antonius nach Jerusalem geschickt wurde. Die Bauart des Denkmals, welches den dorischen Charakter hat, gestattet nicht, ihm einen ältern Ursprung zuzuschreiben *). In der Umgebung befindet sich eine Zisterne.

Der Weg nach Damascus, welcher ganz nahe bei dem Grabe der Könige vorübergeht, führt gegenüber auf eine Anhöhe, welche Sapha, griechisch Scopos (speculator) heißt, wegen der weiten Fernsicht, die man von hier aus hat: sie ist durch die Zusammenkunft Alexanders und des Hohenpriesters Jaddus berühmt. Alexander zog zornig gegen Jerusalem; Jaddus ging ihm entgegen. Der Name Gottes glänzte in goldnen Buchstaben auf seiner Tiare. Der König von Macedonien, den ein Traumgesicht erschüttert

*) Uebrigens konnten wohl einige Fürsten von der Familie des Herodes, die fast alle große Erbauer von Denkmälern waren, diese Gräber für sich und die Glieder ihrer Familie errichtet haben, ohne vorauszusehen, daß sie anderswo beerdigt würden: wer weiß auch, wo er seine sterblichen Ueberreste zurücklassen werde? Ferner nennt Josephus diese Grabstätten nicht Gräber der Könige, sondern bloß königliche Grotten; es kann also wohl sein, daß sie nur für die Kinder und die Frauen der letzten Könige von Judäa gedient haben.

hatte, wirft sich nieder, umarmt ihn und begibt sich in den Tempel, um Gott zu opfern.

Cestius und Titus verweilten beide auf diesem Hügel, der sieben Stadien von der Stadt entfernt ist, als sie dieselbe belagerten.

Einige Schritte vom Grabe der Könige und am Rand des Thales findet man noch mehrere andere Gräber. Dasjenige, welches die Juden als das Grab Simons des Gerechten bezeichnen, ist sehr merkwürdig; die Felsen, welche es überragen, sind zum Theil gesenkt. Man sieht dabei die Ruinen eines Thurmes, wahrscheinlich des Eckthurmes, von dem Josephus spricht, und das Denkmal des Walkers.

Wenn man durch die Neustadt geht, wo nunmehr ein Kirchhof und einige Oelbäume sind, so kommt man, fast dem Thore von Damascus gegenüber, zu einem Hügel, der die Grotte des Jeremias und das Grab des Königs Alexander enthält.

Die Grotte des Jeremias ist 70 Fuß lang und ungefähr 40 hoch; man glaubt, daß hier der Prophet von Anathot seine Klagelieder verfaßte.

Diese Gesänge des Schmerzes muß man in Jerusalem lesen: man meint diese abwechselnd klagende, flehende und furchtbare Stimme mitten unter diesen Ruinen seufzen, und alles Unheil Sions erzählen zu hören.

„Der Herr hat seinen Grimm gesättigt; er hat die Gluth seines Zornes ergossen; er hat in Sion ein Feuer angezündet, das es von Grund aus verzehrte..... Das Kind und der Greis liegen auf der Erde, auf den Plätzen; meine Jungfrauen und meine Jünglinge sind unter dem Schwert gefallen..... Mit eigenen Händen kochen zartfühlende Weiber ihre Kinder: sie werden ihre Speise bei der Zerstörung der Tochter meines Volkes..... Mit wem

soll ich dich vergleichen? Oder wen soll ich dir gleich halten, Tochter Jerusalems? Wen soll ich dir ähnlich nennen, um dich zu trösten, Jungfrau, Tochter Sions? Denn groß ist wie das Meer dein Elend, wer kann dich heilen? ..... Ist das die Stadt, der Schönheit Ausbund, die Freude der ganzen Erde? O ihr Alle, die ihr vorübergehet, betrachtet und sehet, ob ein Schmerz ist wie der meinige; denn Jehovah hat mich geschlagen am Tage seines Grimmes." (Jer. Klagel.)

Jeremias hatte das Unheil Jerusalems vorausgesagt; da seine Worte den Juden nicht gefielen, so ergriffen sie ihn, warfen ihn viermal in's Gefängniß, und wollten ihn tödten. Einstmals ließen sie ihn an Stricken in eine Zisterne hinab, wo er bis an den Hals im Koth stack. (Jer. 38, 9.) Man zeigt diese Zisterne unweit von der Grotte des Jeremias.

Das Grab des Königs Alexander ist an demselben Orte: es ist jener Alexander Jannäus, der Tödter (trucidator) zugenannt, welcher den Juden so verhaßt geworden war, daß sie ihm, als er sie einst fragte, was er thun sollte, um sie zu befriedigen, antworteten: Sterben. Bald darauf hielten sie ihm ein prächtiges Leichenbegängniß.

Wie es sich auch mit den Sagen verhalten mag, die sich an diesen Ort knüpfen, so ist er durch seine Steinbrüche, seine Zisternen, seine alten Gräber bemerkenswerth, deren Spuren man in Felsen sieht. Er ist jetzt verschlossen, weil man einige türkische Mönche hier begraben hat; ein Derwisch hat den Schlüssel dazu, aber er öffnet gerne für eine kleine Erkenntlichkeit.

Bei dem Damascener-Thor warf Gottfried von Bouillon, indem er sich zuerst von einem Rollthurme herab auf die Wälle schwang, die Muselmänner und drang in die Stadt ein. Das Lager der Kreuzfahrer breitete sich jenseits der Grotte des Jeremias auf dem Platze von Bezetha aus;

Tancred war mehr westlich, und der Graf Raymund hatte seine Fahne auf dem Berg Sion aufgepflanzt.

Setzen wir jenseits des Damascener-Thors unsern Weg östlich fort. Nachdem wir an dem alten, jetzt vermauerten Thore des Herodes vorbeigekommen, finden wir im nordöstlichen Winkel den Teich, Birket el-Hidscheh, welcher mit dem äußern Wasserbehälter am Thore St. Stephan, den man Birket Hammam Sitti Mariam nennt, in Verbindung steht.

Nun sind wir im Thal Josaphat.

Kein Ort auf der Erde ruft feierlichere Gedanken hervor; es ist das Thal der Thränen, der Andacht und des Todes. Nichts Beseeltes zerstreut Denjenigen, welcher in dieser traurigen Einöde Betrachtungen anstellt: eine unter ihrem Unglücke begrabene Stadt, ein Gießbach ohne Wasser, überall Trauerdenkmäler, nackte Felsen, einige Bäume ohne Grün, dürre Berge, zerbrochene Grabmäler, die Erinnerung an die Märtyrer und die Propheten, der Todeskampf des Sohnes Gottes und seine Ankunft am Ende der Zeiten, um alle Menschen zu richten — all' dieß ergreift die Seele und erfüllt sie mit Rührung und Schrecken.

Das Thal Josaphat, welches von Norden nach Süden geht, ist zwischen dem Oelberg und der Stadt eingeschlossen, es verengt sich unter Gethsemani und hat zuletzt nur mehr die Breite des Cedron. Es ist durch die Trümmer, welche da aufgehäuft sind, beträchtlich ausgefüllt.

Der Cedron ist fast immer vertrocknet; keine Quelle fließt in seinem steinigen Bette; im Winter sammelt er das Regenwasser und wälzt es durch die wildesten Thäler, die sich die Phantasie vorstellen kann, dem Meere zu. Sein Name kommt nicht, wie man behauptet hat, von den Zedern her; es ist nicht wahrscheinlich, daß es je Zedern in diesem Thale gab, sondern von einem hebräischen Wort,

das Dunkelheit bedeutet *). Wenn es in der Schrift heißt (2. Paral. 1, 15.), Salomon habe die Zedern so gemein gemacht wie die Sykomoren, so muß dieß von denjenigen verstanden werden, welche er auf dem Libanon abhauen ließ. Einige Ausleger glauben, daß der Cedron auch den Namen Pila (Tiefe) führte, und wenden auf dieß Thal die Worte des Sophonias an: „Heulet, Bewohner der Tiefe." (Soph. 1, 11.)

Als David vor der Empörung eines unnatürlichen Sohnes fliehen mußte, ging er barfuß und mit verhülltem Haupte weinend über den Cedron, um sich mit wenigen treuen Dienern in der Wüste zu verbergen. (2. Kön. 15.) Und seit dreitausend Jahren nehmen alle Menschen, welche in diesem Thale wandeln, einen Stein aus dem Bache und werfen ihn gegen das Grab Absalons, sein Andenken verwünschend.

Asa ließ im Anfang seiner Regierung am Ufer des Cedron die Statuen der Astarte (Venus) und des Priapus verbrennen, deren Cultus von seiner Großmutter Maacha begünstigt wurde. Ezechias zerstörte gleichfalls die Tempel der falschen Götter, verbrannte ihre Bilder und warf ihre Asche in den Fluß. Josias ließ den Götzen des heiligen Waldes aus dem Hause des Herrn außerhalb Jerusalems in's Thal des Cedron bringen, verbrannte ihn und warf seinen Staub auf die Gräber des Volkes. (4. Kön. 23, 6.)

Unser Erlöser ist sehr oft über den Cedron gegangen, um sich zum Jordan, nach Jericho und Bethanien zu

*) Er heißt Cedron, weil er seinen Lauf durch tiefe und finstere Orte nimmt, von dem hebräischen Worte Cadar, welches tenebrosus fuit bedeutet. Die Personen, welche den Bach Cedron z. B. bei St. Sabas gesehen haben, wissen, daß nie eine Benennung richtiger angewendet worden ist. Nach dem heiligen Hieronymus bedeutet Cedron traurig, oder Schmerz.

begeben und auf dem Oelberg zu beten; er ist z. B. an dem Tage darüber gegangen, wo er seinen triumphirenden Einzug in Jerusalem hielt, und, wie wir gesehen haben, zum letzten Male, als er in Gethsemani gefangen genommen wurde.

Wenn man aus der Stadt geht, um in das Thal zu kommen, so kommt man durch das Thor St. Stephan. An diesen Ort schleppten die Juden den heiligen Märtyrer, der ihnen die Härte ihres Herzens vorwarf, und steinigten ihn. (Act. 7.) Man zeigt den Felsen, auf welchem Stephanus für seine Verfolger betend fiel, und den Ort, wo diese ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Mannes, Namens Saul, niederlegten.

Wenn man von hier aus in das Thal hinabsteigt, so kommt man über eine steinerne Brücke mit einem einzigen Bogen, die über den Bach gebaut ist, und befindet sich am Fuße des Oelberges. Einige Schritte davon ist links der Eingang in die unterirdische Kirche, welche das Grab der heiligen Jungfrau enthält; man steigt auf einer sehr schönen Treppe hinab. Die Kirche ist in Gestalt eines Kreuzes gebaut. Im Hintergrund ist rechts das Denkmal, welches das Grab enthält: hier hatte man die heilige Jungfrau beerdigt; Gott aber wollte nicht, daß diese Wohnung des Todes den Leib behalte, welcher die Wohnung des Lebens gewesen war: rein von jeglichem Flecken, sollte der Leib Mariä der Verwesung entgehen.

Das Grab ist in den Felsen gehauen, wie alle Gräber, welche man um Jerusalem findet. Man fragt, warum von diesem Grabe zu der Zeit keine Erwähnung gethan wird, wo die heilige Helena nach Palästina kam, um alle christlichen Denkmäler zu ehren. Es sollte vor Allem das Grab unsers Erlösers wieder gefunden werden. Für das Grab der heiligen Jungfrau hatte man nicht alle die Anzeichen, von denen wir weiter oben gesprochen haben; und dann

war es fünfundzwanzig bis dreißig Fuß tief unter dem Schutte, welcher in das Thal Josaphat geworfen worden war. Dieß Grab war sonst der Erde gleich, während man jetzt auf einer Treppe von fünfzig Stufen hinabsteigt. Uebrigens ist diese Kirche kurze Zeit nachher gebaut worden, da wir sehen, daß die Kaiserin Pulcheria mit Juvenal davon spricht, welcher im Jahre 429 Bischof von Jerusalem wurde. Auch die Bauart dieser Kirche zeigt, daß sie einer sehr fernen Zeit angehört. Einst war hier auch eine obere Kirche, die nicht mehr existirt.

Folgendes lesen wir darüber in den „Rechtsbüchern (assises) von Jerusalem": „Von dem Josaphat-Thore gelangte man in das Josaphat-Thal. Dort befand sich ein Kloster schwarzer Mönche, innerhalb dieses Klosters eine Kirche der heiligen Mutter Maria, und in der Kirche das Grab, worin sie bestattet wurde. Nachdem die Sarazenen Jerusalem erobert hatten, zerstörten sie das Kloster und verwendeten die Steine zur Befestigung der Stadt, die Kirche aber zerstörten sie nicht."

Wilhelm von Tyrus berichtet uns, daß Gildon, erwählter Abt von St. Maria im Thale Josaphat, dem im Jahre 1120 gehaltenen Concil zu Naplus beiwohnte.

Diese Kirche war einst das ausschließliche Eigenthum der Katholiken, wie es alle alten Documente beweisen; jetzt haben die Abyssinier, die Syrier, die Armenier und selbst die Muselmänner einen Platz darin, um ihr Gebet zu verrichten: die Katholiken allein sind von den Griechen ganz verdrängt worden. Man kann an einem so heiligen Orte kaum den Unwillen zurückhalten, den man fühlt, wenn man sich an diese verhaßten Gewaltthätigkeiten erinnert. — Wenn man die Treppe wieder heraufsteigt, so findet man rechts das Grab des heiligen Joseph, und gegenüber die Gräber des heiligen Joachim und der heiligen Anna. Man hat gesagt, daß dieß zu sehr einem

Familiengrabe gleicht; die alten Grabstätten, wovon Palästina bedeckt ist, waren in der That fast alle Familiengräber.

Man erinnert sich, daß das Haus, worin die Eltern der heiligen Jungfrau wohnten und worin sie starben, bei dem St. Stephans-Thore, d. h. diesen Gräbern gegenüber lag.

Auch diese drei Gräber, welche den Katholiken gehörten, sind ihnen von den Griechen gewaltsam entrissen worden.

Die Königin Melisende, die Gemahlin Balduins III. und Regentin, wurde in eben dieser Kirche begraben.

Der Weg, welcher auf den Oelberg führt, läuft zwischen dieser Kirche und Gethsemani hin. Auf dem Abhang des Hügels findet man den Ort, wo unser Erlöser seinen Jüngern das Vater unser lehrte. (Luc. 11, 2.) Die Gläubigen hatten da eine Kirche gebaut, von der man nicht einmal die Ruinen mehr findet.

Bei dem Gipfel ist der Ort, wo eine berühmte Sünderin, Pelagia, Schauspielerin von Antiochia, unter dem Namen Pelaga Buße that, und unter die Heiligen gesetzt zu werden verdiente; sie lebte im fünften Jahrhundert. Man sieht noch die Reste der Kirche, welche man ihr geweiht hatte; es war eine Abtei dabei. Auch hier befindet man sich unter zahlreichen Ruinen. Eine der interessantesten für den frommen Pilger ist die der Himmelfahrtskirche. Diese Kirche war von der heiligen Helena an eben dem Orte erbaut worden, wo Jesus, nachdem er seinen göttlichen Beruf erfüllt hatte, vor seiner Mutter und hundertzwanzig Jüngern in den Himmel auffuhr. Von dieser Kirche sind nur noch das Pflaster, einige Mauerwände und die Spuren der doppelten Säulenreihe übrig, welche sie im Innern zierten. Der heilige Arnulf, welcher sie im siebenten Jahrhundert besuchte, hinterließ uns eine sehr ausführliche

Beschreibung von ihr. Der heilige Hieronymus und mehrere andere Väter erzählen uns, daß man die Kuppel an der Stelle nicht schließen konnte, wo der Leib unsers Herrn sich durch die Lüfte erhob.

Alle Reisenden haben von der Spur der Füße des Erlösers gesprochen, die sich noch im Felsen eingedrückt befindet. Es ist nur noch die des linken Fußes übrig, mag nun die andere vertilgt oder von den Muselmännern entführt und in die Moschee Omars gebracht worden sein, was mir nicht sehr wahrscheinlich vorkommt. Die Gläubigen, welche hier Jesum Christum in loco ubi steterunt pedes ejus (Ps. 131, 7.), anbeten, unterlassen es nicht, die letzten Spuren zu küssen, welche er auf Erden zurückgelassen hat, bis er an denselben Ort zurückkommt, um alle Menschen zu richten.

Ich habe sie nach so vielen Andern gesehen und verehrt, und meine geringe Meinung könnte nach dem Ausspruche der Heiligen und der Kirchenlehrer von keinem Gewichte sein, welche sie als die Fußstapfen Jesu Christi betrachtet haben. Ich berufe mich weit mehr auf ihr Zeugniß, als auf das meiner Augen, welche nach so vielen Jahrhunderten nur mehr einen noch erkennbaren, aber durch die Frömmigkeit der Gläubigen entstellten Eindruck gefunden haben *). Niemand gebietet uns diesen Glauben, aber es ist schwer, die ältesten und ehrwürdigsten Zeugnisse zu verwerfen. Der heilige Hieronymus sagt, daß man schon zu seiner Zeit diese letzten Spuren des Erlösers zeigte, und diese Sage hat sich bis zum heutigen Tage erhalten. Nach dem Eindruck seiner Füße zu urtheilen, hatte sich Jesus Christus bei seiner Himmelfahrt gegen Norden gewendet.

*) Der Stein ist durch die Reibung der Rosenkränze, der Ringe und der Medaillen der Pilger theilweise abgenützt worden.

Dieser Stein ist in einem kleinen Gebäude verschlossen, wozu die Türken den Schlüssel haben; sie öffnen es sehr gern und verehren selbst diese Fußtritte Jesu. Die Christen der verschiedenen Riten feiern hier am Himmelfahrtstage ihren Gottesdienst.

Gleich daneben ist das elende Dorf Zeitun; es liegt auf dem Plateau, das den Oelberg, Djebel Tur, krönt.

Wenn man ungefähr zweihundert Schritte weiter hin bis zum Rande des östlichen Bergabhanges geht, so genießt man eine der interessantesten Fernsichten der Welt.

Gegen Osten senkt sich der Blick, nachdem er über die nackten und öden Berge hingeschweift ist, in das Thal des Jordan und in das tiefe Becken des todten Meeres. Dieß Meer erscheint zwischen den Wellenlinien der Berge und im Reflex einer glühenden Sonne wie ein See von fließendem Metall. Dahinter sieht man die Berge Arabiens, unermeßliche Mauern, welche die Wüsten Moabs von der jetzigen Wüste des gelobten Landes trennen. Der Berg Nebo tritt unter den Höhen hervor, welche ihn umgeben, und welche glatt, ohne Gipfel, ohne Vegetation, und von vielen Rissen durchschnitten sind, zwischen denen düstere Ströme fließen. Die Reinheit des Lichts gibt den Seiten dieser Berge jene unbeschreibliche Färbung, welche wir so oft an den Landschaften des Libanon und über der Ebene von Balbek bewundert haben. Nur der Jordan zieht durch die Bäume, welche seine Ufer erfrischen, eine grüne Linie mitten in dieser dürren Gegend, wo sich die ersten Scenen der Geschichte der Welt zugetragen haben. Im Norden verbinden sich die Berge Ephraims, die von den Ruinen und den Moscheen des heiligen Samuel gekrönt werden, wieder mit den Bergen Hebal und Garizim im Mittelpunkte Samaria's. Im Westen hat man das Thal Josaphat zu seinen Füßen, von dem man jedes Denkmal unterscheiden kann, und das Plateau der Stadt, deren

Häuser man zählen könnte. Mit welcher Begierde ergeht sich das Auge vom Berge Sion bis Golgatha, von dem Vorplatze des Tempels bis zur Festung Davids! Das alte und das neue Testament, die Geschichte von hundert mit der Asche dieser Stadt vermischten Völkern rollte sich vor mir auf; gebe der Himmel, daß ich nie diese erhabene Stelle und ihre göttlichen Lehren vergesse!

Ein sehr peinlicher Gedanke trat vor meinen Geist. Wenn ein Fremder auf dem Gipfel des Calvarienberges fragte, welchem Cultus die Kuppeln, die religiösen Gebäude angehören, die allein noch mit einigem Glanze mitten im Schutte Jerusalems erscheinen, so könnte man ihm die Moscheen aller muselmännischen Secten, die Kirchen aller christlichen Culte, selbst den neuen protestantischen Tempel zeigen, der sich auf dem höchsten Punkte des Sion erhebt: aber man sieht keine Kirche, welche den Katholiken gehört: die Kuppeln des heiligen Grabes gehören weit mehr Anderen als uns, und die bescheidene Kapelle des heiligen Erlösers verbirgt sich unbemerkt mitten unter den Terrassen des Klosters.

Statt aller Vegetation sieht man nur einige Büsche von Fackeldisteln, einige ärmliche Palmen und blasse Oelbäume. Kein Vogel singt unter diesen Ruinen; nur die Krähen, welche vor zweitausend Jahren um den Tempel des Herodes flatterten, sind auf den Höhen des Moriah geblieben und lassen ihre düstere Stimme über den Cypressen und Kuppeln der Moschee Omars vernehmen. Im Süden ist der Anblick wo möglich noch trauriger; denn nichts ist trostloser, als die Berge, welche Bethlehem umgeben: es ist die Wüste in ihrer schrecklichen Nacktheit. Der Blick kann das krumme Bett des Cedron gegen die wilden Hohlwege von St. Sabas hin, das Kloster St. Elias, den Berg der Franken, die Wüste Thecua, die Ebene Raphaim verfolgen; Ruinen, und wieder Ruinen, —

das ist Alles, was man vom Erbe Juda's sieht. „Die Stadt deines Heiligthums ist zur Wüste geworden, Sion ist wüste geworden, Jerusalem zerstört. Das Haus unserer Heiligung, unserer Herrlichkeit, worin dich priesen unsere Väter, ist mit Feuer verbrannt, und Alles, was uns erwünschlich war, liegt in Trümmern." (Is. 64, 10. 11.) Ich weiß nicht, ob man das Panorama des Oelberges je dargestellt hat, und doch gibt es keines, welches die Theilnahme in einem höhern Grade erregte und so überaus belehrend wäre. Ein Schriftsteller sagt sehr richtig, daß, wenn der Pinsel die Wirkungen des Lichts getreu wiedergäbe, welche diesem herrlichen Gemälde seine Färbung verleihen, man in unsern nördlichen Gegenden glauben würde, daß dieß nur das Spiel der Phantasie des Künstlers sei. Als ich das erste Mal auf diesen Berg kam, verweilte ich mehrere Stunden; obwohl es im Monat October war, hatte ich mich doch am frühen Morgen dahin begeben, um der Hitze zu entgehen; allein das Licht war so lebhaft, daß ich vier Tage lang kranke Augen hatte.

Am 7. Mai 351 gab ein glänzendes Wunder den Augen der Bewohner Jerusalems die Herrlichkeit Gottes kund. Ein leuchtendes Kreuz, das an Glanz dem Gestirn des Tages gleichkam, wurde über dem Thale Josaphat wahrgenommen; es erstreckte sich von Golgatha bis zum Gipfel des Oelberges, dauerte mehrere Stunden, und alles Volk eilte, nachdem es dasselbe betrachtet hatte, in die Kirche, um das Lob Desjenigen zu singen, der dem Glauben der Christen Zeugniß gab.

Der Oelberg hat drei Gipfel, der mittlere ist der höchste *). Der nördliche heißt Viri Galilaei; man ver-

*) Seine Höhe beträgt 2,556 Fuß; die der Himmelfahrtskirche 2,530; die des Klosters St. Salvator 2,475; die des Speisesaals 2,381; die des Berges Moriah 2,280; die des Cedron 2,140.

muthet, daß die Bewohner Galiläa's sich an diesem Orte niederließen, wenn sie nach Jerusalem kamen; man findet hier einige Reste von Gebäuden. Der Gipfel in der Mitte heißt Berg des Aergernisses, weil hier dem Tempel des wahren Gottes gegenüber Salomon am Ende seines Lebens den Götzen seiner Frauen Tempel erbauen ließ (3. Kön. 11, 4. 4. Kön. 23, 13.); dieser Ort ist noch mit Ruinen bedeckt; die Götter, welche der weiseste der Menschen anbetete, sind: Astarte, Göttin der Sidonier; Moloch, Götze der Ammoniten; Chamos, der Gott der Moabiten, und mehrere andere *); d. h. das Häßlichste, Grausamste und Unsinnigste, was es nur geben kann: so gebrechlich ist die menschliche Weisheit!

Bei der Ankunft der Kreuzfahrer vor Jerusalem ging Tancred allein auf den Oelberg, um die heilige Stadt zu betrachten. Fünf Muselmänner bemerkten ihn und gingen auf ihn los. Der christliche Held schlug einen so ungleichen Kampf nicht aus; er tödtete drei von seinen Feinden, und die beiden andern ergriffen die Flucht.

Nach vielen mörderischen und fruchtlosen Angriffen zogen die Kreuzfahrer, wie einst die Israeliten um Jericho, um die Mauern der heiligen Stadt barfuß und Psalmen singend. Sie kamen auf den Berg der Himmelfahrt, wo sie die ihren Waffen verheißene Stadt bewunderten. Dann demüthigten sie sich, aufgemuntert durch die Worte Arnulfs von Rohes und Peters des Eremiten, vor Gott, vergaßen ihre Mißhelligkeiten und schworen, den Lehren des Evangeliums treu zu bleiben.

---

*) Astarte oder Astaroth ist die Göttin der Wollust; sie hatte bei verschiedenen Völkern die Namen Baala, Ascherá, Isis, Luna und Venus. Moloch ist identisch mit Saturn, und Chamos mit Baal, Apollo oder der Sonne; mehrere Ausleger nehmen Chamos für Phegor.

Unter Balduin III. schlugen die Bewohner Jerusalems auf dem Oelberg mehrere türkische Fürsten, welche die Stadt bedroht hatten, und fast alle auf ihrer Flucht über die Berge getödtet wurden; die übrigen fielen einem Haufen Krieger vor Naplus in die Hände, welcher nach Wilhelm von Tyrus das Sprüchwort der Schrift bestätigte: „Die Raupe hat verzehrt, was die Heuschrecke übrig gelassen.“

In einer kleinen Entfernung von der Grotte der heiligen Pelagia, wo der Weg von Bethanien nach Jerusalem gegen die Stadt hinab führt, zeigt man den Ort, wo Jesus an dem Tage über Jerusalem weinte, an dem er seinen Triumpheinzug hielt. „Und als er schon nahe an den Ort kam, wo man den Oelberg hinabgeht, fingen alle Schaaren der Jünger an, mit Freuden und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all' der Wunder, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gebenedeit sei der König, der da kommt im Namen des Herrn: Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige Pharisäer aus dem Volke sprachen zu ihm: Meister, wehre deinen Jüngern! Und er sprach zu ihnen: Ich sage euch, wenn diese schwiegen, so würden die Steine laut ausrufen! Und als er näher kam, und die Stadt sah, weinte er über sie, und sprach: Wenn doch auch du es erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ (Luc. 19, 37 ff.)

An demselben Orte ließ Titus seine zehnte Legion lagern, als er vierzig Jahre später diese verblendete Stadt

ringsum einschloß, und Jerusalem und seine Kinder zu Boden schmetterte. Ganz in der Nähe ist eine Höhle, wo, wie man glaubt, die Apostel, ehe sie sich trennten, das Glaubensbekenntniß verfaßten. Sie hätten sich wegen der Verfolgung des Agrippa in der Stadt nicht versammeln können. So viel ist außer Zweifel, daß das Glaubensbekenntniß in Jerusalem verfaßt worden ist.

Auf derselben Höhe befinden sich gegen Süden die, gleichfalls in den Felsen gehauenen, merkwürdigen Gräber, die unter dem Namen Gräber der Propheten (Kubur el-umbia) bekannt sind. Josephus nennt sie Peristereon, d. h. Taubenhaus, wegen der großen Menge von Nischen, die sie enthalten. Man weiß, welches das Loos Derjenigen ist, welche berufen sind, den Menschen die Wahrheit zu verkündigen; wenn man die Geschichte der Propheten liest, so sieht man, daß die meisten gesteinigt, in die Kerker und Schmelzöfen geworfen, entzweigesägt, von den Felsen herabgestürzt worden sind: das sind die Ehren, die man ihnen auf Erden erwiesen hat; es ist also nicht sehr wahrscheinlich, daß diese Grabstätten für sie bestimmt worden seien.

Diese Nischen haben den Anachoreten lange Zeit als Wohnungen gedient. Hier wohnten wahrscheinlich die Einsiedler des Oelberges, welche schon im vierten Jahrhundert die Dialogen des Cicero für den heiligen Hieronymus abschrieben: dieß beweist, daß die Mönche schon von Alters her Feinde der Wissenschaften sind.

„Im Thale Josaphat waren Eremiten," heißt es in einem Bericht des dreizehnten Jahrhunderts. Wir haben von vielen derselben Lebensbeschreibungen. Rufin hatte hier eine Zelle, und auf die Bitte dieser Eremiten schrieb er sein Buch über das Leben der Väter.

# Siebenundzwanzigstes Kapitel.

## Spaziergang um die Mauern. (Fortsetzung.)

Der mit Unfruchtbarkeit bestrafte Feigenbaum. — Bethphage. — Palmen-Prozession. — Castellum contra vos. — Bethanien. — Grab des Lazarus. — Scenen aus dem Evangelium. — Kirchen und Klöster des Mittelalters. — Orden St. Lazarus. — Kirchhöfe der Juden und der Muselmänner im Thal Josaphat. — Grab Josaphats. — Schandsäule Absalons. — Gruft des heiligen Jakobus. — Grab des Zacharias. — Ort, wo Athalia getödtet ward. — Ort, wo sich, wie man glaubt, Judas erhenkte. — Dorf Siloan. — Hügel Ophel. — Quelle der heiligen Jungfrau. — Quelle und Teich Siloe. — Ort des Martertodes Isaias. — Quelle Rogel. — Felsen Zoheleth. — Thal Hennon. — Topheth. — Abgötterei und Strafe der Juden. — Grab des Hohenpriesters Annas. — Haceldama. — Lager des Pompejus. — Ruinen von Deir Kaddis-Modistus. — Unterer Teich. — Zusammenkunft Abrahams und Melchisedechs. — Wasserleitung des Pontius Pilatus. — Griechische Kirche St. Georg. — Andere Ruinen. — Thal Gihon. — Thürme von Gaza.

Einer von den Pfaden, welche nach Bethanien führen, zieht sich neben dem Grabe der Propheten hin; wir sind fast auf dem halben Wege nach diesem Flecken; machen wir von hier aus diese kleine Excursion.

Man glaubt, daß es auf dem östlichen Abhang des Oelberges war, wo Jesus am Rand des Weges einen Feigenbaum mit Unfruchtbarkeit schlug. (Matth. 21, 18. 19.)

Man findet, wenn man hinabsteigt, bald ein kleines Thal, wo man noch einige Granat- und Feigenbäume sieht; dieß ist der Platz des Dorfes Bethphage, Haus der Feigen. Unter den Juden gehörte dieß Dorf den Priestern, welche den Dienst im Tempel versahen. Später erbaute man hier eine christliche Kirche.

Quaresmius beschreibt die Prozession, welche noch zu seiner Zeit am Palmentage unter einem großen Zulauf von Christen hier gehalten wurde. Wenn der Pater Guardian mit den übrigen Mönchen an diesem Orte angekommen war, küßte Jedermann die Erde, und der Pater hielt dem Volk eine Predigt. Dann sang der Diakon das Evangelium des Tages; wenn er zu den Worten kam: „Jesus sandte zwei von seinen Jüngern aus und sprach zu ihnen," knieeten zwei Mönche vor dem Celebrirenden nieder, welcher hinzufügte: „Gehet in das Haus, das vor euch ist; ihr werdet da eine Eselin angebunden finden, bindet sie los und führet sie zu mir." Sie begaben sich dahin und führten eine Eselin zurück; der Celebrirende bestieg sie, während die Andächtigen den Weg mit Kleidern und Baumzweigen bedeckten; dann zog die Prozession nach Jerusalem, indem man sang: „Die Söhne der Hebräer trugen Oelzweige ꝛc." Man hielt an der Stelle, wo Jesus, als er die Stadt sah, über sie weinte, und sang das Evangelium, welches die Weissagungen Jesu gegen Jerusalem enthält. (Luc. 19, 42.) Die Prozession verfolgte so den ganzen Weg, welchen unser Erlöser gegangen war.

Aber schon damals bestand nichts mehr von Bethphage und von dem Landhaus, das man Castellum contra vos nannte.

Wenn man noch eine halbe Meile auf einem steilen und steinigen Abhang hinabsteigt, so findet man hinter einem Hügel das Dorf Bethanien [Haus meiner Trübsal oder

des Gehorsams] *). Eine tiefe Schlucht durchschneidet das Thal, Reihen von Oel- und Maulbeerbäumen schlängeln sich längs des Stromes hin und erheben sich auf einigen Hügeln. Das Dorf besteht nur mehr aus ungefähr zwanzig verfallenen Hütten und einigen Schutthaufen, zwischen welchen sich manchmal die Zelte eines Beduinenstammes befinden; es wird nur von Arabern bewohnt; seine Entfernung von Jerusalem beträgt drei Viertel-Stunden.

Hieher begab sich unser Erlöser gern; er brachte hier oft die Nacht zu, und that hier eines seiner glänzendsten Wunder.

Nachdem Jesus die Parabel von dem Samaritan erzählt hatte, kam er in einen Flecken, und ein Weib, Namens Martha, nahm ihn in ihr Haus auf; sie hatte eine Schwester, Maria, welche sich zu den Füßen Jesu setzte und sein Wort anhörte, während Martha sehr beschäftigt war, um alles Nöthige zuzubereiten. Bei dieser Gelegenheit sprach Jesus das göttliche Wort aus, welches wir nur zu oft vergessen: „Eines nur ist nothwendig." Luc. 10, 42.)

Das Wunder der Auferweckung des Lazarus ist eines der glänzendsten, welche unser Erlöser gethan hat, und eben

---

*) Herr von Lamartine nennt diesen Ort Bethulien. Uebrigens sagt er kein Wort von unserm Erlöser oder von Lazarus; das Folgende ist Alles, was ihn an diesem Orte angesprochen hat: „Als wir im Dorfe Bethulien ankamen, das noch von einigen arabischen Familien bewohnt wird, erkannten wir die Reste eines christlichen Denkmals. Es ist eine gute Quelle hier. Ein Araber schöpft eine Stunde lang Wasser, um unsre Pferde zu tränken und unsre Krüge zu füllen, welche an den Sätteln unsrer Maulthiere hingen. Es gibt kein Wasser mehr bis Jericho" (es ist noch die Quelle der Apostel da); „zehn bis zwölf Stunden Weges" (es sind sieben). „Wir reisen von Bethulien wieder ab ꝛc."

deßhalb dasjenige, welches den Zorn seiner Feinde am heftigsten reizte. Die Juden, welche gekommen waren, um Martha und Maria zu trösten, konnten nicht an dem Tode des Lazarus zweifeln, der seit vier Tagen im Grabe war; und später zweifelten sie so wenig an seiner Auferweckung, daß sie den Entschluß faßten, ihn zu tödten, um das Wunder Jesu Christi zu verheimlichen.

Das Grab des Lazarus ist, wie man es jetzt sieht, eine in den Felsen gehauene Höhlung, die theilweise mit Maurerarbeit bekleidet ist; man kommt auf sechs Stufen hinab; sie war mit einem horizontal gelegten Stein zugedeckt, der den Eingang verschloß; dieß stimmt vollkommen mit den Worten des Evangeliums überein: „Es war aber eine Höhle und ein Stein war darauf gelegt.“ (Joh. 11, 38.) Obwohl es von der gewöhnlichen Gestalt der alten Gräber, unter andern von der Form des heiligen Grabes abweicht, so gleicht es doch einigen Gräbern, die man noch jetzt findet, und wo man die Todten nicht in besondere Nischen legte, sondern in eine einzige Grotte, welche mehrere Leiber enthalten konnte. Ehe man zu diesem Grabe kommt, steigt man auf einer Treppe von 24 Stufen in ein unterirdisches Gewölbe hinab, das als Vorhof dient, und wo die PP. Franziskaner zweimal im Jahre die Messe lesen. Sie mußten das Recht, diesen Eingang anzubringen, für eine Geldsumme erkaufen, weil man da eine Moschee gebaut hat, wo sich die alte Thüre befand *).

*) Herr Munk sagt von Bethanien: „Man findet hier einige arabische Familien, deren Häuptlinge sich die Leichtgläubigkeit der christlichen Pilger zu Nutzen machen, indem sie ihnen gegen ein Entgeld das Haus des Lazarus und sein in den Felsen gehauenes Grab zeigen lassen.“ Das Haus des Lazarus ist eine Erfindung des Herrn Munk; was das Grab betrifft, so habe ich es offen gefunden. Ich habe einem Mädchen einige Paras

Rhabanus Maurus, der die beglaubigte Geschichte des Lazarus besaß, sagt, daß nach der Herabkunft des heiligen Geistes „die Apostel beschloßen, das Haus der Freunde Jesu Christi, des Lazarus, der Maria und Martha, in ein Bethaus zu verwandeln.“ Die heilige Paula besuchte das Grab des Lazarus, und es stand immer in großer Verehrung. Man sah nach und nach drei Kirchen im Flecken Bethanien sich erheben: die eine über dem Grabe des Lazarus, welche von der heiligen Helena erbaut ward, wie uns der heilige Hieronymus berichtet; eine andere über dem Hause der Martha und Maria, und die dritte über dem Hause Simons des Aussätzigen. Vor den Kreuzzügen war schon ein großes Kloster über dem Grabe des Lazarus, wurde aber von den Ungläubigen zerstört.

Im höchsten Theil des Dorfes sieht man die noch erkennbaren Ueberreste einer alten Kirche und eines alten Thurms. Die Königin Melisende stiftete in Bethanien eine Abtei für Frauen vom Orden der Benediktiner, und ihre Schwester Ivette, welche vorher Nonne in der Abtei St. Anna in Jerusalem war, wurde die erste Aebtissin. Das Kloster war mit Gräben und Thürmen befestigt, und die Königin bereicherte es, indem sie ihm Jericho und sein Zubehör und viele Ornamente von Gold und Silber gab. Außerdem hatten diese Nonnen ein Kloster in Jerusalem in der untern Stadt, wohin sie sich zur Kriegszeit zurückzogen.

Simon der Aussätzige wohnte auch in Bethanien, wie uns das Evangelium lehrt. „Als aber Jesus zu Bethanien war, im Hause Simons, des Aussätzigen, trat zu ihm ein

---

gegeben, das mein Pferd hielt, während ich hinabstieg; das ist Alles, was mich meine Leichtgläubigkeit gekostet hat, und ich glaube nicht, daß der Häuptling des Ortes Etwas davon bekommen hat.

Weib mit einem Gefäße von Alabaster, worin köstliche Salbe war, und goß sie über sein Haupt aus." (Matth. 26, 6.) Mehrere anwesende Personen, und besonders Judas, murrten darüber und sagten, es wäre besser gewesen, den Werth dieser Salbe den Armen zu geben. Jesus wies sie zurecht, und um uns zu zeigen, welche Wirkung selbst die mildesten Zurechtweisungen auf böse Herzen machen, so sagt uns der Evangelist, daß Judas sofort zu den Hohenpriestern ging und zu ihnen sprach: „Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen?" (Ebend. V. 15.) Verlangte Judas deßhalb den Lohn für seinen Verrath, um ihn den Armen zu geben? Die Gottlosigkeit führte zu allen Zeiten dieselbe Sprache; Alles, was man Gott opfert, ist verlornes Geld. Warum schöne Kirchen bauen und die Altäre schmücken? mit diesem Gelde könnte man so viele Arme unterstützen! Müssen wir das nicht täglich von so manchem Judas hören, der bereit ist, Jesum Christum zu verkaufen, nicht, um die Armen zu unterstützen, sondern um sich auf ungerechte Weise zu bereichern? Die Armen verlieren sicherlich nichts dabei, wenn man das religiöse Gefühl in den Herzen erweckt und nährt, und da, wo es schöne Kirchen gibt, sind nicht die unglücklichsten Armen.

Bethanien heißt heutzutage El-Azirijeh *). In der Umgebung bemerkt man mehrere Spuren von alten Gebäuden. Die Pilger besuchen auf einer nahen Anhöhe einen Stein, auf welchem, wie man glaubt, unser Erlöser saß, als ihm Martha entgegenging und zu ihm sprach: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." (Joh. 11, 21.) Man nennt ihn Stein des Gesprächs oder Stein der heiligen Martha. Ganz

*) Von El-Azir, d. h. Lazarus.

nahe dabei ist eine Zisterne, die auch Zisterne der heiligen Martha heißt. Man glaubt, das Haus dieser heiligen Frau sei an demselben Orte gewesen.

Ueber Lazarus und seine Schwestern hat es in der Kirche wichtige Streitfragen gegeben; die hauptsächlichsten sind: — ob Maria Magdalena mit Maria, der Schwester Martha's, und der Sünderin, von welcher der heilige Lucas spricht, eine und dieselbe Person ist; — ob Lazarus Bischof von Bethanien war; — ob Maria Magdalena in Ephesus starb, oder ob durch ächte Zeugnisse bewiesen werden kann, daß der heilige Lazarus, die heilige Martha und die heilige Magdalena in die Provence gekommen sind. Ebenso gelehrte als gewissenhafte Untersuchungen haben in den letzten Jahren die Aechtheit der alten Traditionen der Kirche, welche leichtsinnige Schriftsteller zu entkräften suchten, auf das Einleuchtendste dargethan. Ueber die Einheit der drei Marien und die apostolische Thätigkeit dieser dem Erlöser befreundeten Familie in der Provence kann kein Zweifel mehr obwalten. Die Traditionen und die Denkmäler, welche man in Palästina findet, begünstigen durchaus diese Behauptung.

Ich will Bethanien nicht verlassen, ohne zu erwähnen, daß der Orden St. Lazarus hier, wenn nicht seinen Ursprung, doch wenigstens seinen Namen von seinem Beschützer bekommen hat. Der Orden St. Lazarus scheint zu St. Jean-d'Acre gestiftet worden zu sein; er war ein Militär- und Mönchsorden zugleich. In der Folge theilte er sich in drei Klassen: ein Theil der Ritter war verpflichtet, die Ungläubigen mit den Waffen zurückzutreiben, ein anderer diente in den Hospitälern für Aussätzige, und der dritte, der aus Priestern bestand, war dem Altare geweiht, und reichte den Kranken die heilige Wegzehrung und jeden [illegible]lichen Beistand.

Ich kehrte auf dem südlichen Wege nach Jerusalem

zurück, der mich wieder in das Thal Josaphat zu dem Pfeiler Absalons führte. Am Abhang des Berges findet man sehr viele neuere Gräber, die mit einem einzigen Steine oder mit dem Schutt des Berges zugedeckt sind; es ist dieß der Kirchhof der Juden. Wegen dieses kleinen Winkels im Thale verlassen Hunderte von Juden jedes Jahr die entfernten Länder, in welche der Zorn Gottes sie verstoßen hat, um im Lande ihrer Väter zu ruhen. Die Mahometaner besitzen die entgegengesetzte Seite ganz nahe bei dem Orte, wohin der Prophet kommen soll, um die Menschen zu richten; sie haben die rechte Seite des Thales gewählt, um sie desto sicherer am letzten Gericht zu besitzen.

Am Ufer des Cedron befinden sich die vier Denkmäler Josaphats, Absalons, des heiligen Jakobus und des Zacharias.

Der König Josaphat ward mit seinen Vätern in der Stadt Davids begraben (3. Kön. 22, 51.); man weiß nicht, warum dieß Grab seinen Namen führt. Es ist eine in den Felsen gehauene, größtentheils verschüttete Grabkammer, deren Giebel einfach verziert ist.

Nachdem Absalon jenseits des Jordan getödtet worden war, wurde er in eine große Grube im Walde geworfen. (2. Kön. 18, 17.) Zu seinen Lebzeiten hatte er sich aber ein Grabmal im Thale Josaphat errichten lassen. „Absalon hatte sich, da er noch lebte, ein Denkmal aufgerichtet, das im Königsthale stehet, denn er sprach: Ich habe keinen Sohn, so soll das eine Erinnerung meines Namens sein.“ (2. Kön. 81, 18.)

Was man heutzutage Grab oder Pfeiler Absalons nennt, ist keine Säule; es ist ein behauener Felsblock, von viereckigen Pfeilern umgeben, von einem runden, sonderbaren Mauerwerk überragt, das sich mit einer konischen Spitze endigt und wohl Anlaß geben konnte, daß man das ganze Denkmal Säule nannte. Man weiß nicht, ob man aus

Achtung für den Schmerz Davids den Leib seines Sohnes in dieß Grab brachte; aber ich zweifle durchaus nicht, daß dieß das Denkmal ist, von dem die Schrift spricht *).

Gegen dieß Grab werfen die Vorübergehenden mit Verachtung Steine.

Das Grab des heiligen Jakobus ist eine in den Felsen gehauene Gruft an der Stelle, wo sich früher die Höhle befand, in welcher sich, wie man glaubt, die Apostel verbargen, nachdem unser Erlöser im Oelgarten ergriffen ward. Die Sage berichtet, daß der heilige Jakobus der Kleinere während der drei Tage der Passion darin verweilte, ohne irgend eine Nahrung bis zur Auferstehung Jesu zu sich nehmen zu wollen; daß ihm hier unser Erlöser erschien und daß der heilige Apostel hier begraben ward, nachdem er vom Tempel herabgestürzt worden war. Hegesippus sagt, daß der heilige Jakobus bei dem Tempel begraben wurde, und daß man ihm ein Denkmal errichtete, das bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus und Adrian berühmt war; dasselbe liest man auch im römischen Martyrologium; dieß scheint mir nicht der Tradition Jerusalems zu widersprechen, weil das Grab des heiligen Jakobus ganz nahe bei dem Tempel ist, und weil wir wissen, daß es zur Zeit seines Martertodes nicht üblich war, die Todten in der Stadt zu begraben. Die Gläubigen haben die unterirdische Kirche gebaut, welche noch jetzt verehrt wird.

Das vierte Denkmal hat einige Aehnlichkeit mit dem Absalons; es ist ein viereckiger Felsblock, den man vom

*) Josephus gibt seine Entfernung von der Stadt an, die mit der des Grabes vollkommen übereinstimmt. „Absalon," sagt er, „hatte sich im Thale des Königs eine Marmorsäule mit einer Inschrift errichtet; sie war zwei Stadien von Jerusalem entfernt, und er wollte, daß sie Hand Absalons heiße.

Berge ablöste, indem man ringsum eine Galerie in den Felsen grub; es ist mit Säulen geziert und von einer kegelförmigen Figur überragt; es führt den Namen Grab des Zacharias; man glaubt, daß es der Sohn des Barachias sei, den die Juden zwischen dem Tempel und dem Altar tödteten, und dessen Tod ihnen unser Erlöser vorwarf. (Matth. 23.)

Wir befinden uns hier dem südöstlichen Theile von dem Vorplatze des Tempels gegenüber, wo das Roßthor war. Hierdurch wurde Athalia außer die Schranken des Tempels hinausgeschleppt und im Thale des Cedron mit dem Schwert getödtet. (4. Kön. 11, 15.)

Ehe man in das Dorf Siloan kommt, zeigt man auf der linken Seite des Thales den Ort, wo sich Judas erhenkte.

Das Dorf Siloan (Kefr Silwan), das Araber bewohnen, die eben so furchtbar sind, wie die der Wüste, hängt an den Felsen, und wenn man die Steinhaufen sieht, worin dieser Beduinenstamm wohnt, so weiß man nicht, ob es Gräber oder Räuberhöhlen sind.

Der Hügel, welcher sich im Süden Moriahs zwischen den zwei Thälern Josaphat und Tyropäon hinzieht, hieß Ophel, erhabener Ort. Er gehörte einst zum Thale; seine Mauern sind von Joatham (2. Paral. 27, 3.) und besonders von Manasses (ebend. 23, 14.) gebaut worden. Zur Zeit Salomons befand sich auf diesem Hügel die Münze. Im dreizehnten Jahrhundert waren hier ein Dorf und beträchtliche Ruinen.

Wir finden am Fuße dieses Hügels, dem Dorfe Siloan gegenüber, den Eingang eines unterirdischen Ganges, der nach der westlichen Seite vor dem Vorplatze des Tempels ausmündet; hiedurch waren die Beduinen in den letzten Kriegen in die Stadt gedrungen.

Ein wenig unterhalb ist die Quelle der Jungfrau

Maria, von den Arabern Ain Um El-Derai genannt. Diese Quelle wird selbst von den Türken verehrt, welche am Eingange einen Platz zum Beten haben. Mehrere Krippen, von denen einige in den Felsen gehauen, sind der Thüre gegenüber auf der andern Seite des Weges. Die Quelle ist unterirdisch, und man steigt auf einer Treppe von 26 Stufen zu ihr hinab. Obwohl der Eingang sehr breit ist, so wird es doch, wenn man zum Wasser kommt, so finster, daß man die Gegenstände kaum unterscheiden kann. Im Hintergrund ist ein ungefähr fünfzehn Fuß langes und sechs Fuß breites Becken; es nimmt das Wasser auf, welches aus den Felsen fließt. Als ich hinabstieg, war das Wasser im Becken nur einige Zoll tief; es wird von Weibern von Siloan beständig aufgerührt und beschmutzt, welche ihre Schläuche füllen und ins Wasser waten, um bis zur Quelle zu kommen, welche ruhig im Hintergrunde fließt. Der Caravanenführer, welcher mich begleitete und die Flasche von Weißblech trug, welche ich füllen wollte, entriß, da er Wasser von der Quelle bekommen wollte, ohne sich die Füße zu benetzen, einer dieser Frauen den Schlauch, um ihr das Wasser zu nehmen; sie widersetzte sich und rief um Hilfe. Ehe ich noch Zeit hatte, in's Mittel zu treten, waren sechs bis acht andere Frauen, welche der Caravanenführer im Hintergrunde des finstern Beckens nicht gesehen hatte, herbeigeeilt, und es entstand ein Kampf. Der Caravanenführer war ein starker Mann, die Frauen hielten Stand und die Treppe war schlüpfrig; der Ort, das Wasser, die Dunkelheit machten diese Scene sehr seltsam. Ich befand mich mitten in diesem Kampfe, zwischen diesen Weibern und ihren nassen Schläuchen, ohne mich Jemand verständlich machen zu können. Es blieb mir nur eine einzige Sprache übrig: ich bediente mich gegen meinen Führer der Reitpeitsche, welche ich dem andern Maulthiertreiber zu hinterlassen vergessen hatte, der mein

Pferd an der Thüre der Quelle hielt; Jedermann sah die Gerechtigkeit meines Urtheils ein; der Führer wurde verhöhnt, und der Kampf hörte auf. Hierauf holte ich selbst Wasser. Man nennt diese Quelle Quelle der Jungfrau Maria, weil man glaubt, daß sie hier Wasser schöpfte, wenn sie in Jerusalem war. Es ist wirklich unmöglich, daran zu zweifeln, daß sie hieher kam: es ist dieß die einzige Quelle der Stadt, und liegt sehr nahe bei dem Hause, das die heilige Jungfrau am St. Stephansthor bewohnte. Man kann mit derselben Gewißheit sagen, daß unser Erlöser, welcher so oft in diesem Thale wandelte, von dem Wasser dieser Quelle trank.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieß die Quelle des Drachen der Schrift. (Nehem. 2, 13.) Wenn wir von der Quelle Siloe reden, werden wir den Ursprung dieses Namens angeben.

Man hat einen unterirdischen Kanal gebaut, welcher das Wasser dieser Quelle am Ende des Hügel Ophel bis zum Teich Siloe führt. Dieser Kanal ist 1750 Fuß lang. Quaresmius hatte schon im Jahre 1620 Untersuchungen anstellen lassen, und Robinson gelang es, ihn mit tausend Schwierigkeiten in seiner ganzen Länge zu verfolgen. Nach der Beobachtung dieses Reisenden hat man an diesem unterirdischen Gange gearbeitet, indem man an beiden Enden zugleich anfing. Steigen wir die Treppe der Quelle Mariä wieder herauf, um den Kanal an seinem untern Ende wieder aufzusuchen.

Wenn man in das Thal hinabgeht, so ist man bald dem alten Stadtthor, Misthor genannt, gegenüber; am Fuße des Thales Tyropäon findet man dann die Quelle und den Teich Siloe.

Man liest im zweiten Buche der Paralipomena: „Da das Ezechias sah, nämlich daß Sennacherib gekommen und die ganze Kriegsmacht gegen Jerusalem kehrte, hielt —

Rath mit den Fürsten und mächtigsten Männern, die Brunnquellen zu verstopfen, die außer der Stadt waren; und da Alle es einmüthig beschloßen, versammelte er sehr viel Volk, und sie verstopften alle Brunnen und den Bach, der mitten im Lande floß, und sprachen: Damit die Könige von Assyrien nicht kommen und Fülle des Wassers finden." (2. Paral. 2 ff.) Wir haben schon früher von den Werken gesprochen, welche Ezechias errichten ließ, um das Wasser abzuleiten und zu verbergen, welches im Westen der Stadt war; es ist also wahrscheinlich, daß man bei eben dieser Gelegenheit den unterirdischen Kanal der Drachenquelle grub. So oft die Stadt von einer Belagerung bedroht ward, ergriff man dieselben Vorsichtsmaßregeln.

Durch die Ableitung der Quelle Siloe nöthigte auch Saladin den König Richard Löwenherz, die Belagerung von Jerusalem aufzuheben.

Einst war bei der Quelle Siloe ein Thurm, welcher achtzehn Personen durch seinen Einsturz zerschmetterte. (Luc. 13, 4.)

Die Quelle Mariä und folglich auch die Quelle Siloe sind sehr merkwürdige Hungerquellen; dieß ist durch das Zeugniß der glaubwürdigsten Schriftsteller leicht darzuthun.

Josephus erinnert die Juden in einer seiner Anreden, um ihnen zu beweisen, daß Gott sie verlassen habe, daran, daß die Quelle Siloe, welche vor der Belagerung nicht mehr für sie floß, den Römern reichlich ihr Wasser gab. Man findet in demselben Schriftsteller, daß Aehnliches während der Belagerung Nabuchodonosors stattfand.

„Siloe," sagt der heilige Hieronymus, „ist eine Quelle am Fuße des Berges Sion, die nicht immer, sondern nur an gewissen Tagen und zu gewissen Stunden fließt, und mit großem Geräusch durch unterirdische Höhlungen und Grotten dringt, welche von den härtesten Felsen gebildet werden. Wir können nicht daran zweifeln, da wir dieß Land bewohnen."

Dieſelbe Erſcheinung hat man während der Kreuzzüge beobachtet. Herr Michaud ſagt hinſichtlich der Leiden der Pilger vor Jeruſalem: „Der Bach Cedron war ausgetrocknet, alle Ziſternen in der Nachbarſchaft ausgefüllt oder vergiftet. Die Quelle Siloe, welche von Zeit zu Zeit floß, konnte für die Menge der Pilger nicht hinreichen“ *).

Endlich erzählt Herr Robinſon, daß, als er Anſtalten traf, um das Becken der obern, d. h. der Marienquelle, zu meſſen, ſein Gefährte einen Fuß auf der letzten Stufe ganz nahe bei dem Waſſer, und den andern auf einem Stein mitten im Becken hatte; er bemerkte, daß ſein Schuh voll Waſſer wurde, und zog in der Meinung, daß der Stein ſich von der Stelle bewegt habe, ſeinen Fuß auf die Stufe zurück; allein er wurde auch da voll Waſſer. Da ihre Neugierde dadurch erweckt wurde, ſo ſahen ſie das Waſſer unter den Steinen hervorquellen, und in fünf Minuten ſtieg es um einen Fuß; nach zehn Minuten verlief es ſich und nahm ſeinen alten Stand wieder ein.

Man ſagt in Jeruſalem allgemein, daß es eine Ebbe und Fluth hat, wie das Meer, und man hat mir ſo ſeine periodiſche Wiederkehr erklärt. Die Araber ſagen, daß ſein Ausſetzen von einem Drachen herkommt, welcher in dieſen Höhlungen verborgen ſei; dieſer Glaube iſt vielleicht der

---

*) Wenn die Quelle Siloe floß, ſagt Raymund von Agiles, ſtürzten die Chriſten ſo darauf los, daß ſie oft mit ihrem Vieh umkamen, und die Quelle von denen, die hineinfielen und von den Leichen der Thiere angefüllt wurde.

Das Waſſer war während der Belagerung der heiligen Stadt ſo ſelten, daß die Pilger ſechs Meilen weit herkamen, um ſtinkendes Waſſer in kleinen Gefäßen zu holen, die ſie aus Häuten von Ochſen und andern Thieren gemacht hatten: Dieß Waſſer, obgleich ſtinkend, wurde ſo theuer verkauft, daß ein Mann für einen Thaler nicht genug bekam, um ſeinen Durſt ſtillen zu können.

Grund der alten Benennung Drachenquelle. (Nehem. 2, 13.) Während des Laubhüttenfestes unter dem alten Gesetze schöpfte man mit großer Feierlichkeit Wasser aus der Quelle Siloe und trug es auf den Altar, wo es mit dem Opferwein vermischt wurde.

Diese Quelle fließt in den Teich Siloe (Natatoria), der besonders durch ein Wunder unsers Erlösers bekannt ist. Als die Juden Steine nach ihm warfen, ging er aus dem Tempel. Im Vorübergehen sah er einen Menschen, der von Geburt an blind war; er bereitete Koth aus dem Speichel, strich ihn auf die Augen desselben, und sprach zu ihm: Geh hin, und wasche dich in dem Teiche Siloe (welches verdollmetschet wird: der Gesandte). Da ging er hin, wusch sich, und kam sehend zurück. (Joh. 9, 1 ff.)

Dieser Teich ist jetzt größtentheils ausgefüllt; es sind einige Bäume und Hülsenfrüchte da; er ist 53 Fuß lang, 18 breit und 19 tief; man findet Ueberreste von Mauern und Säulen in der Nähe. Man hatte hier einst eine Kirche gebaut; sie war dem erleuchtenden Erlöser (Salvator Illuminator) geweiht. Dieß ist wahrscheinlich der Behälter, den Josephus Teich Salomons, und Nehemias Teich des Königs nennt. Ein wenig weiter unten bemerkt man noch die Spuren eines alten größern Teiches, der zur Aufnahme des Wassers der zwei Thäler bestimmt war.

Zwischen diesen zwei Teichen befindet sich ein kleiner Hügel, der den Muselmännern als ein Ort zum Gebete dient. Ein gabelartig gespaltener Baum in der Mitte bezeichnet den Gläubigen die Stelle, wo der beredteste unter den Propheten, Isaias, den Martertod erlitt. Er hatte zu den Königen und zum Volke gesagt: „Eure Lippen sind mit Blut befleckt, und eure Finger mit Missethat; eure Lippen reden Lüge, und eure Zunge spricht Unrecht aus. Da ist Keiner, der Gerechtigkeit sucht, Keiner, der nach der

Wahrheit richtet; sie vertrauen auf das Nichts und reden Eitles. (53, 3 f.) Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe aus der Erde von Samos. Sagt denn der Thon zu seinem Töpfer: Was machst du? Und sagt dein Werk: Du hast keine Hände? (45, 9.) Die Gottlosen sind wie ein aufgeregtes Meer, das nicht zur Ruhe kommen kann, und dessen Wogen nur Schlamm und Koth auswerfen. Es gibt keinen Frieden für die Gottlosen, sagt mein Gott." (58, 20.)

Er bekam den Lohn für seinen Muth; er wurde im Thale Cedron entzweigesägt. Nach der Tradition der Juden und der Christen ist Isaias im Anfang der Regierung des Manasses getödtet und sein Leib unter einer Eiche bei der Quelle Rogel begraben worden.

Der Garten des Königs war in dem Thale, wo jetzt die einzigen Gärten Jerusalems außerhalb der Mauern sind; sie werden durch das befruchtende Wasser Siloes befeuchtet.

Die Quelle Rogel (oder des Walkers), Quelle des Nehemias, Quelle Jobs (Ber-Ajub), und auch Brunnen des Feuers ist ein wenig weiter unten, wo die Thäler ineinanderlaufen.

Sie diente einst als Grenze zwischen den Stämmen Juda und Benjamin. (Jos. 15, 7.)

Jonathas und Achimaas waren bei dieser Quelle, als ihnen eine Magd hinterbrachte, was Absalon gegen seinen Vater im Schilde führte. Diese zwei treuen Diener setzten David davon in Kenntniß, welcher über den Jordan ging und sich den bösen Absichten Absalons entzog. (2. Kön. 17, 17.)

Da David alt war, gab sein Sohn Adonias bei dem Felsen Zoheleh in der Nähe der Quelle Rogel seinen Anhängern ein Fest und ließ sich zum König ausrufen; allein er hörte bald darauf das Freudengeschrei des Volks, als

der Hoheprieſter Sadoc und der Prophet Nathan Salomon im obern Theile des Thales geſalbt hatten. (3. Kön. 1.) Zur Zeit der Gefangenſchaft nahmen die mit dem Gottesdienſt beauftragten Prieſter das Feuer, welches auf dem Altar war, und verbargen es in einem Thale, wo ein tiefer und ausgetrockneter Brunnen war. Nach mehreren Jahren befahl Nehemias den Enkeln dieſer Prieſter, dieß heilige Feuer zu ſuchen; ſie fanden es nicht, ſondern bloß ein tiefes Waſſer. Er befahl ihnen, dieſes Waſſer zu ſchöpfen und das Holz und die Opfer damit zu beſprengen; da ſtrahlte die Sonne, es entzündete ſich ein großes Feuer, und Alle erſtaunten ſehr. Als dieß Ereigniß zur Kenntniß des Königs von Perſien kam, ließ er ſorgfältig die Wahrheit der Sache unterſuchen und dann einen Tempel mit einem heiligen Vorhofe an demſelben Orte erbauen. Nehemias nannte dieſen Ort Neptar, d. h. Reinigung; Mehrere aber nennen ihn Nephi. (2. Macc. 1.)

Viele türkiſche Soldaten wuſchen bei dieſer Quelle ihre ſchmutzige Wäſche, als ich ſie beſuchte. Sie gleicht von ferne einer kleinen Moſchee; es iſt hier ein Brunnen, ein Baſſin, einige Ruinen, ein Gewölbe und ein Ort zum Gebete für die Muſelmänner. Zur gewöhnlichen Zeit iſt nur wenig Waſſer im Brunnen; nach dem Regen im Winter wird er durch zwei Quellen geſpeiſt, welche in der Umgegend aus der Erde kommen. Der Brunnen, welcher mehr als hundert Fuß tief iſt, hat die Merkmale einer ſehr alten Bauart.

Hier endigt das Thal Joſaphat.

Jetzt, nachdem wir es durchwandert haben, werden wir beſſer den Sinn der verſchiedenen Namen einſehen, welche ihm gegeben worden ſind. Man nennt es Thal des Cedron, Thal der Berge und Thal Siloe; am gewöhnlichſten aber heißt es Thal Joſaphat, ſei es wegen des Grabes Joſaphat, oder wegen ſeiner

künftigen Bestimmung: Thal Josaphat bedeutet Thal des Gerichts. Der Herr hat durch den Mund des Propheten Joel gesagt: „Es sollen sich aufmachen und heraufkommen die Völker in's Thal Josaphat; denn da will ich zu Gericht sitzen über alle Völker ringsum.“ (Joel 3, 7.) Und: „Ich will alle Völker versammeln und sie in das Thal Josaphat führen; und daselbst will ich rechten mit ihnen.“ (V. 12.) Die Engel, welche den Jüngern nach der Himmelfahrt unsers Erlösers erschienen, sprachen zu ihnen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schaut gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel.“ (Apostelg. 1, 11.) Das Alles bewog zu dem Glauben, daß hier das letzte Gericht stattfinden werde. Ich weiß es, daß man viel über die Bedeutung der Worte streiten kann; aber es steht Jedem frei, sie in dem Sinn zu nehmen, der ihm der vernünftigste zu sein scheint; glaubwürdig ist, daß hier ein Gericht stattfinden wird.

Der von Herrn von Chateaubriand angeführte P. Nau sagt: „Es ist billig, daß die Ehre Jesu Christi an dem Orte wieder öffentlich hergestellt werde, wo sie ihm durch so viel Schmach und Beschimpfung entrissen wurde, und daß er die Menschen da gerecht richte, wo sie ihn so ungerecht gerichtet haben.“

Gehen wir nun wieder in das Thal Hennon, oder der Kinder Hennons zurück, das auch Gehenna, und von den Arabern Wadi el-Rubab genannt wird. Der Hintergrund dieses Thales hieß Topheth. (4. Kön. 23, 10. Jerem. 7, 31. 19, 5. 32, 35.)

Hier kam nach dem Ausdruck des heiligen Hieronymus das jüdische Volk wegen des häßlichen Cultus um, den es dem Moloch erwies. Salomon hatte den fremden Göttern auf dem nahen Hügel Tempel und Statuen errichtet; die

übrigen Könige und das abgöttische Volk opferten an demselben Orte und in den Gärten und dem Haine Topheths dem Moloch ihre Söhne und ihre Töchter *). Sie hatten eine eherne Statue verfertigt, in welche ihre unschuldigen Opfer gelegt wurden; man machte sie durch ein starkes Feuer heiß, und damit die Väter und Mütter der Kinder, welche den barbarischen Opferungen beiwohnen und unempfindlich bleiben sollten, nicht durch ihr Jammergeschrei erschüttert würden, so schlugen die Priester Trommeln **).

Diese Statuen zerbrach Josias. „Er verunreinigte auch Topheth, das im Thale der Söhne Ennoms ist, daß Niemand seinen Sohn oder seine Tochter durch's Feuer opfern sollte dem Moloch." (4. Kön. 23, 10.)

Die Orte in Jerusalem, welche besonders durch die Verbrechen der Juden befleckt wurden, sind der Tempel, in welchen sie Götzen gestellt hatten, und welcher ein Ort der Unzucht geworden war, und das Thal Hennon; und an eben diesen Orten wurde der Zorn Jehova's ganz besonders ausgeübt. Wir wissen, was im Tempel bei der

*) Die Juden hatten den Cultus dieser Gottheit von den von ihnen besiegten Chananäern entlehnt. Moloch und Saturn scheint derselbe Gott gewesen zu sein; ihr Cultus war derselbe; die von den Chananäern abstammenden Carthager brachten dem Saturn Menschenopfer dar. „Es war," sagt Diodor von Sizilien (Buch 20. K. 14.), „eine eherne Statue bei ihnen, welche den Chronos (Saturn) darstellte; sie hatte die Hände ausgestreckt und zur Erde geneigt, so daß das Kind, welches man darein legte, in einen Schlund voll Feuer fiel."

**) Davon leiten einige Schriftsteller, z. B. der heilige Hieronymus, das Wort Topheth ab, welches Trommel, Pauke bedeutet. Dieser Name kommt auch ohne Zweifel davon her, weil die Bewohner Jerusalems an den Festtagen sich beim Schall der Trommeln und Blasinstrumente in den Gärten und Hainen dieses Thales erlustigten.

Einnahme Jerusalems durch Titus geschah; Folgendes bezieht sich auf Topheth.

Man liest im Jeremias: „Die Kinder Juda's haben Böses gethan vor meinen Augen, spricht der Herr. Sie bauten die Höhen von Topheth, das im Thale der Kinder Ennoms ist, um ihre Söhne und ihre Töchter mit Feuer zu verbrennen, was ich nicht geboten, oder auch nur gedacht habe in meinem Herzen. Darum siehe, es werden Tage kommen, spricht der Herr, da man nicht mehr sagt: Topheth und Thal der Söhne Ennoms; sondern Thal des Mordens, und man wird in Topheth Gräber machen, weil sonst kein Raum ist." (Jer. 7, 30 f.)

Nachdem ich diese Worte gelesen hatte, erhob ich die Augen, und da ich rings um mich nur halb geöffnete Gräber und Hügel sah, die noch mit den zerbrochenen Grabmälern eines ganzen Volkes bedeckt waren, das selber zerbrochen worden, bebte ich vor Schrecken, wie wenn die Worte des Propheten mitten in diesem Thal des Todes über meinem Haupte ertönt hätten.

Als die Stadt von den Chaldäern und Römern eingenommen und zerstört wurde, fanden viele Juden an diesem Orte den Tod, und man gab ihm den Namen Polyandrion, weil er das Grab vieler Männer wurde.

Es dünkte mir, als ich das Alles in meinem Geiste bedachte, Isaias komme aus seinem Grabe hervor und wiederhole die prophetischen Worte: „Es feiert die Freude der Pauken, das Getümmel der Fröhlichkeit hat ein Ende, es schweigt der Harfe süßer Klang." (Is. 24, 8.)

Der Name dieses Thales war so voll Schreckniſſe, daß sich in der Folge die Juden selbst seiner bedienten, um die Hölle zu bezeichnen; daher unser Wort Gehenna *).

*) Gehenna bedeutet im Hebräischen Thal der Eitelkeit oder

Der ganze Hügel südlich von Topheth ist nur eine große Todtenstadt. Unter diesen in die Felsen gehauenen Gräbern sieht man das des Hohenpriesters Annas oder Ananus; es sind Gräber aus allen Zeiten da; einige führen Inschriften. Alle diese Gräber sind entweiht, die Asche, welche sie enthielten, ist in die vier Winde zerstreut worden, und man findet zerstreute Gebeine mit dem Staube und dem Schutte der umliegenden Hügel vermischt. „Man wird die Gebeine der Könige von Juda, und die Gebeine seiner Fürsten, und die Gebeine der Priester, und die Gebeine der Propheten, und die Gebeine der Einwohner von Jerusalem aus ihren Gräbern werfen; sie sollen nicht wieder aufgelesen und begraben werden, sondern zu Koth auf dem Erdboden werden." (Jer. 8, 1. 2.)

Ueber diesen Gräbern ist Hakeldama, der Acker des Blutes. Man findet da weißlichten Thon für die Töpferei, dessen man sich noch jetzt bedient; dieß ist der einzige Ort um Jerusalem, wo es, das Dorf Abu-Wair ausgenommen, solchen gibt. Man sieht, wie genau dieß mit der Stelle der Schrift übereinstimmt, wo von den Hohenpriestern gesagt wird: „Als sie nun Rath gehalten hatten, kauften sie damit den Acker eines Töpfers zum Begräbnisse für die Fremdlinge." (Matth. 27, 7.) Dieser Umstand, sowie die dreißig Silberlinge, war von den Propheten vorausgesagt worden.

„Bemerkenswerth ist," sagt der ehrwürdige P. Geramb, „und mein Dragoman machte mich darauf aufmerksam, daß man auf diesem Felde viele Scherben oder Trümmer von zerbrochenen irdenen Gefäßen findet, welche die Profession des ersten Besitzers anzeigen. Ich habe mehrere aufgelesen, an denen man den Charakter eines hohen Alterthums

---

des Betruges, im Syrischen Thal der Traurigkeit oder Hölle.

erkennt." Diese Angabe ist vollkommen richtig, und auch ich habe viele gefunden. Sieht man sich übrigens genau um, so findet man, daß ganz Palästina mit solchen Trümmern bedeckt ist, und sie sind oft die einzigen Spuren seiner mächtigsten Städte. „Sie (die Mauer) bricht," sagt der Prophet, „wie wenn ein Töpfergeschirr durch starken Stoß zerschmettert wird, so daß man von seinen Stücken nicht eine Scherbe findet, worin man Feuer vom Herde holen oder ein wenig Wasser aus einer Grube schöpfen könnte." (Is. 30, 14.)

Wahrscheinlich konnte der Thon, von dem wir eben sprachen, auch bei der Zubereitung der Wolle dienen, weil in der Schrift so oft der Walker dieses Thales Erwähnung gethan wird.

Man sieht zu Hakeldama in den Felsen gehauene Höhlungen, welche offenbar schon in den ältesten Zeiten zu Gräbern gedient haben. Während der christlichen Besitznahme pflegten die Brüder des heiligen Johannes die Pilger hier zu begraben, welche in Jerusalem starben; es war auch eine Kirche da. „Auf der andern Seite des Thales war ein Beinhaus, das man Chaudemar nannte *). Hier begrub man die Pilger, welche im Hospital zu Jerusalem starben. Dieß Thal, wo das Beinhaus war, wurde um die Silberlinge gekauft, für welche Judas den lieben Herrn Jesus verkauft hatte, wie das Evangelium bezeugt."

Die Armenier, denen dieß Feld jetzt gehört, begruben hier die Fremden noch immer bis in die neuesten Zeiten.

Die heilige Helena hatte es mit einer Mauer umgeben lassen, deren Ueberreste man noch sieht.

Auf dem Gipfel dieses Berges, den man noch Berg des bösen Rathes nennt, wegen der Berathung, die

*) Man weiß, wie leicht die Kreuzfahrer die Eigennamen entstellten; dieß hier ist ein neuer Beweis davon.

im Landhause des Caiphas gehalten wurde, befinden sich die Ruinen des Dorfes Deir Kaddir Modistus. Hier schlug auch Pompejus, als er von Jericho kam, um die Stadt anzugreifen, sein Lager auf. Wir haben bisher sehen können, wie viele Berge Jerusalem umgeben, und wie richtig der Ausdruck des Psalmisten ist: „Rings herum sind Berge.“ (Ps. 124, 2.)

Das Thal Hennon bildete die Grenze zwischen dem Stamme Juda und dem Lande der Jebusiter. (Jos. 15, 8.) Es läuft um den Berg Sion bis fast zu dem Teiche hin, der jetzt Birket el-Sultan heißt. Die meisten Schriftsteller setzen der Tradition des Josephus zufolge hierher oder in das Thal Josaphat die Zusammenkunft, welche vor 4000 Jahren zwischen Abraham und Melchisedech (König der Gerechtigkeit) stattfand. Melchisedech war König zu Salem (Jerusalem) und Priester des Höchsten. Er opferte Gott Brod und Wein, und segnete Abraham. (Gen. 14, 18.)

Der große Teich, welcher der untere genannt wird, heißt auch neuer Teich im Gegensatz zu dem obern bei Gihon, welches der alte ist. Es war jedoch schon zur Zeit Davids eine Wasserleitung zwischen diesen beiden Teichen, da wir sehen, daß bei der Einnahme von Jerusalem durch diesen Fürsten diese Wasserleitung einer der am tapfersten vertheidigten Punkte war. Dieser Teich wurde ohne Zweifel im Mittelalter von den Deutschen vergrößert oder wieder hergestellt. „Als man den Berg hinabging,“ heißt es in unserm Bericht aus dem dreizehnten Jahrhundert, „fand man einen See im Thale, den man den deutschen See nannte, weil ihn die Deutschen hatten anlegen lassen, um das Wasser aufzunehmen, welches von den Bergen herabkam, wenn es regnete; man tränkte auch hier die Pferde der Stadt.“

Dieser Teich ist 240 Schritte lang und 105 breit.

Man hat ihn nach einer falschen Angabe des Bonifacius oft See Bethsabee genannt.

Unmittelbar darüber sieht man die von Pontius Pilatus gebaute Wasserleitung. Diese führte das Wasser der Teiche Salomons, welche drei Stunden von Jerusalem sind, in den Tempel. Wir werden sie jenseits Bethlehem neben einer ältern Wasserleitung wieder finden; hier ist es leicht, sie um den Berg des bösen Rathes, dann auf der andern Seite des Thales um Sion, bis zum südwestlichen Winkel der Esplanade des Tempels zu verfolgen. Um sie zu erbauen, nahm Pontius Pilatus das Geld aus dem heiligen Schatze; dieß hatte einen Aufstand zur Folge, den der Statthalter unterdrückte, indem er unter die Menge verkleidete römische Soldaten mischte, welche Dolche unter ihrem Gewande trugen und viele Juden tödteten. Diese Wasserleitung wurde am Ende des dreizehnten Jahrhunderts vom Sultan Mohammed ibn Kelavun wieder hergestellt, wie eine Inschrift anzeigt, die man noch jetzt sieht.

Auf dem Hügel der Stadt gegenüber sieht man die kleine griechische Kirche St. Georg, die Ruinen eines arabischen Dorfes Abu-Wair, das seit einem Jahrhundert zerstört ist, und die von Kasr el-Asfur oder Kasr el-Ghazal, d. h. Schloß der Vögel oder der Gazellen. Während der Belagerung durch Titus war schon ein Dorf an derselben Stelle, welches Josephus Erebinthon Oikos (Haus der Kichererbsen) nennt.

Der ganze Theil der Mauern, welcher dieses Thal beherrscht, von der Citadelle bis zum südwestlichen Winkel, heißt die Thürme Gaza's (Abradsch Ghazzeh), und das Thal selbst bis über den obern See wird Thal Gihon (Thal der Gnade genannt).

ST. ALPHONSUS LITERARY ASSOCIATION

# Achtundzwanzigstes Kapitel.

## Protestantische Mission.

Herr Gobat, anglicanischer Bischof. — Zweck oder Vorwand der Gründung des anglicanischen Bisthums in Jerusalem. — Nachdem er dreihundert Jahre lang nicht daran gedacht, läßt sich der Protestantismus auf einmal in Jerusalem nieder. — Evangelische Arbeiten des Herrn Gobat in Abyssinien. — Seine Angriffe gegen die heilige Jungfrau. — Die Katholiken sind Papisten und Götzendiener. — Herr Gobat gilt für ein höheres Wesen als der Erzengel Michael. — Er erklärt auf amarisch, was Jesus in der menschlichen Sprache nicht erklären konnte. — Er erklärt den Abyssiniern mehrere Stellen der Bibel. — Er verwirft die Benennung Mutter Gottes und läßt sie zugleich auch gelten. — Herr Gobat ist im Widerspruch mit den berühmtesten anglicanischen Theologen, mit den Canonen Elisabeths und Jakobs I., mit dem allgemeinen Gebetbuch und mit sich selbst. — Seine evangelische Sanftmuth, wenn er die Priester und die Mönche tadelt. — Tisch und Brod der Communion. — Verwerfung des Fastens und des Cölibats ꝛc. — Herr Gobat tadelt zuvor diejenigen, welche den Vater in Jerusalem anbeten, und baut dann einen Tempel auf dem Berg Sion. — Seine Angriffe gegen das Klosterleben. — Wie er den heiligen Paulus erklärt. — Er beschuldigt den heiligen Ephrem, den Coran verursacht zu haben. — Seine canonischen Bücher und die mehrerer anderer Protestanten. — Vereinigung aller Secten im protestantischen Tempel zu Jerusalem. — Wie die orientalischen Kirchen lebendige Verdammungen

der Ketzereien des sechzehnten Jahrhunderts sind. — Die protestantische Mission hat keinen Erfolg unter den Juden. — Sie richtet ihre Angriffe gegen die katholische Kirche. — Die Feinde der Katholiken befestigen sich in Jerusalem, während die katholischen Regierungen und Völker die Sache der heiligen Stätten verlassen.

Während meines Aufenthalts in Jerusalem machte ich öfter Besuche bei dem anglicanischen Bischof, Herrn Gobat. Ich war bei den meisten geistlichen Dignitären der übrigen Culte, ich wollte mich auch zu ihm begeben; ja, ich hatte einen besondern Grund, diese Besuche zu machen, da Herr Gobat mein Landsmann ist*).

Er ist ein Mann von 45—50 Jahren; seine Muttersprache ist die französische, aber er kann mehrere andere Sprachen gründlich, und insbesondere die Sprachen des Orients, wo er lange Zeit Missionär war. Er ist ein gelehrter, leutseliger Mann ohne Ziererei, ein wenig kalt und im ersten Augenblick vielleicht etwas steif, aber im Verlauf des Gesprächs wird er umgänglicher und mittheilender. Er trat an die Stelle des Bischofs Alexander, welcher in der Wüste starb, und der erste protestantische Bischof in Jerusalem war. Bischof Alexander war ein zum Anglicanismus bekehrter Jude; Herr Gobat gehörte der reformirten Religion an; er ist der anglicanischen Kirche auf Malta beigesellt und vom König von Preußen zum Nachfolger des Bischofs Alexander erwählt worden. Er nahm mich herzlich auf und stattete mir seinen Gegenbesuch im Kloster ab, wo er nie vorher war. Ich bedauere, als Gegner gegen ihn auftreten zu müssen; allein ich glaubte meine religiösen Ueberzeugungen zu verrathen, wenn ich wegen der guten

*) Herr Gobat ist aus Cremina bei Moutier-Grandval im alten Bisthum Basel.

Aufnahme, die ich bei Herrn Gobat fand, zu dem schwiege, was die protestantische Mission Feindliches gegen den Katholizismus unternommen hat. Die Tendenzen der anglicanischen Missionäre in Jerusalem sind mir erst später enthüllt worden, und Protestanten haben mich darüber aufgeklärt. Bei dem aber, was ich zu sagen habe, will ich mich bloß auf Documente stützen, die öffentlich bekannt sind.

„Es ist etwas ganz Besonderes!" rief vor wenigen Jahren ein frommer Pilger des heiligen Landes*) aus, „die Katholiken, die Griechen, die Armenier, welche den Libanon bewohnen ꝛc., mit Einem Wort, alle christlichen Völker haben Repräsentanten in Jerusalem, deren Stimme sich unaufhörlich mit dem Weihrauch zu Gott erhebt, der seinen eingebornen Sohn opferte, um die Welt zu erlösen; nur eine einzige Stimme stammelt da den Namen Jesu Christi nicht — die Protestanten....."

Seit dieser Zeit, und nachdem er dreihundert Jahre lang darauf vergessen, hat endlich der Protestantismus gedacht ..... an was? an das Grab unsers Erlösers, an den Schmerzensweg, an Gethsemani? Nein, das Alles sind für ihn nur apocryphische Steine, heute wie gestern, wie in den ersten Tagen der Reformation: er hat an die Bekehrung der Juden gedacht! Allein die Zerstreuung des Volkes Israel hat schon gar lange stattgefunden; es sind tausendmal mehr Juden in Europa als in Palästina, mehr in London als in Jerusalem; warum fährt man nun mit so großem Geräusche über die Meere, um gegen den Talmud auf dem Berge Sion zu kämpfen, während die Bibelgesellschaft mit geringern Kosten Juden in England zu bekehren fände?

Die protestantische Mission in Jerusalem wurde im

---

*) Der ehrwürdige Pater Maria Joseph von Geramb.

Jahre 1840 gestiftet; sie hat zum angeblichen Zweck, oder vielmehr zum Vorwand die Bekehrung der Juden; wir werden bald sehen, welche Erfolge sie in dieser Hinsicht nach achtjährigem Bestehen aufzuweisen hat.

Der jetzige Bischof verkündigt jedoch, um, wie ein protestantischer Schriftsteller gesagt hat, die glühenden Kohlen der Verantwortlichkeit, welche auf ihm lastet, zu entfernen, Christum den Pilgern aller Nationen, indem er an der Thüre der Kirche des heiligen Grabes Bibeln an sie verkauft, und den Beduinen der Wüste, indem er ihnen einen arabischen Evangelisten schickt, der sie auf einem mit Büchern beladenen Pferde besucht.

Diese interessanten Nachrichten gibt uns Frau von Gasparin.

„Ich habe mit Freuden erfahren," sagt sie, „daß man auf dem äußern Vorplatz der Kirche des heiligen Grabes manchmal die heilige Schrift an die Pilger verkaufte. Verkauft, und nicht geschenkt, weil man die heiligen Bücher, welche man, ohne die geringste Vergütung dafür zu verlangen, abgibt, Blatt für Blatt als Düten oder Umschläge wieder zurückkommen sieht" *).

Auf dieser Seite hat die Mission keine großen Erfolge gehabt; wollen wir nun sehen, was jenseits des Jordan vorgeht.

---

*) Der Gebrauch, den man von diesen Bibeln macht, hat gar nichts Ueberraschendes, wenn sie in Jerusalem, wie in Abyssinien von Herrn Gobat an Leute vertheilt werden, die nicht lesen können.

Weil ein Häuptling, Namens Cantiba, einen Priester in Fesseln hatte legen lassen, machte ihm Herr Gobat ein Geschenk mit einem Evangeliumbuch. „Ich habe noch Niemand gesehen," sagt er, „der eine so große Freude über den Empfang des Evangeliums bezeigte; er konnte jedoch nicht lesen."

„Das Licht der Welt," fährt dieselbe Schriftstellerin fort, „muß für die ganze Welt leuchten; es ist nur deßhalb auf den Berg gestellt." Unser achtbarer Freund, Herr Gobat, fühlt dieß so sehr, daß er es unternahm, den Beduinen das Evangelium zu verkündigen. Der Anfang ist klein. Es ist Gott so wohlgefällig. — Ein Araber von Jerusalem dient ihm als Prediger; er reist auf einem mit Büchern beladenen Pferd und liest den Bewohnern der Städte und Dörfer jenseits des Jordan die Bibel vor. Man versammelt sich haufenweise um ihn, man hört ihm begierig zu, man macht ihm den Vorwurf, der uns mit Schande bedeckt: Du wußtest diese Dinge, warum bist du nicht früher gekommen?

Man muß zugeben, für Beduinen heißt dieß nicht übel urtheilen.

Ja, diese Dinge, welche die Protestanten, ihre Irrthümer ausgenommen, von den Katholiken haben, wissen sie schon lange, d. h. seit dreihundert Jahren, und sind erst gestern gekommen. Frau von Gasparin sagt es: Dieß bedeckt sie mit Schande. Ich selbst würde so harte Worte nicht ausgesprochen haben, aber anführen darf ich sie.

Um die verlorene Zeit wieder hereinzubringen, räth sie dem Herrn Gobat dringend, sein Werk zu verfolgen.

„Es ist unmöglich," sagt sie, „daß die anglicanische Mission in Jerusalem die Grenzen ihres Werkes nicht erweitere, die Bekehrung der Pilger zum Protestantismus nicht anfange, koste es, was es wolle.

— „Was werden die Patriarchen sagen?

— „Sie mögen sagen, was sie wollen.

— „Was wird aus dem guten Einvernehmen der religiösen Gemeinschaften werden?

— „Mag daraus werden, was will. Die Seelen gehen verloren, man muß sie retten; die Pilger suchen

Christum in Jerusalem, sie sollen Christum da finden, und nicht den Teufel."

Diese Sprache, wenn sie nicht von einer Frau käme, paßt weit mehr für den blutdürstigen Despotismus des Corans, als für die Milde des Evangeliums. Zum Glück hat Frau von Gasparin die Hand nicht mit einem Säbel bewaffnet, sonst würden die unglücklichen Pilger, welche ihre Bücher auf den Vorplätzen der Kirche des heiligen Grabes nicht annehmen wollten, mehr als einmal gezwungen sein, den Schutz der Türken anzurufen.

Es haben also alle jene frommen Gläubigen, welche ununterbrochen seit achtzehnhundert Jahren auf dem Calvarienberg weinten und den Erlöser der Welt an den Stätten anbeteten, welche er mit seinem Blute befruchtete; jene Pilger von allen Nationen, welche vor der Gründung des anglicanischen Bisthums nach Jerusalem gekommen sind, um Jesum Christum zu suchen, nur den Teufel gefunden!

Diesen Fanatismus der Sprache könnte man einer enthusiastischen Frau verzeihen; zum Unglücke aber werden wir sehen, daß das gegenwärtige Haupt der protestantischen Mission dieselben Vorurtheile theilt, und mit einer eben so großen Leidenschaftlichkeit als Verblendung spricht.

Aus seinem Tagebuch während seines Aufenthalts in Abyssinien werden wir ersehen, wie Herr Gobat, damals Missionär des Evangeliums im Dienste der bischöflichen Gesellschaft Englands, sich über die christlichen Gesellschaften ausspricht, welche von der anglicanischen Kirche abweichen. Da die Herausgabe dieses Werkes viel zum Rufe des Herrn Gobat beigetragen hat, und die Tendenz seiner Arbeiten in Abyssinien, die man durch seine Ernennung zum Bischof von Jerusalem belohnen oder ihnen eine größere Ausdehnung geben wollte, dieselbe ist, womit er seine jetzigen Arbeiten unternimmt, so wird man beurtheilen können,

in welchem Geiſte die Errichtung des proteſtantiſchen Bisthums geſchah, und welche Mittel man anwendet, um Bekehrungen zu bewirken.

Abyſſinien war ſchon in den erſten Jahrhunderten der Kirche zum Chriſtenthum bekehrt worden; oft aber übten die Streitigkeiten und die Irrthümer der alexandriniſchen Schule einen betrübenden Einfluß darauf aus. Später unterdrückte der Islam dieſe chriſtliche Kirche, ohne ſie zu erſticken; ſie erhob ſich zu verſchiedenen Malen wieder durch die Predigten der katholiſchen Miſſionäre, namentlich der Jeſuiten. Noch heutzutage iſt der größte Theil Abyſſiniens chriſtlich, aber in mehrere Secten getheilt. Der übrige Theil wird von Juden und Mahometanern bewohnt.

Herr Gobat machte zwei Reiſen dahin; wir geben hier einige Auszüge aus ſeinem Tagebuch.

In einer Unterredung mit einem jungen Abyſſinier, Namens Habeta Selaſſe, bewies er ihm auf eine ganz merkwürdige Weiſe, daß die heilige Maria eine Sünderin war.

Habeta Selaſſe. „Was iſt die Urſache des Todes?“

Herr Gobat. „Der Tod, ſagt der heilige Paulus, iſt der Sold der Sünde.“

Habeta Selaſſe. „Warum iſt nun die heilige Jungfrau geſtorben, da ſie ohne Sünde war?“

Herr Gobat. „Du kannſt hier ſehen, zu welchen Irrthümern man verleitet wird, wenn man menſchlichen Lehren folgt, wie du thuſt; denn außer den allgemeinen Stellen der Bibel, welche ſagen, daß alle Menſchen Sünder, Lügner, Verirrte ꝛc. ſind, will ich dir aus zwei Stellen des Evangeliums beweiſen, daß Maria vor und nach der Geburt Jeſu Chriſti gerade ſo eine Sünderin war, wie die übrigen Kinder Adams. Erſtens wirſt du zugeben, daß Alle, welche geſund ſind, keines Arztes bedürfen, und daß Alle, welche keine verlornen Sünder ſind, keinen Erlöſer

nöthig haben; nun aber nennt Maria selbst den Herrn ihren Erlöser." (Luc. 1.)

Habeta Selasse (und alle Uebrigen sehen einander an). „Das ist unbestreitbar."

Herr Gobat. „Die zweite Stelle ist im heiligen Lucas: als Maria und Joseph mit Jesus, da er zwölf Jahre alt war, nach Jerusalem kamen, heißt es, daß das Kind Jesu in Jerusalem blieb, ohne daß Maria es wahrnahm."

Habeta Selasse (Herrn Gobat unterbrechend). „Ja, man muß gestehen, es war eine Sünde, sich von Jesus zu trennen."

Daraus schließt Herr Gobat, daß man Maria nicht anbeten darf.

So ward nun Maria von Herrn Gobat und Habeta Selasse für eine Sünderin erklärt, und zwar, das wird man zugeben, auf eine sehr sonderbare Weise. Aus dem Magnificat hat Herr Gobat den Beweis genommen, daß Maria auch zu den verlornen Sündern gehört. Nachdem ein Engel vom Himmel herabgekommen war, um die demüthige Jungfrau von Nazareth mit den Worten zu begrüßen: „Sei gegrüßt, Maria, voll der Gnaden," und nicht voll der Sünden, wie Herr Gobat will, besuchte sie ihre Base Elisabeth, und rief im Entzücken ihrer Freude und ihrer Dankbarkeit für die großen Dinge, die der Allmächtige an ihr gethan, aus: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande." (Luc. 1, 46.)

Zu welchen Mitteln muß also der Protestantismus greifen, um den Namen der reinsten Creatur auf so nichtige Weise zu beflecken? Der Beweis ihrer Straffälligkeit liegt also bloß in dem Bekenntniß, daß Gott ihr Heiland ist, wie der Heiland aller Menschen! Mich wundert nur, daß Herr Gobat nicht auch bewiesen hat, daß Jesus Christus selber nicht ohne Sünde war, weil er sich durch seine

Beſchneidung und Taufe den Sündern gleichſtellte. Wer ſieht nicht, daß Maria, die durch einen beſonderen Vorzug vor aller Sünde und einzig kraft der Verdienſte ihres göttlichen Sohnes bewahrt wurde, Gott in einem ganz wahren Sinne ihren Heiland nennen konnte, weil er ſie bewohnte und auf eine weit ausgezeichnetere Weiſe erlöſte, als die übrigen Geſchöpfe?

Der zweite Beweisgrund iſt ſo viel werth wie der erſte: Maria hat ſich von Jeſus auf der Rückkehr von Jeruſalem getrennt; ſie iſt alſo eine Sünderin. Jeſus hatte ſeine Beſtimmung zu erfüllen; er antwortete auch ſeiner Mutter, die ihm zärtliche Vorwürfe machte, nachdem ſie ihn im Tempel wiedergefunden hatte: „Warum habet ihr mich geſucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem ſein muß, was meines Vaters iſt?“ (Luc. 2, 49.)

Uebrigens wollen wir Herrn Gobat fragen, wie er weiß, daß dieſe kurze Trennung eine Sünde war, da ſie nicht als ſolche in der Schrift bezeichnet wird. Zum Glück hat der anglicaniſche Biſchof keinen Grund, das Kind Jeſus ſelbſt zu beſchuldigen, ſonſt würde er es auch unter die verlornen Sünder rechnen, da ein Kind, das ſich freiwillig von ſeiner Mutter trennt, eben ſo ſtrafbar erſcheinen könnte als eine Mutter, die ſich unfreiwillig von ihrem Kinde trennt; denn die Schrift ſagt uns, daß das Kind Jeſus ſelbſt in Jeruſalem blieb, ohne daß ſein Vater und ſeine Mutter es wußten. Wenn man noch heutzutage ſieht, wie man in dieſen Gegenden reiſt, wenn man in zahlreicher Geſellſchaft iſt, wie es damals bei der Rückkehr vom Oſterfeſte der Fall war, ſo begreift man dieſe augenblickliche Trennung, ſelbſt wenn man das Leben des Sohnes Gottes nur mit fleiſchlichen Augen lieſt. Man iſt nicht familienweiſe vereinigt, ſondern nach dem Geſchlecht und dem Alter. Alle Männer reiſen zuſammen, eben ſo die Frauen, die Töchter mit ihren Müttern, die Knaben ohne

Unterschied in der einen oder andern Gruppe. Die heilige Jungfrau konnte glauben, das Kind Jesus sei bei dem heiligen Joseph, wie dieser vermuthen konnte, er sei bei seiner Mutter oder seinen übrigen Verwandten. Schon bei der ersten Station bemerkten beide die Abwesenheit ihres Sohnes und suchten ihn unter ihren Verwandten und Bekannten.

Wenn die Apostel an einen Ort gingen, verkündigten sie Jesum Christum, seine Lehre, seine Tugenden, sein Leben, seine Wunder, seine Auferstehung; wenn die protestantischen Missionäre durch die Welt reisen, geschieht es noch immer, um zu beweisen, daß der Papst der Antichrist, daß Rom die babylonische Hure ist. Das Evangelium zu erklären, die Tugenden des Erlösers hervorzuheben, seine göttlichen Gebote einzuprägen, die Herzen seiner Lehre zu gewinnen, ist für sie weit weniger verdienstlich, als ihrem Haß gegen jede Lehre der katholischen Kirche oder gegen das, was sie ihr aufbürden, Luft zu machen.

Für Herrn Gobat sind die Katholiken immer nur Papisten und Götzendiener; doch sehen wir von den Beleidigungen ab, und betrachten wir die Lehre.

Ein Mann von einer religiösen Ueberzeugung hat ohne Zweifel das Recht, sie zu vertheidigen, und ich will nicht, daß Herr Gobat, sei er Calvinist oder Anglicaner, in Abyssinien oder sonst wo den Katholizismus predige; aber ich meine, ein Missionär habe etwas Besseres zu thun, als in Asien oder Afrika Verleumdungen auszustreuen, die in Europa schon längst entlarvt sind.

Als der Herzog von York den Erzbischof Scheldon fragte, ob es Lehre der anglicanischen Kirche sei, die römischen Katholiken für Götzendiener zu halten, antwortete er: Nein; allein „die jungen Leute dieser Partei wollten populär sein, und diese Beschuldigung sei das Mittel, es zu werden". Es ist traurig, daß ein Mann wie Herr Gobat

sich den jungen Leuten beigesellt, um sich populär zu machen.

Man wird einsehen, daß ich, indem ich diese vielen Auszüge machte, sie mit einigen Betrachtungen begleitete, ohne jedoch eine ernstliche Controverse anfangen zu wollen, die hier nicht am Ort wäre. Ich hätte es unterlassen, wenn Herr Gobat gemäßigter in seinem Unterrichte gewesen wäre und nicht er, der Neuling, beständig eine Religion angegriffen hätte, die wenigstens das Verdienst in den Augen der Welt hat, alle Nationen zum christlichen Glauben bekehrt zu haben, welche das Heidenthum verwarfen, auch die englische, durch die Päpste bekehrte Nation nicht ausgenommen.

„Alle Morgen," sagt der Missionär, „hatte ich mein Haus voll Menschen, unter andern mehrere Priester, welche an mich verschiedene Fragen richteten, insbesondere die, welche immer eine der ersten Fragen der Priester ist: Von welchem der vier ersten apostolischen Sitze hängen wir ab? Ich antwortete, wie gewöhnlich, daß der heilige Paulus die Corinther tadelt, weil sie sagen: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo." (1. Cor. 1, 12.)

Die Frage dieser Priester war wenigstens ebenso unklug, als wenn man irgend einen Rabbiner fragte, ob er vom Stamme Levi oder Benjamin sei; und Herr Gobat, der ebensowenig zu einem der vier ersten apostolischen Sitze als zu einem der zwölf Stämme Israels gehört, verwirft die Sitze und die Stämme, während der heilige Paulus nur die Schismen und Spaltungen tadelt; er hätte auch hier, wie er sonst thut, hinzufügen können: „Ich habe ihnen eine zweideutige Antwort gegeben."

„Sie, die Priester, fragten mich dann, ob unsre Kirchen den Namen eines Heiligen führten, z. B. St. Georg ꝛc. Ich antwortete (nämlich Herr Gobat), daß einst unsre Väter, als sie in der Unwissenheit waren, die Kirchen den

Heiligen weihten, wie sie; daß aber wir aus dem Worte Gottes erkannt haben, daß alle Heiligen und Engel Diener Gottes sind wie wir, und daß die geringste religiöse Huldigung, die man irgend einem Andern als Gott darbringt, nur Abgötterei und Sünde ist; deßhalb sind unsre Kirchen Gott geweiht, gleichwie es alle Tage des Jahres sind."

Herr Gobat verleumdet seine Väter; denn sie haben immer ihre Kirchen nur Gott geweiht, wie es noch jetzt die Katholiken thun. Die Protestanten, sagt er, haben erkannt, daß die Engel und die Heiligen Diener Gottes sind; ihre Väter hatten diese Wahrheit fünfzehnhundert Jahre früher entdeckt, oder vielmehr von den Aposteln empfangen, und sie haben sie immer bewahrt, wie die Katholiken sie noch jetzt bewahren und bekennen; wie kommt es, daß Herr Gobat dieß nicht weiß?

Aber die Protestanten haben auch noch aus dem Worte Gottes erkannt, daß die geringste Huldigung, welche man irgend einem Andern als Gott erweist, eine Abgötterei ist. Nun verleumdet Herr Gobat das Wort Gottes; denn es sagt dieß nicht. Vernehmen wir einen protestantischen Theologen, der bekannter und ebenso geachtet wie der jetzige Bischof von Jerusalem, und einer andern Meinung ist:

„Mögen doch diejenigen (welche die Papisten der Abgötterei beschuldigen), das Volk nicht so sehr an der Nase führen, um ihm glauben zu machen, daß sie ihre Meinungen beweisen können, da es ihnen doch unmöglich ist" *).

Bis diese zwei Herren einig werden, erlaube man mir, noch ein anglicanisches Zeugniß hinsichtlich der Unwissenheit der Väter des Herrn Gobat anzuführen.

---

*) Throndike, die gerechte Waage.

„Der Katholizismus," ſprach Hutchinſon am 10. Mai 1805 in der Pairskammer, „der zu vielen Beleidigungen Anlaß gegeben hat, iſt der Glaube der mächtigſten und aufgeklärteſten Nationen Europa's und der berühmteſten Perſonen geweſen, welche je dem Namen eines Menſchen Ehre gemacht haben."

Herr Gobat ſagt uns einmal, daß er ſeinem Unterrichte in Abyſſinien „das Wenige beifügt, was er von der Geſchichte der Völker weiß". Wenn man von Herrn Gobat nur den eben angeführten Geſchichtsunterricht kennen würde, ſo könnte man glauben, daß für ihn unmittelbar nach der Reformation die Finſterniß der fabelhaften Zeiten beginne.

Er ſetzt ſeinen Unterricht über die Abgötterei fort:

„Abgöttiſch ſein, heißt Gott die Liebe und die Ehrfurcht rauben, die man ihm ſchuldig iſt, um ſie den Creaturen zu geben. Euere Kirchen ſelbſt ſind Götzentempel geworden, ſeitdem ihr ſie mit Bildern angefüllt habt, zu denen ihr betet, und vor denen ihr euch niederwerfet."

Wenn die armen Abyſſinier nach England kämen und die prächtigen Kathedralen voll Figuren und Statuen von Engeln und Heiligen ſähen, die leider nur zu oft die einzigen Bewohner dieſer verlaſſenen Tempel ſind, was würden ſie dann von den Reden des Herrn Gobat oder von der Orthodoxie der herrſchenden Kirche ſagen?

Es iſt wahr, dieſe Kathedralen, noch jetzt die ſchönſten Denkmäler Englands, ſind zu der Zeit erbaut worden, wo dieß Land in der Unwiſſenheit, d. h. katholiſch war.

Es iſt ferner wahr, daß vor ungefähr dreihundert Jahren Kinder des Lichtes kamen, welche viele von dieſen Statuen umgeſtürzt, tauſend andere verſtümmelt, die Gemälde zerfetzt, die Fenſtergläſer zerbrochen haben, und ſelbſt die Cherubim der Bundeslade zerſtört hätten, wenn ſie ihnen in den Weg gekommen wären, und daß dieſe Menſchen nicht mehr katholiſch waren.

Wahrscheinlich würden die Abyssinier fragen, warum diese Bilderstürmer inne gehalten haben, und nur zur Hälfte Vandalen gewesen sind. Denn ein Götze, der nur einen Arm und ein Bein hat, ist darum nicht minder ein Götze.

Herr Gobat würde ohne Zweifel antworten, daß die Engländer die Statuen und Bilder nicht anbeten. Die Abyssinier beten sie ebensowenig an. — Sie werfen sich vor ihnen nieder. — Die Abyssinier könnten aber sehen, wie sich in England in allen Kirchen das ganze Volk vor dem Communionstische niederwirft: sollte etwa damit eine Gottheit in einer neuen Gestalt zu den so vielfältigen Götzen Aegyptens und Indiens gefügt werden? Beten etwa die Engländer den Marmor oder das Holz, oder das Brod und den Wein an, der ihnen gereicht wird? Weil die Pairs Englands vor dem leeren Throne ihres Souverains sich ehrerbietig verbeugen, wie sie es nach den Statuten Jakobs I. beim Namen Jesu thun sollen, wie wir gleich sehen werden, muß man sie deßhalb auf die von Herrn Gobat aufgestellte Liste der Götzendiener setzen?

Sonderbar! gerade an dem Tage, wo Herr Gobat nach dem malerischen Ausdrucke des Herrn Throndike alle diese wackern Abyssinier an der Nase herumführte, galt er in ihren Augen für den Erzengel Michael; er selbst erzählt uns dieß Abenteuer in aller Bescheidenheit.

„Während ich," sagt der demüthige Missionär, „mit meinem Nachbar bei Cassai mich unterhielt, redete dieser mit seinen Leuten viel von mir; er sprach ganz leise zu ihnen: Was meinet ihr? Wenn ich diesen Mann sehe, so frage ich mich immer, ob er wirklich ein Mensch, oder ob er nicht ein Engel ist. Ich habe mehrere Weiße gesehen, aber nie einen solchen wie diesen. Ein Anderer sprach: Wenn ich ihn im Freien allein fände, würde ich die Flucht ergreifen oder vor Furcht sterben. Ein Dritter: Diese auf die Schultern herabwallenden Haare, dieser lange rothe

Bart und dieß weiße Geſicht machen ihn wirklich zu einem höhern Weſen als den Erzengel Michael."

Herr Gobat ſagt nicht, daß er ſie enttäuſcht habe.

Wie ſehr mußte ſich dieſe Meinung bei dieſen armen Abyſſiniern nicht verſtärken, als ſie ſahen, wie der ehrwürdige Miſſionär ſelbſt ihre Gedanken kannte und ihnen erklärte, was Jeſus in der menſchlichen Sprache nicht konnte. Ich will Herrn Gobat gleich ſelber ſprechen laſſen.

„Dann wandte ich mich zur ganzen Geſellſchaft und ſprach zu ihnen: Ich ſehe, daß ihr alle ſehr ſtreng das Faſten beobachtet, während ich eure böſen Gedanken kenne."

Und in einem Zwiegeſpräch mit dem Etchegue, d. h. Haupt der Mönche, heißt es: Der Etchegue. „Wie geſchieht die Wiedergeburt im Menſchen?" Herr Gobat. „Es ſcheint, daß es Jeſus in der menſchlichen Sprache nicht erklären konnte: wie viel weniger kann ich es, der ich noch ſo ſchwach in eurer Sprache bin! Wenn ich aber die Stellen der Schrift, welche davon reden, zuſammenfaſſe, ſo glaube ich, daß man es ſo erklären kann." Nun gibt Herr Gobat die Aufſchlüſſe, welche Jeſus aus Unvermögen, ſich auszudrücken oder die Stellen der Schrift zuſammenzufaſſen, unvollkommen gelaſſen hat; dann ſchließt er mit den merkwürdigen Worten: „Das iſt die ſchwache Beſchreibung der Wiedergeburt, die ich euch geben kann. Wie aber Jeſus Chriſtus vom Winde ſagt (Joh. 3.), daß man nicht weiß, woher er kommt, oder wohin er geht, ſondern daß man bloß ſein Sauſen hört, ſo weiß auch derjenige, welcher vom Geiſte geboren iſt, daß es ſo iſt, wie wir wiſſen, daß Wind da iſt, wenn wir ſein Sauſen hören."

Was hätte Herr Gobat geſagt, wenn ihm der Etchegue den ſchwachen Einwand gemacht hätte:

Meine Religion iſt wahr, und die deinige falſch; ich, der ich vom Geiſte geboren bin, wie jeder Andere, weiß, daß ich es bin, ohne ſagen zu können, woher mir dieſe

Kenntniß kommt, oder wohin sie geht; wie ich weiß, daß Wind da ist, wenn ich ihn durch die Ebenen Gondars brüllen höre?

Doch fahren wir fort:

„Dann sprach der Etchegue zu mir: Als Jesus Christus starb, um uns zu erlösen, ist seine Menschheit allein gestorben, oder hat auch seine Gottheit den Tod erlitten?"

Herr Gobat: „Diese Frage ist schwer zu erklären, und wenn das Wort Gottes mir nicht einen Funken Licht darüber gäbe, so würde ich mich für unfähig und unwürdig halten, dir nur ein Wort zu antworten; aber der heilige Paulus sagt zu Timotheus, daß Gott unsterblich ist, und der heilige Petrus sagt, daß Christus im Fleische gelitten hat; daraus wage ich zu schließen, daß nur die Menschheit gelitten hat. ..."

Es ist sehr gut, daß dieser Funke so gelegen kam, da wir sonst im Zweifel geblieben wären, ob die Gottheit gestorben ist oder noch lebt.

Der Etchegue: „Das ist auch unsre Meinung; wenn aber nur die Menschheit Jesu gestorben ist, was ist dann von der Jungfrau Maria geboren?"

Herr Gobat: „Auch diese Frage ist sehr schwer, weil die Bibel sich hierüber nicht deutlich erklärt. Es hat viel Streit und Verwirrung in der Kirche hierüber gegeben, weil die Menschen immer mehr wissen wollen, als es Gott gefallen hat, uns zu offenbaren (Zeuge ist Herr Gobat, welcher in hundert Stellen seines Buches die Dunkelheit und Unzulänglichkeit der Offenbarung Jesu Christi und der Bibel durch besondere Offenbarungen und Funken ergänzen will); höret indeß meine Meinung, und urtheilet. Ich meine, es sei nichts natürlicher, als zu glauben, daß das, was in der Zeit geboren ist, gestorben ist. Uebrigens sagt uns die Vernunft, daß die Mutter vor dem Sohne da sein muß; Maria war

aber nicht da, ehe Jesus Christus Gott war; daraus schließe ich, daß es ein großer Irrthum ist, Maria Mutter Gottes zu nennen, so viel Achtung ich auch für sie als die glückseligste unter den Weibern habe. Ich glaube, daß wir uns begnügen müssen, Maria Mutter Jesu zu nennen, wie die Apostel thaten."

So oft Herr Gobat den Katholizismus besiegt zu haben glaubt, läßt er sich immer von dem Etchegue oder einem anderen Abyssinier Beifall zollen: „Eounate nao, eounate nao! Das ist die Wahrheit, das ist die Wahrheit!"

„Ich glaube," fügt Herr Gobat hinzu, „daß keiner der Umstehenden sich einer solchen Antwort versah; wenigstens schienen sie alle außer sich zu sein..... Der Etchegue schien sehr zufrieden mit unsrer Unterredung, und ich habe mich nie so leicht amarisch ausgedrückt."

Herr Gobat gibt sich selbst Zeugniß; es freut ihn sehr, deutlicher in der amarischen Sprache gewesen zu sein, als es die heiligen Schriftsteller in ihrer eignen Sprache und unter der Eingebung Gottes waren. Wenn die Abyssinier sich keiner solchen Antwort versahen, so gestehe ich, daß dieß auch bei mir der Fall gewesen wäre, zumal nachdem ich eine andere Stelle gelesen, wo Herr Gobat ausdrücklich den schweren Irrthum zuläßt: „Ein Priester," sagt er, „fragt mich plötzlich, warum ich nicht wolle, daß man Maria Mutter Gottes nenne; ich antwortete ihm einfach, daß, da Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sei, ich mich nicht widersetze, daß man Maria in einem gewissen Sinne Mutter Gottes nenne; aber nur dürfe man nicht daraus folgern, daß man sie anrufen und anbeten müsse, weil eine schwache Creatur dem allein wahren Gott und Erlöser der Welt im Werke unsrer Erlösung nicht zur Seite gestellt werden könne."

Die Abyssinier nennen Maria so wenig als wir Mutter Gottes, um sie anzubeten, sondern weil sie Mutter Jesu Christi ist, welcher wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

Was würde der Etchegue zu diesem Widerspruch des Missionärs sagen?

An dem Ausdruck Mutter Gottes nimmt der Protestantismus gar sehr Anstoß, wie es bei den Ketzereien aller Zeiten der Fall war; er möchte Mutter Jesu dafür sagen, was wir auch von Herzen gern annehmen. Aber die Anglicaner, deren Lehre und Vorurtheile Herr Gobat sich angeeignet hat, und welche uns beschuldigen, daß wir die heilige Jungfrau und die Heiligen anbeten, weil wir ihren Bildnissen Ehrerbietung bezeigen, sollen nach den Verordnungen der Königin Elisabeth und dem achtzehnten Canon des zweiten Regierungsjahres Jakobs I. im Namen Jesus sich verbeugen. Dieser Canon lautet: Es wird befohlen, daß jede Person, jung oder alt, dem Namen Jesu die Ehrfurcht bezeige, welche ihm gebührt, und zwar durch eine tiefe Verbeugung und durch die Entblößung des Hauptes, wie dieß in einem solchen Falle nothwendig ist *).

Wenn diese Zeichen der Ehrfurcht sich auf einen „Sohn“ oder auf die Menschheit Jesu beziehen, so müssen sich die Königin Elisabeth und Jakob I. den Vorwurf der Abgötterei zuziehen; wenn sie sich dagegen auf Jesus als Gott beziehen, warum will man dann einen

*) Julian der Abtrünnige, welcher den Christen vorwarf, daß sie Jesum als den Sohn Gottes anbeten, machte es ihnen auch zum Verbrechen, Maria theotocos, Mutter Gottes zu nennen; er ist dadurch ein unverwerflicher Zeuge von der Lehre der ersten Kirche geworden.

so kleinlichen Unterschied zwischen der Mutter Jesu und der Mutter Gottes machen?

Uebrigens wird in der Schrift bestimmter als in den Edicten der Könige Englands gesagt, daß sich im Namen Jesu jedes Knie beugen soll im Himmel, auf Erden und unter der Erde. (Philipp. 2, 10.) Welche größeren Ehren kann man dem Namen Gottes erweisen?

Zu welch elendem Haufen von Spitzfindigkeiten und Widersprüchen muß man Zuflucht nehmen, wenn man sich von der Wahrheit entfernt!

Wir haben bemerken können, daß Herr Gobat, ungeachtet man ihn über den Erzengel Michael stellt, oft gestehen muß, allerdings manchmal ungelegen, daß einige Stellen der Schrift sehr dunkel sind; er ist sogar stolz darauf, von Zeit zu Zeit sagen zu können: Ich weiß es nicht. Andere Male erklärt er eine Stelle durch eine andere; oder er gibt seine Erklärung, ohne sie anders als durch den scheinbaren Grund zu rechtfertigen: „Ich weiß, daß es so ist, wie ich weiß, daß Wind da ist, ohne zu wissen, woher er kommt, oder wohin er geht.“ Dieß hält ihn nicht ab, den Etchegue, ohne ihn zu tadeln, sagen zu lassen: „Nie ist ein Mann nach Abyssinien gekommen wie Samuel (Herr Gobat), der Alles, was er sagt, durch das Wort Gottes beweist, und immer standhaft jede Autorität in Glaubenssachen verwirft. Die Engländer sind ihrer Religion in allen Stücken gewiß...“

Das ist ein Zeugniß, welches der herrschenden Kirche außerordentlich schmeicheln darf, an die es ohne Zweifel von Herrn Gobat gerichtet ward, wie mehrere andere Complimente derselben Art. Unser ehrwürdiger Missionär hätte den Abyssiniern sagen können, daß die Engländer ihrer Religion in allen Stücken so gewiß sind, daß sie eine besondere Bestätigung des heiligen Geistes für

jede folgende Aenderung desselben Dogma's gehabt haben, je nachdem die Umstände sie nöthigten, ihren Glauben zu modifiziren.

Der heilige Geist hat z. B. dem Parlament und Eduard VI. eine Abendmahlsformel dictirt, welche das Dogma von der wirklichen Gegenwart enthielt.

Zwei Jahre darauf bemerkte man dieß Versehen und verfertigte unter der Eingebung desselben heiligen Geistes eine Formel, welche die wirkliche und leibliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl verwarf.

Aber mehrere gottesfürchtige Personen nahmen Aergerniß an dieser neuen Sprache des heiligen Geistes, so daß man im dritten Jahre der Regierung Elisabeths genöthigt war, diese zwei entgegengesetzten Formeln, und zwar immer unter der Eingebung des heiligen Geistes, in eine gemischte Formel zu verschmelzen, welche Jedermann befriedigte, weil sie deutlich ist, wie die Orakel des Alterthums, und ein Jeder darin findet, was er will.

Da haben wir also drei verschiedene göttliche Offenbarungen.

Was soll man von der Ehrlichkeit der englischen Missionäre sagen, welche in der Ferne betrogenen Völkern den Glauben beibringen, daß ihre Kirche ihrer Lehre in allen Stücken gewiß sei, während in Europa die in ihrer Grundfeste erschütterte, sogar hinsichtlich der Grundwahrheit der Wiedergeburt getheilte Kirche allen Augen das Schauspiel ihrer Auflösung darbietet, und einer ihrer ausgezeichnetsten Bischöfe (der Bischof von Exeter) darüber äußert: „daß sich im Geiste Vieler sehr ernste Zweifel erhoben haben, ob die anglicanische Kirche nicht ihre Rechte verliere, als ein Theil der Kirche Jesu Christi angesehen zu werden.“

Wie alle seine Religionsverwandten verwirft Herr Gobat jede andere Autorität außer der seinigen, und in

den unverständlichsten Stellen hält er sich, wenn ihm die Schrift nicht hilft, an den Geist, an den Funken, an den Wind; wenn aber der Geist seiner Zuhörer weiß sagt, während er schwarz sagt, wenn ihr Funke nicht zur rechten Zeit kommt, oder ihr Wind in einer andern Richtung weht, dann entsteht Sturm. Dieß begegnete ihm mehrmals mit den Priestern und Mönchen Abyssiniens, die er als Unwissende, als Weltlinge, als Stumpfsinnige behandelt, die tief unter den dümmsten Landleuten stehen, die indeß doch so listig sind, daß sie ihre Unwissenheit den Einfältigsten verbergen, und ihren Ruf bei einigen Dummköpfen behaupten, die sie umgeben.

Herr Gobat macht hierüber folgende Bemerkung: „Je härter ich die Priester und die Uebrigen tadle, desto mehr Achtung haben Diejenigen für mich, die es hören... Freilich suche ich mich immer fortiter in re, leviter in modo, stark in der Sache, mild in der Form auszudrücken." Diese Milde ist nicht engelgleich, man wird es zugeben, und doch sagt uns Herr Gobat: „Ich glaube, wenn ich mich nun für einen Engel gelten lassen wollte, so würde kaum der zehnte Theil von ihnen an meiner Behauptung zweifeln." So sehr hatte er sie zubereitet, nur der Wahrheit Gehör zu geben! An einer andern Stelle sagt er vor allen Leuten zu den Priestern: „Ihr seid selbst Sünder und bedürfet eines Erlösers; folglich nützen alle eure Messen weder den Lebendigen noch den Todten."

Wie könnte Samuel, der Alles beweist, was er durch das Wort Gottes sagt, das Alles beweisen, namentlich daß die Messen weder den Lebendigen noch den Todten nützen?

Offenbar führt ihn sein Eifer zu weit; denn die Episcopalkirche, deren Missionär er ist, hat, so viel ich weiß, nie geleugnet, daß die Gebete, selbst der Sünder, für die

Lebenden nützlich sein können. Sollte etwa Herr Gobat die Messe noch für eine schändliche Abgötterei halten, wie es Luther vom Teufel geoffenbart ward?

Was die Todten betrifft, so weiß man, wie der Protestantismus sich die Stelle des zweiten Buchs der Maccabäer vom Halse geschafft hat: „Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden“ (12, 46.); er hat das Buch der Maccabäer verworfen. Wir werden weiter unten sehen, daß einige Schriftsteller das Evangelium des heiligen Matthäus, des heiligen Marcus, des heiligen Lucas und des heiligen Johannes, den Brief an die Hebräer, die Briefe des heiligen Johannes, die Psalmen ꝛc. ꝛc. verworfen haben, und doch dabei Protestanten bleiben.

Uebrigens behauptet Samuel viele andere Dinge, die er nicht leicht durch die Schrift beweisen könnte. Ein Mönch lebte in der Einsamkeit, wie die Väter der Wüste; dadurch allein wird er der Sünde überwiesen.

„Um ihn der Sünde zu überweisen,“ sagt Herr Gobat, „sagte ich ihm zuerst, daß sein Leben schnurgerade dem Evangelium zuwider sei; denn er hat entweder kein Licht, und dann ist er ein Heuchler, weil er sich für ein Kind des Lichtes vor den Menschen ausgibt; oder er hat Licht, und dann sündigt er gegen das Gebot Jesu Christi, welches will, daß seine Jünger ihr Licht vor den Menschen leuchten lassen sollen.“

Aus demselben Grunde verwirft Herr Gobat dreißig Jahre des Lebens unsers Erlösers. Es ist nicht leicht möglich, das Wort ärger zu mißbrauchen, um sich selbst und Andere zu täuschen.

Zuerst sagt Herr Gobat selbst einige Zeilen vorher, „daß die Lebensweise dieses Mönches ihm in der ganzen Umgegend den Ruf der Heiligkeit verschafft,“ was durchaus

nicht so viel ist, als sich für ein Kind des Lichts auszugeben. Zudem setzte dieser Mönch das Licht nicht unter den Scheffel; denn da uns Herr Gobat versichert, daß ihm seine Lebensweise in der ganzen Umgegend den Ruf der Heiligkeit verschafft, so mußte doch wohl seine Lebensweise leuchten.

Wenn Herr Gobat das Leben der Einsiedler besser kennen würde, dann würde er keinen so verleumderischen Vorwurf gegen sie schleudern.

Dieß einsiedlerische Leben ist keine Erfindung der neueren Zeiten; sagt der heilige Paulus hinsichtlich der Heiligen des alten Gesetzes, welche die Gerechtigkeit erfüllten und die Erfüllung der Verheißungen bekamen, nicht, daß diese gläubigen Menschen, „deren die Welt nicht werth war, umhergeirrt sind in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde?“ (Hebr. 11, 38.)

Und wer hat das Licht herrlicher leuchten lassen als alle jene freiwilligen Klausner, welche ihren Geist in der Einsamkeit und in der Betrachtung Gottes stärkten? „Ein einziges Benedictinerkloster,“ sagte Gibbon, „hat mehr gute Schriften hervorgebracht, als alle unsre Universitäten.“ Und ist denn Herr Gobat so gänzlich mit der Geschichte der ersten Jahrhunderte der Kirche unbekannt, daß er nie von einem heiligen Athanasius, welcher in den Sandwüsten und unter den Gräbern Aegyptens schrieb, von einem heiligen Gregor von Nazianz, welcher seine glorreiche Laufbahn in der Einsamkeit Cappadociens schloß, von einem heiligen Chrysostomus, welcher mehrere Jahre auf den Bergen und in den Höhlen lebte, von einem heiligen Hieronymus, von seinen Werken und von seiner Wüste hat sprechen hören? Haben alle diese großen Männer von ihrer Einsamkeit aus das Licht sehr hoch gehalten, oder haben sie es unter dem Scheffel erstickt?

Und leuchten jene andern großen Gestalten der Thebais,

ein Paul, ein Anton, ein Pacom, ein Macar, ein Hilarion, und jene Legionen anderer Aſceten, welche nur aus ihren Grotten gingen, um in den Concilien, in den Synoden und den Rathsverſammlungen der Kaiſer zu ſitzen, um bei den Völkern Frieden zu ſtiften, oder um für die aufrühreriſchen Städte um Vergebung zu bitten, wenn alle Uebrigen vor dem Zorn der Statthalter und der Könige zitterten, leuchten, ſage ich, ſolche Männer nicht eben ſo ſehr in der Welt durch den Glanz ihrer Arbeiten und ihres Muthes, als dieſer Apoſtel des Proteſtantismus, der es wagt, ſogar auf dem Schauplatz ihrer Tugenden ihrer Buße zu ſpotten?

Wenn man nicht fühlt, was in einem zurückgezogenen und geſammelten Leben Tröſtendes und Erhabenes ſein kann, ſo begreift man eben das Herz des Menſchen ſo wenig als den Geiſt des Chriſtenthums.

Uebrigens antwortet Herr Gobat, indem er ohne Zweifel den Gebrauch der Altäre verwerfen will, dem Etchegue, welcher ihn fragte, welches die Geſtalt des Tiſches in den proteſtantiſchen Kirchen ſei:

„Er hat nicht immer dieſelbe Geſtalt; aber er gleicht einem gewöhnlichen Familientiſch, weil Jeſus Chriſtus, als er das heilige Abendmahl einſetzte, es an einem gewöhnlichen Tiſche that, da er mit den zwölf Apoſteln zu Abend gegeſſen hatte.“

Die Schrift ſagt nichts Beſtimmtes über die Geſtalt der Tiſche bei den Hebräern; wenn man ſich aber in dieſen unweſentlichen Punkten an eine phariſäiſche Genauigkeit halten wollte, dann müßte man die Geſtalt eines gewöhnlichen Tiſches nicht in London, ſondern in Paläſtina ſuchen; und Herr Gobat konnte ſich, ſeitdem er Biſchof von Jeruſalem iſt, überzeugen, daß die gewöhnlichen Familientiſche dieſes Landes gar nicht jenen der proteſtantiſchen Tempel gleichen, weil man noch wie zur Zeit unſers Erlöſers beim Mahle liegt. (Luc. 11, 37.)

Dasselbe bemerke ich für das gewöhnliche Brod des Tisches, von dem Herr Gobat spricht. Das Brod der Hebräer bestand aus sehr dünnen Kuchen, wie man noch jetzt in der ganzen Levante sieht, welche weit mehr unsern Hostien als den unmäßig hohen Broden glichen, die man in England ißt.

So oft sich die Gelegenheit dazu darbietet, verwirft Herr Gobat die Bußen, welche man für die Sünden auferlegt, als mit der Bibel im Widerspruch, das Fasten nicht bloß als unnütz, sondern auch als strafbar: „Nicht durch vierzigtägiges Fasten," sagt er unter Anderm, „nicht durch den Cölibat will Jesus, daß sich seine Jünger in der Welt zeigen sollen." Es wird also auch das Fasten und der Cölibat Jesu Christi verdammt.

Was die Bußen betrifft, so scheint Herr Gobat mit den geachtetsten Gliedern der anglicanischen Kirche im Zwiespalt zu sein.

In dem allgemeinen Gebetbuche (Common-prayer-book), das nach der Erklärung der Lords, der Gemeinen und des Königs mit der Hilfe des heiligen Geistes verfaßt ist, liest man folgende Stelle: „Es bestand vor Alters eine heilige Disciplin, nach welcher im Anfang der Fastenzeit die Personen, welche offenbarer Sünden überwiesen waren, zu einer öffentlichen Buße verurtheilt wurden, damit ihre Seelen am Tage des Herrn gerettet werden könnten; und es wäre sehr wünschenswerth, daß diese Disziplin erneuert werden könnte."

Dieß ist allerdings nur ein frommer Wunsch der anglicanischen Kirche; allein diese Sprache lautet ganz anders als die des Herrn Gobat. Er sagt ferner: „Die vorgebliche Macht, zu binden und zu lösen, welche den Priestern zugeschrieben wird, die Anrufung der Heiligen und der Engel, das Fasten, die Pilgerfahrten ꝛc. sind lauter

falsche Erlöser und Antichristus, welche der Teufel eingeführt hat, um die angefochtenen und beladenen Seelen von dem wahren Erlöser zu entfernen."

Der Teufel ist immer da, um die Stelle der Schrift einzunehmen. Wenn aber das Fasten nicht bloß ein unnützes, sondern sogar strafbares Werk ist, woher kommt es dann, daß noch alle Jahre ein Fasttag vom Haupt der anglicanischen Kirche angeordnet wird?

Ein Abyssinier hatte Herrn Gobat wegen seines Vorhabens, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem anzustellen, um Rath gefragt: „Wie ich in solchen Fällen pflege," sagt unser Missionär, „ich gab ihm eine zweideutige Antwort." Das war um so klüger, als Herr Gobat selbst nachher die Pilgerfahrt nach Jerusalem angestellt hat.

Ein junger Priester fragte ihn über denselben Gegenstand um seinen Rath: „Ich habe es ihm widerrathen," sagt er, „indem ich ihm die Stelle des heiligen Johannes 4, 21. 23. anführte." Diese Stelle lautet nun aber: „Jesus sprach zu der Samaritanerin: Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet."

Wenn Herr Gobat dieses Wort des Erlösers als ein Verbot, Gott auf dem Berge Garizim und zu Jerusalem anzubeten, betrachtet, dann muß man sich sehr wundern, daß er einige Jahre später seine bischöfliche Kirche auf dem Gipfel des Berges Sion errichtet hat.

Der Protestantismus, welcher in der Person Luthers mit der Verletzung des Cölibats begann, hat seitdem immer einen auffallenden Abscheu davor gehabt. So ist auch unser Missionär unversöhnlich gegen ihn, und er verleumdet die Absichten, um desto vortheilhafter dagegen kämpfen zu können.

„Das Gelübde der Ehelosigkeit," sagt er, „ist an und

für ſich eine Sünde, und folglich unerlaubt. In der That, es iſt auf die eignen Kräfte des Menſchen und nicht auf das Wort Gottes gegründet."

Es iſt hier die Rede von dem Gelübde, von dem Cölibat und von den dünkelhaften Gedanken Desjenigen, der ſich dazu anheiſchig macht. Das Gelübde an ſich iſt keine Sünde, weil die Schrift Diejenigen lobt, welche es thun *). Der Cölibat iſt ebenſowenig eine Sünde, da ſich ſonſt unſer Erlöſer derſelben ſchuldig gemacht hätte. Was den Gedanken betrifft, ſo kennt ihn Herr Gobat nicht.

Herr Gobat ſagt ferner zu den Abyſſiniern, daß es in ſeinem Lande mehrere Perſonen giht, welche nicht heirathen, ſondern ſprechen: „Heute bin ich nicht verheirathet, für die Folgezeit aber weiß Gott allein, was mir gut iſt." Ich weiß nicht, ob die engliſchen Hageſtolzen auf kurze Verfallzeit ein Gelübde der Keuſchheit thun, aber ich weiß, daß auch die Gnade Gottes nöthig iſt, damit man ihn auch nicht während eines einzigen Tages beleidige.

Ernſter iſt übrigens Folgendes. Als Herr Gobat dieſe Zeilen ſchrieb, war er nicht Biſchof; er iſt es ſpäter geworden, wenigſtens hat er den Titel angenommen. Nun aber ſoll nach dem heiligen Paulus (1. Tim. 3, 1 ff.) ein Biſchof untadelhaft ſein, Eines Weibes Mann, nüchtern, klug, geſetzt, ſittſam, gaſtfreundlich, zum Lehren geſchickt ꝛc. ꝛc. Nun, ſind etwa dieſe Dinge nicht mindeſtens eben ſo ſchwer

*) M. ſ. u. A. Gen. 28, 20. 22. Lev. 27, 1—25. — Mit Staunen ſieht man, daß ein Biſchof die Schrift das verwerfen läßt, was Gott gutheißt. Man lieſt Num. 6, 1 ff.: „Der Herr redete zu Moſes und ſprach: Rede zu den Söhnen Iſraels und ſage ihnen: Ein Mann oder Weib, die ein Gelübde thun, ſich zu heiligen, die ſollen ſich vom Weine ꝛc. enthalten. Das iſt das Geſetz der Heiligung." Der heilige Johannes der Täufer hatte ſich auf dieſe Weiſe dem Herrn geweiht.

zu beobachten, wie der Cölibat? wie, zittern denn Herr Gobat und alle Bischöfe der anglicanischen Kirche nicht, diese unermeßliche Last nicht bloß für einen Tag, sondern für das ganze Leben auf sich zu nehmen? Ist dieser Dünkel auf die Kräfte des Menschen, oder auf die Gnade Gottes gegründet? Hier läßt Herr Gobat statt der Worte: „Ein Bischof soll Eines Weibes Mann sein," den heiligen Paulus sagen: „Ein Bischof soll mit einem einzigen Weibe verheirathet sein." Ein lächerliches Gebot, welches das Weib unter die Eigenschaften eines Bischofs setzt! Der heilige Paulus, welcher dieß Gebot gegeben haben soll, hatte nun aber kein Weib; er hat sich also selber verurtheilt.

Hier noch einige hervorragende Punkte eines Buches, das man ganz abschreiben müßte, wenn man alle falschen Behauptungen anführen wollte, die es enthält.

Man wollte Herrn Gobat zum Abun, d. h. zum Bischof machen; er schlägt es aus und fügt hinzu: „Wenn sich nichts der Annahme dieses Amtes widersetzte, so könnte ich doch nicht die Anbetungen ertragen, die man einem Bischof in Abyssinien und in der ganzen Levante erweist.

Herr Gobat vergaß aber eines Tages, was er so oft gesagt hatte, und küßte, nicht einem Bischof, wohl verstanden, sondern dem Häuptling Saba Gadis die Hand: „Ich wollte ihm," sagt er, „die Hand küssen, aber er wollte es erst zugeben, nachdem er die meinige geküßt hatte." Beide lassen sich also auf der frischen That des Verbrechens der Abgötterei ergreifen.

„Einen Bischof um seinen Segen bitten, ist Abgötterei, und ihm die Hand küssen, ist Sünde."

Indem er die Schriften des heiligen Ephrem tadelt, sagt er: „Ob Ephrem heilig ist oder nicht, weiß ich nicht. Seine Schriften haben vielleicht den Coran der Musel-

männer erzeugt; wenigstens macht Mahomet nur zu oft Gebrauch davon, um seine Schüler zu verführen."

Man muß also auch die ganze Bibel verwerfen; denn Mahomet hat einen noch weit größern Gebrauch davon gemacht. Und haben sich nicht alle Ketzer der heiligen Schrift bedient, um ihre Schüler zu verführen?

Man fragt Herrn Gobat: Warum gibt es so viele Glauben und Secten unter den Christen? Er antwortet: „Weil sie das Wort Gottes vernachläßigen, um den Lehren der Menschen zu folgen, die immer dem Irrthum unterworfen sind." Dießmal spricht er wahr; aber welch ein furchtbares Geständniß gegen den Protestantismus!

Man fragt ihn ferner: „Wie viele neutestamentliche Bücher zählet ihr?" Er antwortet: „Siebenundzwanzig." — „Und alttestamentliche?" — „Neununddreißig." Herr Gobat, der Alles beweist, was er aus der Schrift sagt, wie man weiß, hat vergessen, die Stelle der Bibel anzuführen, worin er diese zwei wichtigen Ziffern gefunden hat. Später wirft er den abyssinischen Priestern vor, die apokryphischen Bücher von den Papisten bekommen zu haben, ohne ihnen zu sagen, von wem er, Herr Gobat, die Bücher hat, welche nicht apokryphisch sind: wenn er sie nicht von den Papisten hat, von wem hat er sie denn?

Man findet in der Geschichte Luthers von Herrn Audin eine interessante Zusammenstellung hinsichtlich der Ziffer, auf welche die Bücher des Alten und Neuen Testamentes zurückgeführt würden, wenn man sich an das Zeugniß der protestantischen Autoren halten wollte. Der eine verwirft das Neue Testament, weil es die reine Lehre Jesu Christi nicht unversehrt erhalten habe; ein anderer das Evangelium des heiligen Matthäus, weil es weder das Werk eines Apostels noch eines Augenzeugen sei; ein anderer die Evangelien des heiligen Matthäus, des heiligen

Marcus und des heiligen Lucas, weil sie Auszüge aus einer aramäischen Handschrift seien; ein anderer behauptet, das Evangelium des heiligen Johannes sei das Werk eines alexandrinischen Philosophen; Lücke gibt dem Briefe an die Hebräer denselben Ursprung; Claudius schreibt die Briefe des heiligen Johannes einem unbekannten Juden zu; Haffner lehrt uns, daß das Buch Judith ein frommer Roman und das Hohelied eine Schäfer-Idylle ist. Bretschneider nennt die Psalmen das Erzeugniß eines überspannten Gehirns ꝛc. Darf man sich noch wundern, wenn die Völker der Levante sehen, auf was sich die Dogmen und religiösen Uebungen der Protestanten beschränken, und sich dann fragen: ob diese Menschen eine Religion haben?

Herr Gobat behauptet: „daß der Ostertag in Abyssinien ein Tag der Schwelgerei ist wie bei den übrigen antibiblischen Secten, und daß man an diesem Tage keine Besuche machen darf.“ Er hat wieder die Schriftstelle vergessen; dieß ist Schade: er, der das Fasten zur Fastenzeit nicht zuläßt, hätte uns vielleicht die Stelle anzeigen können, wo unser Erlöser geboten hat, am Ostertage zu fasten. Was die an diesem Tage verbotenen Besuche betrifft, sollte das nicht vielleicht ein menschliches Gebot sein, da sich nichts davon in der Bibel befindet?

Er fügt dann hinzu: „Ich habe einige Stunden bei Habeta Selasse zugebracht, welcher mir sagte, seine Freunde und er hätten sich überzeugt, daß die Engländer wahre Christen sind, weil ich das Evangelium umsonst austheile;“ und er fügt hinzu: „Wir sind nur Namenchristen; wir geben nichts umsonst; selbst die besten Priester unterrichten nur für Geld.“

Wenn Habeta Selasse und seine Freunde wüßten, was jährlich der unentgeldliche Unterricht der Bischöfe und des Klerus Englands beträgt, was würden sie von d

guten Glauben sagen, in welchem Herr Gobat sie hinsichtlich dieses sonderbaren Beweises seiner Rechtgläubigkeit gelassen hat?

„Man sprach dann von dem Bekenntniß der Sünden, das den Priestern abgelegt wird, und von der Absolution. Dieß sind zwei Gebräuche, sagte ich ihm, welche das Verderbniß des Landes verursachen.“

Daraus folgt, daß die Völker, welche keine Beichte und keine Absolution haben, so unschuldig wie neugeborne Kinder sein müssen; dieß ist für einen Jeden von uns notorisch. Indeß kommt die Ehre dieses Beweisgrundes nicht ganz Herrn Gobat zu; denn schon im Jahre 1806 hatte der Bischof von Durham seinem Klerus versichert, daß die furchtbaren Folgen der französischen Revolution den verderbten Gebräuchen der römischen Kirche zuzuschreiben seien.

Eine der merkwürdigsten Stellen des Tagebuchs über den Aufenthalt in Abyssinien ist diese:

Ein Priester: „Es gibt einen Glauben der Griechen, der Franken, der Armenier ꝛc.; welchen Glauben habt ihr?“

Herr Gobat: „Alle diese verschiedenen Glaubensnamen haben mit dem wahren Glauben nichts zu thun. Diese Spaltungen beweisen vielmehr den Unglauben und den Ungehorsam der Menschen: weil sie das Wort Gottes verlassen haben, um menschlichen Lehren zu folgen, darum haben sie sich so getrennt. Der heilige Paulus sagt, daß es nur einen einzigen Glauben gibt.“

Es scheint, daß in der Fortsetzung dieses Gesprächs unser Missionär die hunderttausend uneinigen Stimmen der protestantischen Einheit gehört hat, und daß dieses bunte Vielerlei ihn abhielt, zu sagen: Dieser Eine Glaube ist der Protestantismus.

Von einer religiösen Zeremonie unter der Leitung des Herrn Bischof Gobat am Gründonnerstag des Jahres 1848

in Jerusalem spricht ein Schriftsteller, der unverschwiegener ist, so:

„Es waren hier Glieder von mehreren evangelischen Gemeinschaften, welche in Einem Geiste, in Einer Liebe neben einander knieten. Man hat englisch, deutsch, französisch, hebräisch die heilige Schrift gelesen, gebetet, gesungen: hebräisch für einen übergetretenen Juden, der morgen die Taufe empfangen wird. Ich verstehe nicht hebräisch, nicht deutsch, kaum englisch, aber wir verstanden Alle, daß der Herr mitten unter uns war, und daß wir Eins in ihm waren."

Noch weniger als deutsch, noch weniger als englisch und hebräisch verstehe ich diese Einheit mehrer Gemeinschaften, und wie Ein Geist, der so viele entgegengesetzte Secten, so viele widersprechende Dogmen, so viele Glaubensbekenntnisse vereinigt, die noch mannigfaltiger dem Inhalt als der Sprache nach sind, wie das der Lutheraner, der Calvinisten, der Quäker, der Anglicaner, der Methodisten, der Zitterer, der Springer und so vieler anderer, nicht auch die Monophysiten Abyssiniens vereinigen sollte; dieß böte den doppelten Vortheil dar, daß die Einheit verstärkt und den Gliedern der bischöflichen Gesellschaft beschwerliche Missionen, wie die des Herrn Gobat, erspart würden, der übrigens nach so vielen Bemühungen nichts Anderes erreichte, als daß er gestehen mußte: „Perdidi annum! Ich habe mein Jahr verloren."

Ich kann hier diese schon zu lange Untersuchung der Art und Weise beschließen, wie der jetzige Bischof der protestantischen Kirche in Jerusalem seine Missionsthätigkeit in Abyssinien ausübte.

Ich kann jedoch diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch folgende Bemerkung zu machen.

Die religiöse Gemeinschaft, welche der anglicanische Missionär evangelisch machen wollte, gehört nicht zur

katholischen Kirche, sie hat sich schon in den ersten Zeiten des Christenthums von ihr getrennt, und ist unter der Vergessenheit der Völker begraben worden, wie die alten Denkmäler Aethiopiens unter dem Sande der Wüste. Als im sechzehnten Jahrhundert dieß lebendige Denkmal der ältesten Institutionen plötzlich den Nationen des Abendlandes erschien, welche sich im Laufe der Jahrhunderte durch theologische Fragen und unaufhörliche Empörungen gegen die Kirche zerrüttet hatten, kann es wohl in seiner Isolirtheit eine theilweise Veränderung erlitten haben, aber in seiner Gesammtheit zeigt es sich so, wie es in seinem Ursprunge war. So findet man in den Colonien in Canada, Mexico, Island die Sitten, die Gebräuche des Mutterlandes, wie sie zu der Zeit waren, wo sich diese Colonien davon getrennt haben. Ebenso entdeckt man auch in den Katakomben Roms mit den ersten Kirchen des Christenthums die materiellen Beweise des Glaubens der ersten Christen. Wem gleicht nun aber dieß religiöse Herculanum Abyssiniens mit seinen Pilgerfahrten, seinen Klöstern, seinen Festtagen, dem Dogma der wirklichen Gegenwart, der Messe, der Beichte, der Anrufung der heiligen Jungfrau*) und der Heiligen, dem Cölibat der Geistlichen, den guten Werken ꝛc., d. h. mit Allem, was die Neuerer der letzten Zeiten verleugnet und verunglimpft haben? Es wäre eben so viel, wenn man behauptete, der Mond sei die Fortsetzung unsers

*) Vor wenigen Jahren bekehrte sich ein anglicanischer Geistlicher (der junge Graf Talbot) zum Katholizismus nach einem Besuche in den Katakomben, wo er die Beweise der von der Ketzerei bestrittenen Dogmen gefunden hatte; nachdem er Priester geworden, erlangte er im vorigen Jahre die Begünstigung, die Messe in den Katakomben der heiligen Agnes auf dem Grabe zu feiern, worüber die Madonna mit dem Jesuskind gemalt ist.

Planeten, wenn man sagt: Die negativen Lehren des sechzehnten Jahrhunderts sind die rechtmäßigen Töchter des Christenthums der ersten Jahrhunderte. Schon zur Zeit der Apostel hat die nothwendige Geißel der Ketzereien die Kirche verwüstet, aber sie hat sie fortwährend durch die unfehlbare Autorität ihrer Concilien von sich ausgestoßen. Die meisten von diesen verdorrten Zweigen sind verschwunden, mehrere sind noch da; sie wurden zu verschiedenen Zeiten von der Kirche abgeschnitten, aber abgesehen von dem besondern Irrthum einer jeden aus ihnen, stimmen alle diese alten christlichen Gemeinschaften mit der Kirche in der Gesammtheit der apostolischen Traditionen und der Auslegung der Schrift überein. Nur der Protestantismus macht sich von dem alten und einmüthigen Glauben los; er greift nach einem Zeitraum von fünfzehnhundert Jahren dieß unerschütterliche Gebäude an; setzt eine stolze Vernunft an die Stelle der allgemeinen Vernunft und läßt lieber eine individuelle und erdichtete Offenbarung zu, ehe er sich der Autorität der Kirche unterwirft, welche das höchste historische Alterthum für sich hat, wie sie allein die göttliche Autorität besitzt.

Sagen wir nun, da wir wissen, unter welchen Auspizien sich die protestantische Mission in Jerusalem befindet, ein Wort von den Erfolgen, welche sie bis jetzt erreicht hat, und von ihren Plänen für die Zukunft. Außer dem Personal der Consulate Preußens und Englands und dem der Mission, welches aus einem Bischof, zwei Missionären, einem Arzt und einer Lehrerin besteht, zählt sie ungefähr fünfzig abenteuerliche Juden, die aus allen Theilen der Welt gekommen sind, und sich für einen Unterhalt, wenn sie gesund, und für ein Bett, wenn sie krank sind, bekehren, so lange sie in Jerusalem sind; dann werden sie wieder mehr Juden, als sie je waren, sobald sie Jaffa, Hebron oder Tiberias erreicht haben.

Was die Juden betrifft, welche in der heiligen Stadt wohnen, oder nach Jerusalem kommen, um im Thale Josaphat begraben zu werden, so begreift man wohl, daß sie in der Stadt Davids das ihren Vätern auf dem Berg Sinai gegebene Gesetz nicht verlassen werden, um sich einem Cultus zuzuwenden, der nur bis zur Ehe des unkeuschen Heinrich VIII. zurückreicht. Man höre, wie Herr Munk von der anglicanischen Propaganda spricht, welche unter seinen Religionsgenossen ausgeübt wird: „Der protestantische Proselytismus hat die letzten Ereignisse zu dem Versuche benützt, in Jerusalem einen Herd der Propaganda zu gründen; zum ersten Mal besitzt die heilige Stadt einen protestantischen Bischofssitz in ihren Mauern. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Versuche des Bischofs Alexander, eines Exjuden, der unter den Auspizien Englands und Preußens nach Palästina geschickt wurde, bis jetzt keinen Erfolg unter den alten Religionsgenossen des neuen Apostels gehabt haben."

Die übrigen Proselyten sind eine Art ewiger Juden, welche den schwankenden Theil der Bevölkerung der Stadt mit den Pilgern und einigen Industriellen aller Nationen und von jeder Religion bilden. Aber, wie mir ein Protestant von Jerusalem, der diese Bekehrungen ganz genau kennen kann, sagte, „sie machen der Mission wenig Ehre; deshalb gedenkt man in London, sie lieber zu beschränken als auszudehnen."

Folgende Thatsache trug sich seit Kurzem zu und wurde mir von Mehemet Pascha erzählt: Ein Jude, der anglicanisch geworden war, um täglich einen Schilling zu bekommen, wurde eines Tages krank und in's Spital der Mission gebracht. Als er sah, daß die Sache ernst wurde, ließ er einen Rabbiner rufen, bekannte seinen Fehler, kehrte zum Judenthum zurück und starb. Nun war die Frage, wem er gehöre, und wer ihn begraben solle. Es entstand ein

Kampf zwischen den Protestanten und den Juden, denen man ihn streitig machte. In der Nacht band man unsern armen Mann an einem Fuße an, schwang ihn über die Stadtmauer und setzte ihn in dem Kirchhofe bei, der für ihn kein Ort der Ruhe war; denn er mußte noch mehrere Male die Reise von dem Thale Josaphat in den protestantischen Kirchhof und von dem protestantischen Kirchhof in das Thal Josaphat machen; Niemand wollte ihn behalten. Endlich machte die türkische Obrigkeit der Sache ein Ende und ließ ihn auf einen neutralen Boden bringen, wo er nun in Frieden ruht.

Auf solche Bekehrungen beschränkt sich der ganze Erfolg, den die protestantische Mission erreicht hat.

Ich bin während meines Aufenthalts in Jerusalem mehrmals Zeuge der Streitigkeiten gewesen, welche unter den Consuln über Individuen entstanden, die so oft von einer Religion zur andern übergetreten waren, daß man bei ihrem Tode nicht bestimmen konnte, welchem Glauben und welcher Nationalität sie angehörten.

Es ist also wahrscheinlich, daß der angebliche Zweck der protestantischen Mission in Jerusalem, die Bekehrung der Juden, nicht erreicht werden wird. Auf der andern Seite schicken die Pilger die Bibel in der Gestalt von Düten den Missionären zurück, von denen sie dieselben bekommen haben; die Araber der Wüste machen dem Evangelisten, der so spät an ihr Heil gedacht hat, den niederschlagendsten Vorwurf; die Türken bleiben gegen die religiösen Kämpfe, die unter ihnen stattfinden, gleichgiltig; die vielen christlichen Gemeinschaften mit ihrem so reichen Cultus fragen sich noch, ob die Ankömmlinge von England eine Religion haben oder nicht; darf man sich also wundern, wenn seit 1840 kaum fünfzig Protestanten aller Secten und eben so viele Juden das ganze protestantische Bisthum Jerusalems bilden? gewiß das kleinste in der Welt.

Welches Feld bleibt also dem wohlbekannten Eifer des Bischofs und seiner Missionäre noch offen!

Dieß lehrt uns wieder Frau von Gasparin. „Bald," sagt sie, „werden sich die Arbeiten überall hin erstrecken. Unser ausgezeichneter Freund, Herr Gobat, gedenkt durch einen reisenden Missionär die christlichen Bevölkerungen Judäa's evangelisch zu machen; es herrscht ein großer Ueberdruß gegen Rom bei den Seelen, welche ihm noch unterworfen sind; können sie einmal lesen und haben sie die Bibel, so wird sich die Reformation von selber machen."

Das ist also der große Plan, der von seinen Urhebern so sorgfältig unter einer jüdischen Maske verborgen und uns plötzlich durch die Geschwätzigkeit eines Weibes entdeckt worden ist.

Rom aus Judäa vertreiben! Der heilige Vater, die Katholiken Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Spaniens und Portugals, welche so viele Opfer gebracht haben, mögen sich dieß gesagt sein lassen!

Ueberall anderswo ist die protestantische Concurrenz wenig zu fürchten; aber in einem Lande, wo man Alles von der Regierung durch Geld bekommt, wo die Katholiken schon gegen die Reichthümer der Griechen, den Einfluß Rußlands, die Habsucht der Pascha's und die Gleichgiltigkeit der katholischen Regierungen Europa's zu kämpfen haben, kann ein neuer Feind unter dem Schutze Englands, dessen serviles Werkzeug er ist, über die christlichen Bevölkerungen Palästina's noch größeres Unheil herbeiführen als das ist, welches unlängst und so grausam den Libanon mit Blut befleckt hat.

Mit Gold findet man überall Drusen, die bereit sind die Mönche zu erwürgen, die Klöster zu plündern, die Dörfer anzuzünden und die Kirchen zu entweihen. Der Protestantismus wird sich auf den Bergen Judäa's so wenig als bei den Maroniten festsetzen; wenn es aber gelingt

den Haß der halbwilden Bevölkerungen gegen die schwachen Anstalten zu erregen, welche wir in Palästina haben, dann werden die verehrten Heiligthümer in Jerusalem, in Bethlehem, auf dem Carmel, in Nazareth, welche wir bereits nur mehr halb besitzen, bald rauchende Ruinen werden, wie die katholischen Kirchen des Libanon. Dort waren wenigstens dreimalhunderttausend Maroniten, die sie, wenn nicht vertheidigen, doch wenigstens wieder erbauen konnten; hier sind viertausend arme und zerstreute Katholiken, welche der Fanatismus und die Barbarei an Einem Tage vernichten kann.

Dieß wäre ein schönes evangelisches Resultat, zu dem sich die Gesellschaft der englischen Missionen Glück wünschen könnte, und ein erbauliches Schauspiel für die nicht christlichen Bevölkerungen Palästina's. Es gab also noch nicht genug Rivalitäten um die Wiege des Christenthums, es braucht noch neue Eifersucht und neue Kriege! Wenn der Protestantismus bloß nach Jerusalem gekommen wäre, um sich am Fuße des Calvarienberges niederzuwerfen und einen Stellvertreter als Anbeter vor dem Erlöser der Welt auf dem Boden zu haben, den er mit seinem Blute benetzt hat, so könnte man einen so frommen Beweggrund nur loben; allein dreihundert Jahre der Vergessenheit beweisen sattsam, wie groß seine Ehrfurcht für die heiligen Stätten ist. Wenn also durch den Einfluß eines durch seine Erbitterung gegen die katholische Kirche bekannten Diplomaten *) die Gesellschaft der Missionen unter dem Schutze von zwei Mächten, wovon eine anglicanisch und die andere lutherisch ist, einen gemischten Bischof nach Jerusalem schickt, der zuerst hebräisch-anglicanisch war, und nun anglicanisch-evangelisch ist, so ist leicht vorauszusehen, daß aus diesen

*) Herr von Bunsen.

feindlichen und heterogenen Elementen nur Verwirrung und Haß entstehen wird.

Als die Regierungen der katholischen Mächte diese Anstalt entstehen sahen, welche antichristlich ist, weil sie nur Mißhelligkeiten herbeiführen muß, haben sie geglaubt, Alles gethan zu haben, wenn sie sich über dieß amphibische Bisthum und den langen Zug der bischöflichen Descendenz lustig machten, welcher dem Bischof Alexander folgte, als er seinen Einzug in Jerusalem hielt.

Jetzt besteht diese Anstalt, mag sie nun lächerlich sein oder nicht, sie ist in Thätigkeit, man kennt ihren Zweck. „Der Bischof von Jerusalem," sagt uns die oben angeführte Schriftstellerin, „tritt klug, aber fest auf; seine Schritte sind sicher, weil er sie zuvor abmißt." Man mag von den apostolischen Arbeiten des Herrn Gobat denken, was man will; ich selber habe die Ueberzeugung gewonnen, daß sie durch die Ueberredung nichts erreichen werden; wenn aber Unruhen eintreten, wie z. B. im Jahre 1846 (und im Nothfall kann man sie herbeiführen), dann ist der Bestand unsrer religiösen Anstalten im heiligen Lande stark gefährdet. Nicht die anglicanische Kirche wird unser Erbe bekommen, sondern die Barbarei; doch daran liegt dem Protestantismus wenig, welcher sich stellt, als glaube er, daß er durch die Zerstörung unsrer Kirchen Schlupfwinkel der Abgötterei zerstört. Diese Mission hat mit Heuchelei und Lüge begonnen, und wird mit Bestechung und Gewaltthätigkeit endigen.

Ein großes Feld wäre dem Eifer seiner Missionäre unter den heidnischen Nationen geöffnet, wenn ihnen die Verbreitung des Evangeliums wirklich am Herzen läge. Unter dem Pontificat Gregors XVI. sind fast vierzig katholische Bisthümer in den fremden Missionen errichtet worden, die meisten in Amerika und Ozeanien; auf Gibraltar, Malta

in Jerusalem, mitten unter den katholischen Bevölkerungen errichtet der Protestantismus die seinigen.

Der Katholizismus fürchtet keine Kämpfe auf dem Gebiete des gelehrten Streites und der Wissenschaft; darum möchten wir auch den gelehrten Missionären, welche sich damit begnügen, an den Kirchenthüren Jerusalems heimlich Bibeln zu vertheilen, oder vor einigen armen Abyssiniern gegen die Lehren des Papstthums zu declamiren, den Rath geben, ihre Talente nützlicher dazu anzuwenden, um alle jene Lehrer der englischen Universitäten im Schooße ihrer Kirche zurückzuhalten, welche sie täglich verlassen; was wir für die Christen Palästina's befürchten, ist der Vandalismus, der ihre Kirchen bedroht, die List und die Verführung, die Herausforderung der Leidenschaften, und die Schlingen sind es, welche man Menschen ohne Mißtrauen legt, indem man ihnen einige Phrasen einer falschen Wissenschaft für ihren Glauben darbietet, und ihnen noch weit öfter ihr Gewissen für Gold abkauft; mit Einem Worte, wir fürchten die rastlose Thätigkeit der Intrigue, des Reichthums und des Despotismus, d. h. Rußlands, Englands und der Pforte, und auf diesen dreifachen Feind machen wir die Katholiken aufmerksam.

# Neunundzwanzigstes Kapitel.

## Bethlehem.

Abreise nach Bethlehem. — Thal Raphaim. — Thurm des heiligen Simeon. — Die Terebinthe der heiligen Familie. — Brunnen der drei Könige. — Kloster St. Elias. — Erster Anblick von Bethlehem. — Grab Rachels. — Ankunft im Kloster. — Kirche St. Katharina. — Grotte der Geburt. — Diebstahl des Sterns, welcher das Eigenthumsrecht der Lateiner bewies. — Ort, wo die Krippe war. — Altar der Weisen aus dem Morgenlande. — Identität der Grotte der Geburt. — Altar des heiligen Joseph. — Kapelle der unschuldigen Kindlein. — Oratorium des heiligen Hieronymus. — Sein Grab. — Grab der heiligen Paula und der heiligen Eustochium. — Grab des heiligen Eusebius. — Obere Kirche. — Die Milchgrotte. — Kirche und Kloster St. Nicolaus. — Die Stadt Bethlehem. — Historische Erinnerungen. — Zisterne Davids. — Ruinen des Klosters St. Paula. — Thurm Heder. — Acker des Booz. — Ruinen der Kirche der heiligen Engel. — Dorf der Hirten. — Besuch des Klosters.

An dem Tage, wo ich nach Bethlehem abreisen sollte, verließen uns der hochwürdige Herr Pompallier und Baron Baum, um in Jaffa ein Schiff zu nehmen und nach Beyruth zurückzukehren. Ich trennte mich äußerst ungern von ihnen, besonders von dem hochwürdigen Herrn Pompallier, den ich nicht mehr wiederzusehen glaubte. Er mußte eilig nach Ozeanien zurückkehren.

Am 10. Oktober machte ich mich mit einigen von unsern alten Reisegefährten und dem Pater Laurent, der die Güte hatte, uns als Führer zu dienen, wieder auf den Weg nach Bethlehem und Hebron. Es sind nur zwei Stunden von Jerusalem nach Bethlehem, und der Weg ist sehr gut, wenn man ihn mit den übrigen in Palästina vergleicht. Es war dieß eine von den fünf Königsstraßen, welche nach Jerusalem führten; sie war nicht gepflastert, schattig, von Gärten, Weinbergen, Rosen und wohlriechenden Pflanzen umgeben; die alten Schriftsteller verglichen sie mit dem Paradies. Das alles ist zwar verschwunden, immerdar aber werden die Erinnerungen daran bleiben; und was sie den Pilgern unendlich theuer macht, — sie führt zur Krippe Jesu Christi. Jakob, David, die Weisen, die heilige Jungfrau und der heilige Joseph, unser Erlöser, vierzig Tage nach seiner Geburt, sind demselben Weg gefolgt; man kann sich die Gefühle desjenigen denken, der nach ihnen darauf wandelt.

Man geht durch das Jaffa- oder Bethlehem-Thor aus Jerusalem und schlägt eine südliche Richtung ein. Bald gelangt man in's Thal Raphaim oder der Riesen, das in der Schrift so berühmt ist. (Josue 15, 8. 18, 16. 2. Kön. 5, 18. 1. Paral. 11, 15. 14, 9.) Die Philistäer lagerten da mehrmals vor den Thoren Jerusalems, und wurden hier von David geschlagen, der ihnen ihre Götzen abnahm *). Dieß ist der einzige Ort, wo man einige Aecker um die Stadt findet. Isaias vergleicht die Herrlichkeit Jakobs mit dem Aehrenleser dieses Thales: „Die Herrlichkeit Jakobs wird sich mindern.... Dann wird es sein, wie wenn Einer Aehren suchte im Thale Raphaim." (Is. 17, 4. 5.)

*) Bei dieser Gelegenheit erfahren wir aus der Schrift, daß es Birnbäume in diesem Thale gab; ich glaube nicht, daß jetzt ein einziger mehr da ist.

Zwei Meilen von der Stadt zeigt man in einer kleinen Entfernung auf der rechten Seite des Weges in den Feldern einige Ruinen und eine Zisterne, wo, wie man glaubt, die Wohnung Simeons des Gerechten war, welcher das Kind Jesus auf seine Arme nahm; man nennt diesen Ort den Thurm des heiligen Simeon.

Es gibt eine allerliebste Tradition über einen Baum dieses Thales. In der Mitte des Weges zwischen Jerusalem und Bethlehem war ein Terebinthenbaum, unter welchem nach der Sage die heilige Jungfrau ruhte, als sie das Kind Jesus in den Tempel trug. Während die heilige Familie mit den zwei Turteltauben, welche dem Herrn geopfert werden sollten, unter seinen Zweigen sich befand, neigte sich der Baum und breitete seine Zweige wie eine Krone aus, um dieß Kind zu grüßen, den Gott der Natur, wie es im Buche der Weisheit heißt: „Wie eine Terebinthe breitete ich meine Zweige aus, und meine Zweige sind herrlich und lieblich.“ (Eccli. 24, 22.) „Alle Nationen,“ sagt ein Pilger des sechzehnten Jahrhunderts, „küßten diesen Baum zur Erinnerung an dieß Ereigniß.“

Am Fuße eines Hügels findet man bald den Brunnen der drei Könige; hier erschien den Weisen der Stern von Neuem, und sie hatten bei seinem Anblick eine große Freude. (Matth. 2, 10.)

Auf dem Hügel ist das griechische Kloster St. Elias. Es ist, wie alle Klöster des heiligen Landes, eine Festung, welche eine Belagerung aushalten könnte; da, wo keine Sicherheit ist, muß man bewaffnet sein, um zu reisen, und sich in seiner Wohnung gegen die Angriffe der Araber verschanzen. Die Mauern sind sehr hoch, fast ohne Oeffnungen; das Thor von Eisen ist niedrig und sehr stark; die Fenster sind hoch, klein und mit Gitterstangen besetzt. Auf der Terrasse ist eine Mauer, die als Brustwehr dient, sie

besteht aus einzelnen Steinen, die im Nothfall auch als Wurfgeschosse dienen können.

Auf der rechten Seite des Weges zeigt man einen Felsen, auf welchem, wie man sagt, der Prophet Elias schlief, als er vor dem Zorn Jezabels floh und in die Wüsten Judäa's kam. (3. Kön. 19, 3.)

Von hier aus erblickte ich zum ersten Mal Bethlehem und rief mit der heiligen Paula aus: Sei gegrüßt, Bethlehem, Haus des Brodes, worin das Brod geboren worden, das vom Himmel herabgekommen ist; Brod der Engel, das Gott in seiner unendlichen Güte den Menschen gegeben hat; Brod des Segens, Brod der Armen, das ihnen reichlich gegeben werden wird! „Es werden essen die Armen und satt werden." (Ps. 21, 27.) Von hier aus sieht man folgende drei merkwürdige Punkte: die Kirche Bethlehems, wo unser Herr geboren ward; die Kirche des heiligen Grabes, wo er starb; und den Oelberg, wo er in den Himmel fuhr.

Die Gegend ist gewiß nicht lachend, aber der Gedanke, welcher dem Pilger vorausgeht, wie der Stern den Weisen, ist so voll Licht, Wahrheit und Freude, daß es scheint, die Natur verschönere sich, und eine andere Sonne scheine über der Stadt, wo sich der Stern Jakobs und das Licht Christi erhob. Die Felsen haben eine andere Färbung, die Hügel sind wie auf dem Libanon in Terrassen getheilt, die Feigen- und Oelbäume sind zahlreicher und haben mehr Frische, als in Jerusalem. Die kleine Stadt Davids, auf ihrem hohen Hügel ruhend, schimmert wie eine glänzende Krone unter den Bergen Juda's.

Das Grab Rachels ist etwas weiter hin auf der rechten Seite des Weges. Jakob kam mit ihr aus Mesopotamien zurück, als sie bei der Geburt Benjamins starb. „Sie ward am Wege begraben, der gen Ephrata führt, welches Bethlehem ist. Und Jakob errichtete ein Denkmal

über ihrem Grabe, das ist das Denkmal Rachels bis auf diesen Tag." (Gen. 35, 19. 20.) Als mehr den siebenhundert Jahre später der Prophet Samuel den Saul salbte, sprach er zu ihm von diesem Grabe, neben welchem der neue König die Gesandten seines Vaters finden sollte. (1. Kön. 10, 2.) Im vierten Jahrhundert sah es der heilige Hieronymus und erwähnte seiner öfter in seinen Werken. Der heilige Arculph sah es auch im siebenten Jahrhundert und hinterließ uns eine sehr genaue Beschreibung davon; es befand sich damals eine Pyramide darüber. Edrisi, ein arabischer Geograph des zwölften Jahrhunderts, erblickte hier ein Denkmal, das nach der Zahl der Söhne Jakobs aus zwölf Steinen bestand; sie standen aufrecht und waren von einer steinernen Kuppel überragt. Brocard und viele Schriftsteller des Mittelalters haben in ihren Reiseberichten davon gesprochen. Die Christen, die Juden und die Muselmänner haben eine große Verehrung für dieß Grab, über welchem die Christen eine Kapelle erbaut hatten; jetzt gehört es den Türken, welche es, wie alle ihre Denkmäler, mit einer weißen und ungestalten Kuppel bedeckt haben.

Einige Ruinen sind auf den Hügeln zerstreut; Manche glaubten, es müßten die der Stadt Rama*) sein, weil der heilige Matthäus eine Stelle des Propheten Jeremias auf die Ermordung der unschuldigen Kindlein anwendet und sagt: „Eine Stimme wird gehört zu Rama, viel Weinens und Heulens; Rachel beweint ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind." (Matth. 2, 18.) Ich weiß nicht, daß es so nahe bei Bethlehem je einen Ort gab, der Rama hieß; ich halte es für richtiger, dieß hebräische Wort einfach im Sinne von Höhe zu nehmen, wie es der heilige Hieronymus in seiner Uebersetzung des

*) Es gab vier bis fünf Städte mit dem Namen Rama in verschiedenen Theilen Palästina's.

Jeremias gethan hat. Vox in excelso audita est. (Jer. 31, 15.)

Hier also hörte man das zum Himmel aufsteigende herzzerreißende Geschrei der Mütter von Bethlehem und der Umgegend, welche in Rachel, der Mutter der Kinder Israels, personifizirt sind *).

Einige Schritte von der Stadt erwartete ich unter einem Baume unsern liebenswürdigen Führer, welcher mit meinen Gefährten noch zurück war; ich konnte mich einen Augenblick sammeln und an den Eintritt Josephs und Maria's vor achtzehnhundert Jahren in Bethlehem denken, als sie nirgends Platz fanden und in einem Stalle wohnen mußten. Die Füchse haben ihre Gruben, die Vögel des Himmels haben ihre Nester, aber der Sohn des Menschen sollte nicht haben, wo sein Haupt ruhen konnte. (Luc. 9, 58.)

Wir schritten langsam der Stadt zu; einige Männer saßen am Eingang, wie zur Zeit des Booz. Die Straße, welche wir durchschritten, ist schmal; es war mehr Leben als in einer türkischen Stadt; die Einwohner zeigten Neugierde, uns zu sehen; es waren nicht die unempfindlichen und verächtlichen Physiognomien der Muselmänner; wir

---

*) Selbst die heidnischen Geschichtschreiber haben von der Ermordung der unschuldigen Kindlein auf Befehl des Herodes gesprochen. Macrobius, der irrthümlich den Tod des Antipater, des Sohnes des Herodes, der auch ein Opfer der Grausamkeit seines Vaters ward, mit dem Blutbad in Bethlehem vermischte, berichtet, daß Augustus, als er erfuhr, daß unter den Kindern, die unter zwei Jahren alt waren, welche Herodes, König der Juden, in Syrien hatte tödten lassen, auch der Sohn des Herodes sei, gesagt habe, es wäre besser, das Schwein des Herodes zu sein, als sein Sohn.

erkannten sehr bald, daß wir uns unter einer christlichen Bevölkerung befänden. Indessen fragten wir nicht, ob Platz in den Herbergen sei; wir gingen dem Orte zu, wo der Stern stehen geblieben war, und ließen uns bei dem Stalle nieder, wo das Kind Jesus geboren ward.

Der Pater Guardian kam, als er unsre Ankunft erfuhr, uns entgegen, und wir wurden bald in's Kloster geführt. Während man unsre Gepäcke ablud, bat ich den Pater Laurent, mich in die Grotte der Geburt zu führen. Ich nahm eine Kerze, wie dieß beim Besuche aller Heiligthümer stattfindet, und folgte meinem Führer. Das tiefste Schweigen herrschte in der Grotte, wo das göttliche Kind geboren ward; das milde Licht der Lampen erleuchtete seine Wiege. Mit welchem Entzücken küßte ich den Staub eines so heiligen Ortes! „Man muß," sagt der heilige Hieronymus, „die Krippe, wo das Kindlein seine Stimme vernehmen läßt, weit mehr durch sein Schweigen, als durch seine schwachen Worte ehren." Ich war bei der Wiege eines Gottes, von welcher der Lichtstrahl ausgegangen ist, welcher die Welt erleuchtete, der strahlende Stern, der uns den Weg zum Himmel zeigt!

Wenn man glücklich ist, hat die Zeit kein Maß. Der Pater Laurent erinnerte mich, daß man auf mich warte. Ich kehrte zurück, um von dem Zimmer Besitz zu nehmen, das man mir bestimmt hatte; aber meine Effecten befanden sich nicht unter dem Gepäcke. Ich vermuthete sogleich, daß man sie mit denen des hochwürdigen Herrn Pompallier fortgeschickt haben mochte, und fertigte auf der Stelle einen Bethlehemiten nach Jaffa ab, damit er meine alten Reisegefährten noch vor ihrer Einschiffung erreiche. Ich sah meinen Boten nicht mehr wieder; er wurde von den Dieben in den Bergen des Abu Gosch angegriffen, von ihnen mißhandelt, und kam zu spät nach Jaffa. Baron Baum hatte

erkannt, was mir gehörte, und es durch eine sichere Gelegenheit nach Jerusalem geschickt; wahrscheinlich hätte man meinen Bethlehemiten, wenn er zur rechten Zeit angekommen wäre, um meine Effecten zu übernehmen, bei seiner Rückkehr ausgeplündert. Er kam erst mehrere Tage nach meiner Abreise wieder nach Bethlehem, und ich bezeugte seiner Familie meinen Dank und mein Bedauern. Bis zu meinem Wiedereintritt in Jerusalem war ich der nothwendigsten Reisegegenstände beraubt; die guten Väter von Bethlehem und St. Johann sorgten für mich; inzwischen legte ich Franziskanerkleidung an. Ich war da im Stande, zu beurtheilen, wie lästig sie unter einem solchen Klima sein muß. Die Väter Franziskaner sind in Palästina gekleidet wie in Europa; die einzige Erleichterung, die sie sich erlauben, besteht darin, daß sie einen großen Strohhut tragen, wenn sie ausgehen, um nicht den Sonnenstichen ausgesetzt zu sein.

Es sind in Bethlehem fünfzehn Mönche, darunter acht Priester. Um 3 Uhr halten sie die Prozession zu den verschiedenen Heiligthümern, wie das in allen Klöstern des heiligen Landes geschieht. Ich hatte die Freude, sie an diesem Tage zu begleiten. Sie begaben sich zuerst in die Kirche St. Katharina. Dieß ist die Kapelle des Klosters, wo der Gottesdienst verrichtet wird, und zugleich die Pfarrkirche der katholischen Gemeinde Bethlehems. Hieher mußten sich die Katholiken flüchten, als ihnen die prächtige Kirche, welche sonst ihre Kathedrale war, entrissen wurde.

Von da aus geht die Prozession in die Grotte der Geburt hinab; es ist dieß eine natürliche Höhle, fünfzehn Fuß lang, fünf breit, aber sie verengert sich nach dem Hintergrund zu; ihre Höhe beträgt zehn Fuß; die Wölbung und die Wände sind wahrscheinlich ausgehauen worden, als man sie mit Marmor bekleidete. Man hat auch Eingänge und Corridore angebracht, um den heiligen Dienst der

Mönche zu erleichtern. Zur Zeit unſers Erlöſers war die Grotte nach Bethlehem hin offen, und man konnte ungehindert eintreten; man mußte dieſen Eingang durch eine Mauer ſchließen, um die Grotte und das Kloſter gegen die Feinde zu beſchützen.

Wahrſcheinlich war einſt an den Thoren Bethlehems eine ähnliche Anſtalt wie diejenigen ſind, die man noch häufig im Orient am Eingang der Städte, namentlich in Nazareth antrifft, wo die Fremden ihre Saumthiere einſtellen, wenn ſie keine andern Häuſer haben, die ſie aufnehmen können. Daß Grotten an dieſem Orte waren, davon kann man ſich leicht überzeugen, wenn man um die Felſen geht, auf welche die Kirche der Geburt gebaut iſt. In eine von dieſen Grotten mußte ſich alſo die heilige Jungfrau zurückziehen, um eine ruhige Wohnung und Schutz gegen die Strenge der Jahreszeit zu finden.

Viele Wohnungen, nicht bloß in Bethlehem, ſondern in ganz Paläſtina, ſind noch jetzt an Felſen angelehnt. Ich fand fünf Minuten von Bethlehem Höhlen, welche den Feldwächtern als Wohnung oder den Thieren als Ställe dienen. Während des Winters ſind dieſe Höhlen warm und trocken. In den Monaten Dezember und Januar regnet es gewöhnlich ſehr ſtark in Paläſtina; und an hochgelegenen Orten, wie Nazareth, Jeruſalem, Bethlehem, verwandelt ſich der Regen manchmal in Schnee. Oft thut die Schrift von Schnee und Eis Erwähnung. „Der Herr gibt Schnee wie Wolle," ſagt der Pſalmiſt, „ſtreuet Nebel wie Aſche." (Pſ. 147, 16.) Im erſten Buche der Maccabäer heißt es, daß Tryphon mit ſeiner Reiterei nicht nach Galaad kommen konnte, weil zu viel Schnee lag (13, 22.). Joſephus erzählt, daß Herodes ſich bei einem großen Schnee nach Sephoris begab. Dieſe Umſtände erklären hinreichend, warum eine arme Frau, welche nahe daran war, Mutter zu werden, und in der Stadt kein

Unterkommen fand, diese unterirdische Wohnung wählte; so ward buchstäblich die Weissagung des Isaias erfüllt, welcher von Christus gesagt hatte: „Der wird wohnen in der Höh'; Felsenschlösser werden sein Schutz sein" (33, 16.).

Man steigt durch die Kirche St. Katharina und durch den Chor der Griechen in diese Grotte hinab; die Treppe hat fünfzehn Stufen. Im östlichen Theil ist das Heiligthum der Geburt. Der Felsen ist etwas gerundet und ganz mit Marmor bekleidet; auch das Pflaster ist mit Marmor bedeckt und mit Jaspis und Porphyr eingelegt. In der Mitte war ein silberner Stern, auf welchem die Worte standen:

Hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est.

Nie wird es der Sprache des Menschen möglich sein, auszudrücken, was für eine Wonne mit dem Gedanken: Hier ist Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren worden, in die Seele dringt. Nachdem ich Jesum Christum in seiner Geburt angebetet hatte, wie ich so glücklich gewesen war, ihn auf seinem Grabe anzubeten, überließ ich mich ganz und gar dem Schmerz, einen so heiligen Ort, zu dessen Vertheidigung so viele Christen ihr Leben hinzugeben bereit wären, den Katholiken durch die empörendste Ungerechtigkeit entrissen zu sehen.

Die Griechen haben sich, wie wir schon öfter sagten, mehrerer Heiligthümer bemächtigt, welche uns gehörten, und setzen ihre gewaltsamen Eingriffe noch immer fort, so daß man, wenn die katholischen Mächte in ihrer strafbaren Lethargie bleiben, die Zeit bestimmen kann, wo die heiligen Stätten für uns ganz verloren sein werden.

Im verlaufenen Jahre haben die Katholiken zwei äußerst empfindliche Verluste erlitten, wovon der eine der Ort ist, wo unser Erlöser geboren ward. Die Fermane haben keine Geltung mehr; daher sagt man auch gewöhnlich:

Die Lateiner haben die Fermane, und die Griechen die Heiligthümer; aber einer der überzeugendsten Beweise unsers Eigenthumsrechts ist der Stern, von dem wir eben sprachen, der die lateinische Inschrift führte, die von allen Reisenden abgeschrieben wurde. Die Griechen setzen auf die Stätten, die ihnen gehören, Inschriften in griechischer Sprache.

Seit einiger Zeit bemerkten die Väter Franziskaner, daß man sich bemühte, diesen Stern wegzunehmen; sie suchten ihn so gut als möglich zu befestigen, was die Eindrücke der Nägel beweisen, welche sie in den Marmor geschlagen hatten. Endlich hatten sie im Laufe des Monats Oktober 1847 den Schmerz, eines Morgens zu sehen, daß der Stern während der Nacht gestohlen worden war. Wenn es sich um einen materiellen Verlust handelte, dann wäre er bald wieder ersetzt; man würde einen andern Stern mit derselben Inschrift wieder hinsetzen, und Alles wäre in Ordnung. Allein die Griechen widersetzen sich; daraus kann man mit Recht schließen, daß sie Antheil am Diebstahl hatten *). Die Väter Franziskaner haben Nachfor-

*) Bei Gelegenheit dieses Diebstahls hielt es Frau von Gasparin für gut, folgende Zeilen, wahrscheinlich zum Vergnügen ihrer Leser, zu schreiben.

Der Pater Franziskaner, der sie führte, erzählt ihr, „wie der Stern, der die Weisen führte, sich von selbst im Mosaikpflaster des Heiligthums befestigt hatte. Der Pater zeigt auf den leeren Platz. — Die Griechen, meine Herren! die Griechen haben ihn gestohlen! — Wenn sie ihn gestohlen haben, wo haben sie ihn denn hingethan? fragt mein Mann naiver Weise. — Der Pater dreht sich um und spricht mit der unnachwüstlichen Feierlichkeit eines Mönches: Wer stiehlt, verbirgt den Diebstahl! — Von diesem Augenblick an schweigt der Pater. Wir werden dieß Mal gebührender Maßen der Ketzerei beschuldigt und

ſchungen angeſtellt und Klage geführt. Der Paſcha hörte Zeugen an, berichtete nach Konſtantinopel, und ſeit Jahr und Tag geſchieht nichts. Aller Wahrſcheinlichkeit nach werden wir unſre Sache verlieren, weil ſie Niemand vertheidigt als unſer eifriger Patriarch, der hochwürdige Herr Valerga; von den katholiſchen Mächten verlaſſen, iſt er zu ſchwach, um allein gegen die Reichthümer der Griechen, die Verkäuflichkeit der Türken und die Macht Rußlands zu kämpfen.

Es war nicht genug für die Griechen, dieſen tempelräuberiſchen Diebſtahl zu begehen; man mußte auch noch das Gehäſſige desſelben auf die Katholiken werfen; ſie beſchuldigten ſie als die Urheber desſelben. Auf dieſe unverſchämte Verleumdung erwiedert Herr Boré Folgendes.

„Hatten die Katholiken ein Intereſſe an dem Verſchwinden dieſes unbeſtreitbaren Zeichens ihres Eigenthums, ſie, die fünf Jahre vorher die Pforte in Kenntniß geſetzt hatten, daß die Griechen es entwenden wollten, und einen Befehl von ihr bekamen, der in unſern Händen iſt und die Entfernung desſelben verbietet? Sie ſollten dieſen Frevel am Heiligthum begangen haben, und zwar zu der Stunde, wo die Griechen im Genuſſe desſelben ſind? Ihnen thut man das Unrecht an, daß man ihre Ableugnungen mit demſelben Gewichte wägt, wie die ihrer Ankläger, die, wie wir ſahen, durch den Mund der Sultane

---

überwieſen.“ — Gewiß konnte der Pater nichts Beſſeres thun, als nach der unpaſſenden naiven Aeußerung des Herrn von Gasparin ſchweigen, und er hat ſehr gut errathen, daß er, wenn nicht ein Ketzer, doch wenigſtens gegen dieſe armen Mönche auffallend eingenommen ſein mußte, da er ſo ſehr zerſtreut ſein konnte, um die Gewißheit des Diebſtahls nicht zuzugeben, den der Mönch behauptete, obwohl er nicht ſagen konnte, wo ſich der geſtohlene Gegenſtand befinde. Uebrigens erfuhr man bald darauf, daß der Stern nach St. Sabas gebracht worden ſei.

ſelbſt nacheinander Verleumder, Diebe und Fälſcher genannt wurden. Wann ſind wir mit derſelben Schmach gebrandmarkt worden? Weiß man übrigens nicht, daß der Stern im Triumphe nach dem vier Stunden entfernten Kloſter St. Sabas gebracht wurde, und daß man ihn da auf eine Weiſe verehrte, welche für Diejenigen verhöhnend war, die ſein Verluſt betrübte? Beſtätigt dieß nicht das Geſtändniß des Paſcha von Jeruſalem, Muſtafa Zurif, welcher zu uns ſagte: „Ich hätte den Stern anfangs wieder finden können, wenn ſich der franzöſiſche Conſul nicht in die Sache gemiſcht hätte“? Dieſer Grund verurtheilt den Paſcha doppelt, da er die Diebe kannte, ohne ſie feſtzuhalten und zu beſtrafen, und noch immer auf der Weigerung beſteht, eine offizielle, durch die zwiſchen zwei Nationen geſchloſſenen Verträge berechtigte Intervention anzuerkennen. Wenn bei dem Allen nicht die gewöhnliche und locale Sünde der Verkäuflichkeit und Beſtechung im Spiel wäre, hätte der Cadi dem Procurator des Kloſters den Vorſchlag gemacht, für 11,000 Piaſter das Ganze zu unſerm Vortheil zu beendigen? Dieſer Vorſchlag wurde von uns verworfen, weil er der Ehre der Katholiken und der Regierung zuwiderläuft, welche gegenwärtig einen Handel von ſo ſchändlicher Art verbietet.“

So wird bei allen Fragen in Jeruſalem verfahren, und ſo kommen wir täglich um unſre Rechte.

Sieben Schritte von dem Ort der Geburt iſt eine andere kleine Grotte: hier war die Krippe, in welche die heilige Jungfrau das Kind Jeſus zwiſchen einen Eſel und einen Ochſen legte; hier wurde es von den Hirten und von den Weiſen angebetet. Dieſe Grotte gehört den Katholiken; da ſie aber zu klein iſt, um die Meſſe darin leſen zu können, ſo errichtete man gegenüber an der Stelle, die Weiſen ſtanden, einen Altar; man nennt ihn den

Altar der drei Könige. Ich hatte zweimal das Glück, das heilige Opfer hier zu feiern.

Die Krippe des Kindes Jesus befindet sich in Rom in der Basilica St. Maria d. Gr.

Zweiunddreißig Lampen brennen beständig in der Kapelle der Geburt; sie sind meistens Geschenke der frommen Monarchen Europa's: Ludwig XIII., die Könige von Neapel, die Kaiserfamilie Oesterreichs haben zur Verschönerung dieses Heiligthums beigetragen; sie verbreiten über die Krippe des Erlösers eine milde Helle, wie der Mond in einer Frühlingsnacht*). Die ganze Grotte war mit feinen Teppichen behangen: es sind nur noch Fetzen, auf welchen sich lateinische Buchstaben und das fünffache Kreuz des heiligen Landes befindet; dieß beweist offenbar, daß Katholiken sie aufgestellt hatten. Die lateinischen Väter wollten sie entfernen, um sie durch passendere zu ersetzen; die Griechen hinderten sie daran, unter dem Vorwande, daß dieß Recht ihnen zukomme: man stellte wieder Bitten bei dem Pascha, deren Gewährung wie gewöhnlich auf sich warten läßt; inzwischen bleibt diese heilige Kapelle in einem betrübenden Zustande des Verfalls. Ich halte nichts auf diese Teppiche, denn ich sähe lieber den nackten Felsen des Stalles als Gewebe von Seide und ein Pflaster von Marmor; das Unerträgliche aber besteht in dieser Lage, in diesen Chicanen und fortwährenden Anmaßungen bei der Verletzung der ausdrücklichsten Rechte.

Warum muß ich, statt mich den süßen Eindrücken eines so heiligen Ortes zu überlassen, durch so viele peinliche Gedanken zerstreut werden?

Nach den Griechen kommen die Ungläubigen, ich meine nicht die Türken, denn diese glauben und verehren; ich meine Diejenigen, welche, wenn sie von Europa kommen

*) Herr von Schubert.

und das Kind Jesus nicht mehr in dieser Krippe finden, sagen und schreiben, daß es nie da gewesen sei.

Es gibt keinen Ort auf Erden, dessen Identität gewisser dargethan ist, als die der Grotte von Bethlehem.

Zuerst stimmt sie durch ihre Lage vollkommen mit der Erzählung der Evangelisten überein. Sie ist nahezu zwei hundert Schritte von der Stadt; darüber sind abgerissene Felsen, und rings herum tiefe Thäler: man hätte sich zu weit von Bethlehem entfernt, wenn man sich am Fuß dieser Hügel niedergelassen hätte.

Man kann nicht annehmen, daß die Hirten, die Apostel, die Jünger, welche von den Engeln und aus den Erzählungen der heiligen Jungfrau und des heiligen Joseph den Ort kannten, wo Jesus geboren ward, diesen heiligen Ort nicht eben so verehrt haben sollten, wie wir. Wir sehen auch, daß die Verfolger der ersten Jahrhunderte die frommen Gläubigen aus einem verehrten Heiligthum vertrieben, indem sie es durch den unreinen Cultus der heidnischen Gottheiten befleckten: Adrian, der das Grab Jesu Christi entweiht hatte, entweihte auch seine Wiege, indem er einen dem Adonis geweihten Hain darum pflanzte. Aber diese verhaßten Verfolgungen beweisen wenigstens, daß im zweiten Jahrhunderte die Heiden den Stall zu Bethlehem eben so gut kannten wie die Christen. In demselben Jahrhundert gaben Justin und Origenes ihr Zeugniß für die Grotte der Geburt, und unter Constantin reinigte die heilige Helena dieselbe von allen diesen Entweihungen und errichtete die prächtige Kirche, welche ihren Platz ewig bezeichnen wird.

Wenige Jahre später, von 384 bis 420, flüchtete sich der heilige Hieronymus, als er dem Hasse und den Lügen der Welt entfloh, in eine Höhle in der Nähe und errichtete durch seine Tugenden und seine unermeßlichen Arbeiten ein unvergängliches Denkmal über dem Grabe Jesu Christi.

Seitdem ist es nicht mehr nothwendig, die Zeugnisse zu vermehren. Herr von Schubert hat die Grotte zu Bethlehem gegen alle Geringschätzung auf eine würdige Weise in Schutz genommen, womit andere protestantische Schriftsteller sie aus Haß gegen die katholischen Traditionen überschüttet haben. Hier wie in Jerusalem sind die antireligiösen Schriftsteller einzig mit ihrem Zerstörungswerke beschäftigt gewesen; da indeß Jesus Christus doch irgendwo geboren worden ist, so sollten sie uns doch wohl sagen, wo dieser Ort ist; denn wir wollen ihn überall verehren, wo er ist, wenn sie authentischere Beweise haben, als die unsrigen sind. Doch nein, sie haben nur Zweifel, nur Skeptizismus, den sie in allen Gestalten zeigen, und sie loben Diejenigen, welche ihnen nachsprechen: Ich weiß nicht. Herr von Schubert hat sich die Mühe gegeben, die Schriftsteller der ersten Jahrhunderte wieder zu lesen, oder vielmehr, es war für ihn ein süßer Genuß, wie für jeden Menschen, der die Wahrheit sucht, und er hat sein beredtes und frommes Zeugniß zu dem der erleuchtetsten Männer aller Jahrhunderte gefügt.

Setzen wir unsern Besuch der Heiligthümer fort. Wenn man den unterirdischen Gängen nachgeht, so findet man rechts eine kleine, dem heiligen Joseph geweihte Kapelle. Sie wurde im Jahre 1621 von dem ehrwürdigen Pater Franz von Novara auf die Bitte der frommen Gläubigen errichtet, welche wünschten, daß der Nährvater des Kindes Jesus auch besonders an einem Orte geehrt werde, wo er so großen Antheil an den heiligen Geheimnissen hatte, die hier in Erfüllung gingen.

Daneben ist eine Kapelle, welche den Namen der unschuldigen Kindlein führt; sie wurde diesen unschuldigen Opfern geweiht, weil es passend war, daß sie bei der Wiege geehrt würden, für welche sie ihr Blut vergossen haben, oder weil ihre Leiber, wie die Tradition sagt,

in die Höhle geworfen wurden, welche man an derselben Stelle sieht.

Von da aus begibt man sich auf einem schmalen Weg in das Oratorium des heiligen Hieronymus es ist dieß eine unterirdische Kapelle, in welcher der heilige Kirchenlehrer sich an der Wiege des Erlösers begeisterte, und wo er besonders an der lateinischen Uebersetzung der heiligen Bücher arbeitete, welche von der Kirche unter dem Namen Vulgata für authentisch erklärt worden ist.

Der heilige Hieronymus lebte achtunddreißig Jahre in Bethlehem, wohin er sich zurückzog, wie er sagt, um, in einer Zelle eingeschlossen, in Verborgenheit den Tag des Gerichts erwartend, seine Sünden zu beweinen.

Er arbeitete Tag und Nacht, lehrte zugleich die Kinder die Grammatik und die Furcht Gottes, ließ sich in den Sprachen unterrichten, unterhielt einen Briefwechsel mit allen großen Männern seines Jahrhunderts, machte die Ketzer zu Schanden, übersetzte die heiligen Bücher und erläuterte die Werke der Kirchenväter.

Mehrere römische Frauen, welche schon lange den Herrlichkeiten der Welt entsagt hatten, um sich einzig der Ausübung der christlichen Werke und dem Studium der heiligen Schrift zu widmen, verließen aus Liebe zu den heiligen Stätten und aus Verlangen nach himmlischen Dingen Rom, um bei der Wiege des Erlösers ein stilles, verborgenes Leben zu führen. Unter den angesehensten befanden sich die heilige Paula und ihre Tochter, die heilige Eustochium, Nachkommen der Gracchen und Scipionen. Die heilige Paula gründete in Bethlehem drei Frauenklöster, welche unter die Leitung des heiligen Hieronymus gestellt wurden. Pilger kamen von allen Theilen der Welt zur Krippe Jesu Christi; der heilige Hieronymus baute die Fremden ein Kloster und ein Hospital, damit, wie

er sagte, Joseph, wenn er wieder mit Maria nach Bethlehem käme, eine Wohnung daselbst fände.

Neben dem Oratorium des heiligen Hieronymus sieht man eine Kapelle, in welcher sein Grab ist; gegenüber ist das der heiligen Paula und der heiligen Eustochium.

Die heilige Paula starb im Jahre 404 in den Armen ihrer Tochter; der Bischof Johann von Jerusalem und mehrere Andere bereiteten sie auf den Tod vor; sie wurde auf Anordnung des heiligen Hieronymus, der die Inschrift ihres Denkmals verfaßte und ihre Lobrede schrieb, an diesem Orte beerdigt.

Die heilige Eustochium starb fünfzehn oder sechzehn Jahre nach der heiligen Paula und wurde in dasselbe Grab gelegt. Sie war so anhänglich an ihre Mutter, daß man sie nie getrennt von ihr schlafen, nie einen Schritt ohne sie thun, nur mit ihr essen sah. Während der Krankheit der heiligen Paula verließ sie dieselbe nur, um zur Krippe des Erlösers zu gehen, und mit Thränen zu bitten, daß sie in demselben Sarge beerdigt werde. Der Tod hat sie wieder vereinigt. Ein Gemälde über ihrem Grabe stellt sie beide todt und neben einander liegend dar. „Rührend ist der Gedanke des Malers," sagt Herr von Chateaubriand, „welcher beiden Heiligen eine vollkommene Aehnlichkeit gegeben hat; man unterscheidet die Tochter von der Mutter bloß durch ihre Jugend und ihren weißen Schleier." Nach dem Tode der heiligen Paula lebte ihre Tochter mit fünfzig Jungfrauen zusammen, denen sie diente und die sie durch ihre Tugenden erbaute. „Was ist muthiger als Eustochium," sagt uns der heilige Hieronymus, „welche durch ihren Entschluß, die Jungfräulichkeit zu bewahren, den Stolz, der Sprößling eines Consuls zu sein, gebrochen und den ersten Adel der ersten Stadt der Welt unter die Herrschaft der Keuschheit gebracht hat?"

Der heilige Hieronymus starb im folgenden Jahre

420, und ein Jahr darauf ſtarb auch der heilige Euſebius von Cremona, ein Schüler des heiligen Doctors und Abt des Kloſters in Bethlehem; man findet ſein Grab ganz nahe bei dem ſeines Lehrers.

Dieß ſind die unterirdiſchen Stätten, welche man in Bethlehem verehrt.

Gehen wir nun in die Kirche hinauf, welche darüber erbaut iſt, und begeben wir uns wieder zum Eingang dieſes herrlichen Denkmals. In dem großen Vorhofe hatte man Ziſternen gegraben, welche noch vorhanden ſind. Auf der rechten Seite des Thores befinden ſich die Klöſter der Griechen und der Armenier; hier war die Schule des heiligen Hieronymus.

Ein Schriftſteller aus der Zeit der heiligen Helena*) berichtet, daß es eine der erſten Sorgen der Mutter Conſtantins war, den Stall in Bethlehem zu reinigen und eine Kirche daſelbſt zu erbauen, welche der heiligen Jungfrau geweiht ward. Sie unterlag in der Folge der Zeiten und der Verfolgungen vielen Veränderungen; von den griechiſchen Kaiſern wurde ſie erneuert, von den lateiniſchen Königen verſchönert, und war eine der ſchönſten Kirchen nicht bloß in Paläſtina, ſondern in der Chriſtenheit. Selbſt jetzt könnte ſie noch eine ſehr ſchöne Kirche ſein, wenn ſie in andern Händen wäre.

Die wenigen Mahometaner, welche in Bethlehem ſind, bedienen ſich des Schiffes als eines Bazars. In dieſem Schiffe befinden ſich auf vier Reihen achtundvierzig ſchöne Marmorſäulen korinthiſcher Ordnung, achtzehn Fuß hoch und dritthalb Fuß im Durchmeſſer. Die Kirche iſt in der Geſtalt eines Kreuzes gebaut und ohne Wölbung: im Innern ſieht man das Zimmerwerk; auf den Wänden waren

*) Euſebius von Cäſarea, Leben Conſtantins.

schöne Malereien, Inschriften und Mosaikarbeiten, von denen man noch Spuren findet.

Links ist eine kleine, niedrige Thüre, der Eingang zum Kloster der Franziskaner. Im Hintergrund trennt eine Mauer das Schiff vom Chore, welcher den Griechen und Armeniern als Kirche dient. Die ganze Kirche, die einst den Katholiken gehörte, haben die Griechen an sich gerissen, aber sie ist für ihren Gebrauch viel zu groß; obwohl sie hier einen Bischof haben, so beträgt ihre Anzahl doch nicht mehr als tausend.

Diese Kirche wurde durch Tancred vor der Zerstörung bewahrt. Beim Anzuge der Kreuzfahrer flüchteten sich die Muselmänner nach Jerusalem: auf ihrem Zuge verbrannten sie die Kirchen und verwüsteten alle Häuser der Christen. Die Gläubigen Bethlehems schickten Abgeordnete an Gottfried, welcher sogleich Tancred mit hundert Rittern abziehen ließ. Die Kreuzfahrer wurden unter den Segnungen des Volkes aufgenommen. Sie besuchten unter Freudengesängen auf die Befreiung den Stall, wo der Erlöser geboren wurde, und der tapfere Tancred ließ seine Fahne auf der heiligen Metropole zur selben Stunde aufpflanzen, wo die Geburt Jesu Christi den Hirten verkündigt worden war.

Nachdem ich den Besuch der Kirche beendigt hatte, stieg ich zu Pferd, um Bethlehem und die Umgegend zu durchreiten.

Fünf Minuten vom Kloster gegen Süden ist die Milchgrotte; sie hat diesen Namen, weil die heilige Jungfrau nach einer örtlichen Sage aus Schrecken vor den Drohungen des Herodes ihre Milch verloren, und sie erst wieder bekommen habe, nachdem sie in diese Grotte geflohen sei, welche ihr einen noch einsameren Aufenthalt darbot als die Grotte der Geburt. Nach einer armenischen Tradition wäre die heilige Jungfrau oft an diesen Ort gekommen, um ihr göttliches Kind zu säugen.

Wie dem auch sein mag, gewiß ist, daß alle Frauen der Umgegend, die jüdischen, christlichen und türkischen, eine so große Verehrung vor dieser Grotte haben, daß immer Betende sich hier befinden. Der Felsen, worin die Grotte sich befindet, ist eine äußerst weiße und zerreibliche Kreide, welche sich leicht in Staub verwandelt. Man macht kleine Brode daraus, die man überall hinschickt. Die Ammen, welche ihre Milch verloren haben, mischen sie unter ihre Speisen. Ich kenne die Wirkung dieses Mittels nicht, aber man nimmt so oft Zuflucht dazu, daß die Grotte, welche ursprünglich klein war, schon sehr groß ist und täglich noch größer wird. Einst war hier eine dem heiligen Nicolaus geweihte Kirche, und eines von den Klöstern der heiligen Paula soll an demselben Orte gebaut worden sein.

Von hier ging ich nach Bethlehem. Seine Höhe beträgt 2538 Fuß, d. h. Bethlehem liegt 59 Fuß höher als Jerusalem. Bethlehem bedeutet Haus des Brodes; man nannte es auch Ephrata, Fruchtbarkeit *). Bethlehem ist merkwürdig genug eine christliche Stadt mitten unter diesen muselmännischen Gegenden geblieben; seine Bevölkerung beträgt fast 3000 Seelen, worunter 1500 Katholiken, 1000 Griechen und gegen hundert Armenier; die übrigen sind Araber. Da die Stadt auf dem Rücken eines Berges liegt, so kann man nicht wohl annehmen, daß sie je viel beträchtlicher war.

Der junge Levite, welcher von Michas, dem er als Priester diente, gut aufgenommen wurde und mit den Söhnen Dan's entfloh, indem er das Kostbarste, was Michas hatte, mit fortnahm, war aus Bethlehem. (Richt. 17, 18.) Die unglückliche Frau des Leviten von Ephraim, deren Leib in zwölf Theile zerschnitten und den Stämmen

*) Es wird nicht so fast nach der Fruchtbarkeit seines Bodens als nach seinen Gründern so genannt. (1. Paral. 4, 4.)

Israels geschickt wurde, war auch aus dieser Stadt. (Richt. 19.) David wurde hier geboren, und während er die Heerden seines Vaters Isai auf den nahen Hügeln hütete, wurde Samuel gesandt, um das heilige Oel auf seine Stirn zu gießen. (1. Kön. 16.) Abesan, ein Richter Israels, ist auch aus dieser Stadt und wurde da begraben. (Richt. 12, 10.) Azael, ein Bruder Joabs, der schnelle Läufer, welchen Abner erschlug, wurde nach Bethlehem gebracht und in das Grab seines Vaters gelegt. (2. Kön. 2, 32.) Später ermordete Joab den Abner zu Hebron, um den Tod Azaels zu rächen. Nach der babylonischen Gefangenschaft kehrten nur 123 Söhne Bethlehems in ihr Vaterland zurück. (1. Esdr. 2, 21.) Wir wissen durch den heiligen Hieronymus, daß das Grab des Archelaus ganz nahe bei seiner Zelle war; man glaubt, daß dieß Archelaus, der Sohn des Ascaloniten Herodes ist, welcher sich vor Augustus auf die Kniee warf, und ihn um den Königstitel bat, und welcher Judäa so grausam regierte, daß er nach Gallien verbannt wurde. Ueber der Asche der unschuldigen Opfer seines Vaters ist ein Altar, den gegenwärtig Jedermann verehrt, während Niemand nach dem Grabe des Archelaus fragt. Im Jahre 1110 wurde Bethlehem vom Papst Pascal II. auf die Bitte Balduins I. zum Bisthum erhoben. Im Jahre 1244 wurde es von den Karesmiern fast ganz in Asche gelegt; die Kirche wurde geplündert, aber nicht zerstört, und dieß schöne Denkmal entging der Wuth dieser Barbaren. Im Jahre 1834 hat die Stadt wieder viel gelitten; Ibrahim ließ das Viertel der Türken niederreißen, ich sah noch die Ruinen, die er zurückgelassen hat; mehrere Häuser sind indeß wieder aufgebaut worden. Ein Theil der Bewohner sind Fellahs, obwohl sie wenig Land zu bebauen haben. Die Uebrigen machen Rosenkränze, Crucifixe, Medaillen, meistens von Olivenholz, von Früchten des Dattelbaums und von Perl-

mutter. Sie ſtellen religiöſe Gegenſtände dar, beſonders ſolche, welche ſich auf Bethlehem beziehen: die Krippe, die Ankunft der Weiſen, den Engel und die Hirten, die Flucht nach Aegypten; das Alles wird ſo gut gearbeitet, als es ihre unvollkommenen Inſtrumente und der Mangel an guten Vorbildern geſtattet; weniger die Kunſt als ihr frommer Sinn begeiſtert ſie bei dieſem Geſchäfte. Der Pilger kauft alle dieſe Gegenſtände gern, weil ſie das Siegel ihres Urſprungs tragen und beſtimmt ſind, ihn an unendlich theuere Stätten zu erinnern, während ſie ihm zugleich Gelegenheit geben, ein gutes Werk zu thun. Wovon ſollten die armen Katholiken des heiligen Landes leben, wenn ſie nicht dieß fromme Geſchäft zu ihrem Unterhalt hätten? Manche Reiſende, welche wahrſcheinlich Roſenkranzverkäufer mit einem Turban geſehen haben, hielten ſie für Türken und ſagten es auch; dieß kann in einem Reiſebericht einige Wirkung machen, iſt aber unrichtig.

Wenn die Bewohner Bethlehems, welche ſo nahe bei dem Thale Raphaim ſind, auch keine Rieſen ſind, ſo ſind ſie doch merklich größer als die meiſten Bewohner Paläſtina's; ſie ſind auch beſſer gekleidet. Die Frauen haben alle dieſelbe Tracht, d. h. einen blauen Rock und auf dem Kopf einen weißen Schleier, der bis zur Hälfte des Leibes hinabreicht. Dieſe Kleidung iſt ſehr einfach, aber ſie haben dabei einen Schmuck vom höchſten Werthe: Jedermann lobt ihre Tugend.

Ich ſah nirgends ſo koſtbare Fußbekleidungen, welche wie die der Judith die Augen eines Holophernes entzücken könnten: die Männer tragen heutzutage Schuhe von Purpurfarbe, und die Frauen gehen barfuß; in den Städten tragen ſie jedoch Halbſtiefel und Pantoffel.

Im zweiten Buch der Könige Kap. 22. iſt von einer Ziſterne in Bethlehem die Rede. Während David in der Höhle zu Adollam war, befand ſich das Heer der Philiſtäer

in Bethlehem; David hatte Durst und wünschte Wasser von der Zisterne zu bekommen, welche bei dem Thore Bethlehems ist. Drei tapfere Männer gingen durch das Lager des Feindes, schöpften Wasser aus der Zisterne und brachten es David. Aber er schlug es aus mit den Worten: „Verhüte Gott, daß ich das Blut dieser Männer trinke, welche mit Gefahr ihres Lebens zur Zisterne gegangen sind;“ und er opferte es dem Herrn.

Wahrscheinlich ist dieß die Zisterne, welche sich am östlichen Thore der Stadt befinden sollte, und jetzt zwischen der Stadt und der Kirche der Geburt an dem Orte ist, wo sich der Hügel nach Süden neigt. Ihr Wasser ist sehr gut; ich fand da viele Frauen, welche Wasser schöpften und ihre Wäsche wuschen. Da sie sehr nahe bei dem Stalle ist, worin unser Erlöser war, so kann man leicht annehmen, daß sie auch der heiligen Familie diente.

Uebrigens ist sehr wenig Wasser in Bethlehem; man ist genöthigt, im Winter das Regenwasser in Zisternen für das ganze Jahr zu sammeln. „An den Orten, welche wir jetzt bewohnen (Bethlehem),“ sagt der heilige Hieronymus, „ist, abgesehen von einigen kleinen Quellen, alles Wasser Zisternenwasser, und wenn der göttliche Zorn den Regen zurückhält, so hat man mehr vom Durst als vom Hunger zu fürchten.“

Wenn man in das Thal hinabgeht, nördlich vom Kloster, so kommt man an einen etwas hohen Ort, wo man Ruinen und Zisternen findet; man glaubt, daß hier eines von den Klöstern der heiligen Paula war, und daß sie hier wohnte.

Das kleine Thal, welches sich östlich von Bethlehem ausdehnt, bietet dem christlichen Pilger ein mehrfaches Interesse dar. Es ist fast eine Stunde lang: dieß ist der einzige Ort des Landes, welcher der Vorstellung entspricht, die wir von einem pflügbaren Boden haben; es zieht sich

nach dem todten Meere hin und ist von Bergen umgeben, über welchen sich der Berg der Franken wie eine unermeßliche Pyramide erhebt.

Hier erhob sich der Thurm der Heerde (Mighdal Heder) der Bibel. Jakob, heißt es in der Genesis, errichtete ein Denkmal über dem Grabe Rachels, und brach dann auf und schlug sein Zelt jenseits des Heerden-Thurms auf. (35, 21.)

Alles läßt glauben, daß auf eben diesen Feldern eine der rührendsten Geschichten der Bibel, die der Ruth, sich zugetragen hat. Da Booz ein reicher Mann von Bethlehem war, so kann man leicht annehmen, daß er Besitzungen in diesem Thal hatte, welches das fruchtbarste der Umgebung, oder vielmehr das einzige ist, wo es Felder gab. Während ich das Buch Ruth wieder las, sammelten Kinder vor mir auf einem Gerstenfelde, nicht Aehren, sondern die dürren Stoppeln zum Verbrennen statt des Holzes.

In der Nacht, wo das göttliche Kind geboren ward, hüteten Hirten ihre Heerden, als „der Engel des Herrn bei ihnen erschien; die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr ist. Und dieß soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe!" (Luc. 2.)

Der heilige Hieronymus sagt von der heiligen Paula, daß sie nach dem Besuch der Krippe zum Thurm Heder hinabstieg, bei welchem Jakob seine Heerden hatte weiden [illegible]ten, wo die Hirten, welche während der Nacht wachten,

so glücklich gewesen waren, das Ehre sei Gott in der Höhe zu hören, und daß dieser Ort ungefähr tausend Schritte von Bethlehem entfernt ist.

Die heilige Helena hatte hier eine Kirche erbauen lassen, welche den heiligen Engeln geweiht war; es ist noch ein Theil davon da, aber unter der Erde, und man kommt auf zehn bis zwölf Stufen zu ihm hinab. Wahrscheinlich war diese Kapelle eine unterirdische Gruft, über welche sich eine Kirche erhob. Wenn man auf dem Boden sucht, findet man abgelöste Mosaiksteine und einige andere Trümmer, welche vermuthen lassen, daß dieß Denkmal Derjenigen würdig war, welche an so vielen Orten Beweise ihrer Frömmigkeit und Freigebigkeit hinterlassen hat.

Diese sehr ärmlich geschmückte Grotte ist jetzt fast verlassen; sie gehört den Griechen, und es führte mich ein Pope hinein. Reisende, welche seine geringe Kenntniß in unsern abendländischen Sprachen mißbrauchten, bedeckten die Mauern eines Ortes, den sie hätten ehren sollen, mit Inschriften, die für die Griechen nicht sehr schmeichelhaft sind.

Nach einigen Schriftstellern wäre hier das Kloster Cassians gewesen, wo das Offizium der Prim eingeführt wurde, das man später unter die canonischen Stundengebete aufnahm.

Nicht weit davon, Bethlehem zu, liegt ein armer Flecken, den man das Dorf der Hirten nennt. Es ist glaublich, daß die Hirten von hier waren, welche zuerst von den Engeln zu der Wiege des Erlösers eingeladen wurden: würdige Hofleute eines Königs, welcher auf dem Stroh, in einer Krippe, mitten in einem Stalle lag.

Heerden weideten um das Dorf, Kinder hüteten sie. Ich kann nicht sagen, wie bewegt ich bei dem Anblicke aller dieser biblischen Scenen war. Die Orte stimmen so wohl mit den herrlichen Erzählungen des Evangeliums überein, daß man sie ohne Führer erkennen könnte, wenn man den

Antrieben seines Herzens folgte. Hier ist die gute Botschaft verkündigt worden, hier sprachen die Hirten zu einander: „Laßt uns nach Bethlehem gehen.“ Ich meinte, ich sollte mich an ihre eilende Schaar anschließen; und mich selig fühlend, daß ich mich auf einem geweihten Boden befand, wo so große Dinge geschehen sind, gab ich Gott durch den erhabenen Lobgesang der Engel die Ehre.

Ich kehrte wieder in das Kloster zurück, um die wohlwollende Gastfreundschaft der Mönche zu genießen. Sie müssen ihre meisten Bedürfnisse von Jerusalem kommen lassen; ein Esel holt täglich die Lebensmittel, selbst das Brod. Was den Wein betrifft, so bereiten ihn die Mönche von Bethlehem selbst aus den Trauben, welche sie zu Hebron kaufen und auf dem Rücken der Kameele herbeibringen lassen. Der Wein ist besser als jener, den man in Jerusalem bereitet; er ist jedoch zu geistig. Ich glaube daß das Kloster St. Salvator seine Trauben aus der Umgegend von St. Samuel kommen läßt; als ich eines Tages diese Gegend besuchte, kaufte ich einen großen Korb voll ausgezeichnete Trauben für sieben Piaster (weniger als zwei Franken). Ich besuchte die Schule des Klosters, wo ich ungefähr vierzig Kinder fand, welche die arabische und italienische Sprache lernten. Seit dem heiligen Hieronymus hat dieß gute Werk bei der Wiege Desjenigen nicht aufgehört, welcher sprach: „Wehret den Kindlein nicht zu mir zu kommen.“ (Matth. 19, 14.) Hier aber, wo es sich darum handelt, die Nahrung des Leibes mit dem Unterricht und der Nahrung der Seele zu spenden, beliebt es der Philanthropie nicht, mit der christlichen Wohlthätigkeit Concurrenz zu machen; Niemand bestreitet den Mönchen ihr Recht, zu lehren, und in diesem Punkte ist der Pascha von Jerusalem erleuchtet genug, um nicht seinen Despotismus unter der Form eines Diploms oder eines Fähigkeitszeugnisses fühlen zu lassen.

Ich sah mit Vergnügen, daß das Porträt Roberts von Anjou und der Königin Sancha einen der Säle des Klosters schmückte: es ist etwas so Schönes um die Dankbarkeit! Ein gelehrter Naturforscher wurde während seines Aufenthalts in Bethlehem von dem Pfarrer auf eine der nahen Anhöhen geführt, von wo aus er das todte Meer sah; überrascht von seiner außerordentlich tiefen Lage, sprach er zu seinem Führer: „die Beschaffenheit des Landes mache ihm die Angaben der Bibel über die Ereignisse von Sodom und Gomorrha sehr wahrscheinlich.“ Der Mönch schrie bei dem Wort sehr wahrscheinlich laut auf, und der Gelehrte, welcher der Bibel eine sehr bedeutende Concession gemacht zu haben glaubte, war über das Mißvergnügen des armen Mönchs sehr erstaunt. Ich zweifle nicht, daß viele Leser sich auf die Seite des Naturforschers stellen, wenn auch nur, um gelehrt zu erscheinen wie er; ungeachtet der Achtung, die ich für solche Kenntnisse habe, trete ich doch auf die Seite des Mönchs, weil der eine auf die Wissenschaft und der andere auf die Schrift vertraut; der Mönch hält das Wort Gottes für untrüglich und achtet die Wissenschaft nicht, wenn sie ihm entgegen ist; der Andere hält auf seine Systeme mehr als auf die Genesis: nach ihm sind die Theorien der Wissenschaft untrüglich, und die Erzählungen der Bibel werden nur wahrscheinlich, wenn sie mit ihnen übereinstimmen. So vertraut der Mensch auf seine Werke; „und doch wäre der Mensch,“ wie Herr Deluc bemerkt hat, „ohne die Offenbarung nicht im Stande gewesen, Etwas über den Ursprung der Welt zu entdecken; sie ist die wahre Ursache der Fortschritte, welche die Menschen im Studium der Natur gemacht haben, und der einzige Führer, der sie geleitet hat.“

# Dreißigstes Kapitel.

## Ausflug nach Hebron.

Abreise nach Hebron. — Ansicht des Landes. — Jagd auf dem Gebiete der Amorrhäer. — Wachteln d. Israeliten in der Wüste. — Salamander. — Angezeigte Ruinen zu Beit Djibrin. — Der Steinregen. — Ruinen von Bethsur. — Historische Erinnerungen. — Adasa. — Halhul. — Ueberreste einer alten Straße. — Zisterne von Sira. — Tod Abners. — Wachthürme. Eine Nacht in Hebron. — Erste Eindrücke. — Hebron, seine Traditionen und seine Geschichte. — Doppelhöhle; Moschee St. Abraham. — Höhe und Bevölkerung. — Grab Abners und Isboseths. — Laubhüttenfest. — Brunnen der Patriarchen. — Ruinen und alte Gräber. — Fruchtbarkeit. — Thal und Eiche von Mambre. — Stelle Debirs. — Kerbet-el-Nassara. — Villa d. heiligen Jungfrau. — Caphar-Barucha. — Engadi. — Die Stadt Carmel. — Wüsten Ziph, Maon u. Versabee. — Seen Salomons. — Versiegelte Quelle. — Verschlossener Garten. — Etam. — Rückkehr nach Bethlehem.

Am 11. October las ich, sobald ich in die Grotte der Geburt hinabsteigen konnte, die heilige Messe, welche ich Gott für meine Geburtsstadt darbrachte: möge der Herr die Segnungen über sie ergießen, um welche ich ihn aus der ganzen Fülle meines Herzens bat!

Dann reiste ich nach Hebron ab, welches südlich von Bethlehem liegt; man nimmt gewöhnlich fünf bis sechs Stunden für diese Reise an. Der Weg führt bald in

jetzt kahles Gebirge, wo sich einst der Wald von Bethlehem erhob, den jener Weber Adeodat bewohnte, welcher den Bruder Goliaths tödtete. (1. Paral. 20, 5.)

Nach einer Stunde Wegs auf einem steinigen Pfad kommt man zu einem großen viereckigen Gebäude, dessen Mauern sich durch ein Erdbeben geworfen zu haben scheinen. Es ist eine Art befestigter Khan; man legt im Nothfall Truppen hinein, um die zwei Wege zu sichern, welche nach Jerusalem führen: daneben sind die großen Wasserbehälter, die sogenannten Seen Salomons, wovon ich nach meiner Rückkehr sprechen werde. Jenseits bedecken sich die Berge mit einigem Grün: zuerst kommt Heidekraut, dann Gesträuche; weiterhin sind Johannisbrodbäume und grüne Eichen. Die Berge haben dieselbe Gestalt wie die, welche wir bei der Ankunft in Jerusalem sahen: es sind hohe kegelförmige Hügel, von Kalkfelsen umgürtet, deren zirkelförmige und parallele Schichten sich wie Stufen bis zum Gipfel erheben. Zwischen den Grundlagen dieser gesonderten Hügel, welche wie ungeheuere Maulwurfshaufen erscheinen, sind kleine Flächen und Thäler voll weißer Erde; sie wird roth, wenn man sich dem Thal Mambre nähert: diese Erde ist da, wo sie bewässert und bebaut wird, sehr fruchtbar. Aber von Bethlehem bis Hebron trifft man kein Dorf, keine Wohnung an, und wir haben mit Ausnahme einiger Araber, die wir im Thale mit Erbauung von Kalköfen beschäftigt fanden, auf dem ganzen Wege keinen einzigen Menschen gesehen. Dagegen gab es eine ungeheuere Menge von jener Art Rebhühner, die man Katta nennt; ich machte mir das Vergnügen, zu jagen, allein die Jahreszeit war zu weit vorgerückt: sie hielten nicht mehr. Burckhart sagt: sie seien auf den Bergen von Belka auf der andern Seite des Jordan so zahlreich, daß die Knaben oft zwei bis drei auf einmal tödten, indem sie bloß einen Stock unter einen Flug dieser Vögel werfen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, fügt er hinzu, daß der Katta die Wachtel der Israeliten ist, welche in ihrer Geschichte Selav heißt. Es liegt sehr wenig daran, ob die Vögel, welche einen Monat lang zwei Millionen Menschen in der Wüste nährten, Wachteln oder Rebhühner, oder gar Fasanen waren, wie Jonathan will; Fasanen, die für Ludolf nur mehr Heuschrecken sind; das Wunder ist, daß sich der Ankündigung Moses gemäß eine so große Menge im Lager der Israeliten niederließ. Es waren so viele, daß sie der Psalmist mit einem Staubregen und mit den Sandkörnern des Meeres vergleicht: „Er regnete Fleisch über sie wie Staub, und wie Meeressand gefiederte Vögel.“ (Ps. 77, 27.) Uebrigens bedienen sich alle Orientalen desselben Worts oder eines ähnlichen Ausdrucks, um Wachteln zu bezeichnen. Hätte ich es mir je in meiner Kindheit träumen lassen können, daß ich einst im Land der Amorrhäer jagen würde? Während meine Gefährten ihren Weg fortsetzten, hatte ich ein unaussprechliches Vergnügen daran, allein auf diesem Boden der Riesen zu wandeln, wo kein einziger von jenen Söhnen Canaans mehr übrig ist, welche der Prophet Amos mit den Zedern an Höhe und mit den Eichen an Kraft verglich: sie sind geschlagen worden, und ihre tiefsten Wurzeln sind ausgerissen. (Amos 2, 9.) Ich war eine Stunde vom Vaterland des Amos, und ich meinte mitten in diesen ungeheuren Einöden die rauhe Stimme des Vaters Thecua's zu hören, welcher zum König von Israel sprach: „Jeroboam wird durch's Schwert sterben, und Israel gefangen aus seinem Lande geführt werden. Suchet nicht mehr Bethel; denn Bethel soll vernichtet werden.“ Der Prophet wurde der Empörung beschuldigt, und mit dem Verbote, in Bethel zu prophezeien, weil dieß der heilige Ort des König war, in die Wüsten Juda's gejagt. (Ebend. K. 8.) Jetzt sucht man die Ruinen Bethels, und findet sie nicht mehr

Die Söhne Juda's sind wie die Kinder Canaans vom Eingange in Emath an bis zum Strom der Wüste vernichtet worden, und Keiner kann mehr antworten, wenn gefragt wird: „Ist noch Jemand bei dir?“ (Amos 6, 10.)

Ich habe sehr viele Ruinen ohne Namen gefunden. Wenn ich einen Hügel sah, der einige Ueberbleibsel von Mauern bewahrt zu haben schien, so trat ich hinzu; auf alten Trümmern sitzend, schlug ich eine Karte auf und fand nur ungewisse Spuren von Eglon, Adullam, Bethsur, Lachis, Maceda, Bezek, Azeca, und Niemand kam, um mir einige Aufschlüsse zu geben. Große schwarzgefleckte Eidechsen richteten sich auf der Spitze zerstreuter Steine auf ihren Füßen auf, die seit Jahrhunderten in ihrer Einsamkeit nicht gestört worden waren, und schienen mich mit gähnendem Munde um den Grund meines Besuches zu fragen. Ich tödtete mit einem Flintenschuß eine, welche mir die größte schien; sie hatte drei Zoll im Umfang und war einen Fuß lang. Der Salamander heißt im Buche der Sprüchwörter „weise“, weil er die menschliche Weisheit hat, welche denjenigen eigen ist, die emporkommen wollen: „Sie mühen sich mit ihren Händen, und weilen in den Palästen der Könige“ (Sprüchw. 30, 28.); nach Art der Schmeichler benützt er die Paläste, wenn die Könige nicht mehr darin sind. Der Salamander gedeiht unter allen Himmelsstrichen, in den Republiken wie in den absoluten Staaten; er kriecht vor dem Volke, wenn er keine Könige auf seinem Wege findet; er ist weise; seit dreitausend Jahren haben die amorrhäischen Könige ihre Paläste verlassen; die Salamander sind noch da; ihr Geschlecht ist unvertilgbar. Moses hatte sie unter die unreinen Thiere gesetzt, die man verabscheuen soll. (Levit. 11, 20.)

Das Gebiet, welches ich durchwanderte, gehörte jenen Königen, welche sich gegen Josue verbündet hatten und zu Gabaon geschlagen worden waren, während die Sonne mitten

in ihrem Laufe stehen blieb. Sie hatten sich in die Höhle Maceda geflüchtet, wo sie umkamen, und Josue bemächtigte sich aller Städte bis zum Lande Gosen jenseits Hebron. (Jos. 10.)

An diesem Tage und auf den Gefilden, wo ich ging, that der Herr eines von den Wundern, welche den Rationalisten am Meisten mißfallen haben. Es heißt im Buche Josue (10, 11.), daß der Herr, als die Amorrhäer vor Israel flohen, große Steine bis Azeca vom Himmel auf sie fallen ließ, und durch diesen Steinhagel kamen mehr um, als die Kinder Israel mit dem Schwert getödtet hatten. Man hat den wunderbaren Durchzug über den Jordan unter dem Vorwand geleugnet, daß man die zwölf Steine nicht mehr finde, deren in der Schrift Erwähnung geschieht, und daß keine mehr im Bett des Flusses sind; Etwas kann ich bestätigen, nämlich das: wenn man nur einen solchen Grund gegen den Steinhagel anzuführen hat, welcher die Niederlage der Amorrhäer vollendete, so ist dieß das gewisseste von allen Wundern, da das ganze Land so sehr mit Steinen bedeckt ist, daß man glauben sollte, dieser Hagel sei erst gestern gefallen. Wie dem auch sei, nimmt man nur einen natürlichen Hagel an, so scheint mir das Wunder nicht minder groß zu sein; denn ein Hagel, der die Amorrhäer von Bethoron bis Azeca verfolgt, der die Hälfte ihres Heeres tödtet und die Israeliten verschont, die ihnen nachsetzen, scheint mir mindestens ein eben so außerordentlicher Hagel zu sein als ein Steinregen *).

Zu Bezek wuchs der beste Wein Palästina's. Jetzt gibt es in dieser ganzen Gegend bis Hebron nicht einen

*) Uebrigens sind die Steinregen meteorische Erscheinungen, welche die Wissenschaft selbst zugeben mußte, z. B. jenen, der 1803 bei l'Aigle fiel. Ich selbst besitze Steine, welche während meines Aufenthalts in Oesterreich in Ungarn gefallen sind.

mehr Weinberge: „Ihr sollt liebliche Weinberge pflanzen,“ sprach der Prophet von Thecua, „und ihren Wein nicht trinken.“ (Amos 5, 11.)

Ich habe erst später erfahren, daß es nicht weit von hier sehr beträchtliche Ruinen gibt; Mehemet Pascha theilte mir dieß auf Malta mit. Er nannte diesen Ort Beit-Djibrin (Haus Gabriels); er war selbst da gewesen, und sagte mir, daß dieß die schönsten Ruinen in Palästina seien. Es ist noch eine guterhaltene Kirche vorhanden, ferner sehr schöne Säulen, und in der Umgegend andere sehr interessante Ruinen, die Niemand kennt; er fügte hinzu, daß die Reisenden zu oft den vorgezeichneten Wegen folgen, und daß in diesem Theil des Landes noch viele Entdeckungen zu machen wären.

Diese Erzählung, welche ich gebe, wie sie mir mitgetheilt wurde, bezieht sich ohne allen Zweifel auf Eleutheropolis, dessen Ruinen bedeutend sein müssen. Der alte Name von Eleutheropolis ist Betograba; er ist bei Ptolemäus und in der Tafel von Peutinger angezeigt. Die arabischen Schriftsteller des Mittelalters nennen es Beit-Djibrin.

Man muß sich überhaupt, wenn man eine Reise in die Levante unternehmen will, in Europa durch das Studium der Orte darauf vorbereiten, die man besuchen will, weil man im Lande wenig oder keine Hilfsquellen findet.

Von den Ruinen, die ich von ferne wahrnahm, angezogen, betrat ich wieder den Weg nach Hebron.

Ich war fast zwei Stunden von dieser Stadt und sechs Stunden südlich von Jerusalem, und fand auf einer Anhöhe sehr beträchtliche Ruinen. Links und ganz nahe am Weg ist eine Quelle, und jenseits ein fast ganz zerstörtes Gebäude, welches eine Kirche gewesen zu sein scheint; sie hat drei gewölbte Schiffe. Im Norden der Kirche sind mehrere in den Felsen gehauene Gräber. Auf der andern Seite des Weges ist auf einem Hügel die letzte Mauer-

wand eines Forts oder eines Thurmes, die allein mitten unter dem unter ihr aufgehäuften Schutte stehen geblieben ist.

Es sind hier Ueberreste aus verschiedenen Zeiten, die ältesten und am besten erhaltenen sind die Gräber, dann die Festung, welche die Straße beherrscht, und endlich die Kirche, die nicht so alt ist wie der Thurm und durch ihren geringen Umfang anzeigt, daß zu der Zeit, wo sie erbaut wurde, die Anzahl der Einwohner dieser Stadt nicht mehr sehr beträchtlich sein mußte. Dieß Alles läßt mich vermuthen, daß dieß die Ruinen von Bethsur sind.

Bethsur (Haus des Starken) war durch Roboam befestigt worden, welcher schon die Wichtigkeit dieses Platzes erkannte. (2. Paral. 11, 7.) Die Einwohner dieser Stadt halfen die Mauern von Jerusalem wieder aufbauen. (2. Esdr. 3, 16.) Lysias, der Regent des Reiches unter Antiochus dem Jüngern, belagerte Bethsur mit einem Heere von fünfundsechzigtausend Mann, aber er wurde von Judas Maccabäus geschlagen, welcher nur zehntausend hatte. (1. Macc. 4.) Nach dem Tode des Antiochus kam sein Sohn mit dem Beinamen Eupator im folgenden Jahre mit einem Heere von hunderttausend Fußgängern, zwanzigtausend Reitern und zweiunddreißig Elephanten wieder unter dem Commando des Lysias, und der erste Angriff wurde gegen die Festung Bethsur gemacht. Judas, der sich vom Platze entfernt hatte, lockte den Feind nach Bethsacara *), drang während der Nacht in sein Lager und tödtete ihm fast viertausend Mann; als aber Antiochus am andern Tage sein Heer in Schlachtordnung aufstellte, mußte sich Judas zurückziehen, und die Soldaten, welche in Bethsur waren, capitulirten, weil sie keine Lebensmittel

---

*) Man sehe im folgenden Kapitel Berg der Franken.

mehr hatten; dieß war das Jahr der Ruhe der Erde. *) Bacchides vermehrte die Befestigungen dieses Platzes, der seinen Truppen zur Zuflucht diente; nach einer langen Belagerung wurde er indeß von Simon Maccabäus wieder genommen. Ferner lieferte unter den Mauern Bethsurs zwischen diesem Platz und Adasa, das nur drei Stadien davon entfernt war, Nicanor gegen die Juden die berühmte Schlacht, worin er umkam. (2. Macc. 15.)

Man hat starke Gründe, zu glauben, daß diese Stadt mit Bethar eins ist, welches die letzte Zuflucht der Juden unter der Regierung Adrians war. Die Trümmer der jüdischen Nation hatten sich erhoben und Bar Cocheba, welcher sich Messias-König nannte, an ihre Spitze gestellt; sie bemächtigten sich Jerusalems und eines großen Theils von Judäa. Adrian schickte gegen diesen furchtbaren Aufstand den Julius Severus, welcher alle starken Plätze den Juden wieder abnahm. Bar Cocheba schloß sich in der Festung Bethar ein; die Römer nahmen nach einer vierthalbjährigen Belagerung im Jahre 136 der christlichen Zeitrechnung und nach der jüdischen Tradition am Jahrestage der Zerstörung des Tempels die Stadt mit Sturm. Fünfmalhundertachtzigtausend Juden wurden wieder von den Römern niedergemacht, die übrigen im Pferdepreis verkauft, und Judäa wurde eine Wüste. Bar Cocheba war vom ganzen Volke als Messias-König anerkannt worden; er hatte Geld schlagen lassen; die berühmtesten Lehrer hatten erklärt, daß er der von den Propheten angekündigte Messias sei. . . . . So ging diese Nation zu Grunde, welche Jesum beschuldigt hatte, daß er sich für Christus und einen König ausgegeben, sie gegen die Römer aufwiegeln und vom Steuerzahlen abhalten wollte; sie ging mit Recht zu Grunde, da sie alle die Verbrechen

*) Vergl. Josephus, Alterthümer, 12, 9.

begangen, die sie Jesu Christo mit Unrecht zugeschrieben hatte.

Im fünften Jahrhundert war Bethsur nur mehr ein Dorf; im heiligen Hieronymus lesen wir Folgendes davon: „Bethsur im Stamme Juda oder Benjamin: es ist jetzt das Dorf Bethoron, zwanzig Meilen von Jerusalem auf der Straße nach Hebron gelegen, und bei ihm wird eine Quelle, die am Fuße des Berges entspringt, von der Erde, die sie erzeugt hatte, verschlungen. Die Apostelgeschichte berichtet, daß hier der Eunuch der Königin Candace von Philippus getauft wurde."

Ich werde an einer andern Stelle von den verschiedenen Meinungen sprechen, welche über die Quelle des heiligen Philippus herrschen; ich sage hier bloß, daß ich nichts Bündigeres gefunden habe als diese Stelle des heiligen Hieronymus.

Diese Stelle erklärt uns, warum diese Kirche so klein und ohne Schmuck ist. Andererseits geben uns die Gräber, welche daneben sind, und außerhalb der alten Stadt sein sollten, zu erkennen, daß die Festung Bethsur ganz auf der Anhöhe auf der rechten Seite der jetzigen Straße war. Es wäre interessant, tiefere Nachforschungen über eine Stadt anzustellen, welche in den Kriegen der Maccabäer eine so große Rolle gespielt hat.

Fast zwei Meilen weiterhin findet man die Ruinen einer alten Stadt, deren im Josue (15, 58.) unter dem Namen Halhul (Erwartung des Schmerzes) Erwähnung geschieht. Der heilige Hieronymus nennt sie Elul und Alula. Es sind nur mehr Fundamente von Mauern da.

Eine der Hauptstraßen von Palästina ging durch Hebron; sie führte nach Süden, einerseits nach Aegypten und andrerseits nach Petra; sie war gepflastert, und man sieht nördlich von Hebron Spuren davon.

Drei Viertelstunden von der Stadt bemerkt man in einem kleinen Thal auf der rechten Seite des Weges eine

Zisterne, die ich auf meiner Wanderung nicht besuchen konnte, weil es Nacht zu werden begann; aber ich zweifle nicht, daß dieß die Zisterne Sira ist, weil es keine andere in der Umgegend gibt, und weil sie in der von Josephus angegebenen Entfernung von zwanzig Stadien ist.

Als Abner den Sohn Sauls verlassen wollte, suchte er David auf, welcher zu Hebron regierte. Der König gab ihm ein Festmahl, machte einen Bund mit ihm und entließ ihn im Frieden. Während dieser Zeit war Joab mit der Verfolgung der Räuber beschäftigt; nach seiner Rückkehr machte er David Vorwürfe, weil er Abner auf solche Weise aufgenommen, und schickte ohne Wissen des Königs ihm Boten nach. Sie erreichten ihn bei der Zisterne Sira und führten ihn nach Hebron zurück. Joab sprach unter dem Thore mit ihm, und tödtete denselben verrätherischer Weise, um das Blut seines Bruders Azael zu rächen. (2. Kön. 3, 27.)

Wir nahten uns der Stadt; mitten unter Weinbergen und Gärten mit Oelbäumen sind hohe Thürme; bei unsrer Ankunft schoß man mit Flinten, ohne Zweifel, um uns in Kenntniß zu setzen, daß die Wachen auf ihren Posten seien. Das sind die Wachthürme, deren in der Schrift so oft Erwähnung geschieht; sie geben der Gegend ein sonderbares Aussehen und keine günstige Vorstellung von der Sicherheit, die da herrscht. Wie oft habe ich mich auf meinen Wanderungen in Palästina an die Worte des Erlösers erinnert: „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, grub eine Kelter, baute einen Thurm.“ (Marc. 12, 1.) Das Alles ist noch so wie vor zweitausend Jahren.

Ich habe bei meinem Eintritte nichts von Hebron gesehen; ich glaubte in eine entvölkerte Stadt zu kommen, es war kein Geräusch, kein Licht darin. Ich ritt auf einem steilen und schlüpfrigen Weg hinab, der von den ersten Königen Israels gepflastert worden war; man hatte sei-

dem faſt nichts daran verändert. Ein Maulthiertreiber, der mein Pferd am Zügel hielt, ging vor mir her. Nachdem ich ſo eine halbe Stunde lang gegangen war, ſah ich unten an einem Hügel ein großes Feuer und darum drei Zelte aufgerichtet: es war unſer kleines Lager. Soleyman hatte uns nach ſeiner Gewohnheit eine gute Mahlzeit bereitet, deren wir gar ſehr bedurften. Er hatte ſich bei einem Juden von Hebron einige Flaſchen eingekochten braunen verſüßten Wein verſchafft, der mich an den Tokayer-Wein erinnerte, und den die Araber Dibs nennen. Ich war im Lande der Kinder Heths; gleich ihnen lag ich auf der Erde dem Grabe Abrahams gegenüber.

Ich ſchlief nicht lange; der Mann, welcher Wache hielt, ſchlug Lärm, und unſre Maulthiertreiber ſtiegen alle zu Pferd, um den Arabern nachzueilen, die man ſignaliſirt hatte. Ich war zu ermüdet, um es ihnen nachzumachen; übrigens war ich ſeit unſerm Abenteuer beim Brunnen Jobs ungläubig geworden und ſchlief wieder ein, indem ich mich ſehr wenig um die Beduinen bekümmerte.

12. October. Wer einen böſen Nachbar hat, der hat keinen guten Morgen. Statt eines hatte ich hunderttauſend; es waren die Cicenellen der Kreuzfahrer. Ich ſah zwar nicht ihre fliegenden Funken, wohl aber die Stiche, die ſie mir beigebracht hatten; meine Hände und mein Leib waren davon bedeckt. Ich ſtand auf, ſobald es Tag wurde, um die Landſchaft zu bewundern, die um mich war. Wenige Reiſende kommen nach Hebron, und es gibt hier nicht viel zu ſehen; wer ſich aber in die erſten Zeiten der Welt zurückverſetzen, nach Art der Patriarchen leben, den Boden, wo ſie ihre Zelte aufgeſchlagen, betreten, ihre Wanderungen und ihre Sitten begreifen, und ſtarke und köſtliche Eindrücke von dieſem urſprünglichen Leben empfangen will, der muß in dieſe fernen Gegenden kommen; ſind freilich nur Erinnerungen; aber lebt denn der Menſch

von etwas Anderem als von Erinnerungen und Hoffnungen? Unsere Hoffnungen, die immer ungewiß sind, werden zu oft getäuscht, während die Vergangenheit uns sicher ist; überdieß, welche Erinnerungen, die uns mitten in die Zeiten der Unschuld versetzen, wo die Engel auf die Erde herabkamen, und wo Gott mit den Menschen vertraulich umging! Die großen Scenen der Natur erheben die Seele zu dem, der alle Dinge erschaffen hat; auf einem hohen Berge, auf offenem Meere, in der Wüste nähert man sich Gott, weil man seine unendliche Güte, und wie sehr man seiner bedarf, mehr fühlt; wo könnte man die unendliche Güte Gottes besser erkennen, als an der Wiege des Menschengeschlechts?

Hebron ist eine der ältesten Städte der Welt. Es heißt in der Schrift, daß sie sieben Jahre vor Tanis, der Hauptstadt von Unterägypten, erbaut ward (Num. 13, 23.), und nach Josephus ist sie älter als Memphis. Sie hieß Cariath Arbe (Kiriath Arbah), Stadt des Arbe, des Sohnes Enacs, der ihr Erbauer war. Enac gab den Enaciten, einem Riesengeschlechte, seinen Namen, welche noch zu Hebron waren, als Josue es 1446 vor Christus eroberte. Man liest in der Vulgata: „Hebron hieß sonst Cariath Arbe, und Adam, der größte unter den Enaciten, ist da begraben." (Jos. 14, 15.) Das ist die Stelle, auf welche der heilige Hieronymus seine Behauptung stützt, daß Adam bei Hebron begraben sei. Dieß geben andere Ausleger nicht zu, welche die hebräische Stelle so übersetzen: „Hebron hieß früher Stadt des Arbah (Kiriath Arbah): dieß war ein großer Mann unter den Enaciten."

Mehrere haben gemeint, zu Hebron sei Adam aus der Erde des Feldes gebildet worden, das man noch Damascener-Feld nennt, dessen Erde roth ist, woher der Name des ersten Menschen kam; das hebräische Wort Adam bedeutet roth. Diese Meinung ist nicht gegen die Genesis

weil Adam nicht im irdischen Paradiese erschaffen, sondern darein versetzt wurde, nachdem er anderswo gebildet worden war. (Gen. 2, 8.) Da uns die Schrift keine genauern Anzeichen gibt, so begreift man, daß den Vermuthungen ein großes Feld geöffnet ist. Die Orientalen haben eine große Ehrfurcht vor dieser Erde, die sie holen und weit fortführen. Man zeigt auch in der Umgebung von Hebron die Gegend, wohin sich nach einigen Schriftstellern Adam und Eva geflüchtet haben sollen, um nach ihrer Sünde fern von dem Paradiese, wo sie glücklich gewesen, Buße zu thun.

Doch sprechen wir wieder von Ereignissen, von denen wir mit Gewißheit wissen, daß sie sich zu Hebron zugetragen haben.

Als Abraham von dem Herrn Befehl bekam, Chaldäa zu verlassen, ging er in das Land Chanaan, und nachdem er sich von Loth getrennt hatte, ließ er sich in der Ebene nieder, wo jetzt das todte Meer ist; „er brach auf mit seinem Zelte, kam und wohnte bei den Eichen von Mambre zu Hebron, und baute daselbst dem Herrn einen Altar.“ (Gen. 13, 18.) Er lebte lange Jahre in diesem Lande und schloß hier mit Gott einen Bund. Hier trug sich die Geschichte der Hagar zu, welche sich mit Ismael in die Wüste Versabee zurückzog, die einige Stunden südlich von Hebron liegt. Als eines Tages Abraham am Eingange seines Zeltes im Thale Mambre saß, sah er drei Männer bei sich stehen; er warf sich nieder und bot ihnen Butter, Milch, das Kalb, welches er aus seiner Heerde gewählt hatte, und die Brode an, die Sara unter der Asche hatte backen lassen. Während Sara hinter der Thüre ihres Zeltes stand, kündigte einer von ihnen (es war Gott selber) dem Abraham an, daß ihm ein Sohn geboren werden würde; dann ging er nach Sodom, weil sich die Sünden seiner Bewohner vor ihm vermehrt hatten. Als Sara zu Hebron starb, begrub

ſie Abraham in der Doppelhöhle des Feldes, welches er von Ephron gekauft hatte, und welches dem Thale Mambre gegenüber lag. (Gen. 23.) Abraham wurde ſelbſt da begraben, ſo auch Rebecca und Lia, Iſaac und Jacob *). Joſeph kam aus Aegypten mit allen Aelteſten des Hauſes Pharao's, mit Wagen, Reitern und einer großen Menge, um ſeinen Vater in der Doppelhöhle zu Hebron zu begraben, wie er ihm verſprochen hatte. Der heilige Hieronymus überſetzt Cariath Arbe mit Stadt der Vier, d. h. der vier Patriarchen Adam, Abraham, Iſaac und Jacob.

Als die Iſraeliten in der Wüſte Pharan waren, ſandte Moſes zwölf Männer ab, um das Land Chanaan zu unterſuchen; ſie kamen bis Hebron, wo ſie an der hohen Geſtalt der Nachkommen Enacs erſchracken: „Es iſt ein Land," ſagten ſie, „wo Milch und Honig fließt, aber es hat große und feſte Städte, ſeine Bewohner ſind furchtbar, wir erſcheinen neben ihnen wie Heuſchrecken." (Gen. 13.) Joſue hatte ſich zuerſt Hebrons bemächtigt; dieſe Stadt wurde dem Caleb angewieſen, welcher ſie, unterſtützt durch die Tapferkeit Othoniels auf's Neue eroberte. Sie wurde für eine Prieſterſtadt und eine Stadt der Zuflucht erklärt. Nach dem Tode Sauls ſchlug David den Sitz ſeines Reiches hier auf; er wohnte ſieben Jahre und ſechs Monate hier; und nach dem Tode Isboſeths wurde er hier vor allen Stämmen Iſraels zum König geſalbt. (2. Kön. 2, 1.) Nach Hebron kam Abſalon unter dem Vorwand, ein Gelübde zu erfüllen, als er ſeine Empörung gegen David begann. Er ſchickte Boten zu allen Stämmen

*) Im Begräbnißritual der Juden befindet ſich folgende Anrufung: „Väter der Welt, die ihr zu Hebron ſchlafet, öffnet dem Verſtorbenen die Pforte des Gartens Eden und ſprechet: Er komme im Frieden!"

Israels und ließ sagen: „Absalon ist König in Hebron.“ (2. Kön. 15, 10.) Roboam befestigte es, aber es kam während der Gefangenschaft in die Gewalt der Idumäer. Nach ihrer Rückkehr bevölkerten es viele Juden wieder. Diese Stadt spielte unter den Maccabäern eine wichtige Rolle; Judas entriß sie den Nachkommen Esau's, und Simon, der Sohn des Gioras, den Römern; aber sie wurde 69 Jahre nach Christus von dem römischen Feldherrn Cerealis wieder genommen, welcher die jüdische Besatzung niedermachte und die Stadt verbrannte.

Im vierten Jahrhundert erbaute die heilige Helena eine Kirche über der Doppelhöhle, welche die Gräber der Patriarchen enthält. Hebron wurde während der Kreuzzüge ein Bisthum und führte den Titel St. Abraham; aber es bestand nur vom Jahre 1167 bis 1187, wo die Stadt wieder unter das Joch der Muselmänner kam. Zu Hebron entriß Richard Löwenherz den Sarazenen die reiche Caravane, welche von Aegypten kam; sie bestand aus viertausend siebenhundert Kameelen und wurde von zweitausend Muselmännern geleitet.

Die Araber nennen Hebron el-Chalil, Stadt des Freundes (Gottes).

Die jetzige Stadt ist in drei Theile getheilt; der mittlere ist der beträchtlichste. Sie erhebt sich wie ein Amphitheater auf dem Hügel, und ist nicht mit Mauern umgeben; sie hat 400 Häuser und eine Bevölkerung von ungefähr 5000 Einwohnern, die alle Muselmänner sind, mit Ausnahme von 400 Israeliten, die in der untern Stadt wohnen; ihre Höhe beträgt 2842 Fuß; sie liegt also um 263 Fuß höher als Jerusalem. Die Kirche St. Abraham ist in eine Moschee verwandelt, und die Muselmänner nennen sie Mesdjed-el-Chalil; den Christen ist der Eintritt verboten. Wir haben eine Beschreibung davon, die Ali Bey verdanken.

„Die Gräber Abrahams und seiner Familie," sagt er, „sind in einem Tempel, der einst eine griechische Kirche war. Man gelangt auf einer breiten und schönen Treppe zu ihr, die zu einer langen Galerie führt, von wo aus man in einen kleinen Hof kommt; links ist ein auf viereckigen Pfeilern ruhender Säulengang. Der Vorhof des Tempels hat zwei Kammern, eine rechts, welche das Grab Abrahams enthält, und eine links, wo das Grab Sara's ist. In der Kirche selbst, von gothischer Bauart, bemerkt man zwischen zwei großen Pfeilern rechts ein einzelnes Häuschen mit dem Grabe Isaacs, und in einem andern solchen Häuschen links ist das seiner Frau. Diese in eine Moschee verwandelte Kirche hat ihr Mehereb, oder Tribüne für die Freitags-Predigten, und eine andere Tribüne für die Muddens oder Sänger. Auf der andern Seite des Hofes ist wieder ein Vorhof, der auch eine Kammer auf jeder Seite hat. In der linken ist das Grab Jakobs, und in der rechten das seiner Frau.

„Am Ende des Säulengangs des Tempels führt auf der rechten Seite eine Thüre zu einer Art langer Galerie, welche auch als Moschee dient; von da aus geht man in eine andere Kammer, worin sich das Grab Josephs befindet, der in Aegypten starb, und dessen Asche von dem Volke Israel herbeigebracht wurde *). Alle Gräber der Patriarchen sind mit reichen Teppichen von grüner Seide bedeckt, die prächtig mit Gold gestickt sind; die ihrer Frauen sind roth und gleichfalls gestickt. Die Sultane von Constantinopel liefern diese Teppiche, die man von Zeit zu Zeit erneuert. Auf dem Grabe Abrahams zählte ich neun über einander. Die Kammern, worin die Gräber sind, sind auch mit reichen

*) Joseph ist nicht zu Hebron begraben worden, sondern zu Sichem. (Josue 24, 32.) Nach andern Schriftstellern wäre dieß das Grab Esau's. Wir werden das Grab Josephs auf unsrer Reise nach Naplus sehen.

Teppichen bedeckt; der Eingang ist durch eiserne Gitter und hölzerne Thüren geschützt, die mit Silber belegt sind und Schlösser und Vorlegeschlösser von demselben Metall haben; zum Dienst des Tempels zählt man mehr als hundert Angestellte und Diener." Das ganze Denkmal scheint 150 Fuß lang und 80 breit zu sein; die Moschee hat einen zweiten Ring von hohen Mauern, die durch alte Thürme gedeckt werden, welche zerfallen.

Es gibt ferner in Hebron einige Ueberbleibsel aus dem höchsten Alterthum. In der untern Stadt sieht man den großen Teich, der aus der Zeit Davids sein soll und wahrscheinlich jener ist, wo die Füße und Hände der Mörder Isboseths aufgehangen wurden; er hat 66 Fuß nach allen Dimensionen; man kann bequem auf Treppen hinabkommen, welche an den vier Ecken sind und vierzig Stufen haben. Nicht weit davon ist das finstere und niedrige Thor der Stadt, welches an die Ermordung Abners erinnert. Höher sind Ueberreste von alten Mauern, welche zum Schloß Davids gehört haben sollen. Gräber, in den Felsen gehauen, sind auch Denkmäler, die aus der Zeit der Könige Israels sein können. Man zeigt in der Nähe der großen Moschee ein Gebäude, das die alten Gräber Abners und Isboseths bedecken soll.

Das Leichenbegängniß Abners wurde von David angeordnet; er folgte dem Zuge mit dem ganzen Volke und weinte über seinem Grabe. (2. Kön. 3, 31. 32.) Abner war die letzte Stütze Isboseths, des Sohnes Sauls; als die Anhänger Isboseths ihn durch diesen Tod geschwächt sahen, traten sie Mittags in sein Haus, da er während der Hitze des Tages auf seinem Bette schlief; sie erschlugen Isboseth und brachten sein Haupt David. David aber befahl seinen Dienern, diejenigen umzubringen, welche den Unschuldigen in seinem Hause getödtet hatten; sie schnitten ihnen die Füße und Hände ab, und hingen sie am Teiche

Hebrons auf; sie nahmen dann das Haupt Isboseths und begruben es im Grabe Abners. (2. Kön. 4.)

Im Jahre 1834 standen die Bewohner Hebrons gegen Ibrahim Pascha auf, der die Stadt einnahm und der Plünderung übergab. In Hebron verfertigt man alle jene Glaswaaren, welche man im Orient so häufig findet: Ringe, Armbänder, Ohrgehänge von buntfarbigem Glas, welche die drusischen und maronitischen Frauen auf dem Libanon wie die von Samaria und Judäa zum Schmucke tragen. Die Ueberreste der alten Wälder, welche die Thäler von Idumäa beschatteten, reichen zu dieser unvollkommenen Fabrikation hin. Es gibt keine bemerkenswerthen Häuser in Hebron; mehrere zeigen noch die Spuren des Erdbebens vom 1. Januar 1837, das sich auf eine so unglückliche Weise in ganz Palästina fühlbar machte.

Die Juden Hebrons feierten das Laubhüttenfest; sie hatten Hütten von Laubwerk in den Höfen und auf den Dächern errichtet und lebten den Vorschriften des Leviticus gemäß seit mehrern Tagen darin *). Dieses Fest, eines der ältesten des alten Gesetzes, war zur Erinnerung an das Nomadenleben in der Wüste eingesetzt worden. Nichts fehlte, um mir diese Scene der ersten Zeiten interessant zu machen; mein Zelt stand auf dem Boden Abrahams, eine halbe Tagreise von der Wüste Pharan, wo die Israeliten gelagert hatten, und ich sah die letzten Trümmer Israels ihre alten Feste auf einem Boden feiern, der ihnen fremd geworden ist, und sie bitten vergebens den Herrn, er möge einer Gefangenschaft ein Ende machen, welche kein Ende nehmen wird.

---

*) In Europa haben viele Juden ein sonderbares Mittel erfunden, um das Gesetz Mosis zu umgehen; sie nehmen sieben Tage lang einen Ziegel vom Dach ihres Hauses und leben bequem unter ihren sinnreich ausgedachten Hütten.

Wenn man aus der Stadt kommt und nach Süden zu geht, findet man im Thal drei Brunnen, welche die Namen Abrahams, Isaacs und Jacobs führen. Mehrere Frauen schöpften da ein klares und reichlich fließendes Wasser; ich trat hinzu, um zu trinken; ein Mädchen kam mir entgegen und stellte, eine zweite Rebecca, schnell das irdene Gefäß, welches sie auf dem Kopfe trug, auf ihren Arm, und gab mir zu trinken. (Gen. 24, 18.)

Auf der nahen Anhöhe sind mehrere Ruinen, unter welchen die einer alten Kirche hervortreten, welche den Namen der Vierzig Märtyrer führte. Hier soll nach den Sagen der Muselmänner das Grab von dem Vater Davids, Isai, sein; Andere meinen, es sei eher das des Caleb, eines von den zwölf Gesandten, welche Moses in das Land Chanaan schickte, der diese Stadt besessen hatte (Jos. 15, 13.), und dessen Grab man noch zur Zeit des heiligen Hieronymus zu Hebron sah. Man glaubt, daß die alte Stadt auf diesem Berge erbaut war.

Wenn man vom Berge Sinai oder von Aegypten kommt, kann man seine Quarantäne zu Gaza oder zu Hebron halten; man hat seit Kurzem bei der letztern Stadt ein Lazareth unter der Leitung eines französischen Arztes gebaut. Ich wollte ihn besuchen, aber er war abwesend.

Da ich nichts mehr in Hebron zu sehen hatte, so stieg ich zu Pferd und ritt nach dem Thale Mambre. In einer gewissen Entfernung von unsern Zelten begegnete ich einem Scheik zu Pferd, dem einige Neger folgten: es war der Gouverneur der Stadt, welcher unserm Lager zuritt. Er sagte zu unserm Dolmetscher, daß er die Ankunft eines Fremden von der christlichen Religion erfahren habe, und mich begrüßen wolle. Der Dolmetsch, welcher fürchtete, er sei in der Absicht gekommen, um Geld von mir zu erpressen, wollte nicht nach mir schicken, und sagte, ich sei schon abgereist.

Vor wenigen Jahren forderte man in der That

von allen Reisenden eine Steuer, welche nach Hebron kamen; diese Stadt betrachtete sich für ganz unabhängig und bezahlte der Pforte keinen Tribut; die Ottomanische Regierung benützte die Mißhelligkeiten der zwei Häupter, um sie zu unterwerfen.

Die Umgebung der Stadt und besonders das Thal Mambre, welches sich nach Nordwest hinzieht, beweisen noch jetzt die alte Fruchtbarkeit des gelobten Landes. Man findet da Bäume mit ausgezeichneten Früchten; dieß ist der Ort in Palästina, wo ich die größten Pistazienbäume sah, jene Bäume, deren Früchte Jacob seinem Sohne Joseph als die kostbarsten des Landes schickte. (Gen. 43, 11.) Oelbäume gibt es in großer Menge; die Weinrebe bedeckt überall die Hügel; ich sah Trauben, welche zwei Fuß lang waren; andere Reisende haben solche gesehen, die zwölf Pfund wogen. Wenn man bedenkt, daß diese Weinberge solche Früchte ohne Pflege geben, so wird man leicht einsehen, daß dieß Land in seinem glücklichen Zustande Trauben hervorbringen konnte, welche die Abgesandten des Moses in Erstaunen setzten. (Num. 13, 23.) Es meinen daher auch mehrere Autoren, daß dieß das Traubenthal ist [Nahal Eschol] *), wo diese Gesandten eine Traube abschnitten, welche zwei Männer an einer Stange trugen, um sie den Israeliten zu zeigen. Dieß ist auch die Meinung des heiligen Hieronymus, welcher diesen Ort in die Umgebung von Hebron setzt. Man findet im Thal Mambre Granaten und Feigen von einer merkwürdigen Größe; auch diese Früchte nahmen die Abgesandten Mosis mit sich.

Am Ende des Thales erhebt sich eine prächtige Eiche, welche mehrere Reisende für die Eiche (quercus Mambre)

*) Andere setzen dieß Thal weiter nördlich an einen Ort, den wir anzeigen werden, wenn wir in die Wüste des heiligen Johannes kommen.

gehalten haben, unter welcher die drei Engel ruhten, die dem Abraham erschienen. „Ich will ein wenig Wasser bringen," sprach Abraham zu ihnen, „waschet eure Füße, und ruhet aus unter diesem Baume." (Gen. 18.) Man liest im Josephus, daß Abraham damals bei der Eiche, die Ogyges hieß, im Lande Chanaan nicht weit von der Stadt Hebron wohnte. Diese Eiche war noch zur Zeit des heiligen Hieronymus da, und stand selbst bei den Heiden in großer Verehrung, welche ihr einen Cultus erwiesen wie einer Gottheit. Am Fuße dieses Baumes war ein Altar, auf dem man Opfer darbrachte. Jedermann feierte da ein Fest nach seiner Religion: die Juden ehrten das Gedächtniß ihrer Patriarchen; die Christen die Erscheinung Gottes und der Engel; man glaubt, daß die Heiden hier die Engel als Götter oder als gute Geister verehrten. Sie opferten ihnen Wein und Weihrauch; Andere schlachteten einen Ochsen, einen Bock, einen Hammel oder einen Hahn, den sie für das Mahl dieses Festes das ganze Jahr sorgfältig gefüttert hatten. Man konnte dann kein Wasser aus dem Brunnen schöpfen, weil die Heiden Wein, Spezereien, Kuchen, Geldstücke und die Lampen hineinwarfen, welche sie am Rande angezündet hatten. Die Menge derjenigen, welche hieher kamen, war so groß, daß man einen Jahrmarkt einführte, der lange Zeit berühmt war, und Adrian ließ hier im Jahr 135 sehr viele gefangene Juden, die letzten Trümmer dieser Nation, um einen geringen Preis verkaufen; diejenigen, welche nicht verkauft wurden, brachte man nach Aegypten, wo sie elend umkamen. Als Eutropia, die Schwiegermutter Constantins, zur Eiche Mambre gekommen war und alle die abergläubischen Gebräuche gesehen hatte, die da stattfanden, setzte sie den Kaiser davon in Kenntniß. Constantin schrieb an den Bischof von Cäsarea und an die übrigen Bischöfe, daß sie den Altar der falschen Götter zerstören und an seiner Stelle eine Kirche bauen lassen sollten. Sanc-

versichert, daß der Stamm der Eiche Mambre noch zu seiner Zeit existirte, und daß man Stücke davon nahm, denen man eine große Kraft zuschrieb.

Die Eiche, die man jetzt sieht, ist zwei Meilen von Hebron, was genau die vom heiligen Hieronymus angegebene Entfernung ist; sie steht am Ende des Thales Mambre, wo eine Quelle und Ruinen sind; man kann also nicht wohl zweifeln, daß dieß ungefähr der Ort ist, wo die alte Eiche und das Zelt Abrahams waren; aber es ist nicht mehr derselbe Baum, denn er gleicht nicht mehr der Beschreibung der alten Schriftsteller. Der heilige Hieronymus sagt von der heiligen Paula, daß sie die Ueberreste der Eiche Mambre sah, während diese einer der schönsten Bäume, die ich gesehen habe, und vollkommen erhalten ist. Sie hat einen Umfang von mehr als dreißig Fuß; in der Höhe von acht Fuß theilt sie sich in drei Aeste, die an sich schon große Bäume wären. Einige hundert Schritte davon ist noch eine Eiche, die bei weitem nicht so gut erhalten ist; dieß sind die einzigen, die ich im Thal bemerkte.

Der Grund des Thales scheint das Bett des Waldstromes zu sein, dessen im Buche der Judith Erwähnung geschieht (2, 14.). Daneben ist der Platz der Festung Debir, vor Alters Kiriath Sepher (die Stadt des Buches); sie wurde von Othoniel eingenommen, welcher Axa, die Tochter Calebs, zum Lohne dafür bekam. (Jos. 15, 16.)

Auf dem Abhang des Hügels, der gegen Norden das Thal Mambre beherrscht, ist ein elender Flecken, Kerbet-el-Nassara; hier befand sich einst eine christliche Colonie, wie noch dieser Name bezeugt. Von dem Hügel herab wandte ich mich noch ein Mal nach diesem Thal um, wo ich nichts gesehen habe, was gewöhnlich die Blicke der Neugierde anzieht, worin aber mein Herz von lieblichen Gefühlen bewegt wurde, wie ich sie selten empfand. „Kein Land im Orient," sagt Herr Poujoulat, „hat mich so freundlich

angesprochen, als die Gegend von Hebron, und zwar bloß durch die Erinnerungen der Genesis. Welcher Reiz ist es für uns, die wir jetzt in einer alten in ihren Grundfesten wankenden Welt leben, das Buch des Lebens auf seiner ersten Seite aufzuschlagen und sich an die Quelle des großen Flusses der Menschheit zu setzen! Wenn man die Nationen der Erde von dem Hügel Mambre herab betrachtet, wo man im Geiste die Zelte Abrahams wiedersieht, dann bemerkt man erst, wie weit die Zeit vorgeschritten ist. Es ist einer von den glücklichen Vorzügen des Reisenden, daß er, indem er in den fernen Regionen wandert, auf diese Weise die ganze Kette der Jahrhunderte durchläuft; ein jeder Aufenthalt bildet ein Kapitel der Geschichte; beim Geräusch der Schritte des Reisenden gehen die erloschenen Generationen aus dem Staube hervor, und sprechen zu ihm: Da sind wir."

Bei der Zisterne Sira kam ich wieder auf die Straße nach Jerusalem. Sie war voll Wasser und von zahlreichen durstigen Heerden umgeben, die mich hinderten, sie lange zu untersuchen. Sie ist auf der Karte von Berghaus unter dem Namen Sirrueh angezeigt, aber zu weit nördlich.

Neben dem Wege war einst an diesem Orte eine kleine Wohnung; mit Einbruch der Nacht wandten sich drei Flüchtlinge, die zu arm waren, um Gastfreundschaft in der Stadt zu bekommen, an eben so Arme und baten um Unterkunft für die Nacht; diese Flüchtlinge waren ein Handwerksmann, eine junge Mutter und ihr Kind. Warum floh diese Familie, die unschuldigste, die heiligste, die es je gegeben hat? Um uns zu lehren, daß der Gerechte verfolgt werden muß, und daß weder die Einfachheit eines Handwerkers, noch die Sanftmuth einer Mutter, noch die Unschuld eines Kindes vor der Bosheit der Menschen Gnade finden könne. Fliehe also nach Aegypten, göttliches Kind; ein undankbares

Land verwirft dich, ein glücklicheres ist bereit, dich aufzunehmen.

Dieß Haus, welches man die Villa der heiligen Jungfrau genannt hat, gehörte lange Zeit den Griechen, jetzt ist nichts mehr davon übrig.

Dann wandte ich mich um und wollte die hohe Landschaft erforschen, welche sich gegen das todte Meer hin erstreckt. Man nimmt dieß tiefe Meer durch die Oeffnungen der Thäler wahr; ich mußte in der Nähe des Ortes sein, den man Caphar Barucha (Villa des Segens) nannte; bis hieher geleitete Abraham die Engel, welche nach Sodom gingen, und hier bat er den Herrn, diese Stadt zu verschonen, wenn er nur zehn Gerechte darin fände; der Herr versprach es ihm. (Gen. 18, 32.) Am andern Tage kehrte Abraham auf dieselbe Stelle zurück, und sah einen Rauch von der Erde aufsteigen wie den Rauch eines Ofens: Gott hatte die Städte dieser Gegend zerstört.

Die heilige Paula kam auch auf diesen Berg. Als sie die Höhle Lots sah, weinte sie über das Verbrechen, welches da begangen wurde, und machte ihren Gefährten bemerklich, wie wichtig es sei, den Wein zu vermeiden, wenn man sein Herz keusch erhalten will. Ich habe diese Grotte nicht gesehen, weil Niemand da war, der sie mir zeigen konnte. Besonders von diesem Lande hätte Herr von Chateaubriand sagen können, „daß hier Alles das Grausen und die Blutschande athmet, woraus Ammon und Moab hervorgingen.“

Ich mußte kaum zwei Stunden von Engaddi (Quelle des Bockes) sein, das einst durch seine Erdharzbrunnen, seine Palmen und Balsambäume berühmt war. Der Balsam wurde gewonnen, indem man mit einem Stein oder mit einer Glasscherbe Einschnitte in die Rinde des Baumes machte; der Balsambaum schwitzte nur während der Sommermonate. Die Gärten von Engaddi wurden während d...

Kriege der Juden zerstört, und von den Römern wieder hergestellt. In der Schrift ist von Engaddi und seinen Weinbergen oft die Rede. Hier vereinigten sich oft die Moabiter und Amorrhäer in ihren Kriegen gegen die Juden. Schon zur Zeit des heiligen Hieronymus war diese Stadt nur mehr ein Dorf; jetzt findet man kaum ihre Ruinen, die abwechselnd von einigen Beduinenstämmen besucht werden; sie nennen diesen Ort Ain Dschiddi (Ziegenquelle); es sind keine Balsambäume, keine Palmen, keine Wohnungen mehr in der Nähe, sondern überall zeigt sich die Wüste mit der schrecklichen Oede, der Ufer des todten Meeres und in den Engpässen der Berge erblickt man jene sonderbaren Felsen, die voll Höhlen und auf tausenderlei Art zerschnitten sind und die phantastischen Gestalten darstellen, welche sich durch das Einfressen des Regenwassers in das Gestein gebildet haben; am Boden dieser Engpässe findet man weiche Kreide und gehärteten Mergel in horizontalen Lagen. Mehrere Quellen mit Salzwasser fließen von hier aus in's todte Meer. Weiter südlich sieht man mehrere kegelförmige Hügel mit Gipfeln von geringer Ausdehnung. Die Stadt Carmel, bei welcher Saul nach seiner Rückkehr von seinem Feldzuge gegen Amalek einen Triumphbogen errichtete, erhob sich auf der Spitze eines Berges östlich von Hebron. (1. Kön. 15, 12.) Aus dieser Stadt war Abigail. (Ebend. 25.) David irrte in diesen Gegenden umher, als er vor Sauls Zorn floh; ich habe die Ueberreste jener uralten Wälder der Wüste Ziph wieder gefunden, in welchen David und Jonathas vor dem Herrn einen Bund schloßen und sich jene innige Freundschaft schwuren, welche sie bis zum Tode vereinigte. (Ebend. 23, 16.)

In dieser Wüste war der Ort, welcher der Felsen der Trennung hieß, wo Saul, während er im Begriff war, sich Davids zu bemächtigen, abgerufen wurde, um gegen die Philister zu ziehen. David hatte Zeit, sich an

einem sicherern Orte zu verbergen, aber es fanden sich Verräther, welche zu seinem Feinde gingen und sagten: „Siehe, David ist in der Wüste Engaddi verborgen.“ (1. Kön. 23. 24.) Wir werden diesen Zufluchtsort bald besuchen.

Die Wüste Maon und die von Bersabee ziehen sich südlich bis zur Wüste Ziph hin. Alle diese Orte waren einst von Löwen, Bären und Gemsen bewohnt (ebend. 17, 37. 24, 3.); ich fand da kein einziges lebendes Wesen.

Ich war am Südende von Palästina; ich hatte es schon in seiner ganzen Länge durchwandert, und nahm mir vor, es auf einem andern Wege noch einmal zu durchreisen, indem ich über Naplus nach Nazareth gehen will; ich werde so zweimal die Entfernung von Dan nach Bersabee durchmessen, ein Ausdruck, dessen sich die Schrift oft bedient, um die zwei Enden des gelobten Landes anzuzeigen.

Eine Stunde von den Seen Salomons schloß ich mich wieder an unsre Caravane an. Wir waren bald bei diesen ungeheuern Wasserbehältern, welche von den Arabern el-Burak genannt werden, und die ich, als ich nach Hebron ging, zu untersuchen nicht Zeit hatte. Diese drei Teiche sind im Hintergrunde des Thales auf einem abhängigen Boden in den Felsen gehauen, so daß das im obern Teich gesammelte Wasser sich in den zweiten und von diesem in den dritten entleert. Sehr dicke Mauern trennen sie; ein starkes mit einer Lage von Gips bekleidetes Mauerwerk umschließt sie. Die Teiche sind von ungleicher Ausdehnung: der obere Teich ist 403 Fuß lang, der zweite 562, und der dritte 619 bei einer mittlern Breite von 253 Fuß; die Tiefe wechselt von 25 bis 50 Fuß; dieß gibt für alle drei eine Oberfläche von ungefähr 42,230 Quadratmeter und eine Wassermenge für jedes Meter Tiefe von 42,230,000 Liter; die Wände sind nicht überall senkrecht.

Sie werden nur von Regenwasser gespeist. Man hat tiefe Einschnitte in die Seiten der Berge gemacht, welch-

sich auf jeder Seite erheben, um den Andrang des Wassers zu erleichtern; eine Wasserleitung, die man noch in einer großen Entfernung verfolgen kann, führte es nach Jerusalem. Hier mündete wahrscheinlich die Wasserleitung des Pontius Pilatus, von der wir schon gesprochen haben; die von Josephus angegebene Entfernung von 400 Stadien ist offenbar ein Fehler des Abschreibers, man muß 40 lesen; dieß ist nahezu die Entfernung, die von diesen Teichen bis Jerusalem stattfindet. Man schreibt die Errichtung dieser Behälter allgemein dem Salomon zu; sie tragen den Charakter des höchsten Alterthums und in der Schrift geschieht ihrer Erwähnung. (Eccli. 2, 6.)

Einige Schritte vom obern Teich ist die versiegelte Quelle (fons signatus), wovon Salomon im hohen Liede spricht. Man steigt auf einer Treppe von ungefähr fünfzehn Stufen hinab, und findet unter der Erde zwei gewölbte Säle, die von sehr alten Bögen gebildet werden. Aus drei verschiedenen Kanälen kommt ein vortreffliches Wasser. Es ist dieß nicht die Quelle; sie liegt einige hundert Schritte höher. Das Wasser derselben wurde nach Jerusalem geleitet, wo es zum Gebrauche des Salomonischen Tempels diente; die Wasserleitung besteht zum Theil noch. Nach der Dicke der Röhren zu urtheilen, mußte diese Quelle viel stärker fließen; ich habe sie zwar nur in der ungünstigsten Jahreszeit besucht. Diese Leitröhren haben einen Durchmesser von zehn Zoll; sie sind von gebrannter Erde und liegen zwischen zu diesem Zweck ausgehöhlten Felssteinen. Das Alles wird durch einen sehr harten Wasserkitt verbunden und durch einen steinernen Kanal beschützt, der längs der Berge hin der Erde gleich gebaut ist. Diese Röhren laufen nicht in einer beständig abhängigen Richtung nach Jerusalem, sondern sie gehen auf- und abwärts, so daß die Fortpflanzung der Wassersäule oft durch das Dasein der Luft hätte unterbrochen werden müssen, wenn nicht die Oeffnungen, die

man hier und da auf den Gipfeln ſieht, angebracht worden wären, damit ſie entweichen kann; dieß würde die Erfindung der Luftlöcher auf ein hohes Alterthum zurückführen. Dieſe Waſſerleitung verbindet ſich mit jener der drei Teiche, und ſie laufen zuſammen nach Jeruſalem. Ich habe ſie bis in die Nähe von Bethlehem verfolgt; ſie ſind außer Gebrauch; die eine von ihnen war im dreizehnten Jahrhundert vom Sultan Mohammed Ibn Kelavun zum Unterhalt des ſchönen Springbrunnens wieder hergeſtellt worden, welcher auf dem Vorplatz der Moſchee Omars iſt.

Bis hieher, d. h. drei Stunden von Jeruſalem, mußten die vor Durſt ſterbenden Kreuzfahrer gehen, um das Waſſer zu holen, während ſie die heilige Stadt belagerten.

Ich beſuchte auch die große Caravanſerai, welche bei den Teichen iſt; ihre alten mit Zinnen verſehenen Mauern ſind verlaſſen und verfallen.

Um nach Bethlehem zurückzukehren, nahm ich den Weg, der über den Berg rechts und längs der Waſſerleitungen ſich hinzieht. Alle dieſe Hügel bieten nur zerbrochene Steine und troſtlos unfruchtbare Felſen dar. Nach einer halben Stunde bleibt der Wanderer erſtaunt ſtehen, indem er im Thale das friſcheſte Grün, die ſchönſten Bäume voll Blüthen und Früchte und die beſtbebauten Gärten ſieht. Nie iſt ein Abſtand auffallender und plötzlicher geweſen. Es iſt dieß der verſchloſſene Garten (hortus conclusus), der Salomons Freude war, und mit dem er ſeine Geliebte vergleicht: „Ein verſchloſſener Garten biſt du, meine Schweſter, meine Braut, ein verſchloſſener Garten, eine verſiegelte Quelle. Dein Gewächs iſt ein Paradies.“ (Hohel. 4, 12.) Salomon ſagt auch im Eccleſiaſtes: „Ich legte Luſt- und Baumgärten an, und pflanzte darin Bäume von allerlei Art; ich machte mir Waſſerteiche, um den Wald der grünenden Bäume zu wäſſern.“ (2, 5. 6.) Man kann nicht zweifeln, daß die Behälter, von denen wir eben ſprachen,

diejenigen sind, welche hier bezeichnet werden; ihr Wasser floß natürlich in diese Gärten, um sie zu bewässern. Dieser Garten heißt verschlossener Garten, weil er auf allen Seiten von hohen Bergen umgeben ist. Die Orangen-, Feigen-, Aepfel-, Granat- und Maulbeerbäume verbreiten hier Wohlgeruch, Schatten und Frische; eine starke und klare Quelle sprudelt am Fuß des Berges hervor und durchfurcht dieß kleine Eden; grüner Rasen, so selten in Palästina, gewährt den durch den blendenden Widerschein der Felsen ermüdeten Augen eine angenehme Erholung. Wenn die Schönheit dieses Ortes noch jetzt so groß ist, so begreift man, von welcher Art er gewesen sein muß, als er noch mit der ganzen Vorliebe des großen Königs gepflegt ward.

Im Westen sieht man einige alte Ruinen, und weiter hin den elenden Flecken Urta, welcher noch mitten in seinen Trümmern liegt; Ibrahim Pascha hatte ihn zerstört, weil seine Bewohner an dem Aufstand von 1834 theilgenommen hatten.

Die Stadt Etam der Schrift war auf diesem Hügel erbaut; und in den Höhlen dieser Felsen wohnte Samson, nachdem er die Philister geschlagen hatte. (Josue 15, 60. 1. Paral. 4, 32. 2. Paral. 11, 6. Richt. 15, 8. 11.)

Mit Einbruch der Nacht war ich wieder in Bethlehem.

# Inhalt.

## Neunzehntes Kapitel.

### Die Passion an den Stätten erzählt.

Jesus geht mit seinen Jüngern in den Oelgarten. — Beschreibung von Gethsemani. — Zeugnisse mehrerer Reisenden. — Felsen, auf welchem die Apostel eingeschlafen sind. — Die Grotte des Todeskampfes. — Die Juden versammeln sich bei Caiphas. — Berg des bösen Rathes. — Bestechung. — Verrath des Judas. — Ort, wo Jesus gefangen ward. — Weg der Gefangenschaft. — Haus Annas' und Kaiphas'. — Das Gefängniß Christi. — Der heilige Petrus verleugnet unsern Herrn. — Höhle, wo er seinen Fehler beweinte. — Verhör und Verurtheilung Jesu durch den Sanhedrin. — Verzweiflung des Judas. — Hakeldama. — Das Prätorium; erste Station des Schmerzensweges. — Scala sancta. — Der Prozeß Jesu vor Pilatus. — Jesus zu Herodes zurückgeschickt. — Er wird für unschuldig erkannt, aber zur Geißelung verurtheilt. — Kirche und Säule der Geißelung. — Kapelle, wo Jesus mit Dornen gekrönt ward. — Die Dornenkrone. — Ecce Homo. — Jesus von Pilatus den Henkern übergeben. — Er begegnet der heiligen Jungfrau. — Er fällt zum ersten Mal. — Simon von Cyrene. — Das Haus des bösen Reichen. — Jesus fällt zum zweiten Mal. — Er begegnet den Frauen von Jerusalem. — Die heilige Veronica. — Gerichts-

thor. — Golgotha. — Die Juden leugnen die Anklage auf dem Calvarienberge ab, welche sie bei Pilatus gegen Jesus vorgebracht hatten. — S. 3—38.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Heiligthümer der Kirche des heiligen Grabes. — Ihre Aechtheit.

Reihenfolge der vierzig Bischöfe Jerusalems vom Tode Jesu Christi an bis auf Constantin den Großen. — Eusebius erzählt als Augenzeuge, wie man das heilige Grab und die Schädelstätte entdeckte und ausschmückte. — Brief Constantins an den Bischof Macarius. — St. Helena in Jerusalem. — Was aus dem wahren Kreuz, der Aufschrift und den Nägeln geworden ist. — Die Aechtheit der Schädelstätte und des heiligen Grabes durch einen protestantischen Schriftsteller bewiesen. — Geschichtlicher Blick auf die Kirche des heiligen Grabes seit der heiligen Helena bis auf den heutigen Tag. — Die Aechtheit des heiligen Grabes durch einen muselmännischen Schriftsteller bestätigt. — Brand im Jahre 1808. — Kapelle der heiligen Jungfrau, Erscheinung genannt. — Gefängniß unsers Herrn. — Kapellen des heiligen Longin, der Theilung der Kleider, der heiligen Helena, der Erfindung des heiligen Kreuzes, der Säule der Schmach. — Der Calvarienberg. — Kapellen der Kreuzigung, der Aufpflanzung des Kreuzes und der schmerzhaften Mutter. — Die Spalte des Felsens. — Der Stein der Salbung. — Die Kapelle des Engels. — Das heilige Grab. — Der Ort, wo unser Erlöser der heiligen Maria Magdalena erschien. — S. 39—80.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Das Innere der Kirche des heiligen Grabes.

Das Kloster der Franziskaner in der Kirche des heiligen Grabes. — Das Schwert Gottfried's von Bouillon. — Die Ritter des heiligen Grabes. — Eine Nacht in der Kirche zugebracht. — Der Chor der Griechen. — Mißhelligkeiten zwischen den Griechen und den Lateinern. — Grab Gottfried's von Bouillon und Balduins I. — Das heilige Feuer. — Grab Joseph's von Arimathia. — Tradi-

tionen über das Haupt Adam's. — Die türkiſchen Wächter am Thor der Kirche. — Herr von Lamartine. — Gegenwärtiges Zuſtrömen der Pilger. — Unterſtützungen aus Europa. — S. 80—111.

## Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

### Die Väter des gelobten Landes.

Der heilige Franz von Aſſiſi geht nach Paläſtina. — Die erſten Franziskaner werden ſämmtlich von den Muſelmännern getödtet. — Robert von Sizilien und die Königin Sancha führen im Einverſtändniſſe mit dem heiligen Stuhl die Franziskaner auf dem Berge Sion ein. — Die Verfolgungen währen fort. — Die Väter laſſen ſich nach ihrer Vertreibung vom Berge Sion im Kloſter des heiligen Erlöſers nieder. — Sie dehnen ihre Thätigkeit über die ganze Levante aus. — Organiſation und Statiſtik des Ordens der Franziskaner im Orient. — Katholiſche Bevölkerung in Paläſtina. — Pflichten, Beſchäftigungen, letzte Hilfsquelle der Väter des gelobten Landes. — Der hochwürdige Herr Valerga, neuer Patriarch von Jeruſalem. — Widerſprüche des Herrn von Lamartine. — S. 111—135.

## Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

### Ringmauern von Jeruſalem. — Berg Sion.

Lage Jeruſalems. — Erſtes Mauerwerk Davids und Salomons. — Zweites Mauerwerk der Könige Joathan, Ezechias und Manaſſes; Beweiſe des Dr. Schultz. — Drittes Mauerwerk Agrippa's. — Gegenwärtige Ringmauer Solimans; ihre Dimenſionen. — Neue Thore. — Alte Thore. — Quartiere der Stadt. — Gegenwärtige Bevölkerung. — Alte Bevölkerung. — Berg Sion. — Citadelle. — Bibliſche Erinnerungen. — Der proteſtantiſche Tempel und der Palaſt des Herodes. — Andere Anſtalten der anglicaniſchen Miſſion. — Das Kloſter der Syrier, oder das Haus des heiligen Marcus. — Viertel der Armenier. — Ihr Kloſter. — Ort des Martertodes des heiligen Jacobus des Größern. — Haus des heiligen Thomas. — Die Kirchhöfe der verſchiedenen chriſtlichen Gemeinden. — Der Speiſeſaal. — Ob die heilige Jungfrau auf dem Berge Sion oder in Epheſus geſtorben iſt. — Gräber Davids, Salomons und Manaſſe's. — Hütte-

der Aussätzigen. — Viertel der Juden. — Zustand der Juden und ihre Verblendung. — Ein neues Königreich Israel. — Orte, welche Xystus und Mello heißen. — S. 135—166.

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

### Der Berg Moriah.

Berg Moriah. — Muthmaßlicher Ort des Opfers Abrahams. — Die Tenne Ornans. — Tempel Salomons. — Weissagungen des Jeremias. — Zerstörung des Tempels durch die Chaldäer. — Edict des Cyrus. — Rückkehr aus der Gefangenschaft. — Tempel Zorobabels. — Tempel des Herodes. — Er wird durch die Gegenwart und den Unterricht Jesu Christi geheiligt. — Titus vor Jerusalem. — Wunder, von den Juden und den Heiden erzählt. — Brand des Tempels. — Bemühungen des Titus, um ihn zu erhalten. — Seine Zerstörung. — Der Kaiser Julian sucht ihn wieder aufzubauen. — Er wird durch Feuersäulen daran verhindert. — Vorschlag an die Feinde des Christenthums. — Moschee Omars (el-Sachrah). — Sie wird während der Kreuzzüge in eine Kirche verwandelt. — Saladin gibt sie dem Cultus Mahomets zurück. — Ihr gegenwärtiger Zustand. — Die Kirche der Darstellung in eine Moschee (el-Aksa) verwandelt. — Oeffentliche Anstalten, welche die Moschee Omars umgeben. — Platz der Thränen. — Festung Antonia. — Schafsteich. — Ringmauern und Vorhof der Moschee. — Entweihung der christlichen Gräber. — Die Ritter des Tempels. — Martertod des heiligen Jacobus des Kleinern. — Noch ein Beweis von der unglaublichen Verhärtung der Juden. — Angehäufter Schutt auf dem Berge Moriah. — S. 166—199.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

### Viertel der Muselmänner. — Viertel der Christen.

Die Kirche St. Anna. — Ort, wo nach der Meinung Einiger die heilige Jungfrau geboren wurde. — Haus Simons des Pharisäers; Kirche und Kloster St. Maria Magdalena. — Plan des hochwürdigen Herrn Valerga. — Gefängniß des heiligen Petrus. — Haus Mariä, der Mutter des heiligen Marcus. — Haus des heiligen

Johannes. — Ursprung der Hospitaliter. — Ihr Palast. — „Patriarchenstraße.“ — Teich des Ezechias. — Kloster der Cophten und der Griechen. — „Palmenstraße.“ — Alte Nonnenabteien. — Kloster der Abyssinier. — Kirchliche Würdenträger. — Haus des englisch-preußischen Bischofs. — Haus des lateinischen Patriarchen. — Haus des melchitischen Patriarchen. — Haus des Urias. — Gestalt Jerusalems. — Grundeigenthum. — Von den Wasserleitungen. — Art der Brodbereitung. — Nächtliche Expedition. — Minarets und Glocken. — Schulen. — Schwestern des heiligen Joseph. — Von der Gewohnheit, sich die Augen zu schminken. — S. 200—219.

## Sechsundzwanzigstes Kapitel.

### Spaziergang um die Mauern.

Oberer Teich. — Lager der Assyrier. — Ort, wo Isaias seine berühmteste Weissagung gab. — Grab des Agrippa. — Burg Goliaths. — Thurm Psephina und Thurm der Frauen. — Lager des Titus. — Grab der Helena, Königin von Adiabene. — Grab der Richter. — Grab der Könige. — Höhe von Sapha. — Zusammenkunft Alexanders und des Hohenpriesters Jaddus. — Grab Simons des Gerechten. — Thurm des Winkels. — Denkmal des Walkers. — Grotte und Zisterne des Jeremias. — Grab Alexanders Jannäus. — Lager der Kreuzfahrer. — Thal Josaphat. — Der Cedron. — Ort des Martertodes des heiligen Stephanus. — Grab der heiligen Jungfrau. — Oelberg. — Leuchtendes Kreuz. — Ort, wo Jesus seinen Jüngern das Vaterunser lehrte. — Grotte der heiligen Pelagia. — Kirche der Himmelfahrt. — Fußtapfen unsers Erlösers. — Dorf Zeitun. — Gipfel des Berges; herrliches Panorama. — Viri Galilaei. — Berg des Aergernisses. — Gräber der Propheten. — S. 220—239.

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

### Spaziergang um die Mauern. (Fortsetzung.)

Der mit Unfruchtbarkeit bestrafte Feigenbaum. — Bethphage. — Palmen-Prozession. — Castellum contra vos. — Bethanien. — Grab des Lazarus. — Scenen aus dem Evangelium. — Kirchen und Klöster des Mittelalters. — Orden St. Lazarus. — Kirchhöfe

der Juden und der Muſelmänner im Thal Joſaphat. — Grab Joſaphats. — Schandſäule Abſalons. — Gruft des heiligen Jacobus. — Grab des Zacharias. — Ort, wo Athalia getödtet ward. — Ort, wo ſich, wie man glaubt, Judas erhenkte. — Dorf Siloan. — Hügel Ophel. — Quelle der heiligen Jungfrau. — Quelle und Teich Siloe. — Ort des Martertodes Iſaias. — Quelle Rogel. — Felſen Zoheleth. — Thal Hennon. — Topheth. — Abgötterei und Strafe der Juden. — Grab des Hohenprieſters Annas. — Haceldama. — Lager des Pompejus. — Ruinen von Deir Kaddis. — Modiſtus. — Unterer Teich. — Zuſammenkunft Abrahams und Melchiſedechs. — Waſſerleitung des Pontius Pilatus. — Griechiſche Kirche St. Georg. — Andere Ruinen. — Thal Gihon. — Thürme von Gaza. — S. 240 — 263.

## Achtundzwanzigſtes Kapitel.

### Proteſtantiſche Miſſion.

Herr Gobat, anglicaniſcher Biſchof. — Zweck oder Vorwand der Gründung des anglicaniſchen Bisthums in Jeruſalem. — Nachdem er dreihundert Jahre lang nicht daran gedacht, läßt ſich der Proteſtantismus auf einmal in Jeruſalem nieder. — Evangeliſche Arbeiter des Herrn Gobat in Abyſſinien. — Seine Angriffe gegen die heilige Jungfrau. — Die Katholiken ſind Papiſten und Götzendiener. — Herr Gobat gilt für ein höheres Weſen als der Erzengel Michael. — Er erklärt auf amariſch, was Jeſus in der menſchlichen Sprache nicht erklären konnte. — Er erklärt den Abyſſiniern mehrere Stellen der Bibel. — Er verwirft die Benennung Mutter Gottes und läßt ſie zugleich auch gelten. — Herr Gobat iſt im Widerſpruch mit den berühmteſten anglicaniſchen Theologen, mit den Canonen Eliſabeths und Jacobs I., mit dem allgemeinen Gebetbuch und mit ſich ſelbſt. — Seine evangeliſche Sanftmuth, wenn er die Prieſter und die Mönche tadelt. — Tiſch und Brod der Communion. — Verwerfung des Faſtens und des Cölibats ꝛc. — Herr Gobat tadelt zuvor Diejenigen, welche den Vater in Jeruſalem anbeten und baut dann einen Tempel auf dem Berg Sion. — Seine Angriffe gegen das Kloſterleben. — Wie er den heiligen Paulus erklärt. — Er beſchuldigt den heiligen Ephrem, den Coran verurſacht zu haben. — Seine canoniſchen Bücher und die mehrerer anderer Proteſtanten

— Vereinigung aller Secten im protestantischen Tempel zu Jerusalem. — Wie die orientalischen Kirchen lebendige Verdammungen der Ketzereien des sechzehnten Jahrhunderts sind. — Die protestantische Mission hat keinen Erfolg unter den Juden. — Sie richtet ihre Angriffe gegen die katholische Kirche. — Die Feinde der Katholiken befestigen sich in Jerusalem, während die katholischen Regierungen und Völker die Sache der heiligen Stätten verlassen. — S. 264—303.

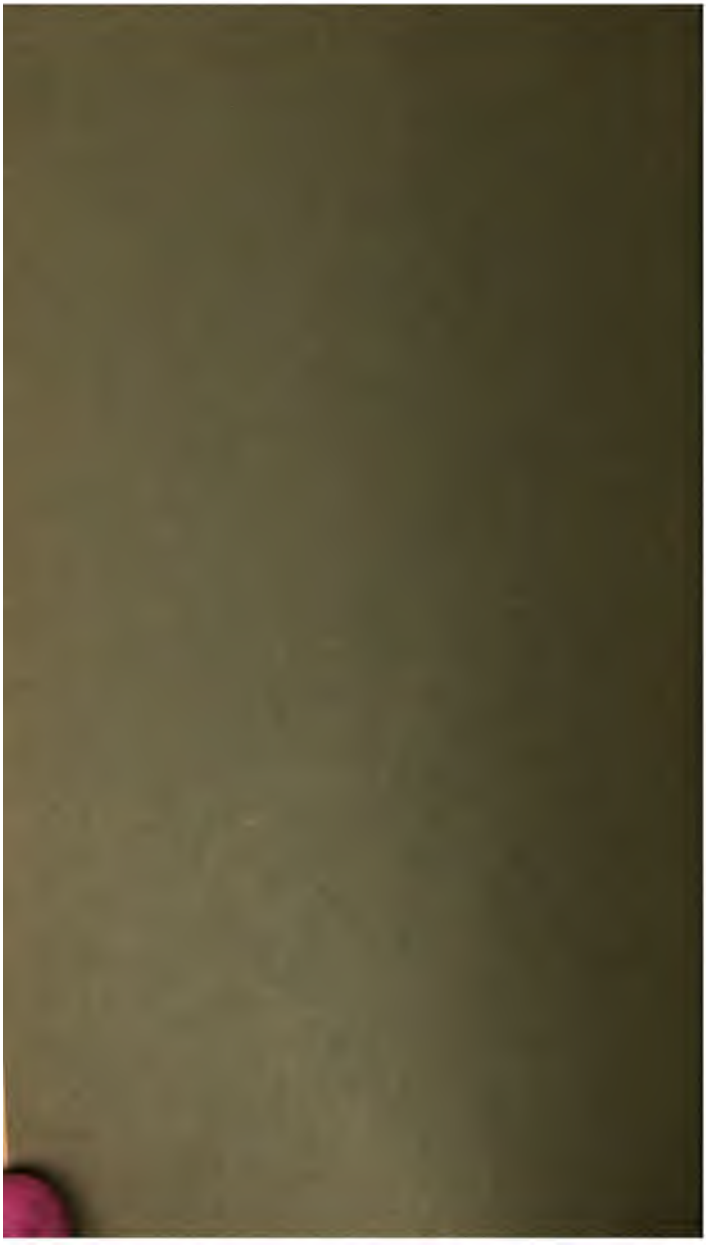
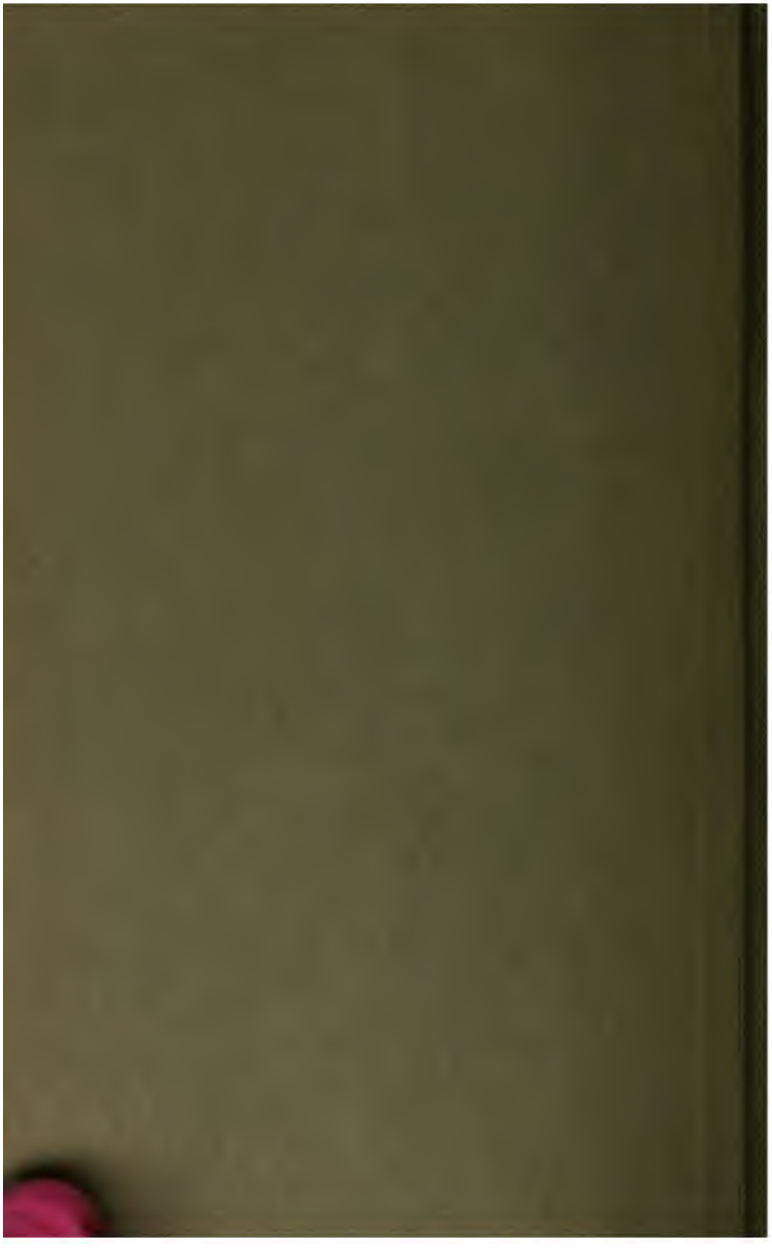
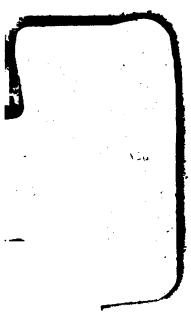
## Neunundzwanzigstes Kapitel.

### Bethlehem.

Abreise nach Bethlehem. — Thal Raphaim. — Thurm des heiligen Simeon. — Die Terebinthe der heiligen Familie. — Brunnen der drei Könige. — Kloster St. Elias. — Erster Anblick von Bethlehem. — Grab Rachels. — Ankunft im Kloster. — Kirche St. Katharina. — Grotte der Geburt. — Diebstahl des Sterns, welcher das Eigenthumsrecht der Lateiner bewies. — Ort, wo die Krippe war. — Altar der Weisen aus dem Morgenlande. — Identität der Grotte der Geburt. — Altar des heiligen Joseph. — Kapelle der unschuldigen Kindlein. — Oratorium des heiligen Hieronymus. — Sein Grab. — Grab der heiligen Paula und der heiligen Eustochium. — Grab des heiligen Eusebius. — Obere Kirche. — Die Milchgrotte. — Kirche und Kloster St. Nicolaus. — Die Stadt Bethlehem. — Historische Erinnerungen. — Zisterne Davids. — Ruinen des Klosters St. Paula. — Thurm Heber. — Acker des Booz. — Ruinen der Kirche der heiligen Engel. — Dorf der Hirten. — Besuch des Klosters. — S. 304—331.

## Dreißigstes Kapitel.

### Ausflug nach Hebron.

Abreise nach Hebron. — Ansicht des Landes. — Jagd auf dem Gebiete der Amorrhäer. — Wachteln der Israeliten in der Wüste. — Salamander. — Angezeigte Ruinen zu Beit Djibrin. — Der Steinregen. — Ruinen von Bethsur. — Historische Erinnerungen. — Abasa. — Halhul. — Ueberreste einer alten Straße. — Zisterne von Sira. — Tod Abners. — Wachthürme. — Ein

Nacht in Hebron. — Erste Eindrücke. — Hebron; seine Tra
tionen und seine Geschichte. — Doppelte Höhle; Moschee St. Ab
ham. — Höhe und Bevölkerung. — Grab Abners und Isboseth
— Laubhüttenfest. — Brunnen der Patriarchen. — Ruinen u
alte Gräber. — Fruchtbarkeit. — Thal und Eiche von Mambre.
Stelle Debirs. — Kerbet-el-Nassara. — Villa der heiligen Jun
frau. — Caphar-Barucha. — Engaddi. — Die Stadt Carm
— Wüsten Ziph, Maon und Bersabee. — Seen Salomons.
Versiegelte Quelle. — Verschlossener Garten. — Etam. — Rü
kehr nach Bethlehem. — S. 332—360.